



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe

Wissenschaftliche Begleitung der Entwicklung, Erstellung und Umsetzung einer Konzeption für ein neues Jugendhaus in Öhringen

Erstellt von

Prof. Dr. Ulrich Deinet

Christina Muscutt, B.A.

Carina Bhatti, M.A.

Dr. Maria Icking

Hochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

HSD

EF Forschungsstelle für
sozialraumorientierte
ES Praxisforschung und
E Entwicklung □

Kurzfassung des Abschlussberichts verfügbar:

**Ulrich Deinet/Hans-Jürgen Saknus: „Der Jugendpavillon. Ein offenes Bildungshaus für
Kinder und Jugendliche.“, in Heft 3/2019 der Zeitschrift "deutsche jugend“**

I Aufbau des Berichts und Schritte der wissenschaftlichen Begleitung

Einleitung

Ausgangspunkt für das Modellvorhaben in der Stadt Öhringen, einer großen Kreisstadt im Landkreis Hohenlohe, in der Nähe von Heilbronn, Baden-Württemberg, war die dortige Landesgartenschau im Jahre 2016. Der in diesem Zusammenhang errichtete Landkreispavillon sollte – so der Beschluss des Stadtrats – nach dem Ende der Landesgartenschau für die kommunale Jugendförderung als Jugendpavillon (JuPa) genutzt werden. Er liegt in einer zentralen Lage zwischen den drei weiterführenden Schulen in Öhringen und in einem sehr attraktiven Umfeld zwischen Skatepark, Ohrnstrand, Kletterturm, Freibad und das Gebäude ist so interessant und flexibel, dass sich mehrere kleine Räume abteilen lassen oder in größere Einheiten verwandeln können.

Verbunden werden soll die neue Location für die Jugendförderung auch mit einer neuen Konzeption, die weit über die klassische Offene Kinder- und Jugendarbeit hinausgeht. Dabei sollen verschiedene Bereiche verknüpft werden, die jetzt schon in Öhringen in einem Team zusammenarbeiten: Die Schulsozialarbeit an den weiterführenden Schulen, die mobile Jugendarbeit, die im Stadtgebiet auch über weitere Räume verfügt und die Schulen selbst, die dringend ein Schülercafé benötigen und für die der Jugendpavillon auch ein neues Medium der Kooperation darstellen soll.

Für die Begleitung beantragte die Stadt Öhringen eine Förderung als Modellvorhaben des Landesjugendamtes beim Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) und die Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und –entwicklung an der Hochschule Düsseldorf bekam einen Auftrag zur wissenschaftlichen Begleitung. Dabei steht die Teamentwicklung im Vordergrund ebenso wie eine starke Beteiligung der Jugendlichen schon während der Planung des Jugendpavillons, dem Aufbau und Betrieb des Schülercafés usw.

Der Abschlussbericht zum Modellvorhaben in Öhringen besteht aus einzelnen Beiträgen und Teilen, die dem Leser/der Leserin einen thematischen Zugang ermöglichen, ohne den gesamten Bericht lesen zu müssen: Wer sich z. B. für die Entwicklung der Schulsozialarbeit interessiert findet neben den Auswertungen der Befragungen von Jugendlichen zwei Beiträge, die sich explizit mit diesem Thema beschäftigen. Oder wer Methoden für Jugendbefragungen sucht, findet diese detailliert beschrieben in einem weiteren Beitrag. Damit sollen die Transfermöglichkeiten erhöht werden und es der Leserschaft ermöglichen, schnell für ihre Bedürfnisse fündig zu werden. Im Folgenden werden die einzelnen thematischen Bausteine in einer Übersicht kurz skizziert.

Gliederung des Abschlussberichts:

- I Aufbau des Berichts und Schritte der wissenschaftlichen Begleitung

- II Jugendbefragungen: Ergebnisse, Methoden, Instrumente
 - Jugendbefragung 2016
 - Jugendbefragung 2018
 - Besucher/innenbefragung im Jugendpavillon
 - Methodenbeschreibungen und Instrumente

- III Jugendförderung
 - Neue Ansätze zur Organisationsentwicklung von Einrichtungen und Teams in der Jugendförderung
 - Gemeinsame betriebene Einrichtung als konzeptionelle Verortung eines Teams Jugendförderung
 - Über-Mittag-Angebot-, Mensa, Cafeteria - ein Thema zwischen Jugendförderung und Schule?

- IV Schulsozialarbeit
 - Schulsozialarbeit an der Schnittstelle der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule
 - Entwicklung einer sozialräumlich orientierten Schulsozialarbeit durch ein schulübergreifendes Team und eine gemeinsam betriebene Einrichtung

Zu den einzelnen Teilen:

Aufgaben und Schritte der wissenschaftlichen Begleitung

Folgende Aufgaben wurden durch die wissenschaftliche Begleitung der Forschungsstelle FSPE wahrgenommen:

- Begleitung des Fachbeirats während des gesamten Projekts.
- Vorbereitung und Durchführung einer größeren Jugendbefragung an den weiterführenden Schulen in Öhringen.
- Methodenschulung der Fachkräfte vor Ort, Begleitung der Feldphase, Auswertung der Daten.
- Gemeinsame Interpretation der Daten mit Fachkräften und Jugendlichen in Bezug auf die Entwicklung der Gesamtkonzeption der Jugendförderung in Öhringen, insbesondere des Jugendpavillons.
- Begleitung und Evaluation einer ersten ca. einjährigen Erprobungsphase des Jugendpavillons nach der Eröffnung am 01.04.2017.

Die einzelnen Schritte, Methoden und Ergebnisse werden Im Folgenden beschrieben.

II Jugendbefragungen: Ergebnisse, Methoden, Instrumente

Jugendbefragung im Jahr 2016

Zu Beginn der wissenschaftlichen Begleitung wurde eine breite Befragung von Jugendlichen an weiterführenden Schulen durchgeführt als Grundlage für die Konzeptentwicklung in Öhringen. In einer mehrtägigen vorbereitenden Schulung wurde das Team der Öhringer Jugendförderung in die Lage versetzt, eine solche Untersuchung weitgehend selbstständig durchzuführen, so dass in der Durchführungsphase lediglich eine wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsstelle FSPE begleitend vor Ort war. In der Befragung wurden folgende Methoden eingesetzt:

- Insgesamt nahmen 285 Jugendliche an den drei weiterführenden Schulen (Gemeinschaftsschule, Gymnasium, Realschule) sowie der Förderschule an einer schriftlichen Befragung mittels Fragebogen teil. Dieser standardisierte Fragebogen befasste sich mit dem Freizeitverhalten der Jugendlichen, mit ihren Präferenzen in Bezug auf Angebote, Einrichtungen, aber auch informelle Orte und öffentliche Räume, der Nutzung von Schulsozialarbeit sowie einer Frage nach einem utopischen Jugendzentrum um die Erwartungen der Jugendlichen in die konzeptionelle Planung des JuPa einbeziehen zu können.
- Bei der Nadelmethode zur Sichtbarmachung von Nutzungsverhalten in Bezug auf einzelne Orte aus Sicht der Kinder und Jugendlichen, ging es um Lieblingsorte oder Negativorte, die mit verschiedenfarbigen Nadeln auf Karten markiert und durch Kommentare der Jugendlichen ergänzt wurden. An dieser Befragungsmethode beteiligten sich 160 Jugendliche, die mit Hilfe der Nadeln Lieblingsorte und gemiedene Orte in Öhringen markierten. Dadurch entstand ein sehr interessanter Einblick in die beliebten und weniger beliebten Orte der Jugendlichen in Öhringen, aber auch Erkenntnisse über die Bekanntheit des Jugendpavillons und Erwartungen, die die Jugendlichen mit ihm verbinden würden.
- Mit der Methode Zeitbudget lassen sich unterschiedliche Aussagen über das Freizeitverhalten und die Lebenswelten der Befragten machen, indem die Jugendlichen ihre Tätigkeiten in einer typischen Woche rekapitulieren und sichtbar machen. In einer Rekonstruktion einer Woche inklusive Wochenende konnten die Jugendlichen hier Aussagen zu ihren Tätigkeiten machen so dass ein sehr interessantes Bild der unterschiedlichen Aktivitäten entstand. An der Befragungsmethode beteiligten sich 67 Jungen und 42 Mädchen, deren Antworten später nach geschlechtsspezifischer Unterscheidung ausgewertet wurden.

Jugendbefragung im Jahr 2018

Auf Grund der Verlängerung des Modellvorhabens durch den KVJS konnte eine zweite Jugendbefragung durchgeführt werden, die im Frühjahr 2018 an den drei weiterführenden Schulen stattfand. Der dort eingesetzte Fragebogen (auf Nadelmethode und Zeitbudget wurde verzichtet) entspricht weitgehend dem zuerst eingesetzten Fragebogen, so dass Vergleiche der Ergebnisse möglich sind.

Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung ist dies sehr interessant, weil es im Rahmen solcher Projekte nur selten dazu kommt, dass eine Befragung nach einer gewissen Zeit wiederholt werden kann und die Ergebnisse damit auch valider werden. Die zweite Befragung wurde von den Öhringer Schulsozialarbeiter/innen selbst durchgeführt und im Rahmen ihrer Tätigkeit an den Schulen mit ganzen Schulklassen vorgenommen. Der Fragebogen wurde ergänzt durch eine Frage nach dem Bekanntheitsgrad des Jugendpavillons bei den Jugendlichen und seiner Nutzung.

Besucher/innenbefragung im Jugendpavillon

Nach der Eröffnung des Jugendpavillons (kurz: JuPa) am 01.04.2017 wird es sicher mehrere Monate dauern bis sich ein Normalbetrieb im Jugendpavillon eingestellt hat. Für eine Evaluation ist es wichtig, dass diese Zeit dokumentiert wird durch ein Berichtswesen, aber auch durch ein Tagebuch sowie Feedbackbögen zu einzelnen Sonderveranstaltungen. Mit einer Teamsupervision, beginnend am 11.05.2017 sowie weiteren Sitzungen sollen vor allen Dingen die Entwicklungsprozesse im Team dargestellt werden.

Die Fragen für die Evaluation lauten u.a.:

- Wie wird eine neue Einrichtung die von ihren Standards und der gesamten Location und Ausstattung her absolut auf dem neuesten Stand ist, von Jugendlichen angenommen?
- Entwickeln sich hier ähnliche Verdrängungsprozesse wie sie aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) bekannt sind oder gelingt es, die Einrichtung für möglichst viele Jugendliche offen zu halten?
- Wie gestaltet sich das Zusammenspiel von Außengelände (Skateranlage) und Sportpark bzw. Kletterturm, besonders in den Sommermonaten?

Parallel zur erneuten Jugendbefragung fand eine Besucher/innenbefragung im Jugendpavillon selbst statt. Die Verlängerung des Modellvorhabens führte zu der Möglichkeit die Entwicklung des JuPa's noch knapp ein ganzes Jahr aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung zu verfolgen, entsprechende Methoden durchzuführen wie z. B. fortlaufende Interviews mit den Teams, Interviews mit Schulleitungen (s. o. etc.). Um die Möglichkeit der Evaluation tatsächlich nutzen zu können, entstand die Idee, einen Onlinefragebogen im JuPa selbst einzusetzen, der dort von 100 Jugendlichen bearbeitet wurde. Dieser speziell entwickelte Fragebogen (als Onlinetool) befasste sich vor allen Dingen mit der Nutzung des JuPa's durch die Jugendlichen, seiner Räume, seiner Angebote, dem Kontakt zum JuPa, der Einschätzung der Fachkräfte, der Einschätzung der Möglichkeiten der Mitarbeit etc. Die Ergebnisse der Onlinebefragung sind in einem weiteren Text dokumentiert und zeigen sehr interessant die Ergebnisse.

In diesem Dokument integriert sind auch Ergebnisse einer durch die Fachkräfte vor Ort durchgeführten Besucher/innenzählung in den ersten Monaten der Entwicklung des Jugendpavillons

Methodenbeschreibungen und Instrumente

Die Befragungen von Jugendlichen wurden mit aktivierenden Methoden erhoben, die Jugendliche als Expert/innen ihrer Lebenswelt beteiligen. In einem weiteren Baustein werden die partizipativen Befragungstechniken Fragebogen, Nadelmethode und Zeitbudget detailliert beschrieben. Dies ermöglicht ein besseres Verständnis der Erhebungsweise und soll gleichzeitig einen Einblick in die Möglichkeiten von Bedarfserhebungen mit aktivierenden Methoden für Jugendliche geben. Die entwickelten Methoden sind an die Bedarfe der Zielgruppe angepasst und gelingen gleichzeitig aufgrund ihrer pragmatischen Anwendbarkeit für Fachkräfte. Die vorgestellten Methoden der Lebensweltanalyse werden in Hinblick auf ihre praktische Durchführung erläutert und ergänzt durch Hinweise und Anschauungsmaterial für die Durchführung durch interessierte Fachkräfte. Neben der Methodenbeschreibung stehen die Instrumente, d.h. Muster und Vorlagen sowie der Fragebogen als PDF für Interessierte in der Anlage zur Verfügung.

III Jugendförderung

Grundlage für die folgenden Teile ist die Verbindung fachwissenschaftlicher Erkenntnisse mit den Ergebnissen der Feldforschung in Öhringen, besonders der Begleitung der Steuerungsgruppe, der fortlaufenden Interviews mit dem Team und Interviews mit allen Schulleitungen und weiteren Kooperationspartnern.

Neue Ansätze zur Organisationsentwicklung von Einrichtungen und Teams in der Jugendförderung

Der Aufbau und die Entwicklung des Jugendpavillons in Öhringen, aber auch die weitere Entwicklung des Teams dort lassen sich vor dem Hintergrund fachlicher Entwicklungen im Bereich der Jugendförderung diskutieren, die in den letzten Jahren in zahlreichen Kommunen und Kreisen zu beobachten sind. Besonders interessant für die Entwicklung in Öhringen sind Sozialraumteams, in denen die Fachkräfte der OKJA, der Mobilen Jugendarbeit, der Jugendsozialarbeit (Schulsozialarbeit) und weiterer Bereiche für einen Sozialraum oder eine Region zusammengefasst sind und einrichtungsübergreifend mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielgruppen arbeiten. Diese Entwicklungen können fachlich und jugendpolitisch sehr ambivalent diskutiert werden.

Gemeinsame betriebene Einrichtung als konzeptionelle Verortung eines Teams Jugendförderung

Der empirisch praktische Beitrag beschreibt die Entwicklung des Jugendpavillons und des Konzeptes der Jugendförderung in Öhringen im Rahmen des Modellvorhabens. Das Format des JuPa's zwischen offener Kinder- und Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit wird beschrieben auch anhand der einzelnen konzeptionellen Bereiche wie etwa der Gamezone, dem Thekenteam, den Schülercafés, dem Außengelände, der Ferienprogramme etc. Empirische Grundlage dafür sind die zahlreichen Besuche im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Modellvorhabens, aber auch die leitfadengestützten Interviews mit

dem Team. Nach der Beschreibung der Entwicklung des JuPa's geht es unter dem Stichwort „Team und Konzeptentwicklung“ um die Probleme mit einzelnen Gruppen, Dominanz und Verdrängung in der ersten Zeit des JuPa's sowie um das Problem der Verschiebung und Überlastung der Arbeitsbereiche der mobilen Jugendarbeit und der Schulsozialarbeit und damit um die Frage der Weiterentwicklung des Konzeptes. In dieser Zeit werden auch Rollenkonflikte bei den Fachkräften sichtbar, z. B. zwischen ihrer Rolle in der mobilen Jugendarbeit und als Raumwärter/innen in der Einrichtung. Der Beitrag schließt mit Empfehlungen und einem Resümee der wissenschaftlichen Begleitung das insbesondere Transferaspekte beinhaltet.

Über-Mittag-Angebot, Mensa, Cafeteria - ein Thema zwischen Jugendförderung und Schule?

Ein weiterer Beitrag befasst sich mit dem aus schulischer Sicht auch in Öhringen sehr problematischen Einrichtung einer Über-Mittag-Angebot und der Ausgestaltung der Schulernährung. Auch Öhringen ist ein Beispiel für die Ansprüche an eine gute Schulernährung und dem andererseits von Fast-Food geprägten Ernährungsverhalten der Jugendlichen. Die Konkurrenz zu Fast-Food-Angeboten stellt auch das Team des Jugendpavillons vor besondere Herausforderungen. Der JuPa wird zwar als Ort von Jugendlichen sehr stark angenommen, dennoch sind sie weitgehend an Fast-Food orientiert, was zu erheblichen Problemen führt. In den Blick genommen wird die konzeptionelle Gestaltung der Schülercafés als Kooperationsthema zwischen Schulsozialarbeit, Jugendförderung und Schule, welches auch bundesweit an vielen Stellen existiert. Dabei gibt es unterschiedliche konzeptionelle Muster im Primarbereich und in der Sekundarstufe I; in Öhringen spielt die Beteiligung bei der Gestaltung der Schülercafés eine wesentliche Rolle und bietet zahlreiche informelle und nonformale Bildungsmöglichkeiten.

IV Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeit an der Schnittstelle der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule

In dem Beitrag geht es um die theoretisch/konzeptionellen Hintergründe die für die Entwicklung in Öhringen relevant sind. Schulsozialarbeit steht heute zwischen einer schulstandortunterstützenden Funktion und einer Öffnung im Sozialraum in einem Spannungsverhältnis, welches auch in Öhringen spürbar ist. Aus diesem Grund werden die Ergebnisse zweier Befragungen von Schulsozialarbeiter/innen in Düsseldorf vorgestellt, die sich explizit mit der Öffnung der Schulsozialarbeit und ihrer sozialräumlichen Funktion, etwa der Kooperation mit außerschulischen Institutionen etc. beschäftigt hat. Dabei werden auch die besonderen Chancen einer Schulsozialarbeit in der Trägerschaft der Kinder- und Jugendhilfe vorgestellt. Das Öhringer Konzept einer schulstandortübergreifenden sozialräumlichen Schulsozialarbeit mit dem Jugendpavillon als gemeinsamer Einrichtung und außerschulischem Lernort wird konzeptionell vorgestellt.

Entwicklung einer sozialräumlich orientierten Schulsozialarbeit durch ein schulübergreifendes Team und eine gemeinsam betriebene Einrichtung in Öhringen

In dem zweiten empirisch-praktischen Beitrag: Entwicklung einer sozialräumlich orientierten Schulsozialarbeit durch ein Team Jugendförderung und eine gemeinsam betriebene Einrichtung steht die konkrete Entwicklung in Öhringen im Vordergrund. Empirische Grundlage sind die Interviews mit dem gesamten Team Jugendförderung während der Laufzeit des Projektes, aber auch die gegen Ende geführten Einzelinterviews mit den Schulleitungen der weiterführenden Schulen in Öhringen. Dabei steht die Nutzung des Jugendpavillons und seiner Räume durch die Schulen im Vordergrund, aber auch die konkrete Frage der räumlichen Nähe und der möglichen Nutzung für die drei Schulen. Es geht um das Konzept und die Entwicklung der Schulsozialarbeit aus Sicht der Schulleitungen aber auch aus Sicht des Teams u. a. um die Trägerschaft der Schulsozialarbeit sowie die Entwicklung der Schwerpunkte der Schulsozialarbeit und ihrer Veränderung in Richtung einer sozialräumlichen Funktion. Dabei stehen die Schülercafés, die von der Schulsozialarbeit in Öhringen als Rückgrat des Jugendpavillons betrieben werden im Vordergrund und bilden das Medium der Weiterentwicklung und konzeptionellen Ausrichtung der Schulsozialarbeit.

II Jugendbefragungen: Ergebnisse, Methoden, Instrumente

Jugendbefragung im Jahr 2016

Als Grundlage für die Konzeptentwicklung in Öhringen sollte eine breite Befragung von Jugendlichen dienen. Mit aktivierenden, partizipativen Methoden (Fragebogen, Nadelmethode und Zeitbudget, vgl. Methodenteil) sollten Jugendliche damit auch in den Prozess der Konzipierung der neuen Einrichtung einbezogen werden. Dazu wurden die Freizeitinteressen, die Lebenswelten und die Nutzung von Angeboten und Orten von Kindern und Jugendlichen in Öhringen in den Blick genommen. Auf Grundlage der Ergebnisse sollten dann Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Jugendförderung in Öhringen und Bausteine für das Konzept der neuen Einrichtung entwickelt werden.

Ergebnisse der Jugendbefragung

Insgesamt nahmen 285 Jugendliche an den drei weiterführenden Schulen (Gemeinschaftsschule, Gymnasium, Realschule) sowie der Förderschule an einer ersten schriftlichen Befragung mittels Fragebogen im Jahr 2016 teil. Der Fragebogen befasste sich mit dem Freizeitverhalten der Jugendlichen, mit ihren Präferenzen in Bezug auf Angebote, Einrichtungen, aber auch informelle Orte und öffentliche Räume, der Nutzung von Schulsozialarbeit sowie einer Frage nach einem utopischen Jugendzentrum um die Erwartungen der Jugendlichen in die konzeptionelle Planung des JuPa einbeziehen zu können. Zum einen zeigen sich bei den Ergebnissen viele Parallelen zu bundesweiten Studien wie der „Shell-Studie“ oder der „Bitcom“, andererseits gibt es auch spezifische Aussagen zur Situation in Öhringen, über die Attraktivität der Angebote und der Orte sowie der Präferenzen im Bereich der Freizeit.

1. Ergebnisse Fragebogen

Soziodemografische Daten

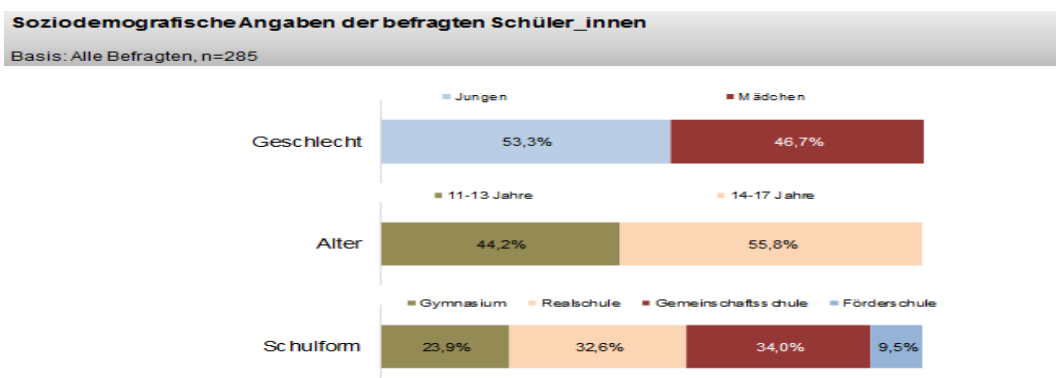


Abb. 1: Soziodemographische Daten: Alter, Geschlecht und Schulform

Insgesamt nahmen 285 Schüler/-innen an der Befragung teil. Zwischen Jungen (53,3%) und Mädchen (46,7%) wurde ein nahezu ausgeglichenes Geschlechterverhältnis erreicht. Den größten Anteil der Befragten machen Schüler/-innen der Gemeinschaftsschulen aus (34%), gefolgt von Schüler/-innen der Realschule (32,6%). 23,9% besuchen ein Gymnasium, 9,5% eine Schule mit Förderschwerpunkt.

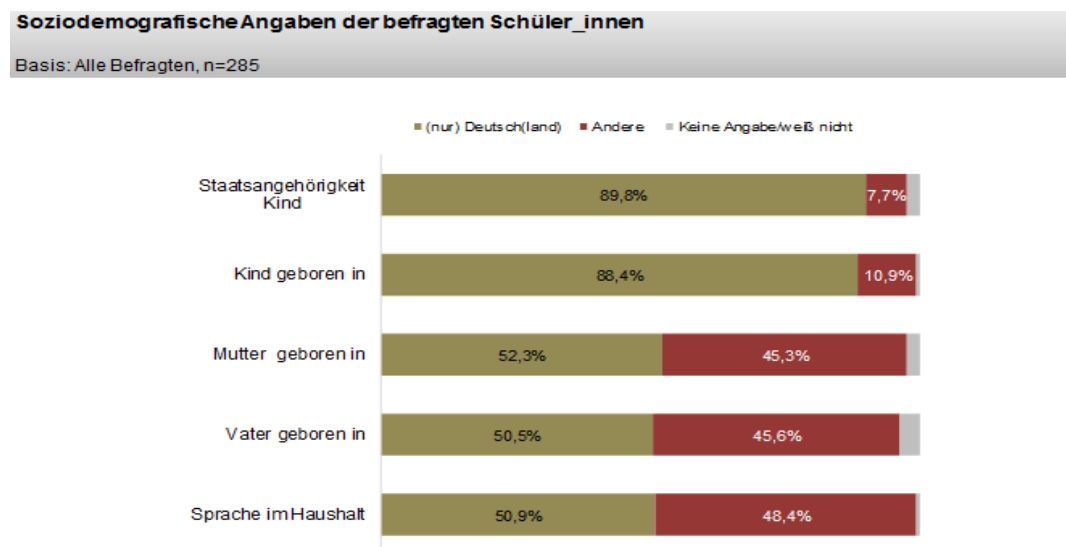
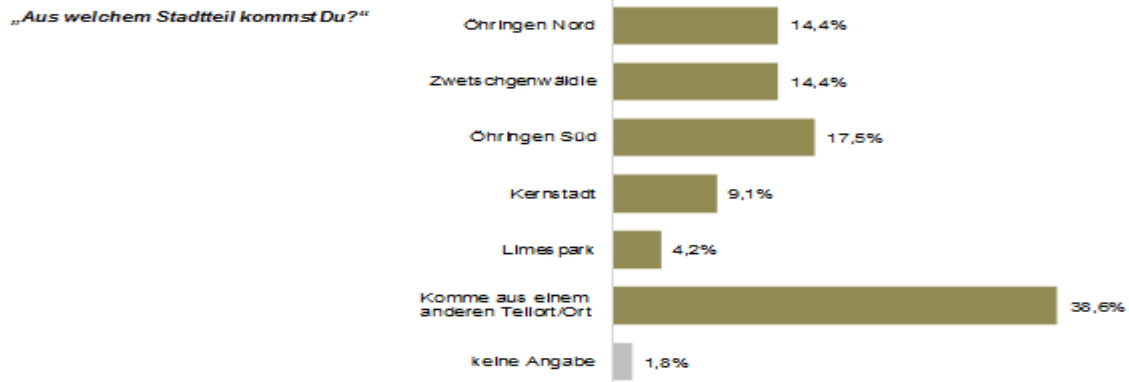


Abb. 2: Soziodemographische Daten: Migrationshintergrund

89,9% der Befragten verfügen über eine deutsche Staatsbürgerschaft, darüber hinaus sind 88,4% der Schüler/-innen in Deutschland geboren. Die Angaben über das Geburtsland der Eltern (52,3% der Mütter sowie 50,5% der Väter sind in einem anderen Land geboren), zeigen einen Migrationshintergrund bei knapp der Hälfte der Befragten. Ebenso wird in 50,9% der Familien eine weitere Sprache im Haushalt gesprochen, was ebenso für einen höheren Migrationshintergrund spricht. Die dabei abgefragten Sprachen beziehen sich explizit auf fremde Muttersprachen, die nicht im schulischen Kontext gelernt werden, ebenso wenig wie auf Mundart oder Dialekte.

Soziodemografische Angaben der befragten Schüler_innen

Basis: Alle Befragten, n=285



„Komme aus einem anderen Teilort in Öhringen“: 2x Möglingen ; 7x Michelbach ; 6x Baumerlenbach ; 3x Eckartsweiler ; 5x Schwöllbronn; 5x Verrenberg (28 Schüler_innen)

„Komme aus einer anderen Stadt“: 19x Neuenstein; 1x Heilbronn; 1x Kupferzell; 1x Löwenstein 2x Neuenstadt 14x Pfedelbach; 8x Bretzfeld; 5x Forchtenberg; 5x Zweiflingen;; 3x Wüstenrot; 2x Langenbeutigen; (63 Schüler_innen)

Abb. 3: Soziodemographische Daten: Wohnort

Der größte Teil der Befragten ist wohnhaft in Öhringen Süd (17,5%). In Öhringen Nord sowie im Zwetschgenwäldle wohnen jeweils 14,4% der Schüler/-innen, 9,5% wohnen innerhalb der Kernstadt. Ein kleinerer Teil ist wohnhaft im Limespark (4,2%) Insgesamt geben 36,6% an, dass sie in einem anderen Teilort Öhringens oder außerhalb leben. Die Angaben zum Wohnort beziehen sich nicht auf die sozialräumliche Gliederung der Stadt, sondern auf die Angaben der Jugendlichen, in welchem Stadtteil sie wohnhaft sind.

Freizeitaktivitäten

„Kreuze an, wie oft Du folgenden Tätigkeiten in Deiner Freizeit nachgehst“

TEIL I/II

Basis: Alle Befragten, n=285; (Nennungen „häufig“ & „ab und zu“ zusammengefasst und absteigend sortiert)

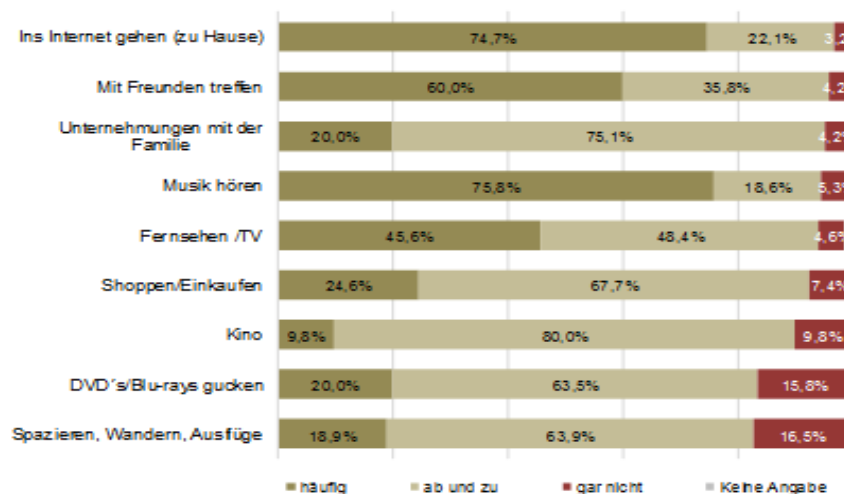


Abb. 4: Freizeitaktivitäten I/II

In den „Top Five“ der beliebtesten Freizeittätigkeiten sind zu einem großen Teil mediale Aktivitäten zu finden. Die beliebteste Freizeittätigkeit im Ranking ist mit 96,8% der Nennungen „Ins Internet gehen“ (häufig: 74,7%; ab und zu: 22,1%). Hingegen steht „Musik hören“ auf dem vierten Platz, gehört aber zu den regelmäßigeren Freizeittätigkeiten (regelmäßig Musik hören: 75,8%). „TV/Fernsehen“ liegt mit 92,2% der Gesamtnutzer/-innen auf dem fünften Platz im Ranking. Freunde treffen befindet sich jedoch im Ranking auf Platz zwei. 60% geben an, ihre Freunde regelmäßig zu treffen, 35,8% tun dies gelegentlich (zusammengefasste Nennung: 95,8%). Bei beiden medialen Tätigkeiten handelt es sich um Aktivitäten, die häufig „nebenbei“ ausgeführt werden und nicht zwangsläufig im Vordergrund stehen müssen. Der Medienkonsum ersetzt also folglich nicht den „Face-to-Face“-Kontakt der Jugendlichen. Bei der Abfrage der Internetnutzung handelt es sich um den Medienkonsum von zu Hause aus und nicht um Internetaktivitäten auf mobilen Geräten, wie z.B. Smartphones oder Tablets. Es ist also davon auszugehen, dass Internetnutzung auch während anderer Aktivitäten, wie z.B. „Freunde treffen“ ebenso eine Rolle spielt. „Kino“ wird zwar nur von 9,8% der Jugendlichen als regelmäßige Tätigkeit genannt, insgesamt benennen jedoch 80,8% der Befragten in ihrer Freizeit „ab und zu“ oder häufig ins Kino zu gehen, was eine vergleichsweise hohe Nennung ist. Einen hohen Stellenwert nehmen auch „Unternehmungen mit der Familie“ ein: Insgesamt geben 95,1% der Jugendlichen an, dieser Tätigkeit nachzugehen. Einen, im Vergleich zu anderen ländlichen Erhebungskommunen, hohen Wert erhält auch „Spazieren, Wandern, Ausflüge“ mit nur 18,9% regelmäßiger Nennungen, jedoch mit 82,9% der Gesamtnennungen.

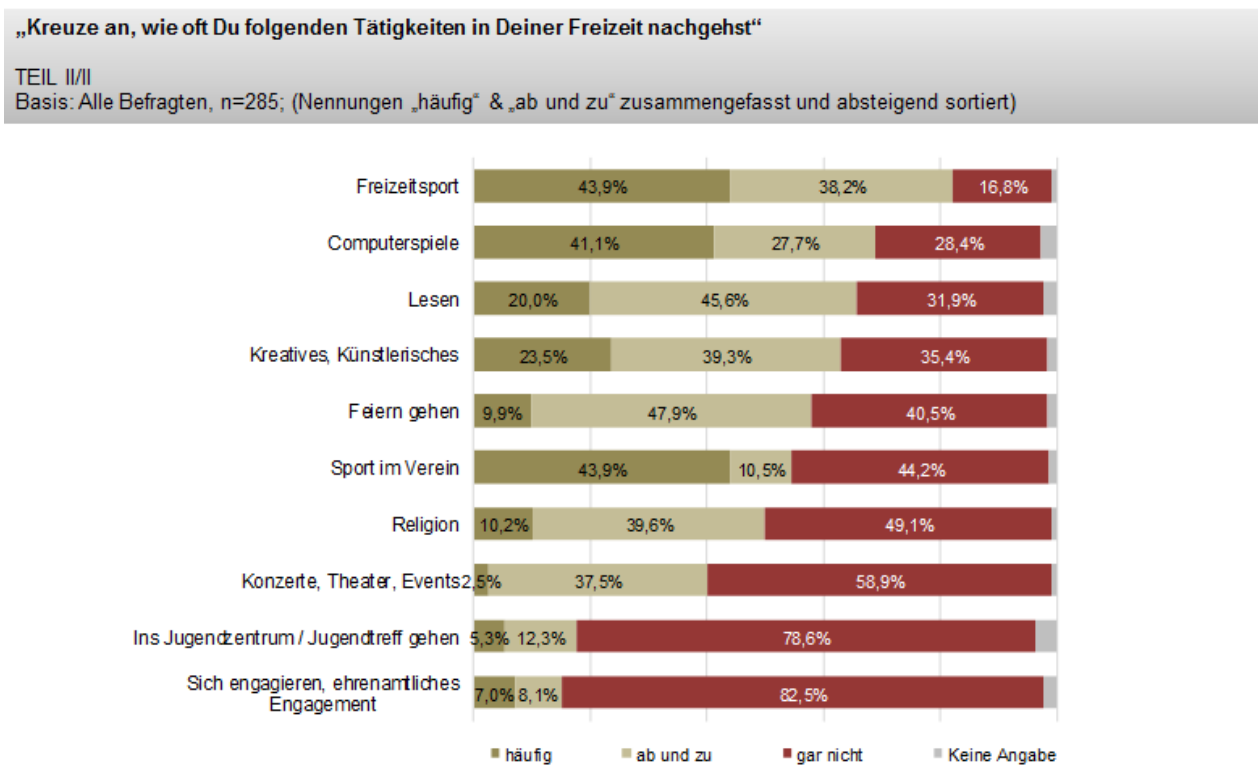


Abb. 5: Freizeittätigkeiten II/II

Die Nennung „Freizeitsport“ bezieht sich auf alle Sportarten ohne eine Vereinsbindung, wie z.B. Fußballspielen mit Freunden, Schwimmen, Skaten etc. und wird von fast der Hälfte der Befragten (43,9%) als regelmäßig benannt. 82,2% der Jugendlichen insgesamt geben Freizeitsport als wichtige Freizeitaktivität an. Hingegen wird „Sport im Verein“ zwar regelmäßig von 43,9% der Jugendlichen genannt, findet aber weniger Platz in den Gesamtnennungen (häufig und ab und zu: 54,4%). Computerspiele finden, unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Merkmale, bei den Jungen mehr Beachtung als bei den Mädchen. Insgesamt geben 41,1% der Befragten an, regelmäßig Computer zu spielen. 68,8% spielen insgesamt „häufig“ oder „ab und zu“ Computer. Die wichtigsten Themenfelder der Jugendlichen in der Freizeitgestaltung sind „Freunde“, „Medien“ (Internet/Musik hören/TV/Computerspiele) und „Sport“ (Freizeitsport/Vereinsport) sowie „Einkaufen/Shoppen“. Kirchliche Aktivitäten werden von insgesamt 49,8% der Befragten genannt, hierzu können aber auch Nennungen über den Konfirmandenunterricht oder Moscheebesuche gezählt werden. 15,1% der Jugendlichen engagieren sich ehrenamtlich. Insgesamt geben 17,6% der Jugendlichen an, ein Jugendzentrum zu besuchen. Lediglich 5,9% zählen sich zu den regelmäßigen Besucher/-innen.

Freizeittätigkeiten
 „Kreuze an, wie oft Du folgenden Tätigkeiten in Deiner Freizeit nachgehst“

Ranking der fünf beliebtesten Freizeittätigkeiten (Nennungen „häufig“ absteigend sortiert) im soziodemografischen Vergleich
 Basis: Alle Befragten, n=285

	GESAMT	Jungen	Mädchen	11-13 Jahre	14-17 Jahre	Gymnasium	Realschule	Gemeinschaftsschule	Förderschule
1.	Musik hören	Ins Internet gehen	Musik hören	Musik hören	Ins Internet gehen	Musik hören	Ins Internet gehen	Ins Internet gehen	Musik hören
2.	Ins Internet gehen	Musik hören	Ins Internet gehen	Ins Internet gehen	Musik hören	Sport im Verein	Musik hören	Musik hören	Ins Internet gehen
3.	Mit Freunden treffen	Computerspiele	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Ins Internet gehen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen
4.	Fernsehen	Mit Freunden treffen	Fernsehen	Fernsehen	Fernsehen	Fernsehen	Freizeitsport	Computerspiele	Fernsehen
5.	Freizeitsport	Freizeitsport	Sport im Verein	Sport im Verein	Computerspiele	Computerspiele	Sport im Verein	Fernsehen	Shoppen

Abb. 6: Freizeittätigkeiten im soziodemografischen Vergleich

Betrachtet man das Ranking der regelmäßig benannten Freizeittätigkeiten im soziodemografischen Vergleich, lässt sich erkennen, dass kaum schulformspezifische Unterschiede auffallen. „Sport“ sowie „Medien“ sind bei allen Jugendlichen gleich beliebt und variieren nur wenig in den jeweiligen Rankingplätzen. Lediglich die Tätigkeit „Freunde treffen“ zählt bei den Schüler/-innen des Gymnasiums nicht zu den Top Five. Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich in Hinblick auf die Computer-

spielnutzung erkennen. In den Top Fünf Nennungen der Mädchen sind Computerspiele nicht wiedergegeben, bei den Jungen stehen sie hingegen auf Platz drei.

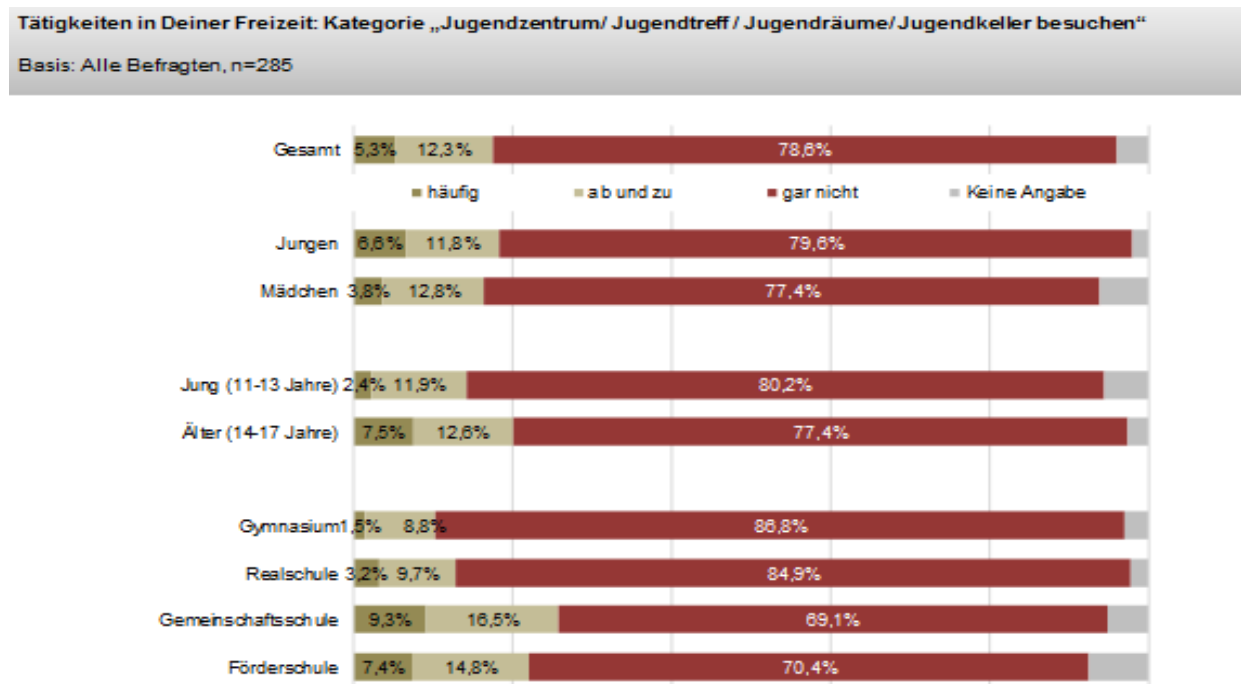


Abb. 7: Freizeittätigkeit „eine Jugendeinrichtung besuchen“ im soziodemographischen Vergleich

Mit 17,6% der Jugendlichen, die eine Jugendeinrichtung besuchen, liegt Öhringen über dem bundesweiten Durchschnitt (rund 10% der Jugendlichen zählen sich zu Besucher/-innen eines Jugendzentrums) (Calmbach et al. 2012). 12,3% der Befragten gehören dabei zu den unregelmäßigen Besucher/-innen, zu denen auch jene zählen, die an einzelnen Workshops oder Events etc. teilnehmen.

Hinsichtlich der Altersgruppe zeigt sich, dass 20,1% der Besucher/-innen zwischen 17 und 19 Jahren alt sind und somit die hauptsächliche Nutzergruppe ausmachen. Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 13 Jahren (14,3%) zählen weniger zu den Besucher/-innen von Jugendeinrichtungen. Der Anteil der männlichen Besucher ist mit 18,4% leicht überproportional zu den Mädchen (16,6%) vertreten. Im Vergleich der Schulformen zeigt sich, dass die Schüler/-innen der Gemeinschaftsschule (23,8%) den größten Teil der Besucher/-innengruppe ausmachen.

Angebote für Kinder und Jugendliche

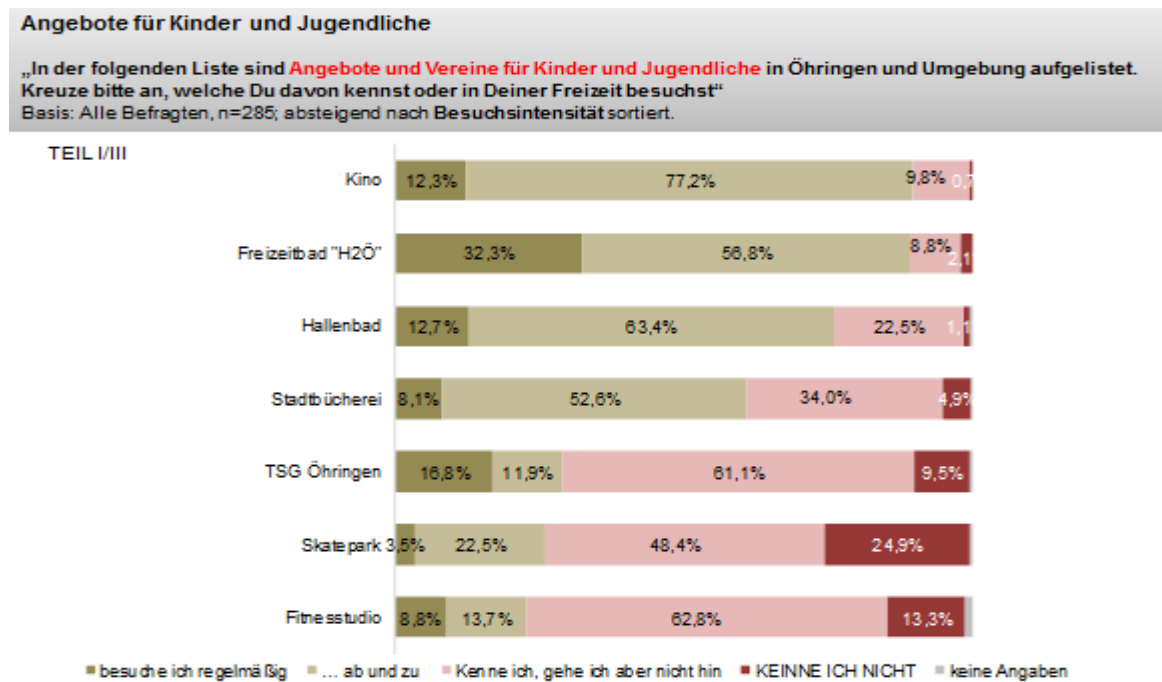


Abb. 8: Bekanntheit und Nutzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche

Die abgefragten Angebote werden von einigen Jugendlichen besucht, jedoch eher unregelmäßig. Das „Kino“ als beliebtestes Angebot wird von insgesamt 89,5% der Befragten „häufig“ und „ab und zu“ besucht. Auf Platz zwei stehen das Freizeitbad „H2Ö“ mit 89,1% der Besucher/-innen sowie das Hallenbad (76,1%) Die Stadtbücherei wird von insgesamt 70,7% der Befragten besucht. Hiervon geben knapp 52,6% an, ein Besuch fände eher gelegentlich statt. Die Beliebtheit der Stadtbücherei stellt jedoch im Vergleich zu Ergebnissen aus anderen Erhebungskommunen einen interessanten Unterschied dar. Die abgefragten Jugendeinrichtungen (nicht in Grafik enthalten) scheinen dem Großteil der Jugendlichen weniger bekannt zu sein. In Öhringen sind es eher kommerzielle Angebote, die regelmäßig genutzt werden, wie z.B. Schwimmbäder oder Kinos. Die geringere Besuchsquote der Jugendeinrichtungen kann insbesondere hier mit dem geringen Bekanntheitsgrad der Angebote zusammenhängen, nicht mit einer expliziten Ablehnung derer.

Angebote für Kinder und Jugendliche
 „In der folgenden Liste sind Angebote und Vereine für Kinder und Jugendliche in Öhringen und Umgebung aufgelistet. Kreuze bitte an, welche Du davon kennst oder in Deiner Freizeit besuchst“

Ranking der vier beliebtesten Angebote (Nennungen „besuche ich regelmäßig“ absteigend sortiert) im soziodemografischen Vergleich Basis: Alle Befragten, n=285

	GESAMT	Jungen	Mädchen	11-13 Jahre	14-17 Jahre	Gymnasium	Realschule	Gemeinschaftsschule	Förderschule
1.	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"
2.	TSG Öhringen	TSG Öhringen	Hallenbad	TSG Öhringen	TSG Öhringen	TSG Öhringen	TSG Öhringen	Hallenbad	Kino
3.	Hallenbad	Kino	Musikschulen	Hallenbad	Fitnessstudio	Musikschulen	Kino	Fitnessstudio	Hallenbad
4.	Kino	Hallenbad	Kino	Kino	Kino	Stadtbücherei	Hallenbad	Kino	Stadtbücherei

Abb. 9: Bekanntheit und Nutzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche im soziodemografischen Vergleich

Bei Betrachtung der regelmäßig frequentierten Angebote im soziodemografischen Vergleich fällt auf, dass auch hier unabhängig von Schulform, Alter und Geschlecht das Freizeitbad „H2Ö“ das beliebteste Angebot bei Kindern und Jugendlichen in Öhringen ist. Des Weiteren stark genutzt ist bei Realschüler/-innen sowie Schüler/-innen des Gymnasiums der Sportverein „TSG“. Die Stadtbücherei wird sowohl von Gymnasiasten/-innen, als auch von Förderschüler/-innen regelmäßiger besucht.

Kennst du die Schulsozialarbeiter_innen an Deiner Schule persönlich und hast Dich schon mal persönlich mit ihr/ihm unterhalten?

Basis: Alle Befragten der Real- und Gemeinschaftsschule, n=190

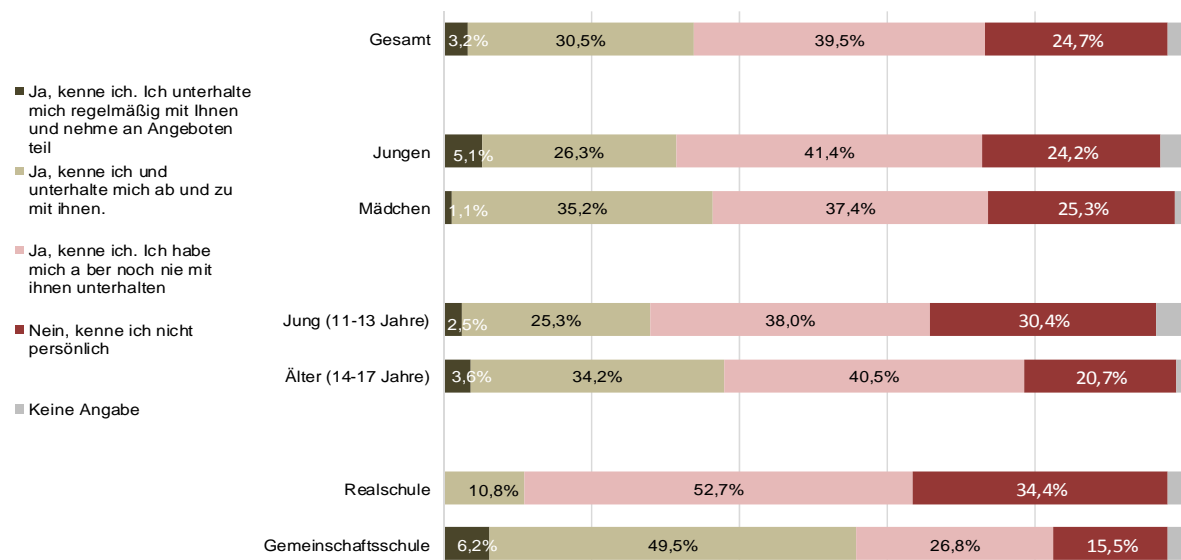


Abb. 10: Bekanntheit und Nutzung von Angeboten der Schulsozialarbeit

Von den vier teilnehmenden Schulen verfügen die Real- sowie die Gemeinschaftsschule über Angebote der Schulsozialarbeit. Insgesamt geben 24,7% der Befragten an, bisher keine Berührungspunkte mit den Schulsozialarbeiter/-innen an ihrer Schule gehabt zu haben. 75,3% der Schüler/-innen sind diese aber bekannt. 3,2% nehmen regelmäßig an Angeboten der Schulsozialarbeit oder an Beratungsgesprächen teil. 30,5% geben an, dass sie gelegentlich an diesen Angeboten teilnehmen. Da einige Projekte der Schulsozialarbeit übergreifend im Klassenverband stattfinden, erklärt sich die hohe Anzahl der gelegentlichen Nutzung der Angebote. Während die Schüler/-innen der Gemeinschaftsschule zu 6,2% in regelmäßigem Kontakt zur Schulsozialarbeit stehen, geben von den Realschüler/-innen keinen regelmäßigen Kontakt an. Dies lässt sich auf ein an der Gemeinschaftsschule durchgeführtes Projekt zur Berufsberatung zurückführen, an dem in regelmäßigen Intervallen Schüler/-innen beteiligt sind. Das relativ neu eingeführte Angebot der Schulsozialarbeit der Realschule besteht erst seit ca. einem Jahr. Dies kann ein Hinweis sein, auf den bisher geringen Kontakt der Schüler/-innen der Realschule zur Schulsozialarbeit. Der Anteil von unterschiedlichen Altersgruppen ist weitestgehend ausgeglichen, während der Anteil der Jungen, die an regelmäßigen Angeboten teilnehmen, leicht überwiegt.

Besuch der Schulsozialarbeiter_innen

Die drei meist besuchten Angebote/Projekte der Schulsozialarbeit an Real- und Gemeinschaftsschule im soziodemografischen Vergleich

Basis: Alle Befragten der Real- und Gemeinschaftsschule, n=190

„In der folgenden Liste sind Angebote und Projekte der Schulsozialarbeiter_innen an Deiner Schule aufgelistet. Kreuze bitte an, welche Du davon kennst oder besuchst“

	GESAMT	Jungen	Mädchen	11-13 Jahre	14-17 Jahre	Realschule	Gemeinschaftsschule
1.	Projekte mit der Klasse zum Thema Medien	Hilfe bei Bewerbungen/Berufsberatung	Projekte mit der Klasse zu Gewalt/Sucht	Projekte mit der Klasse zu Gewalt/Sucht	Hilfe bei Bewerbungen/Berufsberatung	Projekte mit der Klasse zu Gewalt/Sucht	Hilfe bei Bewerbungen/Berufsberatung
2.	Projekte mit der Klasse zu Gewalt/Sucht	Projekte mit der Klasse zum Thema Medien	Projekte mit der Klasse zum Thema Medien	Projekte mit der Klasse zum Thema Medien	Praktikumsbegleitung	Projekte mit der Klasse zum Thema Medien	Praktikumsbegleitung
3.	Hilfe bei Bewerbungen/Berufsberatung	Projekte mit der Klasse zu Gewalt/Sucht	Praktikumsbegleitung	Soziales Kompetenztraining	Projekte mit der Klasse zu Gesundheit/Ernährung/Sexualität	Soziales Kompetenztraining	Sprechstunde bei persönlichen und schulischen Fragen

Abb. 11: Bekanntheit und Nutzung von Angeboten der Schulsozialarbeit im soziodemographischen Vergleich

Die Ergebnisse zeigen eine Übersicht, an welchen Angeboten der Schulsozialarbeit die befragten Jugendlichen teilnehmen. Insgesamt zeigen sich Projekte und Angebote, die im Klassenverband durchgeführt werden, als meist besuchtes Angebot. Die

Schwerpunkte der einzelnen Schulen (Realschule: Suchtprävention; Gemeinschaftsschule: Hilfe bei Bewerbungen) zeigen sich hier plausibel auf Platz eins im Ranking. Die Sprechstunde zu persönlichen und schulischen Fragen wird vorrangig in der Gemeinschaftsschule wahrgenommen.

Orte und Treffpunkte

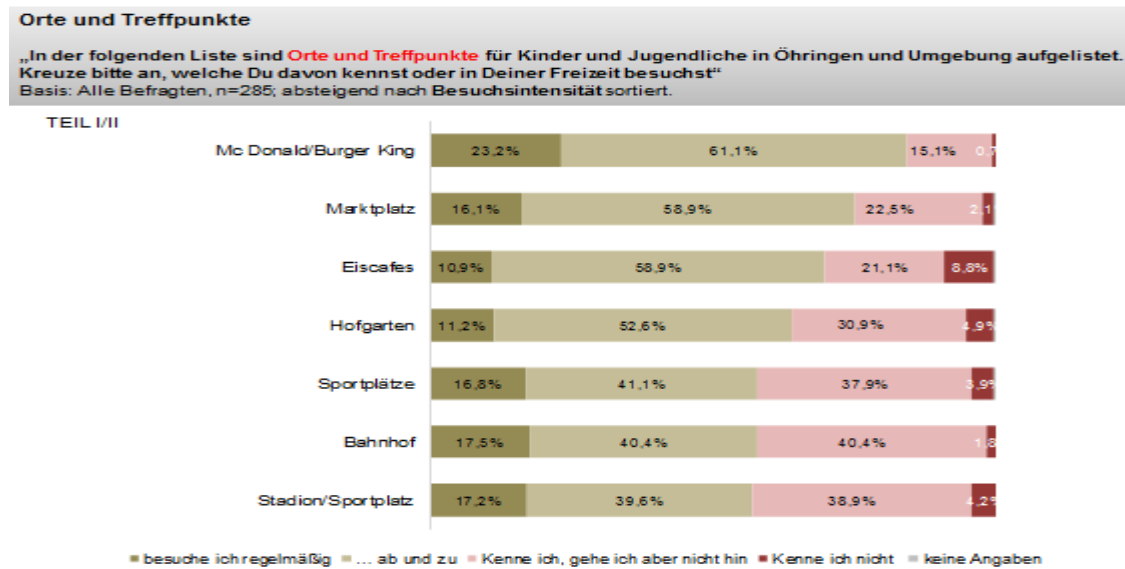


Abb. 12: Bekanntheit und Nutzung von Treffpunkten I/II

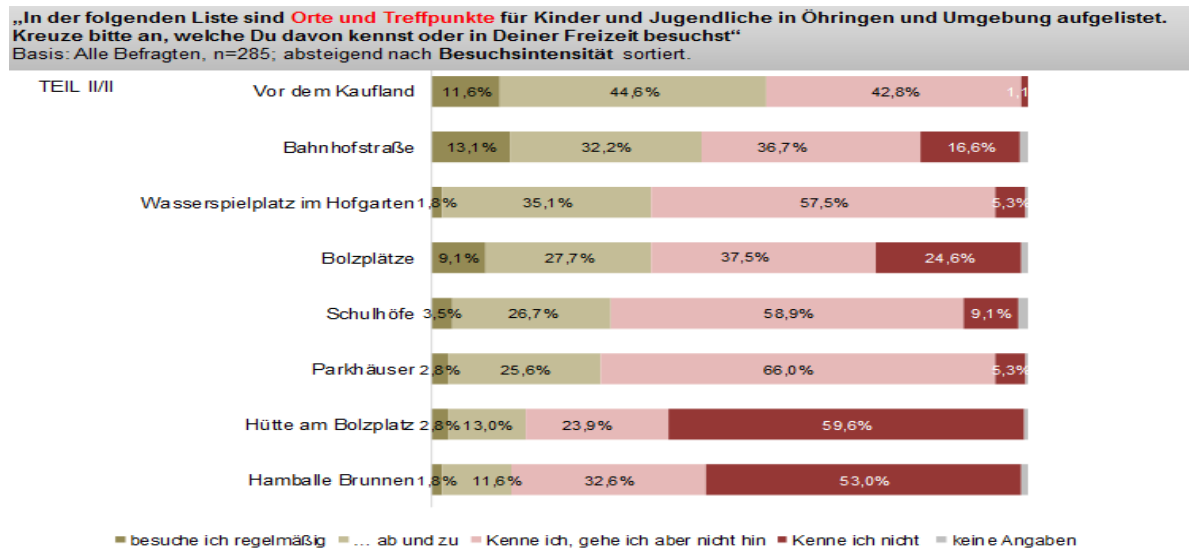


Abb. 13: Bekanntheit und Nutzung von Treffpunkten II/II

Als beliebtester Treffpunkt zeigen sich in Öhringen Fastfood Restaurants: 84,3% geben an, sich gelegentlich oder regelmäßig bei „Mc Donald's“ oder „Burger King“ zu treffen. Hierbei steht nicht nur der Verzehr von Speisen im Vordergrund, sondern es handelt sich hier vorwiegend auch um einen informellen Treffpunkt zum „Freunde treffen“ (Vergleiche auch: Ergebnisse Nadelmethode). Ebenso finden Eiscafés eine Beachtung als informelle Treffpunkte. Der Marktplatz zählt ebenfalls mit 75% der Nutzer/-innen zu den beliebtesten Treffpunkten.

Der Bahnhof in Öhringen wird zwar von den Jugendlichen für den öffentlichen Personennahverkehr genutzt, zählt aber bis zu einem gewissen Grad ebenso zu den informellen Treffpunkten. 17,2% der Befragten geben an, den Sportplatz am Stadion regelmäßig aufzusuchen, 16,8% nutzen weitere Sportplätze regelmäßig sowie 9,1% weitere Bolzplätze.

Die weiteren abgefragten Treffpunkte sind einem Großteil der Jugendlichen bekannt, werden aber weniger von ihnen besucht. Der Treffpunkt „vor dem Kaufland“ wird von insgesamt 56,2 % der Jugendlichen besucht. Die Bahnhofstraße suchen insgesamt 46,3% regelmäßig oder gelegentlich auf. Die Nennungen derer, die die weiteren Orte regelmäßig aufsuchen, liegen durchgängig bei unter 10%.

Für Öhringen insgesamt lässt sich feststellen, dass die abgefragten Orte und Treffpunkte in der Regel bekannter sind als viele Angebote der Kinder- und Jugendarbeit. Informelle Treffpunkte werden zu einem großen Teil von den Befragten regelmäßig aufgesucht. Erfahren sie eine eher gelegentliche Nutzung, dann von einer großen Anzahl der Jugendlichen. Die genannten Treffpunkte werden durch einige Aussagen der Nadelmethode bestätigt und darüber hinaus mit Kommentaren über den Grund der jeweiligen Nutzung versehen (siehe unten).

Ranking der fünf beliebtesten Orte und Treffpunkte (Nennungen „besuche ich regelmäßig“ absteigend sortiert) im soziodemografischen Vergleich
Basis n=285

„In der folgenden Liste sind Orte und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche in Öhringen und Umgebung aufgelistet. Kreuze bitte an, welche Du davon kennst oder in Deiner Freizeit besuchst“

	GESAMT	Jungen	Mädchen	11-13 Jahre	14-17 Jahre	Gymnasium	Real-schule	Gemein-schafts-schule	Förder-schule
1.	Mc Donald/ Burger King	Sport-plätze	Mc Donald/ Burger King	Stadion/ Sportplatz	Mc Donald/ Burger King	Sport-plätze	Mc Donald/ Burger King	Mc Donald/ Burger King	Bahnhof
2.	Bahnhof	Mc Donald/ Burger King	Bahnhof	Sport-plätze	Marktplatz	Mc Donald/ Burger King	Sport-plätze	Vor Kaufland	Marktplatz
3.	Stadion/ Sportplatz	Stadion/ Sportplatz	Marktplatz	Mc Donald/ Burger King	Bahnhof	Bolzplätze	Stadion/ Sportplatz	Marktplatz	Stadion/ Sportplatz
4.	Sport-plätze	Bahnhof	Eiscafé	Bahnhof	Vor Kaufland	Stadion/ Sportplatz	Marktplatz	Stadion/ Sportplatz	Eiscafé
5.	Marktplatz	Bolzplätze	Hofgarten	Marktplatz	Sport-plätze	Eiscafé	Bahnhof	Bahnhof	Bahnhof- straße

Abb. 14: Bekanntheit und Nutzung von Treffpunkten im soziodemografischen Vergleich

Im Ranking der meist besuchten Treffpunkte im soziodemografischen Vergleich, zeigt sich, dass es vorrangig die älteren Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren sind, die die Fastfood Restaurants „Mc Donald's“ und „Burger King“ sehr häufig frequentieren. Außer bei Schüler/-innen der Förderschule sind die Restaurants bei Jugendlichen aller Schulformen in etwa gleich beliebt. Es fällt auf, dass die beliebtesten Treffpunkte der Jungen Sportplätze sind, während sie in den „Top Five“ Nennungen der Mädchen auf Platz fünf liegen

Utopisches Jugendzentrum

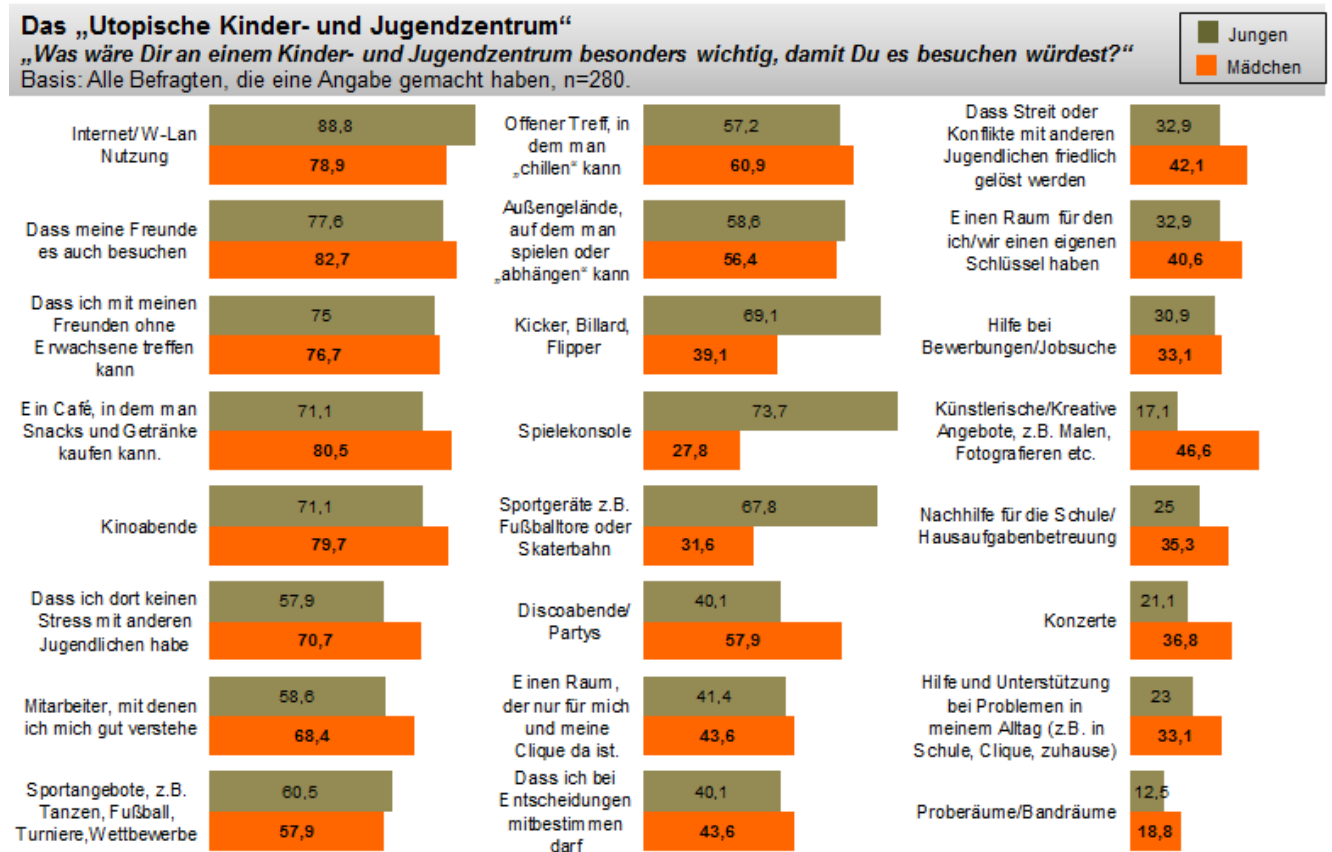


Abb. 15: Wünsche an ein utopisches Jugendzentrum: Verteilung nach Geschlecht

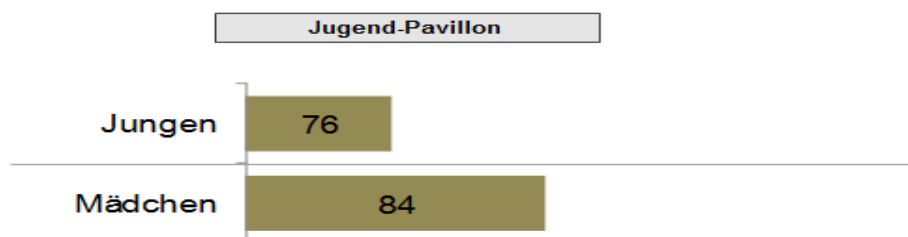
Bei den Wünschen der Befragten für ein utopisches Jugendzentrum steht an erster Stelle ein Internetanschluss und freies W-Lan mit rund 80% der Nennungen. Auf Platz zwei befindet sich das wichtige Kriterium, „dass Freunde das Jugendzentrum auch besuchen“. Die zusammenfassend wichtigsten Kriterien für den Besuch eines Jugendzentrums stellen u.a. soziale Faktoren, wie z.B. Mitarbeiter/-innen oder Freunde dar. Es stehen eher atmosphärische Kriterien im Vordergrund als eine konkrete Angebotspalette, wie z.B. einen Ort, an dem man ohne pädagogisierte Aufsicht Zeit mit Freunden verbringen kann (75%/76,7%) oder eine „stressfreie Atmosphäre“, ohne Konflikte mit anderen Jugendlichen (57,9%/70,7%). Auf Platz vier wird jedoch von 71,1% der Jungen und 80,5% der Mädchen ein Café genannt, in dem man „Snacks und Getränke“ erwerben kann. Auch ein Kinoangebot ist stark gefragt (71,1%/79,7%). Insgesamt bejaht etwas weniger als die Hälfte der Jugendlichen die meisten der abgefragten Kriterien. Weniger Beachtung finden z.B. Bandräume zum Musizieren, Konzerte oder aber auch Nachhilfe für schulische Aufgaben.

Betrachtet man geschlechtsspezifische Unterschiede wird deutlich, dass Jungen in einigen Punkten andere Ansprüche an ein Jugendzentrum haben als Mädchen. Besonders deutlich wird der Unterschied bei dem Bedarf an Sportgeräten. Hier nennen 67,5% der Jungen eine solche Ausstattung als wichtig, während nur 31,6% der Mädchen Sportgeräte als wichtig empfinden. Kicker, Billard und Flipper werden ebenfalls von 69,1% der Jungen bevorzugt. 73,7% der Jungen wünschen sich eine Spielekon-

sole in der Jugendeinrichtung, während nur 27,8% der Mädchen diesen Wunsch angeben. Bei kreativen und künstlerischen Angeboten haben mehr Mädchen den Anspruch an eine Jugendeinrichtung: 46,1% der Mädchen zu 17,1% der Jungen. Bei der Unterscheidung nach Altersstufen werden keine signifikanten Unterschiede deutlich. Interessant ist jedoch, dass die jüngere Altersgruppe zwischen 11 und 13 Jahren in allen Bereichen höhere Ansprüche an eine utopische Jugendeinrichtung stellt, als die Gruppe der 14- bis 19-Jährigen.

2. Ergebnisse Nadelmethode

Insgesamt nahmen 160 Jugendliche an der Befragung durch die Nadelmethode teil. Dabei markierten die Befragten mit Hilfe verschiedenfarbiger Nadeln beliebte und unbeliebte Orte auf Öhringer Stadtkarten und ergänzten ihre Markierung durch Kommentare über Nutzungspräferenzen der Orte. Zusätzlich wurde in Öhringen eine Nadel eingesetzt, die zur Markierung des Jugendpavillons genutzt werden konnte, um dessen Bekanntheit bei den Jugendlichen abzufragen. In einem weiteren Schritt konnten die Befragten Wünsche für die Ausgestaltung des Jugendpavillons anhand der Kommentarzettel abgeben. Die Ergebnisse werden unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede dargestellt.



160 Jugendliche haben den Jugendpavillon mit einer Nadel gekennzeichnet und Ihre Wünsche notiert. Die Kommentare werden im Originalzitat wiedergegeben und wurden in folgende Themenbereiche gegliedert

- Rahmenbedingungen
- Medien
- Angebote und Aktionen
- Räumlichkeiten/ Ausstattung
- Essen/ gastronomisches Angebot
- Soziales Klima
- Partizipation
- Atmosphäre und Ambiente

Abb. 16: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons

Insgesamt markieren 76 Jungen und 84 Mädchen den Jugendpavillon, um Wünsche für die Neugestaltung zu äußern. Einem Großteil der Befragten ist der Jugendpavillon bereits bekannt. Nach Geschlecht differenziert wurden die Aussagen einzelnen Themenfeldern zugeordnet.

Rahmenbedingungen	
Wunsch	Anzahl der Nennungen
Alleine ohne Erwachsenen sein	5
Kein nerviges Personal	1
Freier Eintritt	1
Pause machen	1
Ausschilderung	1
Busse, die auch später vom Zwetschgenwäldle hoch und runter fahren	1
Mehr Informationen	1
Gute Mitarbeiter	1
Lustige Betreuer	1

Abb. 17: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons: Rahmenbedingungen

Hinsichtlich der konzeptionellen Rahmenbedingungen eines Jugendpavillons werden zwar hauptsächlich Einzelnennungen getätigt, diese enthalten aber interessante Hinweise für eine konzeptionelle Umsetzung. Fünf Nennungen der Jungen beinhalten eine Möglichkeit, sich ohne Erwachsene mit Freunden treffen zu können und unterstreichen somit die Ergebnisse des Fragebogens. Eine weitere Nennung bezieht sich diesbezüglich auf „kein nerviges Personal“. Auch zwei Nennungen der Mädchen beziehen sich auf angenehme Mitarbeiter/-innen. Für ein Mädchen ist es besonders wichtig, dass eine ausreichende Busanbindung an das Jugendzentrum besteht.

Medien	
Wunsch	Anzahl der Nennungen
W-Lan	26
Spielekonsole	10
Zocken	1
Fernseher zum Zocken	1
Fernseher	1
W-Lan	19
Raum für's Zocken	1

Abb. 18: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons: Medien

Auch in den Antworten der Nadelmethode fallen insgesamt 45 Nennungen auf kostenfreies W-Lan. Von den männlichen Befragten wird außerdem der Wunsch nach Spielekonsolen und Computerspielen geäußert (12 Nennungen), hingegen wünscht sich nur ein Mädchen einen „Raum fürs Zocken“.

Angebote und Aktionen		
Wunsch	Anzahl der Nennungen	
♂	Disco/ Feiern	3
	Freizeitaktivitäten	2
	Ausflüge	1
	Unterhaltung	1
	Fußball	1
	Kino	1
♀	Musik/ Konzerte	5
	Party/ Disco/ Tanzen	3
	Freizeitangebote	2
	Kreatives Angebot/ Malen und Fotografieren	2
	Musikschule	1
	Sportangebote/ Kostenloses Fitness	2
	Tiere	1
	Veranstaltungen wie gemeinsame Abende/ Gemeinsame Pizzaabende/ Kinoabende	3
	Ausflüge	1
	Unterhaltung	1
	Cooler Projekte/ Workshops	2
	Nachhilfe/ Hausaufgabenbetreuung	1

Abb. 19: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons: Angebote und Aktionen

Die Nennungen der einzelnen Wünsche nach bestimmten Angeboten fallen ausgesprochen vielfältig aus. Möglichkeiten zum Feiern, Freizeitangebote, Projekte und Unterhaltung im Allgemeinen werden von sieben befragten genannt. Sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen besteht der Wunsch nach Disco- oder Partyabenden. Sportangebote werden insgesamt von vier Jugendlichen genannt. Einzelne Nennungen fallen auf musikalische Angebote, Kino, Konzerte oder Ausflüge. Die Nennungen spiegeln im großen Maße die Aussagen der Erhebung durch den Fragebogen wider.

Räumlichkeiten und Ausstattung		
Wunsch	Anzahl der Nennungen	
♂	Billiard/ Kicker/ Tischtennisplatte	8
	Viel Platz	5
	Geteilte Räume für Cliques, wo man chillen kann/ Sofa, Chillraum	5
	Fitnessstudio/ ein Reck/ Sportanlage	4
	Eigenen Raum mit den Jungs	1
	Musikanlage	1
	Größeres freies Gebiet wie z.B. kleiner Park	1
♀	Partyräume zum Feiern	9
	Chillecke	2
	Einen Raum mit meinen Freundinnen	2
	Aufgeteilte Räume, die Cliques selber gestalten können/ Mehrere Räume für verschiedene Gruppen	2
	Fitnessraum/ Swimming Pool	2
	Tischkicker/ Gratisspiele	2
	Leinwand/ Kunstraum/ Ateliers, Fotoräume	3
	Bücherei	1

Abb. 20: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons: Räumlichkeiten und Ausstattung

Zum Thema „Räumlichkeiten und räumliche Ausstattung“ fallen fünf Nennungen auf ein großes, geräumiges Jugendzentrum, zusätzlich werden von acht Jugendlichen Räume genannt, die man separat mit dem eigenen Freundeskreis nutzen darf. Billard und Kicker erhalten fünf Nennungen der Jungen. Neun Mädchen legen Wert auf „Partyräume“. Zusammenfassend scheint eine funktionale Aufteilung und geräumige Ausstattung von hoher Wichtigkeit zu sein.

Essen/ gastronomisches Angebot		
Wunsch	Anzahl der Nennungen	
♂	Kostenloses Essen	7
	Snacks und Getränke	3
	KFC (Fastfoodkette)	1
	Cafeteria	1
♀	Kleine Snacks und Getränke	8
	Essen	2
	Einen Automaten zum Essen kaufen	1
	KFC (Fastfoodkette)	1
	Cafeteria	1

Abb. 21: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons: Essen und gastronomisches Angebot

Insgesamt beziehen sich 23 Nennungen auf ein gastronomisches Angebot in unterschiedlicher Form. Dabei zeigen sich Wünsche nach kostenloser Verpflegung, aber auch nach einem Automaten, an dem man sich selbstständig Speisen beschaffen kann sowie nach einem Cafeteria-Modell. Zwei Nennungen fallen auf das Angebot einer Fastfoodkette im Jugendzentrum.

Soziales Klima	
Wunsch	Anzahl der Nennungen
Freunde müssen hin/ Dass Freunde kommen	2
Keinen Streit	1
Dass es nicht nur von einer Clique benutzt wird	1
Dass es nicht in der Gegend von Gangs ist	1
Dass da nicht so viele Assis rumhängen	1
Mit Freunden treffen und Spaß haben/ Viel Spaß	2
Dass man da sitzen kann, ohne gestört zu werden/ Dass man sich ungestört treffen kann	2
Angenehme Gesellschaft/ Freundliche Leute	2
Keinen Streit/ Dass man dort nicht geärgert wird	2
Gerechtigkeit	1
Keine Jugendlichen, die den Pavillon beschmutzen oder zerstören	1

Abb. 22: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons: Soziales Klima

Auch hier zeigt sich das zentrale Kriterium, dass Gleichaltrige und Freunde die Einrichtung besuchen, als ausschlaggebend (vier Nennungen). Besonderen Wert legen die Jugendlichen aber auf eine angenehme, konfliktfreie Atmosphäre. Acht Nennungen beziehen sich darauf, dass Personen, die von den Jugendlichen als unangenehm oder störend wahrgenommen werden (z.B. „Asis“, Gangs, andere Cliques), sich nicht im Jugend-Pavillon aufhalten sollten. Gleichzeitig soll eine ungestörte Atmosphäre entstehen und eine Clique nicht den gesamten Raum für sich beanspruchen.

Partizipation	
Wunsch	Anzahl der Nennungen
Mehr auf die Wünsche der Jugendlichen eingehen	1
Aufgeteilte Räume , die Cliques selbst gestalten können	1
Dass es schön aussieht und wir mitgestalten können	1

Abb. 23: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons: Partizipation

Insgesamt fallen drei Nennungen auf Mitbestimmungsrechte und Möglichkeiten zur Partizipation. Auch hier spielen vor allem die Räumlichkeiten und die ‚Möglichkeiten, sie nach Wunsch aufzuteilen oder zu gestalten eine Rolle.

Atmosphäre/ Ambiente		
	Wunsch	Anzahl der Nennungen
♂	Dass es schön ist	1
	Gemütliche Einrichtung	1
	Schön, freundliches Ambiente	1
♀	Dass es schön aussieht und wir mitgestalten können	1
	Offener Ort	1
	Dass es cool wird	1
	Modern	1

Abb. 24: Wünsche zur Neugestaltung des Jugendpavillons: Atmosphäre und Ambiente

Eine jugendgerechte, gemütliche Einrichtung, eine „schöne Gestaltung“ sowie ein offener, einladender Ort werden von insgesamt sieben Schüler/-innen genannt. Konkrete Vorschläge zur Gestaltung machen sie dabei aber nicht.

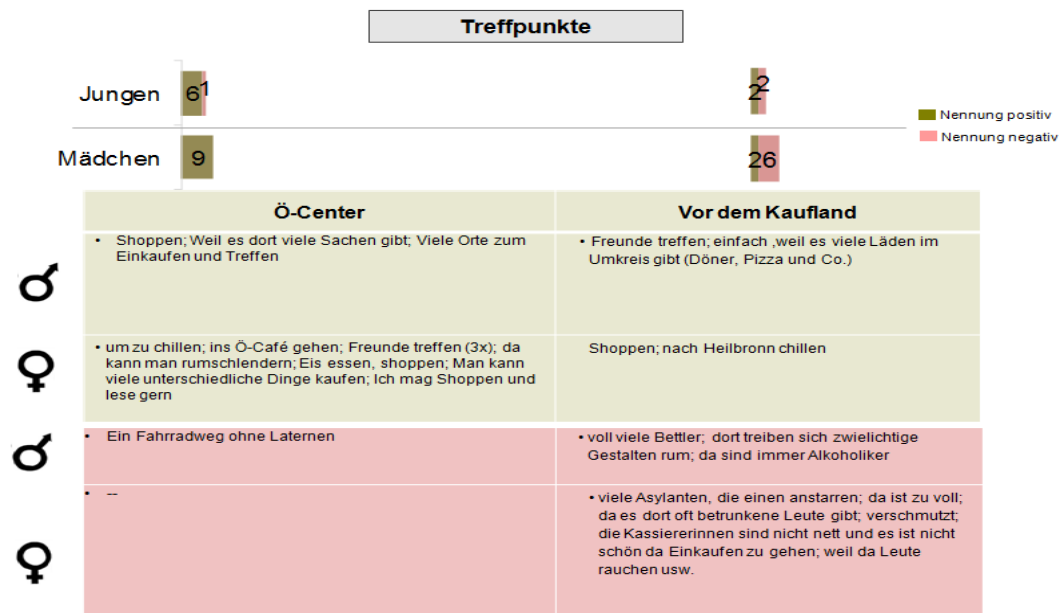


Abb. 25: Ergebnisse Nadelmethode: Treffpunkte I/III

Das „Ö-Center“ wird von insgesamt 15 Befragten positiv als Treffpunkt markiert. Als Gründe werden sowohl „Shoppen/Einkaufen“ als auch die Möglichkeiten zum „Freunde treffen“ oder „Chillen“ genannt. Der gezielte Einkauf von Waren scheint hier also nicht im Vordergrund zu stehen, sondern vielmehr eine Erlebniswelt, die gemeinsam mit Freunden geteilt werden kann. Ebenso wird der Treffpunkt „vor dem

Kaufland“ vor allem durch seine unterschiedlichen Aufenthaltsmöglichkeiten gelobt, wie z.B. Fastfood Restaurants. Gleichzeitig markieren jedoch acht Jugendliche diesen Ort als negativ, da sie Anstoß an gewissen Personen(-gruppen) nehmen, die sich dort aufhalten, wie z.B. von ihnen bezeichnete „Bettler“ oder „Asylanten“.

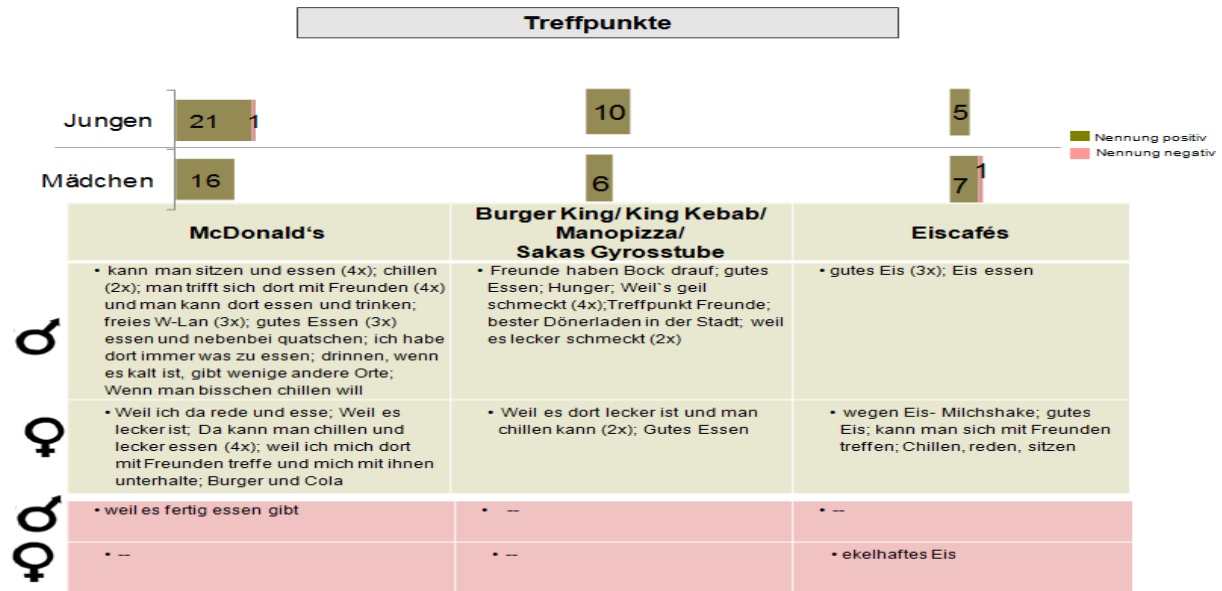


Abb. 26: Ergebnisse Nadelmethode: Treffpunkte II/III

Wie auch die Ergebnisse des Fragebogens, zeigen die der Nadelmethode, dass insgesamt gastronomische Angebote und Fastfood Restaurants eine wesentliche Aufenthaltsqualität für Jugendliche in Öhringen haben. Alleine 37 Nennungen fallen auf die „McDonalds“ Filiale, insgesamt werden aber auch kleinere Bistros, Imbisse oder Eiscafé genannt. Durchgängig wird als positives Merkmal neben den Speisemöglichkeiten auch „Freunde treffen“ (neun Nennungen) als Möglichkeit genannt. „McDonalds“ überzeugt zu dem durch ein kostenfrei zugängliches W-Lan Angebot (3 Nennungen).



Abb. 27: Ergebnisse Nadelmethode: Treffpunkte III/III

Der Marktplatz erhält insbesondere von den Mädchen eine positive Bewertung (19 Nennungen), aufgrund seiner positiven Atmosphäre, in der man sich „wohl fühlt“ und „chillen kann“. Hingegen fallen auch fünf Nennungen negativ aus, da bestimmte Cliques und Gruppen als störend empfunden werden. Insgesamt acht Jugendliche nennen den Hofgarten als beliebten Treffpunkt.

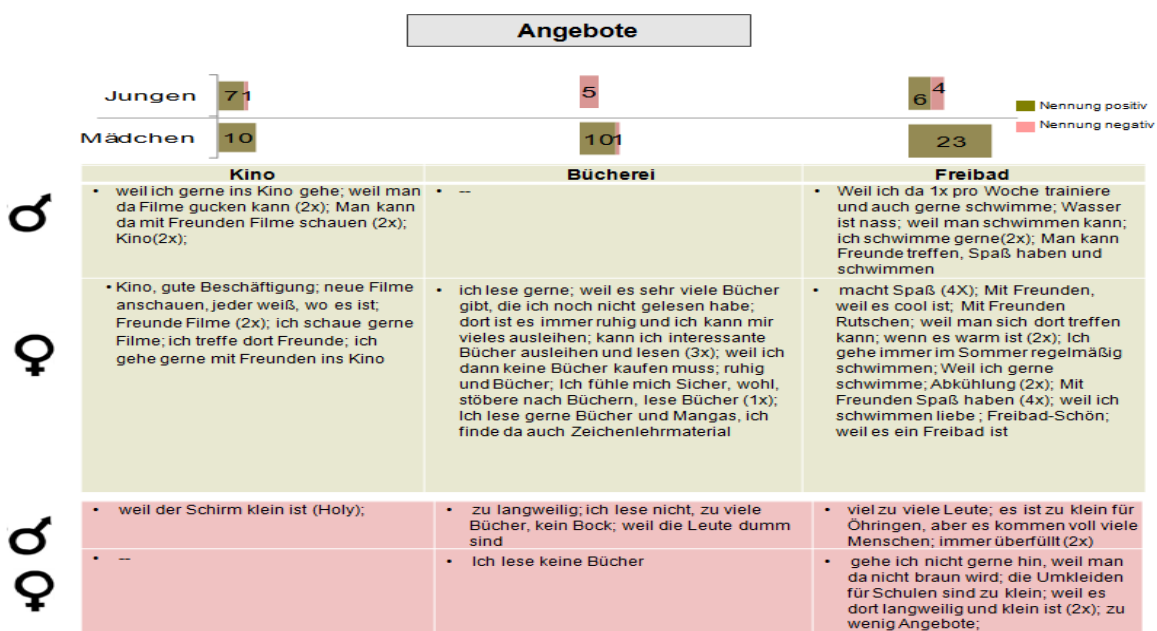


Abb. 28: Ergebnisse Nadelmethode: Angebote

Ähnlich wie im Fragebogen werden auch hier die kommerziellen Angebote, wie das Kino oder das Freibad stark positiv benannt. Das Freibad erhält insgesamt 29 positive Bewertungen, davon 23 von den Mädchen. Als Grund werden die freizeitsportliche Aktivität „Schwimmen“ und „Freunde treffen“ genannt. Das Kino erhält insgesamt 17 Markierungen als beliebter Treffpunkt. Gemeinsam mit Freunden Filme anschauen, ist hier das häufigste Kriterium. Die Stadtbücherei erhält vor allem von den Mäd-

chen Markierungen (zehn Nennungen). Vorrangig wird die große Auswahl an Büchern genannt sowie eine angenehme Atmosphäre: „Ich fühle mich dort sicher und wohl“. Fünf Jungen bewerten die Stadtbücherei hingegen als „langweilig“ oder uninteressant.

3. Ergebnisse Zeitbudget

Mit der Methode Zeitbudget lassen sich unterschiedliche Aussagen über das Freizeitverhalten und die Lebenswelten der Befragten machen, indem die Jugendlichen ihre Tätigkeiten in einer typischen Woche rekapitulieren und sichtbar machen. In einer Rekonstruktion einer Woche inklusive Wochenende konnten die Jugendlichen hier Aussagen zu ihren Tätigkeiten. An der Befragungsmethode beteiligten sich 67 Jungen und 42 Mädchen, deren Antworten später nach geschlechtsspezifischer Unterscheidung ausgewertet wurden.

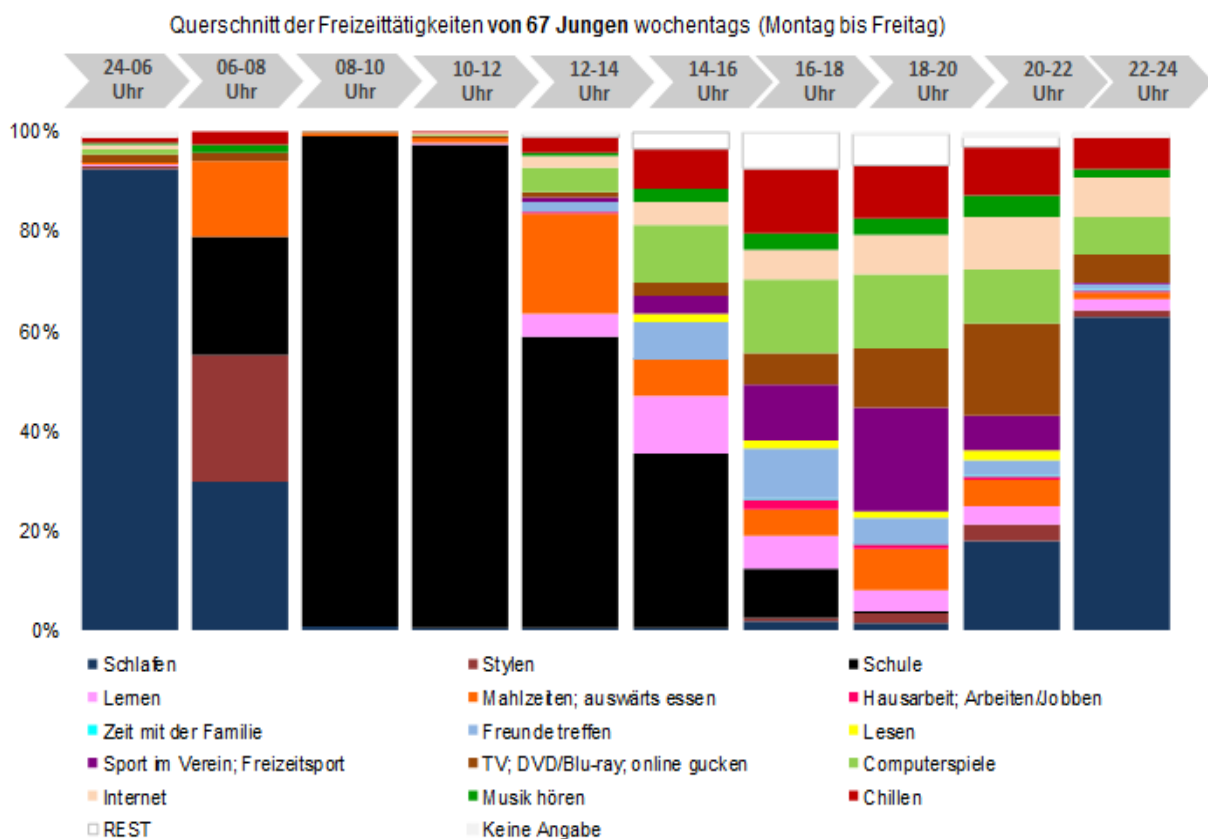


Abb. 29: Ergebnisse Zeitbudgets Jungen wochentags

Unter der Woche ist der Tagesablauf der Jungen im Vormittagsbereich hauptsächlich gefüllt durch „Schule“. Während erst zwischen 14 und 16 Uhr die Schule endet, wird danach zwischen 16 und 18 Uhr ebenfalls Zeit mit Hausaufgaben und schulischen Tätigkeiten verbracht. Die Zeitfenster für freie Zeit beginnen demnach erst relativ spät am Nachmittag zwischen 14 und 18 Uhr. Die freie Zeit nach der Schule wird von den Jungen häufig für Sport genutzt. Darunter fallen sowohl Nennungen zu Sport im

Verein als auch zu freizeitsportlichen Tätigkeiten. Eine weitere häufige Tätigkeit ist „Computerspielen“. Insbesondere zwischen 16 und 22 Uhr nimmt der Anteil für Computerspiele zu. „Freunde treffen“ findet darüber hinaus im Zeitrahmen zwischen 16 und 20 Uhr Beachtung. Der größere Anteil, gerade in den Abendstunden, wird hingegen mit Fernsehen verbracht (20-22Uhr). In der Zeit zwischen 22 und 24 Uhr steht Schlafen als „Tätigkeit“ an erster Stelle.

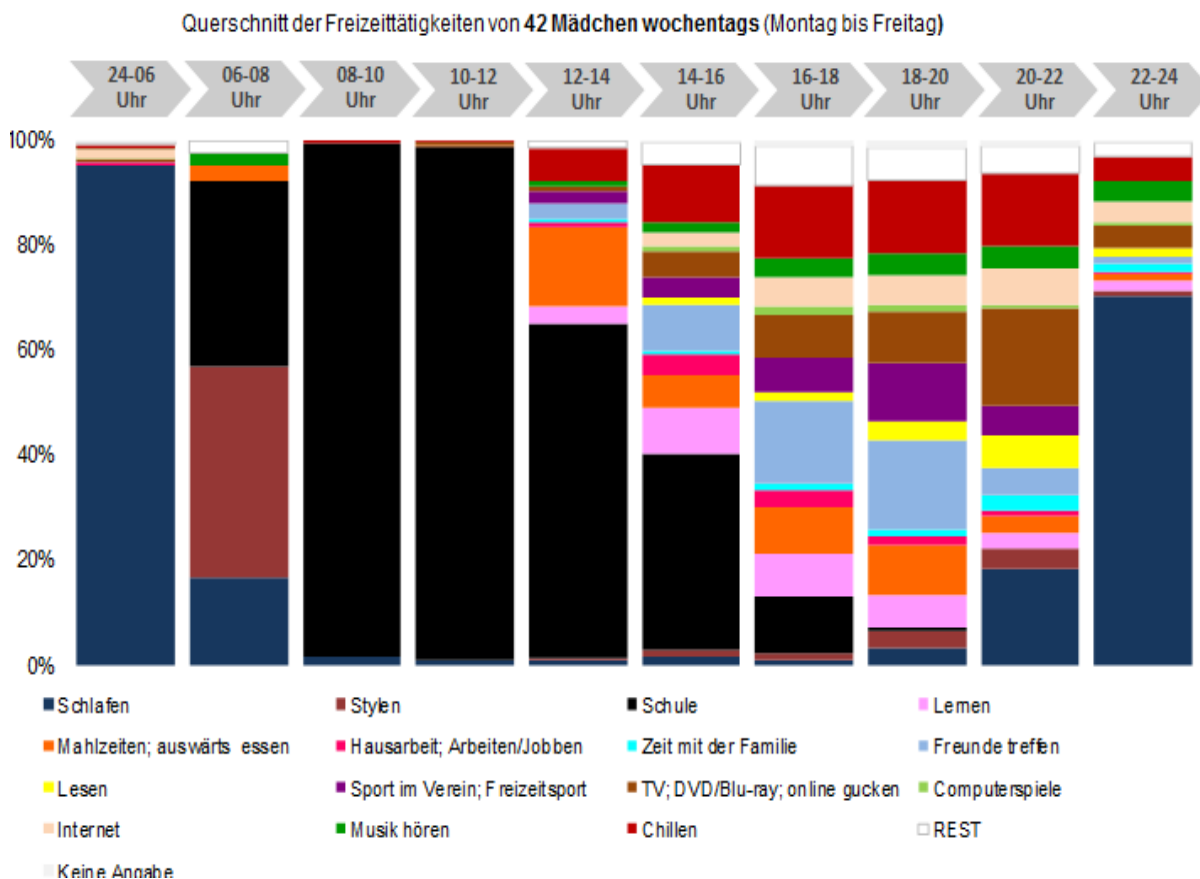


Abb. 30: Ergebnisse Zeitbudgets Mädchen wochentags

Wie auch bei den Jungen ist der Morgen bei den Mädchen durch die Schule abgedeckt. Freizeit beginnt also ebenso wie bei den Jungen zwischen 14 und 16 Uhr. „Essen und Mahlzeiten“ finden bei den Mädchen häufigere Nennungen. In ihrer Freizeit nutzen die Mädchen deutlich weniger Computerspiele als die Jungen, auch steht Sport weniger im Vordergrund. Dafür wird der größte Teil der Freizeit mit „Freunde treffen“ und „TV/Fernsehen“ und „Internet“ verbracht. „Abhängen/Nichts tun“ wird bei Mädchen wie bei den Jungs als Freizeittätigkeit genannt. In den Abendstunden wird neben „Schlafen“ zu einem kleinen Teil „Fernsehen“ und „Freunde treffen“ genannt“, wobei das „Fernsehen“ ab 20 Uhr deutlich an Relevanz gewinnt. Am Wochenende wird von den Mädchen ebenso „Schlafen“ bis in die Mittagsstunden (12Uhr) genannt, wie bei den Jungen. Die freie Zeit wird bei den Mädchen jedoch überwiegend zum „Freunde treffen“ genutzt. Bei den Nennungen handelt es sich auch hier nicht um Computerspiele, sondern um Fernsehen und Internetnutzung. Treffen mit Verwand-

ten oder der Familie werden ebenfalls häufiger genannt. Der Fernsehkonsum verstärkt sich mit den fortschreitenden Abendstunden.

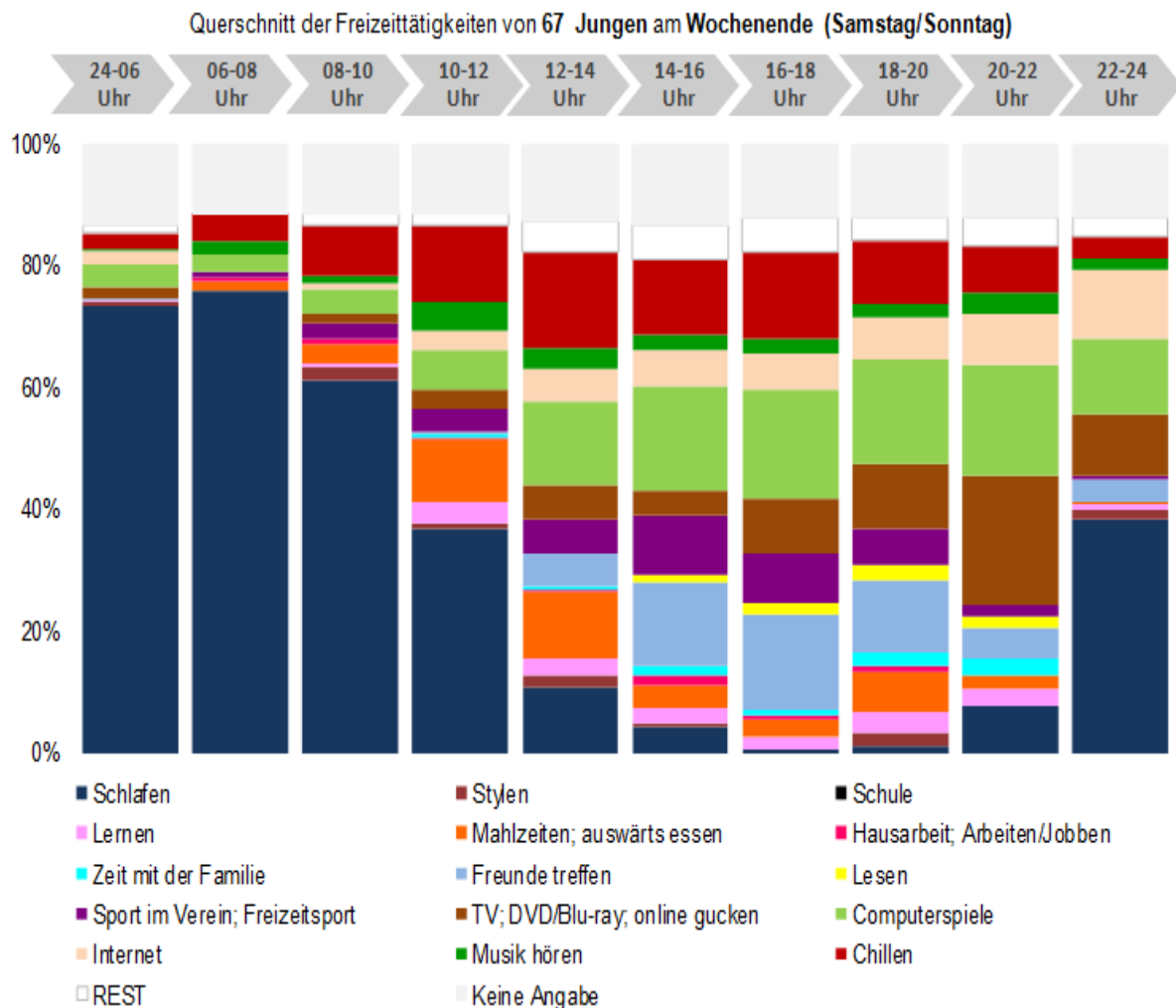


Abb. 31: Ergebnisse Zeitbudgets Jungen Wochenende

Am Wochenende wird vor allem in den Morgenstunden bis zum Mittag viel Zeit mit Schlafen verbracht. Es wird deutlich mehr Zeit für „Freunde treffen“ verwendet als unter der Woche. Computerspiele finden am Wochenende eine ebenso zeitlich gleich große Zuwendung wie das Treffen mit Freunden. Zwischen 12 und 20 Uhr wird ein kleinerer Teil der Zeit damit verbracht, Zeit mit Verwandten oder der Familie zu verbringen. Größere Bedeutung hat hingegen „Chillen/Abhängen/Nichts tun“. Zwar werden hierfür auch kleinere Zeitfenster genannt, jedoch zeigen sich diese über den ganzen Tag verteilt.

Querschnitt der Freizeittätigkeiten von 42 Mädchen am Wochenende (Samstag/Sonntag)

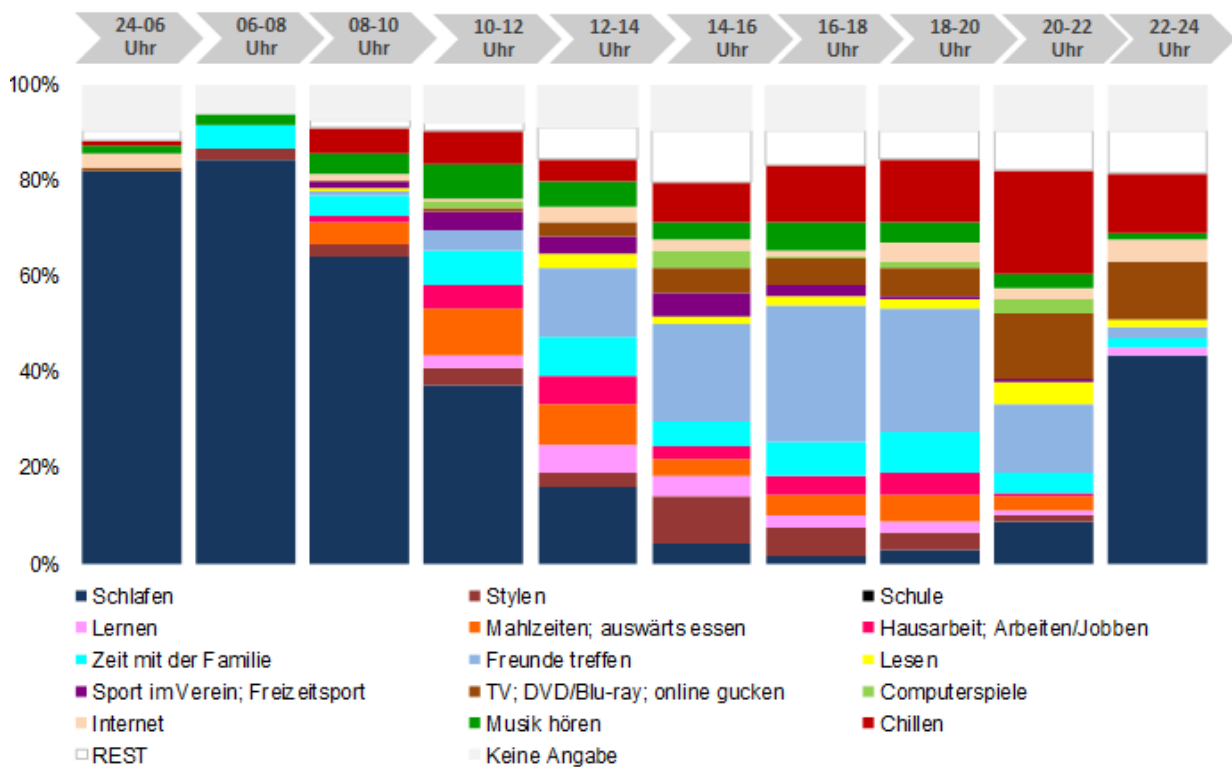


Abb. 32: Ergebnisse Zeitbudgets Mädchen Wochenende

Von Jungen wie von Mädchen werden die Abendstunden am Wochenende kaum für Aktivitäten, wie Ausgehen, Discotheken oder Kneipenbesuche verwandt. Die in den Ergebnissen des Fragebogens beschriebenen beliebtesten Freizeitaktivitäten aus den Bereichen „Freunde“, „Medien“ und Sport“ finden sich auch im Zeitbudget bei beiden Geschlechtern wieder.

Aufgrund der Befragungsmethodik, die es nur erlaubt eine einzelne Tätigkeit in ein bestimmtes Zeitfenster einzutragen, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die befragten Schüler/-innen tatsächlich nur einer einzelnen Tätigkeit nachgehen. Es ist vielmehr zu vermuten, dass gleichzeitig mehrere Aktivitäten stattfinden. Die angegebene Freizeitbeschäftigung spiegelt aber explizit die von den Befragten vordergründig wahrgenommene Aktivität wider. Insbesondere bei medialen Tätigkeiten, wie Computerspielen oder Internetnutzung, ist zu vermuten, dass parallel andere Tätigkeiten durchgeführt werden. Der Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (BITKOM) stellt in der Studie „Jugend 2.0“ die Tätigkeiten nach Häufigkeit dar, denen im Internet nachgegangen wird. Gerade Tätigkeiten, wie „Filme/Videos schauen“, „Musik hören“, „Chatten“, „Musik herunterladen“ wird eher „nebenbei“ nachgegangen (vgl. BITKOM 2011). Es kann also davon ausgegangen werden, dass die genannten Tätigkeiten um ein vielfaches vielfältiger sind und insbesondere durch mediale Aktivitäten begleitet werden. Zusätzlich gibt die Darstellung des Zeitbudgets Aufschluss darüber, welche genauen Zeitrahmen für diese Interessen zur Verfügung stehen. Insbesondere den weitreichenden Zeitrahmen betrachtend, den die Schule bis weit in den Nachmittag beinhaltet, lässt klar erkennen, dass

den Jugendlichen freie Zeit erst nachmittags/abends sowie am Wochenende zur Verfügung steht. Dies lässt Schlussfolgerung für potenzielle Öffnungszeiten für Einrichtungen der Offenen Kinder und Jugendarbeit zu.

Literaturverzeichnis

Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (BITKOM) (2011): „Jugend 2.0“ - Eine repräsentative Untersuchung zum Internetverhalten von 10- bis 18-Jährigen“. Verfügbar unter:

http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Studie_Jugend_2.0.pdf

[Zugriff am 04.11.2018]

Calmbach, M./Thomas, P. M./Borchard, I./Flaig, B. (2012): „Wie ticken Jugendliche? – Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland“. SINUS Markt- und Sozialforschungs GmbH. Verlag Haus Altenberg, Heidelberg und Berlin

Deinet, U. (Hrsg.) (2005): "Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte" (2., völlig überarb. Aufl.). VS-Verlag, Wiesbaden

Deinet, U. (Hrsg.) (2009): „Methodenbuch Sozialraum“. VS-Verlag, Wiesbaden

Deinet, U. (2014): „Raumaneignung Jugendlicher zwischen Schule, McDonald's und der Shopping Mall“ in U. Deinet & C. Reutlinger (Hrsg.) (2014): „Tätigkeit – Aneignung – Bildung Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit“. Springer-Verlag, Wiesbaden

Medienpädagogischer Forschungsverband Süd-West (2014): „JIM Studie 2014- Jugend, Information, (Multi-) Media“. Verfügbar unter:

<http://www.mpfs.de/index.php?id=631> [Zugriff am 04.11.2018]

Krisch, R. (2009): „Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren“. Juventa-Verlag, Weinheim & München

II Jugendbefragungen: Ergebnisse, Methoden, Instrumente

Ergebnisse der Schüler_innenbefragung 2018 (im Vergleich zur Befragung 2016)

Die Befragung von 416 Jugendlichen durch Fragebögen in Öhringen fand 2018 an den städtischen Schulen (Gemeinschaftsschule, Gymnasium, Realschule) statt.

Für diese Schüler_innenbefragung wurde ein standardisierter Fragebogen verwendet. Der genutzte Fragebogen stellt eine Weiterentwicklung des bereits 2016 verwendeten Fragebogens dar. Die Themenbereiche der Freizeitgestaltung sowie das Feld der Angebote und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche vor Ort in Öhringen sind weiterhin die Schwerpunkte der Befragung.

Neben der Untersuchung der verschiedenen Tätigkeiten bzw. der Orte und Angebote, die die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen prägen, wird zusätzlich eine Frage zu den Gründen für eine Nicht-Nutzung des Jugendpavillons gestellt. Da durch diese Befragung die Möglichkeit besteht Kinder und Jugendliche zu erreichen, die bestimmte Einrichtungen, in diesem Fall den Jugendpavillion, nicht besuchen.

Entsprechend der 2016 durchgeführten Befragung handelt es sich hier ebenfalls um eine Gelegenheitsstichprobe, sodass die Befragung damit keinen repräsentativen Charakter hat. Gleichwohl wird auch durch die 2018 durchgeführte Befragung Auskunft über eine große Stichprobe der Zielgruppe in der Kommune und den konkreten Sozialräumen ermöglicht. Ziel der Befragung bleibt die Ermittlung von Nutzungsgewohnheiten und die Zufriedenheit von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf die vielfältigen Orte, Räume und Freizeitangebote in einem Sozialraum zu ermitteln sowie diese im Zeitverlauf zu betrachten. Außerdem wird die Nutzung bzw. Nicht-Nutzung des Jugendpavillons durch die Kinder und Jugendlichen näher betrachtet.

1. Soziodemografische Daten der Stichprobe

Insgesamt konnten 2018 416 Schüler_innen erreicht werden. Das Geschlechterverhältnis zwischen Jungen (50,8 %) und Mädchen (49,2 %) sowie das Verhältnis zwischen den einzelnen Schulformen Gymnasium (36,3 %), Realschule (34,1) und Gemeinschaftsgrundschule (29,6 %) zeigt sich relativ ausgeglichen (siehe Abb.).

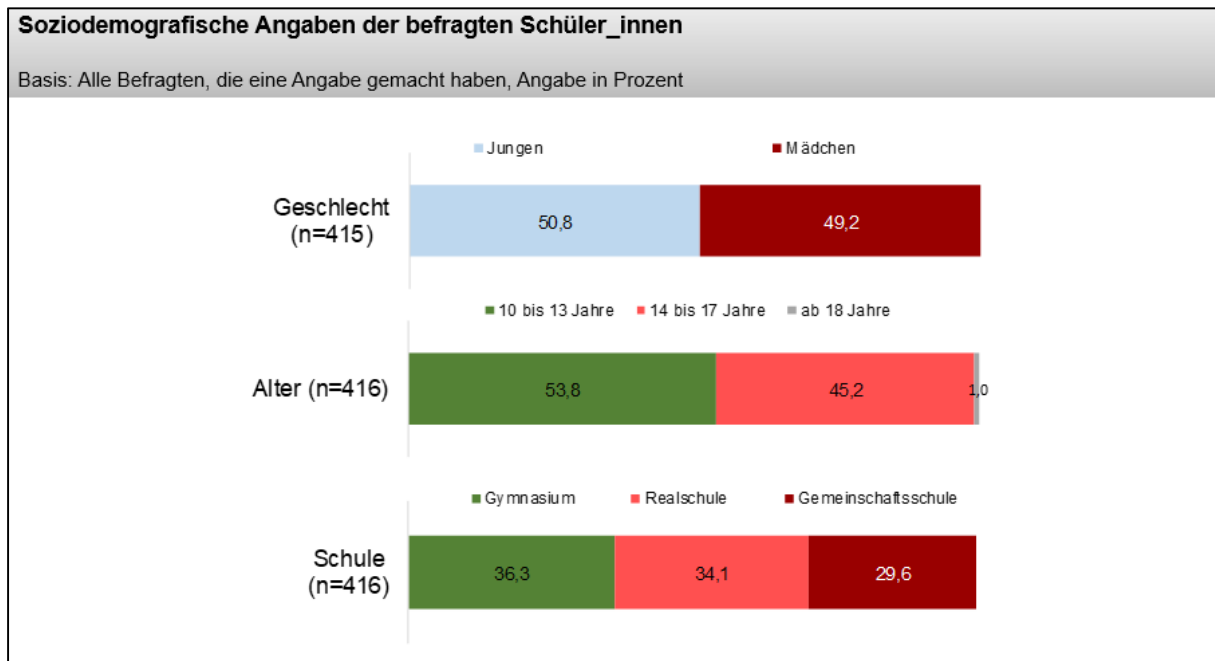


Abb. 33 Soziodemografische Daten 2018: Geschlecht, Alter und Schulform

Im Vergleich wurden 2016 285 Schüler_innen befragt. Auch hier zeigte sich die Stichprobe in Bezug auf das Geschlechterverhältnis nahezu ausgeglichen. Bzgl. der Schulformen wurde damals zusätzlich die Förderschule befragt. Den größten Anteil der Befragten machten Schüler_innen der Gemeinschaftsschule aus (34%), gefolgt von Schüler_innen der Realschule (32,6%). Lediglich 23,9% besuchten ein Gymnasium (siehe Abb.).

Im Unterschied zur Befragung 2016, welche durch eine Altersspanne von Schüler_innen zwischen 11 und 17 Jahre gekennzeichnet ist, werden mit der Befragung 2018 Schüler_innen von 10 bis über 18 Jahren erreicht. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (53,8 %) sind zwischen 10 und 13 Jahre alt. 45,2 % der Schüler_innen sind zwischen 14 und 17 Jahre alt. Lediglich 1 % der Schüler_innen sind 18 Jahre oder älter (siehe Abb.). Diese Schüler_innengruppe wird im weiteren Verlauf der Ergebnisbetrachtung außenvorgelassen, da die Teilnehmer_innenzahl der Altersgruppe zu gering ausfällt.

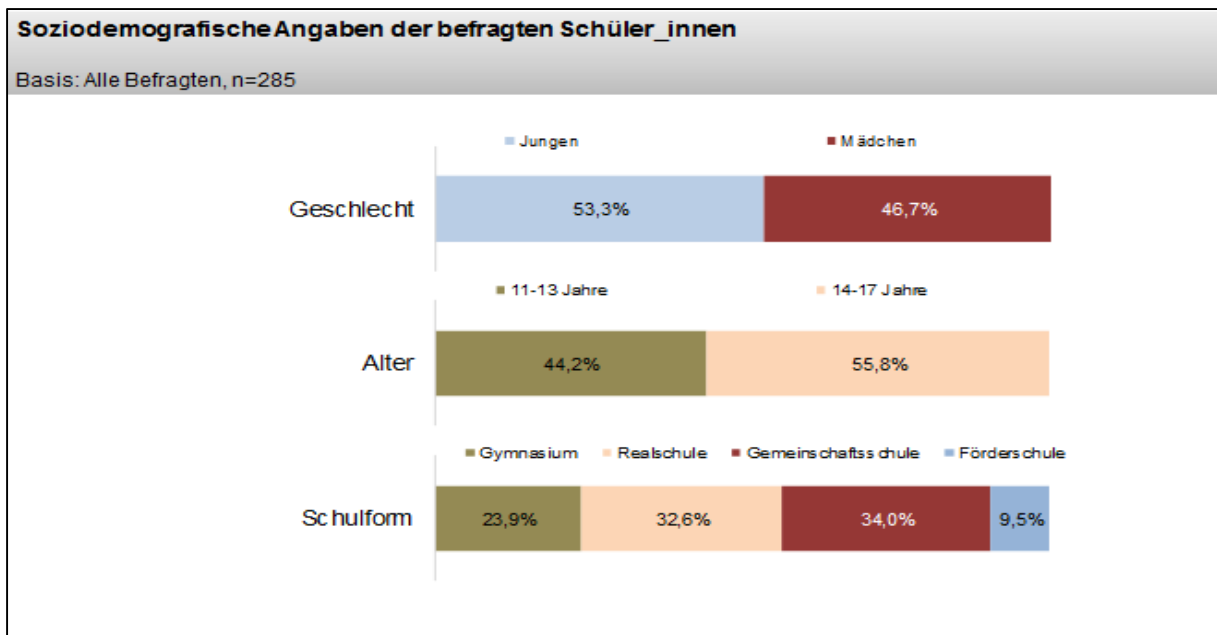


Abb. 34 Soziodemografische Daten 2016: Geschlecht, Alter und Schulform

Die Mehrheit der 2018 befragten Kinder hat eine deutsche Staatsangehörigkeit (93,3 %) und ist ebenfalls in Deutschland geboren (92,3 %). Dass jeweils etwas weniger als die Hälfte der Befragten angeben, ihre Eltern seien nicht in Deutschland geboren bzw. bei ihnen zu Hause wird neben Deutsch eine weitere Sprache gesprochen zeigt, dass einige der Teilnehmer_innen eine Migrationshintergrund aufweisen (siehe Abb). Bzgl. des Migrationshintergrundes ähneln sich die Stichproben von 2018 und 2016 (siehe Abb und Ab).

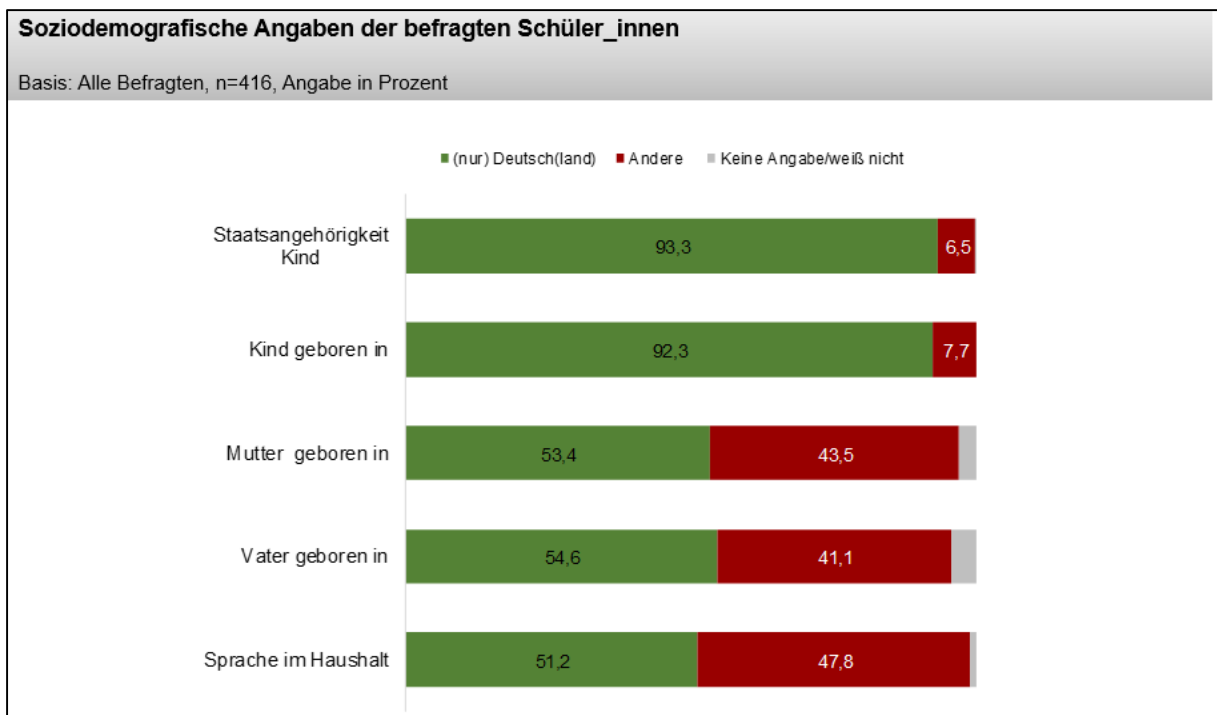


Abb. 35 Soziodemografische Daten 2018: Migrationshintergrund

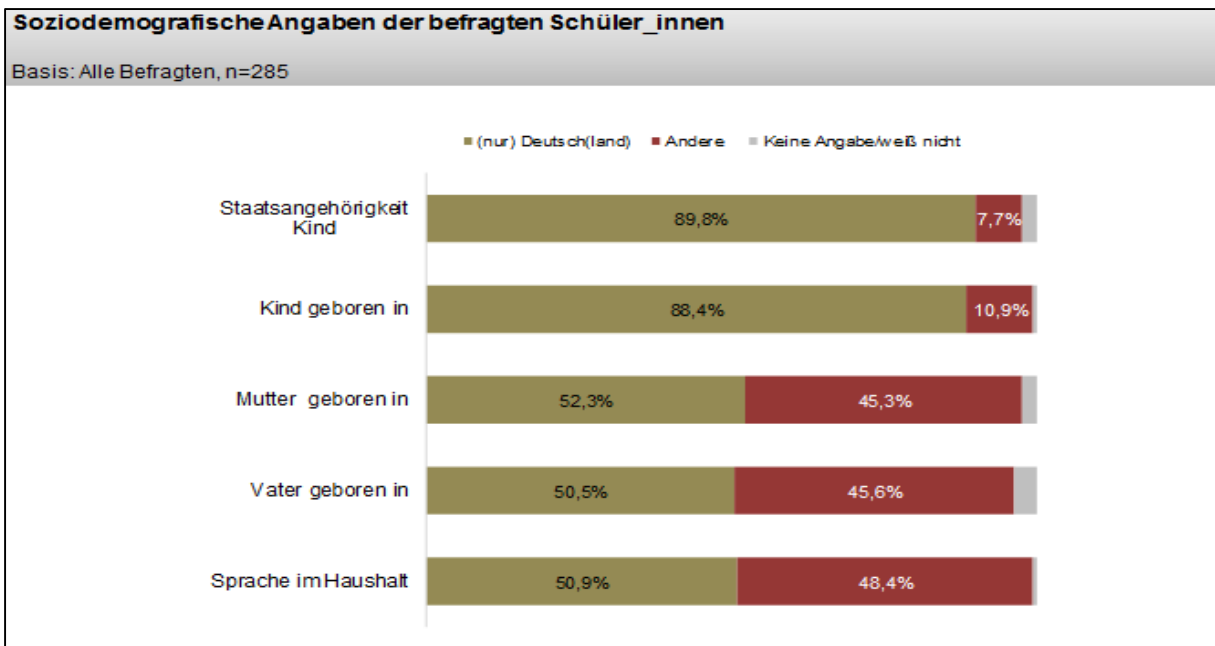


Abb. 36 Soziodemografische Daten 2016: Migrationshintergrund

Der größte Teil der Befragten 2018 kommt mit 68,5 % aus Öhringen (Stadt und Teilorte). Weiter kommen 15,9 % der Befragten aus dem Raum Bretzfeld/Pfedelbach. Die restlichen Befragten sind mit jeweils ca. über/unter 5% wohnhaft im Raum Neuenstein/Waldenburg, Zweiflingen/Forchtenberg oder anderen Orten (siehe Abb.).

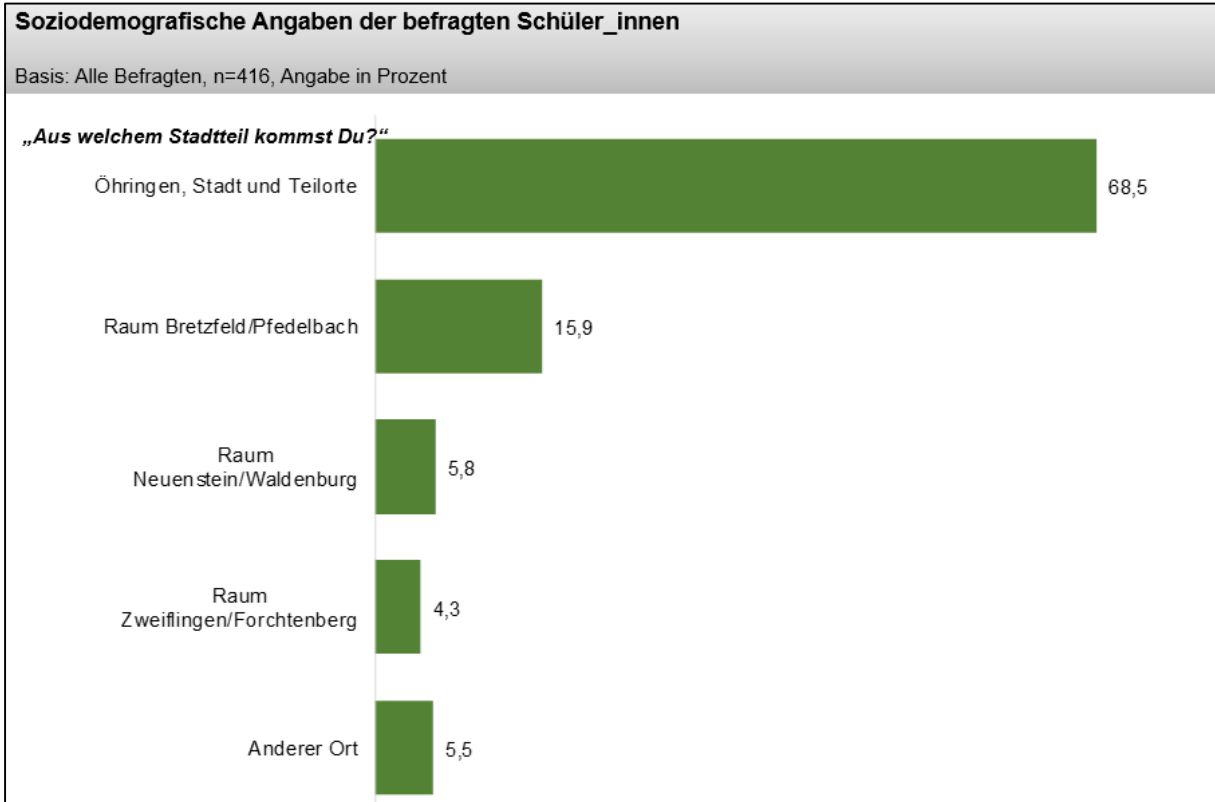


Abb. 37 Soziodemografische Daten 2018: Wohnort

Aufgrund unterschiedlicher Kategorisierungen der Wohnorte der Befragten in den Befragungen 2016 und 2018 ist ein direkter Vergleich nicht möglich. Auch 2016 ist jedoch der größte Teil der Befragten mit 41,4 % wohnhaft in Öhringen (Süd, Nord und Kernstadt). Im Zwetschgenwäldle wohnen 14,4% der Schüler/-innen, 4,2% wohnen im Limespark. Insgesamt geben 36,6% an, dass sie in einem anderen Teilort Öhringens oder außerhalb wohnhaft sind (siehe Abb).

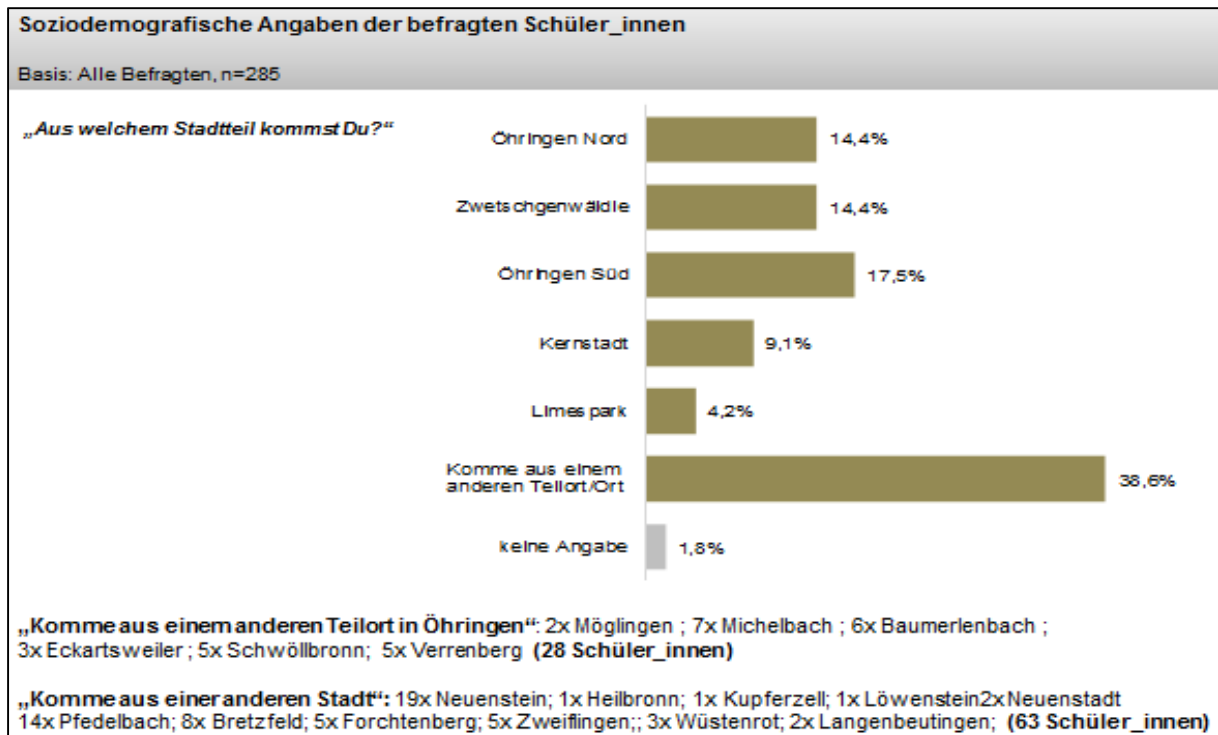


Abb. 38 Soziodemografische Daten 2016: Wohnort

2. Freizeittätigkeiten

Zu den drei beliebtesten Freizeittätigkeiten der Kinder und Jugendlichen gehören die Nutzung des Internets (häufig: 78,1 %; ab und zu 19,5 %), Treffen mit Freunden (häufig: 65,4 %; ab und zu: 32,0 %) sowie Musik hören (häufig 76,9 %; ab und zu: 19,0 %). Lediglich jeweils unter 5 % der Befragten geben an, diesen Tätigkeiten gar nicht nach zu gehen (siehe Abb). Dies entspricht teilweise den Ergebnissen der Erhebung 2016. Auch hier waren diese Aktivitäten unter den Top 5 der beliebtesten Freizeitaktivitäten. An erste Stelle im Ranking mit 96,8% der Nennungen stand ebenfalls „Internetnutzung“ (häufig: 74,7%; ab und zu: 22,1%) (siehe Abb). Die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die das Internet regelmäßig nutzen, ist im Vergleich um knapp 4 % gestiegen. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass 2018 die Frageformulierung leicht geändert wurde. 2016 wurde darum gebeten, anzugeben wie häufig die Schüler_innen zu Hause ins Internet gehen. 2018 sollte jedoch die Häufigkeit der allgemeinen Nutzung des Internets genannt werden und schließt damit die Nutzung auf mobilen Geräten mit ein.

Die Bedeutung der Internetnutzung für Kinder und Jugendliche als Freizeitaktivität lässt sich auch in anderen Jugendstudien feststellen. So geben z.B. bei der Jugendstudie Baden-Württemberg 2017 91% der befragten Jugendlichen an, regelmäßig (mehrmals wöchentlich) ins Internet zu gehen, womit diese Aktivität an erster Stelle der dort abgefragten Aktivitäten steht (Schmid & Antes 2017, S. 40).

Im Gesamtranking ist 2018 durch eine leichte Zunahme der Schüler_innen, die Musik hören (2016: 94,4 % und 2018: 95,9 %), die Aktivität „Unternehmungen mit der Familie“ auf Platz 4 zurückgegangen. Jedoch bleibt der Stellenwert weiterhin mit einer im Vergleich zu 2016 nahezu identischen Gesamtnutzer_innenzahl von 95 % (häufig: 25,5 %; 69,5 %) hoch (siehe Abb und Abb).

Auch dieses Ergebnis ist vergleichbar mit der Jugendstudie Baden-Württemberg 2017. Hier steht die Aktivität „Musik Hören“ mit 87 % an zweiter Stelle und die Aktivität „Zusammensein mit der Familie“ mit 75 % an dritter Stelle des Rankings der Freizeitaktivitäten (Schmid & Antes 2017, S. 40).

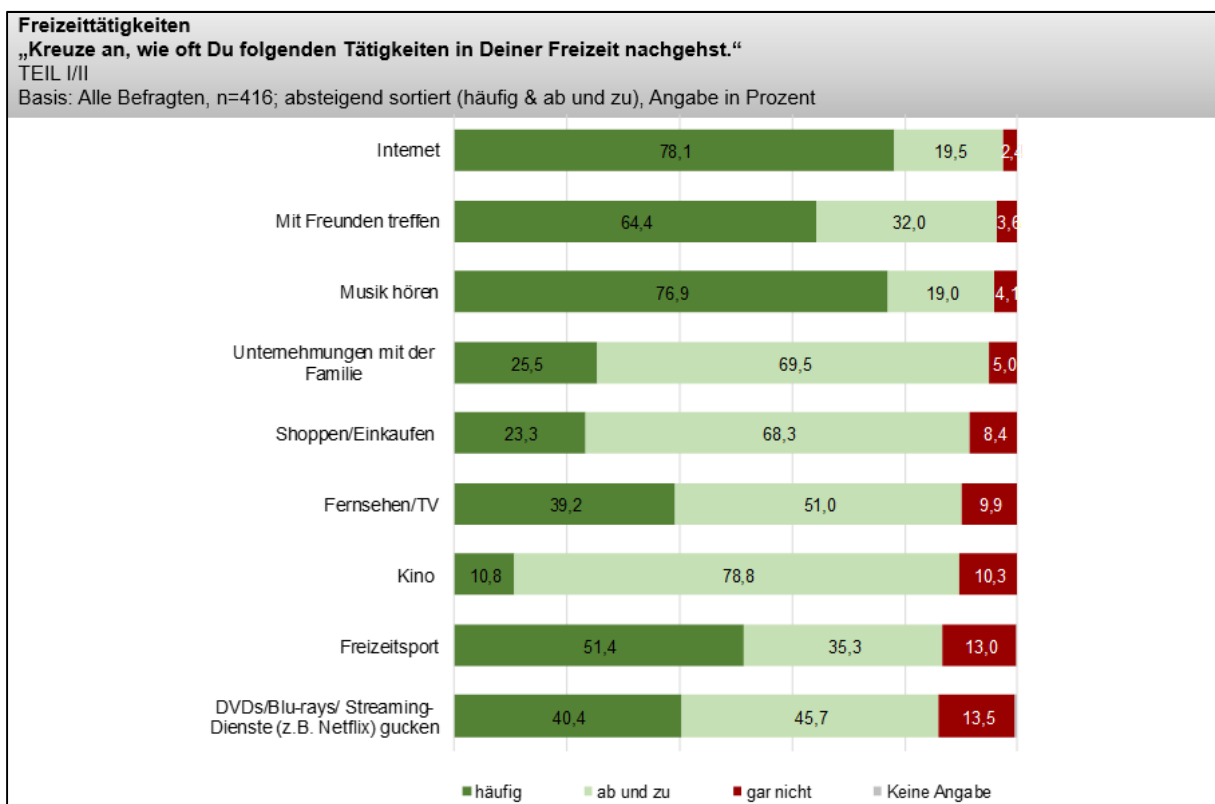


Abb. 39 Freizeitaktivitäten 2018 Teil I

Auch die Freizeitaktivitäten „Shoppen/Einkaufen“ (2016: 92,3 %; 2018: 91,6), „Fernsehen/TV“ (2016: 94,0 %; 2018: 90,2 %) und „DVDs/Blu-rays/Streaming-Dienste gucken“ (2016: 83,5 %; 2018: 85,1 %) nehmen hinsichtlich der Gesamtnutzer_innen auch 2018 eine weiterhin nahezu gleichbleibend hohe Bedeutung ein. Eine leichte Veränderung lässt sich lediglich bei der Aktivität des Fernsehens, die mit knapp 4 % leicht zurückgegangen ist, feststellen. Weiter zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass auch eine

Veränderung der Aktivität „DVDs/Blu-rays/Streaming-Dienste gucken“ vorzufinden ist. Während 2016 lediglich 20,0 % angeben häufig DVDs/Blu-rays zu gucken, geben 2018 bereits 40,4 % an, dieser Tätigkeit häufig nachzugehen. Diese Veränderung kann darauf zurückgeführt werden, dass die Kategorie 2018 um die Tätigkeit der Nutzung von Streaming-Diensten erweitert wurde (siehe Abb und Abb).

In der Jugendstudie Baden-Württemberg 2017 wurde die Aktivität „Fernsehen/DVD/Video schauen“ ebenfalls als häufig durchgeführte Freizeitaktivität benannt. Hier geben 69 % der Jugendlichen an dies regelmäßig durchzuführen, sodass diese Aktivität auch hier hoch im Ranking (Platz 4) steht (Schmid & Antes 2017, S. 40).

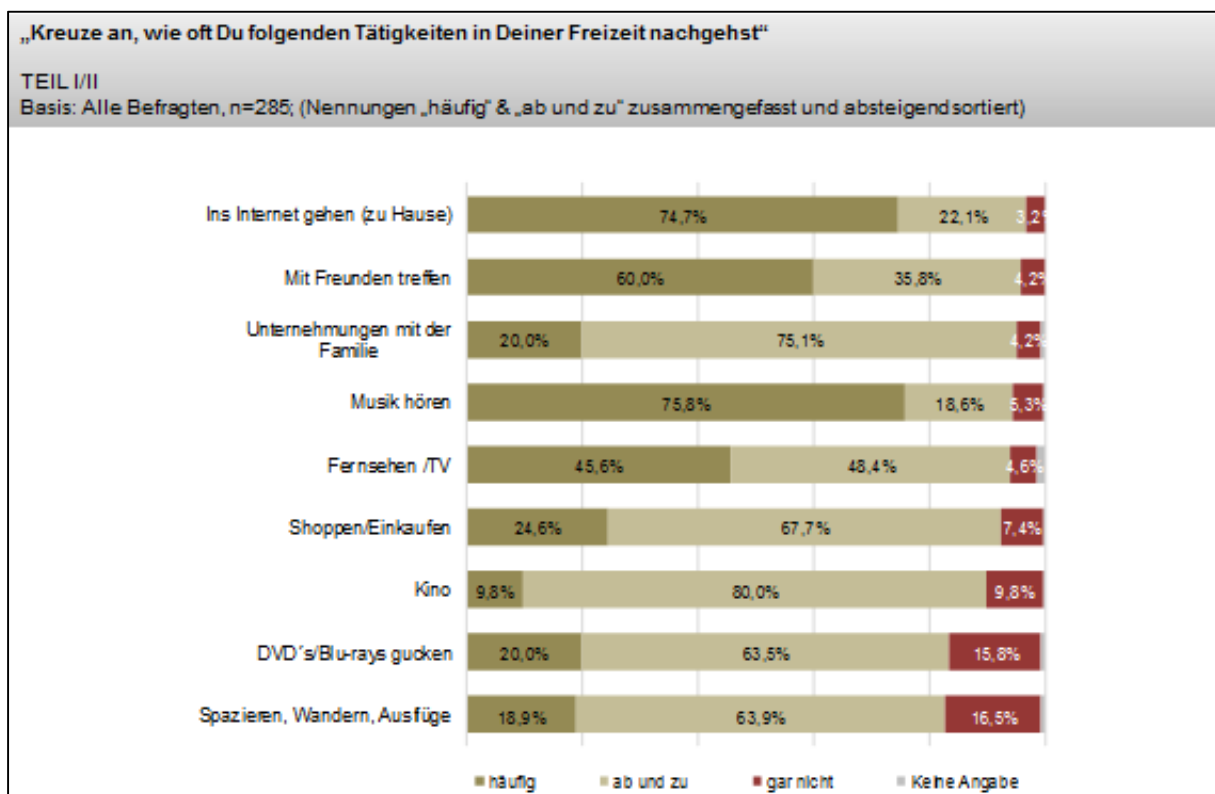


Abb. 40 Freizeittätigkeiten 2016 Teil I

Die Aktivität „Freizeitsport“ hat 2018 im Vergleich zu 2016 zugenommen. Während 2016 82,1 % der Jugendlichen den Freizeitsport insgesamt als wichtige Freizeitaktivität angeben, geben 2018 86,1 % der Jugendlichen an, diesen durchzuführen. Die Gesamtnutzung steigt somit um 4 %. Vor allem jedoch steigt die regelmäßige Nutzung um 7,5 %. So benennen 2016 43,9 % und 2018 51,4 % eine regelmäßige Nutzung (siehe Abb und Abb). Die Nennung „Freizeitsport“ bezieht sich auf Sportarten ohne eine Vereinsbindung. So geben von den 263 Schüler_innen, die 2018 eine Angabe machen bzgl. der Sportart, an, dass sie z.B. Fußball spielen (n=59), schwimmen

(n=32), Fahrrad fahren (n=29), tanzen (n=24); Tischtennis spielen (n=19), ins Fitnessstudio gehen (n=15) und joggen, laufen oder wandern (n=15).

Im Unterschied zum Freizeitsport findet 2018 der Sport im Verein mit 57,3 % weniger Platz in den Gesamtnennungen. Jedoch wird eine regelmäßige Nutzung mit 47,4 % häufig benannt. Im Vergleich zu 2016 ist die Gesamtnutzung und die regelmäßige Nutzung um ca. 3 % gestiegen (siehe Abb und Abb).

Auch in der Jugendstudie Baden-Württemberg 2017 wird von den Jugendlichen häufig angegeben Sport zu treiben. So geben 40 % der Jugendlichen an häufig Sport im Verein und 39 % häufig Sport außerhalb eines Vereins durchzuführen (Schmid & Antes 2017, S. 40).

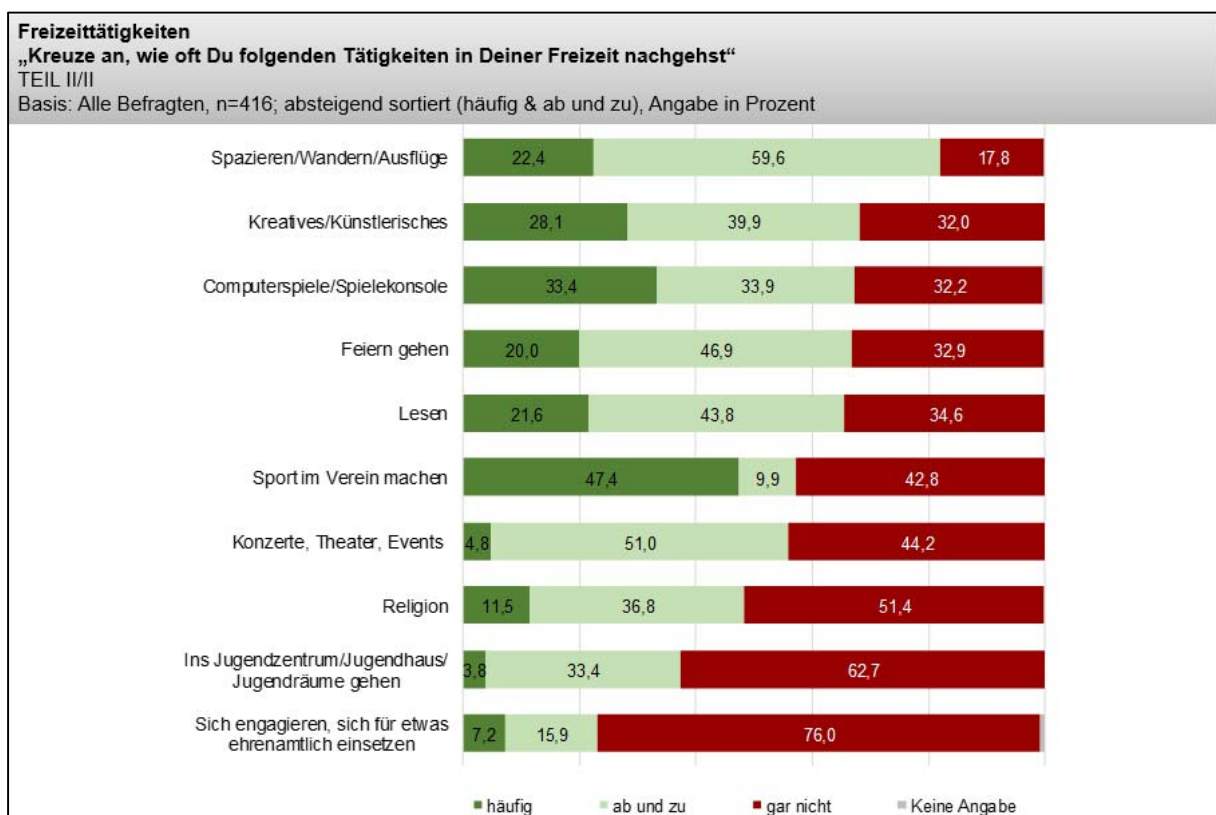


Abb. 41 Freizeittätigkeiten 2018 Teil II

Einen hohen Wert erhält 2018 wie bereits 2016 auch die Tätigkeit Spazieren/Wandern/Ausflüge (2016: 82,9 %; 2018: 82 %).

Neben den genannten Freizeittätigkeiten können 2018 die Aktivitäten „Kreatives/Künstlerisches“ (68,0 %), „Computerspiele/Spielkonsolen“ (67,3 %), „Feiern gehen“ (66,9 %) und „Lesen“ (65,4 %) als wichtig für Kinder und Jugendliche bezeichnet werden, da diese jeweils von knapp unter bzw. mehr als zwei Drittel der Befragten genutzt werden (siehe Abb).

Die Aktivität der Nutzung von Jugendzentren/-häusern/-räumen fällt vergleichsweise gering aus. 2018 geben 37,2 % an diese zu besuchen, wobei hiervon lediglich 3,8 %

sagen, dass sie dort regelmäßig hingehen. Im Vergleich zu 2016, wo lediglich 17,6 % der Jugendlichen angeben, ein Jugendzentrum zu besuchen, ist die Nutzung 2018 um ca. 20 % gestiegen. Lediglich die Zahl der regelmäßigen Besucher_innen ist 5,9% (2016) auf 3,8 % gesunken.

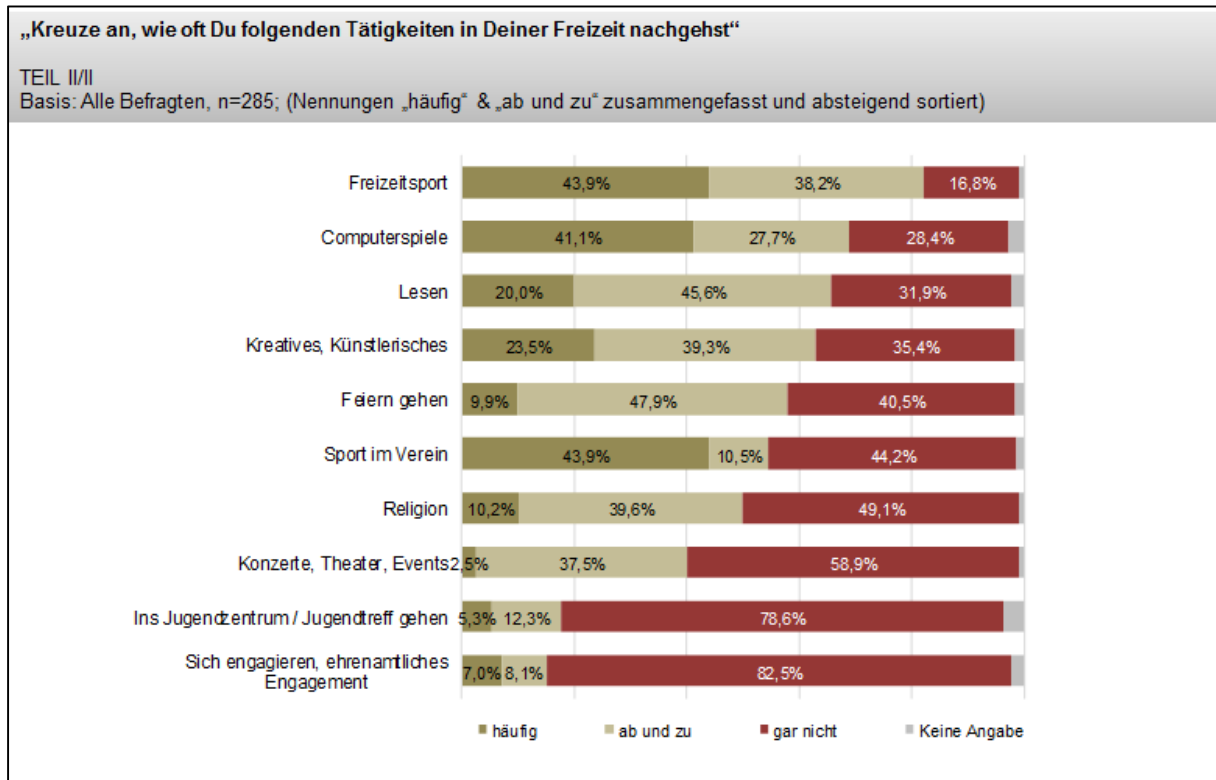


Abb. 42 Freizeittätigkeiten 2018 Teil II

Wird das Ranking der regelmäßig benannten Freizeittätigkeiten 2018 im soziodemografischen Vergleich betrachtet, lässt sich erkennen, dass keine großen Unterschiede festzustellen sind. Internet, Musik hören und Freunde treffen, sind bei allen Jugendlichen gleich beliebt und variieren nur wenig in den jeweiligen Rankingplätzen bzw. halten sich bei allen in den Top drei.

2018 (wie auch damals 2016) finden sich leichte geschlechtsspezifische Unterschiede im Bezug zur Thematik der Computerspiele. Bei den Jungen schafft es diese auf den vierten Platz. Anders bei den Mädchen, das Computer Spielen nimmt für sie keinen hohen Platz ein, dafür schafft es jedoch die Nutzung von DVDs/Blu-rays/Streaming-Dienste auf den fünften Platz.

Schulspezifisch fällt auf, dass der Sport bei den Schüler_innen der Gemeinschaftsschule (AWGS) eine geringere Bedeutung hat. Weder Freizeitsport noch Sport im Verein schaffen es hier in die Top fünf. Hier werden diese Plätze durch die Nutzung von Medien (Fernsehen und DVDs/Blu-rays/Streaming-Dienste) eingenommen. Diese wiederum finden sich beide weder in der Top 5 des Gymnasiums (HGÖ) noch der Top 5 der Realschule (RSÖ) (siehe Abb).

Freizeitaktivitäten

Top 5 „HÄUFIG“ im soziodemografischen Vergleich
 Basis: Alle Befragten, Gesamt n=416, Geschlecht n=415, Alter n=412

„Kreuze an, wie oft Du folgenden Tätigkeiten in Deiner Freizeit nachgehst“

	GESAMT	Jungen	Mädchen	10-13 Jahre	14-17 Jahre	HGÖ	RSÖ	AWGS
1.	Internet	Internet	Musik hören	Musik hören	Internet	Internet	Musik hören	Internet
2.	Musik hören	Musik hören	Internet	Internet	Musik hören	Musik hören	Internet	Musik hören
3.	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen
4.	Freizeitsport	Computerspiele	Freizeitsport	Freizeitsport	DVDs/Blu-rays/Streaming-Dienste	Sport im Verein	Freizeitsport	Fernsehen
5.	Sport im Verein	Freizeitsport	DVDs/Blu-rays/Streaming-Dienste	Sport im Verein	Freizeitsport	Freizeitsport	Sport im Verein	DVDs/Blu-rays/Streaming-Dienste

Abb. 43 Freizeitaktivitäten 2018 im soziodemografischen Vergleich

Freizeitaktivitäten

„Kreuze an, wie oft Du folgenden Tätigkeiten in Deiner Freizeit nachgehst“

Ranking der fünf beliebtesten Freizeitaktivitäten (Nennungen „häufig“ absteigend sortiert) im soziodemografischen Vergleich
 Basis: Alle Befragten, n=285

	GESAMT	Jungen	Mädchen	11-13 Jahre	14-17 Jahre	Gymnasium	Realschule	Gemeinschaftsschule	Förderschule
1.	Musik hören	Ins Internet gehen	Musik hören	Musik hören	Ins Internet gehen	Musik hören	Ins Internet gehen	Ins Internet gehen	Musik hören
2.	Ins Internet gehen	Musik hören	Ins Internet gehen	Ins Internet gehen	Musik hören	Sport im Verein	Musik hören	Musik hören	Ins Internet gehen
3.	Mit Freunden treffen	Computerspiele	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Ins Internet gehen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen	Mit Freunden treffen
4.	Fernsehen	Mit Freunden treffen	Fernsehen	Fernsehen	Fernsehen	Fernsehen	Freizeitsport	Computerspiele	Fernsehen
5.	Freizeitsport	Freizeitsport	Sport im Verein	Sport im Verein	Computerspiele	Computerspiele	Sport im Verein	Fernsehen	Shoppern

Abb. 44 Freizeitaktivitäten 2016 im soziodemografischen Vergleich

Wie bereits 2016 sind auch 2018 die wichtigsten und auch die am regelmäßigsten genutzten Themenfelder der Jugendlichen in der Freizeitgestaltung Freunde, Medien (Internet/Musik hören) und Sport (Freizeitsport/Sport im Verein). Neben diesen drei Bereichen sind jedoch weiter die Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen in der Gesamtbetrachtung sehr vielfältig. Auch Unternehmungen mit der Familie, Shoppen, Nutzung weiterer Medien (TV/DVDs und Streaming-Dienste), Kinobesuche, Spazieren

bzw. Ausflüge, kreative Tätigkeiten und Feiern gehen sowie Lesen zeigen sich als Bestandteil der Aktivitäten viele Kinder und Jugendlicher.

Der Vergleich zwischen den zwei Befragungswellen zeigt, dass sich die Bedeutungen der Freizeittätigkeiten für die Kinder und Jugendlichen nicht groß verändert haben. Auffällig ist lediglich die (leichte) Veränderung der regelmäßigen Nutzung des Freizeitsportes und der Nutzung von Jugendeinrichtungen sowie die nahezu gleichhohe Wichtigkeit des Internets, des Treffens der Freunde sowie des Musik Hörens über alle betrachtete soziodemografische Gruppen hinweg.

3. Angebote für Kinder und Jugendliche

Die 2018 Top drei der aufgeführten und genutzten Angebote in Öhringen sind das Freibad „H2Ö“ (regelmäßig: 29,8 %; ab und zu: 58,9 %), das Kino (regelmäßig: 11,3 %; ab und zu: 77,2 %), und das Hallenbad (regelmäßig: 15,6 %; ab und zu: 69,7 %). Dies entspricht den Top drei der 2016 durchgeführten Erhebung. Es fällt innerhalb beider Erhebungswellen auf, dass bei allen abgefragten Angeboten eine eher unregelmäßige Nutzung stattfindet. So wird keines der vorgeschlagenen Angebote von mehr als 1/3 der befragten Kinder und Jugendlichen regelmäßig besucht (siehe Abb, Abb, Abb).

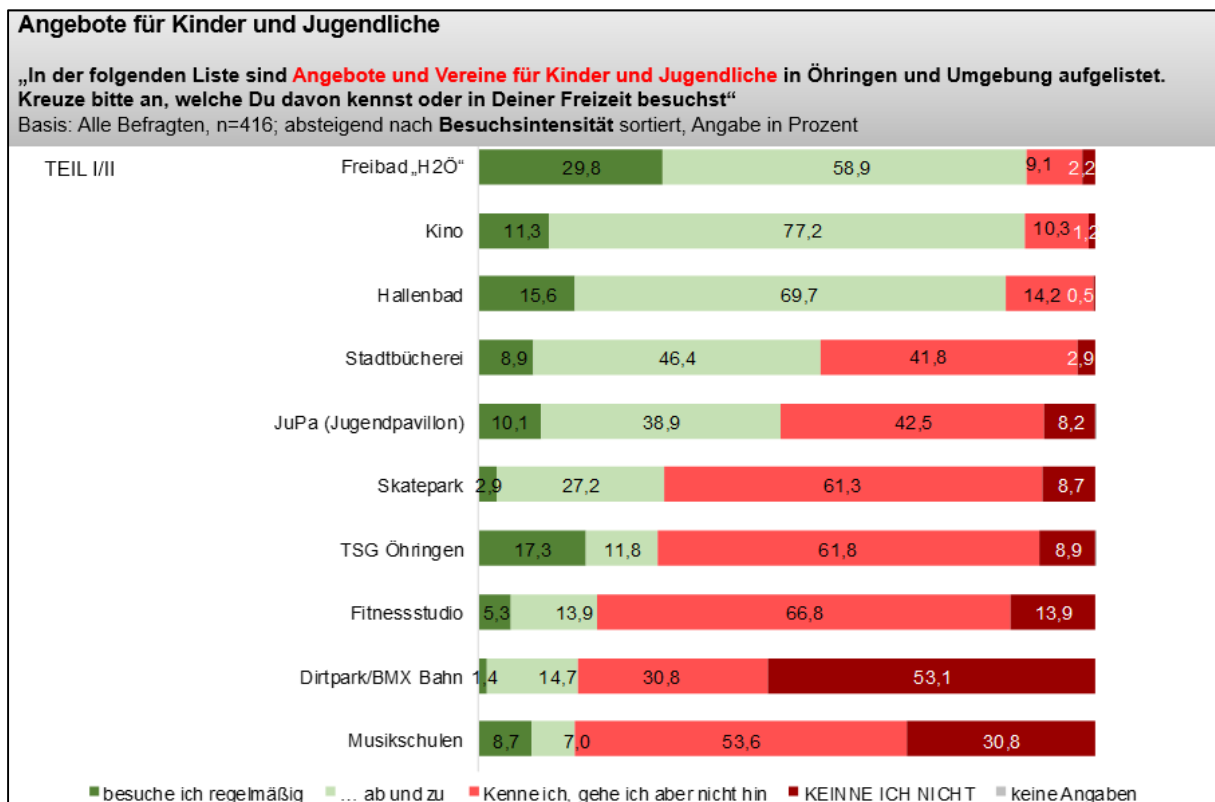


Abb. 45 Bekanntheit und Nutzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche 2018 Teil I

Die restlich aufgeführten Angebote in Öhringen werden von weniger als 1/3 (Skatepark, TSG Öhringen, Fitnessstudio, Dirtpark/BMX Bahn, Musikschule) bzw. von weniger als 15 % (Kampfsportschule/-verein, Jugendkulturhaus „Fiasko“, Broadway Danceschool, Stadtkapelle, evangelisches Jugendwerk, Rettungsdienste, AK, Moscheeverein, katholische Pfadfinder, mobile Jugendarbeit) der Befragten genutzt (siehe Abb und Abb).

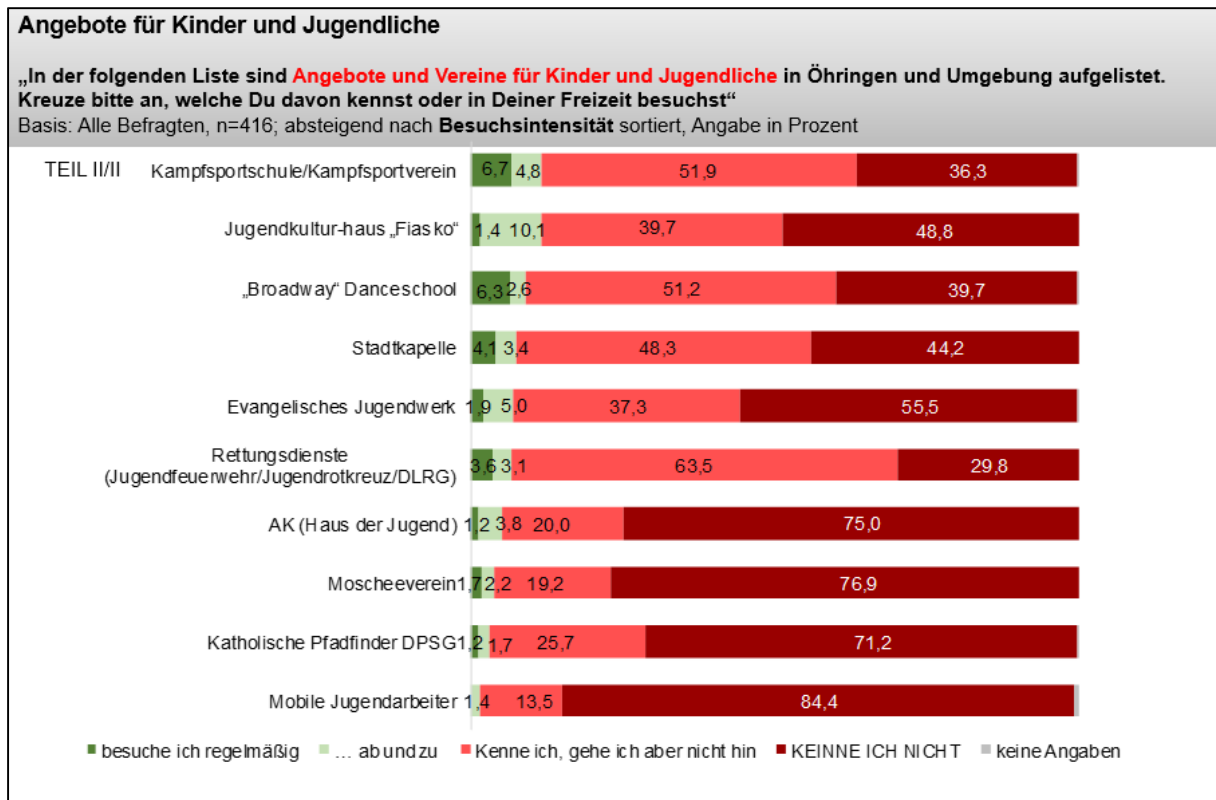


Abb. 46 Bekanntheit und Nutzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche 2018 Teil II

Vergleichbar mit der Befragung 2016 sind auch in der Befragung 2018 die abgefragten Jugendeinrichtungen den Jugendlichen eher weniger bekannt. So geben z.B. ca. die Hälfte der Befragten an, dass sie das Jugendkulturhaus „Fiasko“ und das evangelische Jugendwerk nicht kennen. Das Haus der Jugend, den Moscheeverein, die katholischen Pfadfinder und die mobile Jugendarbeit kennen jeweils zwischen ca. 75 und 85 % der befragten Kinder und Jugendlichen nicht (siehe Abb). Eine Ausnahme stellt der Jugendpavillion dar. Die Bekanntheit bzw. die Nutzung dieser Einrichtung wurde erstmals in der Befragungswelle 2018 erhoben. Hier wird deutlich, dass lediglich 8,2 % der Jugendlichen den Jugendpavillion nicht kennen. Insgesamt wird er von 49 % der Jugendlichen genutzt und 10,1 % dieser Jugendlichen besucht den Jugendpavillion auch regelmäßig (siehe Abb).

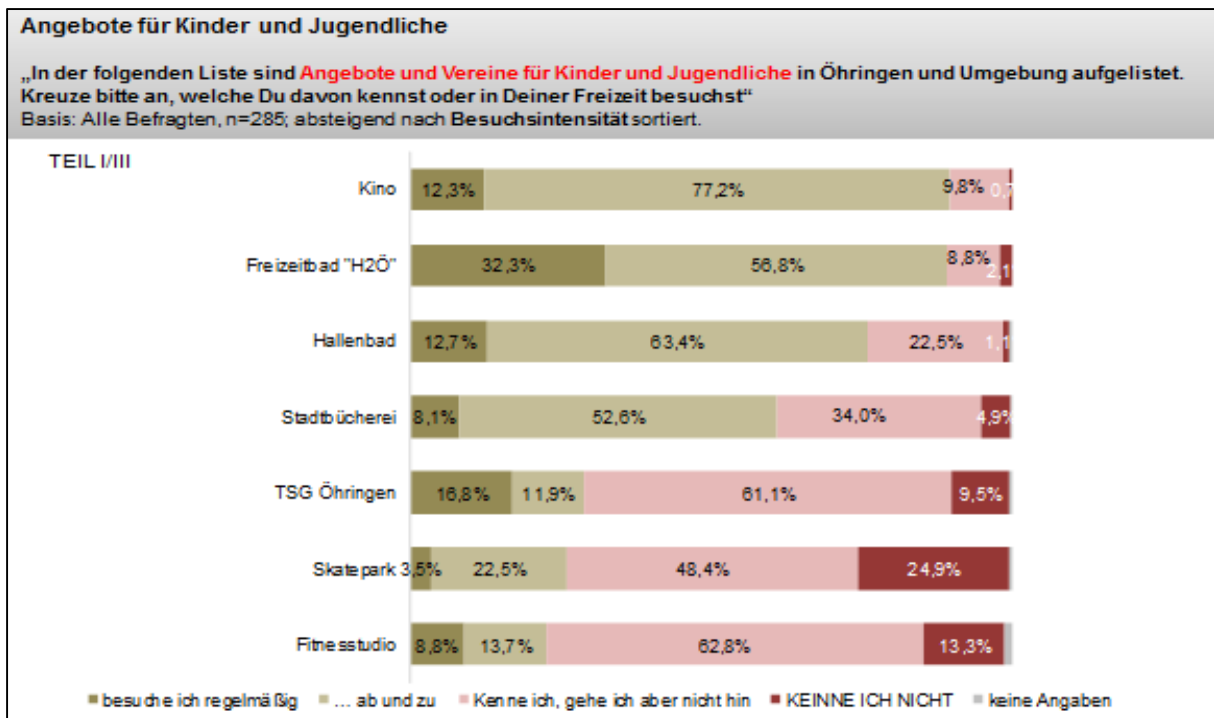


Abb. 47 Bekanntheit und Nutzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche 2016

Sowohl bei der Betrachtung der regelmäßig frequentierten Angebote im soziodemografischen Vergleich von 2016 als auch von 2018 fällt auf, dass auch hier unabhängig von Schulform, Alter und Geschlecht das Freizeitbad „H2Ö“ das beliebteste Angebot bei Kindern und Jugendlichen in Öhringen ist. Der TSG Öhringen wird in beiden Befragungswellen vor allem von Jungs als auch von Schüler_innen des Gymnasiums und der Realschule besucht. Weder findet er Eingang in die Top 5 der Mädchen noch der Schüler_innen der Gemeinschaftsschule (siehe Abb, Abb). Des Weiteren wird in der Befragung von 2018 deutlich, dass vor allem Jungen und Schüler_innen der Realschule sowie der Gemeinschaftsschule das JuPa besuchen. Auch hier zeigt sich, dass bei den Mädchen und Schüler_innen des Gymnasiums der JuPa nicht in den Top 5 vorzufinden ist (siehe Abb).

Des Weiteren wird in beiden Befragungswellen deutlich, dass es in Öhringen eher kommerzielle Angebote sind, die regelmäßig genutzt werden, wie z.B. Schwimmbäder oder Kinos (siehe Abb, Abb). Weiterhin besteht der Verdacht, dass die geringere Besuchsquote der Jugendeinrichtungen auch in der Befragungswelle von 2018 mit dem geringen Bekanntheitsgrad der Angebote zusammenhängt und nicht mit einer expliziten Ablehnung. Die Ausnahme stellt der Jugendpavillion dar.

Angebote für Kinder und Jugendliche								
Top 5 „BESUCHE ICH REGELMÄßIG“ im soziodemografischen Vergleich Basis: Alle Befragten, Gesamt n=416, Geschlecht n=415, Alter n=412								
„In der folgenden Liste sind Angebote und Vereine für Kinder und Jugendliche in Öhringen und Umgebung aufgelistet. Kreuze bitte an, welche Du davon kennst oder in Deiner Freizeit besuchst“								
	GESAMT	Jungen	Mädchen	10-13 Jahre	14-17 Jahre	HGÖ	RSÖ	AWGS
1.	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"
2.	TSG Öhringen	TSG Öhringen	Hallenbad	Hallenbad	TSG Öhringen	TSG Öhringen	JuPa	Hallenbad
3.	Hallenbad	Hallenbad	Kino	TSG Öhringen	Kino	Hallenbad	Hallenbad	Kino
4.	Kino	JuPa	„Broadway“ Danceschool	JuPa	Hallenbad	Musikschulen	TSG Öhringen	JuPa
5.	JuPa	Kino	Stadt-bücherei	Stadt-bücherei	Fitness-studio	Stadt-bücherei	Kino	Fitness-studio

Abb. 48 Bekanntheit und Nutzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche 2018 im soziodemografischen Vergleich

Angebote für Kinder und Jugendliche									
„In der folgenden Liste sind Angebote und Vereine für Kinder und Jugendliche in Öhringen und Umgebung aufgelistet. Kreuze bitte an, welche Du davon kennst oder in Deiner Freizeit besuchst“									
Ranking der vier beliebtesten Angebote (Nennungen „besuche ich regelmäßig“ absteigend sortiert) im soziodemografischen Vergleich Basis: Alle Befragten, n=285									
	GESAMT	Jungen	Mädchen	11-13 Jahre	14-17 Jahre	Gymnasium	Realschule	Gemeinschaftsschule	Förderschule
1.	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"	Freizeitbad "H2Ö"
2.	TSG Öhringen	TSG Öhringen	Hallenbad	TSG Öhringen	TSG Öhringen	TSG Öhringen	TSG Öhringen	Hallenbad	Kino
3.	Hallenbad	Kino	Musikschulen	Hallenbad	Fitness-studio	Musikschulen	Kino	Fitness-studio	Hallenbad
4.	Kino	Hallenbad	Kino	Kino	Kino	Stadt-bücherei	Hallenbad	Kino	Stadt-bücherei

Abb. 49 Bekanntheit und Nutzung von Angeboten für Kinder und Jugendliche 2016

4. Orte und Treffpunkte

Auch 2018 stehen in Öhringen die Fastfoodrestaurants (Mc Donalds und Burger King) auf Platz 1 der beliebtesten Treffpunkte (bezogen auf die regelmäßige und gelegentliche Nutzung) von Kindern und Jugendlichen (siehe Ab). Im Vergleich zu der Befragungswelle 2018 ist ihre Beliebtheit noch weiter angestiegen. Während diese 2016 von

84,3 % der Befragten regelmäßig oder ab und zu genutzt wurden (siehe Abbildung) werden sie 2018 von knapp 90 % genutzt (siehe Ab).

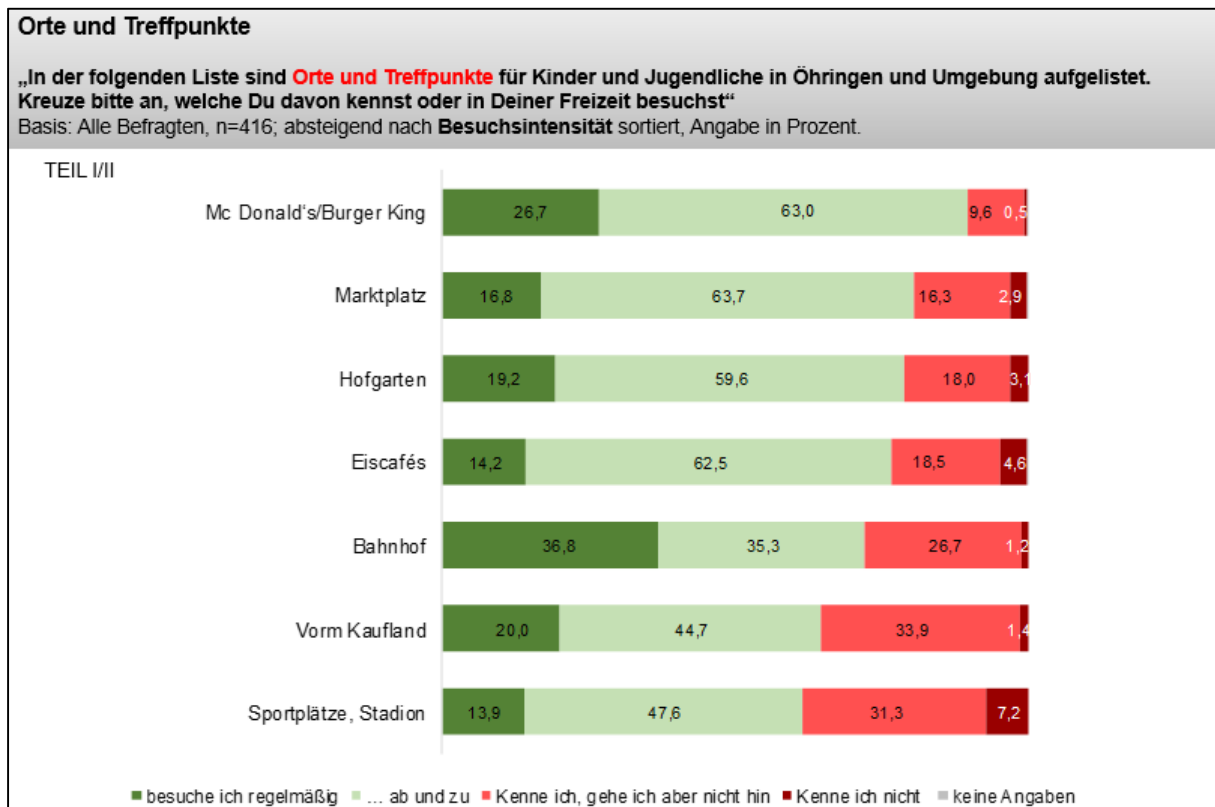


Abb. 50 Bekanntheit und Nutzung von Treffpunkten 2018 Teil I

Der Marktplatz, der Hofgarten, die Eiscafés, der Bahnhof, vor dem Kaufland sowie die Sportplätze/das Stadion sind 2018 weitere Treffpunkte der Kinder und Jugendlichen in Öhringen mit hoher Beliebtheit. All diese Orte werden von über 60 % der Kinder und Jugendlichen als Treffpunkte regelmäßig oder ab und zu genutzt (siehe Ab). Besonders die Nutzung des Bahnhofes fällt auf. 36,8 % der Befragten geben an sich dort regelmäßig aufzuhalten. Die Besuchsintensität des Bahnhofes ist im Vergleich zur Befragung 2016, wo er lediglich von 17,5 % der Befragten regelmäßig genutzt wurde, deutlich angestiegen (siehe Abbildung). Zu beachten ist jedoch, dass Jugendliche die Nutzung des Bahnhofes auch angeben, wenn sie diesen für den öffentlichen Personennahverkehr aufsuchen. So kann dieser nur bis zu einem gewissen Punkt als Treffpunkt Jugendlicher betrachtet werden. 2018 wurde erstmals die Nutzung des Außen geländes des Jugendpavillions als Treffpunkt mit erhoben. 37,7 % der Befragten geben an diesen zu nutzen. Hiervon geben 5 % an diesen regelmäßig aufzusuchen. Es fällt auf, dass lediglich 16 % der befragten Kinder und Jugendlichen aus Öhringen angeben den Ort nicht zu kennen (siehe Abb).

Die Nutzung der weiteren abgefragten Orte als Treffpunkte durch die Befragten liegt bei jeweils unter 37 %. Jedoch geben mindestens 2/3 der Kinder und Jugendlichen an

diese Orte zu Nutzen oder sie zumindest zu kennen. Lediglich der Ort Bahnhofstraße/Hamballe Brunnen, welcher bei 36,5 % der Befragten unbekannt ist, sowie der Multi-Sportplatz Kappelaue, der bei 66,3 % unbekannt ist, bilden eine Ausnahme (siehe Abb).

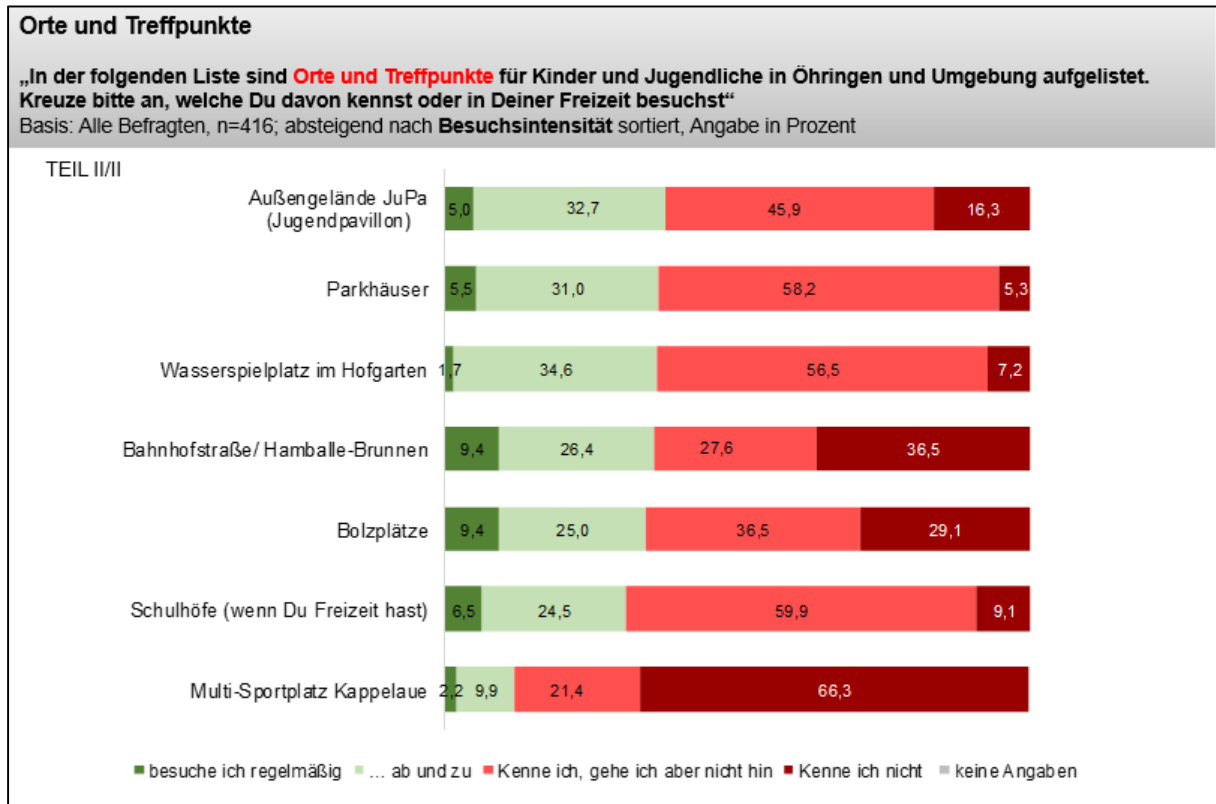


Abb. 51 Bekanntheit und Nutzung von Treffpunkten 2016 Teil II

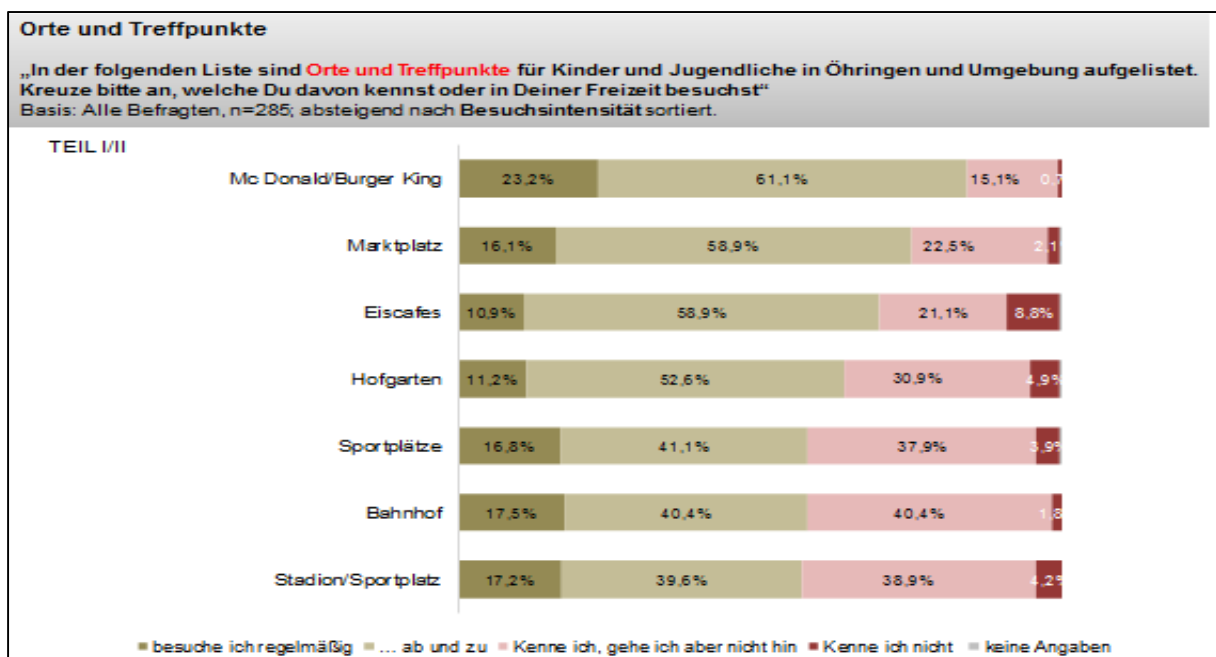


Abbildung 52 Bekanntheit und Nutzung von Treffpunkten 2016 Teil I

Im soziodemografischen Vergleich bzgl. der regelmäßig besuchten Orte 2018 wird deutlich, dass die unterschiedlichen Gruppen ähnliche Orte favorisieren. So finden sich die Top 3 Nennungen Bahnhof, Mc Donald/Burger King und vorm Kaufland bei fast allen Befragungsgruppen wieder. (Zu beachten bleibt weiterhin, dass der Bahnhof auch angegeben wird, wenn er für den öffentlichen Personennahverkehr aufgesucht wird.) Eine Ausnahme bildet die Gruppe der Schüler_innen der Realschule. Weder der Bahnhof noch Mc Donald/Burger King fallen in die TOP 5. Hier fällt der Marktplatz auf Platz 1. Dieser findet sich bei den anderen Gruppen auf Platz 3 (Mädchen), 4 und 5 (10-13 Jahre/ 14-17 Jahre/Gymnasium/Gemeinschaftsschule) oder gar nicht (Jungen) wieder (siehe Abb). Dieser auffällige Unterschied zwischen den Realschüler_innen und den anderen Befragungsgruppen findet sich erst in der Befragungswelle 2018. 2016 wurde dies nicht sichtbar (siehe Abb). Die 2016 festgestellte Auffälligkeit, dass es vorrangig die älteren Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren sind, die die Fast-foodrestaurants „Mc Donalds“ und „Burger King“ sehr häufig besuchen, wird 2018 nicht mehr deutlich (siehe Abb, Abb). Ein weiterer Unterschied zur Befragung 2016 stellt die Nutzung der Sportplätze dar. Während diese 2018 lediglich bei den Schüler_innen der Realschule in die TOP 5 Nennungen fallen, waren sie 2016 noch bei fast allen Gruppen vertreten bzw. bei der Gruppe der 11-13 Jährigen standen sie noch auf Platz 1 (siehe Abb, Abb).

Orte und Treffpunkte								
Top 5 „BESUCHE ICH REGELMÄßIG“ im soziodemografischen Vergleich Basis: Alle Befragten, Gesamt n=416, Geschlecht n=415, Alter n=412								
„In der folgenden Liste sind Orte und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche in Öhringen und Umgebung aufgelistet. Kreuze bitte an, welche Du davon kennst oder in Deiner Freizeit besuchst“								
	GESAMT	Jungen	Mädchen	10-13 Jahre	14-17 Jahre	HGÖ	RSÖ	AWGS
1.	Bahnhof	Bahnhof	Bahnhof	Bahnhof	Bahnhof	Bahnhof	Marktplatz	Bahnhof
2.	Mc Donald/ Burger King	Mc Donald/ Burger King	Mc Donald/ Burger King	Mc Donald/ Burger King	Mc Donald/ Burger King	Mc Donald/ Burger King	Stadion/ Sportplatz	Vorm Kaufland
3.	Vorm Kaufland	Vorm Kaufland	Marktplatz	Vorm Kaufland	Hofgarten	Vorm Kaufland	Eiscafé	Mc Donald/ Burger King
4.	Hofgarten	Sportplätze , Stadion	Hofgarten	Marktplatz	Vorm Kaufland	Marktplatz	Vorm Kaufland	Hofgarten
5.	Marktplatz	Hofgarten	Vorm Kaufland Eiscafé	Eiscafé	Marktplatz	Eiscafé	Bolzplätze	Marktplatz

Abb. 53 Bekanntheit und Nutzung von Treffpunkten 2018 im soziodemografischen Vergleich

Ranking der fünf beliebtesten Orte und Treffpunkte (Nennungen „besuche ich regelmäßig“ absteigend sortiert) im soziodemografischen Vergleich
Basis n=285

„In der folgenden Liste sind Orte und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche in Öhringen und Umgebung aufgelistet. Kreuze bitte an, welche Du davon kennst oder in Deiner Freizeit besuchst“

	GESAMT	Jungen	Mädchen	11-13 Jahre	14-17 Jahre	Gymnasium	Real-schule	Gemein-schafts-schule	Förder-schule
1.	Mc Donald/ Burger King	Sport-plätze	Mc Donald/ Burger King	Stadion/ Sportplatz	Mc Donald/ Burger King	Sport-plätze	Mc Donald/ Burger King	Mc Donald/ Burger King	Bahnhof
2.	Bahnhof	Mc Donald/ Burger King	Bahnhof	Sport-plätze	Marktplatz	Mc Donald/ Burger King	Sport-plätze	Vor Kaufland	Marktplatz
3.	Stadion/ Sportplatz	Stadion/ Sportplatz	Marktplatz	Mc Donald/ Burger King	Bahnhof	Bolzplätze	Stadion/ Sportplatz	Marktplatz	Stadion/ Sportplatz
4.	Sport-plätze	Bahnhof	Eiscafé	Bahnhof	Vor Kaufland	Stadion/ Sportplatz	Marktplatz	Stadion/ Sportplatz	Eiscafé
5.	Marktplatz	Bolzplätze	Hofgarten	Marktplatz	Sport-plätze	Eiscafé	Bahnhof	Bahnhof	Bahnhof- straße

Abb. 54 Bekanntheit und Nutzung von Treffpunkten 2016 im soziodemografischen Vergleich

5. Wünsche an Öhringen 2018

Innerhalb zwei offener Fragen haben die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit wünsche bzgl. Öhringen zu äußern.

Die Frage danach, was in Öhringen verbessert werden sollte, wurde von 203 Schüler_innen beantwortet. Des Weiteren beantworteten 251 Schüler_innen die Frage was sie sich gerne in Öhringen zusätzlich Wünschen.

Ein Großteil der Verbesserungsvorschläge sowie der Wünsche beziehen sich auf die Infrastruktur in Öhringen. Es wird 18-mal eine Verbesserung von Essensgelegenheiten/Restaurant/Cafés geäußert. Zusätzlich kommt 69-mal der Wunsch nach anderen/mehr Restaurants/Cafés. Weiter wird 17-mal der Wunsch nach einer Verbesserung der Einkaufsmöglichkeiten sowie 63-mal nach besseren Einkaufsmöglichkeiten geäußert. Schließlich wird auch 9-mal die Verbesserung der Bahnhöfe bzw. des ÖPNV angesprochen.

Neben den Vorschlägen zur Infrastruktur finden sich ebenfalls sehr häufig Verbesserungsvorschläge und Wünsche bzgl. der Angebote/Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche bzw. die auch von Kindern und Jugendlichen genutzt werden können.

24-mal wird eine Verbesserung und 43-mal der Wunsch nach einer Veränderung des JuPas genannt. Die weiteren Verbesserungsvorschläge sind: 11-mal mehr Angebote/Veranstaltungen für ältere Jugendliche, 7-mal Schulen, 7-mal Kino, 6-mal Schwimmgelegenheiten, 3-mal mehr Angebote für kleinere Kinder, 3-mal PS4 Spiele, 2-mal mehr Veranstaltungen in der Stadt, 2-mal mehr Informationen über Aktionen/Angebote, 2-mal noch eine Moschee. Des Weiteren sind die Wünsche im Bereich Angebote und Veranstaltungen die folgenden: 19-mal bessere Schwimmgelegenheiten, 12-mal größeres/besseres Kino, 11-mal Trampolinhalle/-park, 10-mal Eishalle, 8-mal Disko (ab 16 Jahre), 7-mal Freizeitpark, 7-mal mehr Events/Partys, 7-mal Verbesserung der Schule, 3-mal Indoorspielplatz und 3-mal weitere Jugendtreffs.

Zusätzlich werden auch Wünsche bzw. Verbesserungen bzgl. der Orte und Treffpunkte für Jugendliche in Öhringen geäußert. Die Verbesserungsvorschläge beziehen sich auf Bolz-/Sportplätze (7-mal) des Skate-/Dirtparks (6-mal) die Öffnung „Simonettis“ montags (6-mal), der Anzahl der Sitzplätze in Öhringen (5-mal) und der Aufenthaltsgelegenheiten im Winter (2-mal) sowie durch freies W-lan(2-mal). Auch hier ähneln sich die Wünsche. So wünschen sich die Schüler_innen mehr Sportangebote/Plätze (32-mal), mehr Aufenthaltsorte für Jüngere (4-mal) und für Jugendliche (3-mal) sowie eine/n verbesserte/n Skaterpark/-bahn (3-mal). Auch das freie W-lan wird als ein Wunsch aufgeführt (3-mal).

Schließlich äußern sich die Schüler_innen auch bzgl. einer Verbesserung des öffentlichen Raumes (12- mal Sauberkeit, 4-mal Verbesserung der Sicherheit, 3-mal Baustellen, 3-mal mehr Grün, 3-mal Verschönerung des Umfeldes).

Es fällt auf, dass sich die Antworten auf beide Fragen sich in die Kategorien Verbesserungen und Wünsche bzgl.

- der Infrastruktur,
- der Angebote/Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche bzw. die auch von Kindern und Jugendlichen genutzt werden können,
- der Orte und Treffpunkte für Kinder und Jugendliche und

einsortieren lassen. Weiter werden zusätzlich auch Verbesserungen bzgl. des öffentlichen Raumes angebracht.

6. Gründe für eine Nicht-Nutzung des Jugendpavillons

Jeweils über die Hälfte aller Befragten geben an, dass sie den Jugendpavillion nicht besuchen, da sie sich mit ihren Freunden lieber wo anders treffen (55,8 %) und da sie keine Zeit haben (51,7 %). Dass die Nutzung anderer Freizeitorte ein wesentlicher Aspekt für das nicht Besuchen des Jugendpavillions ist, wird dadurch untermauert, dass weitere 42,8 % der Kinder und Jugendlichen angeben, dass sie sich mit ihren

Freunden lieber zu Hause treffen. Ebenfalls häufig mit jeweils über einem Drittel aller Befragten werden die Gründe, dass die eigenen Freunde den Jugendpavillon nicht besuchen und dass dieser zu weit von zu Hause weg ist genannt (siehe Abb).

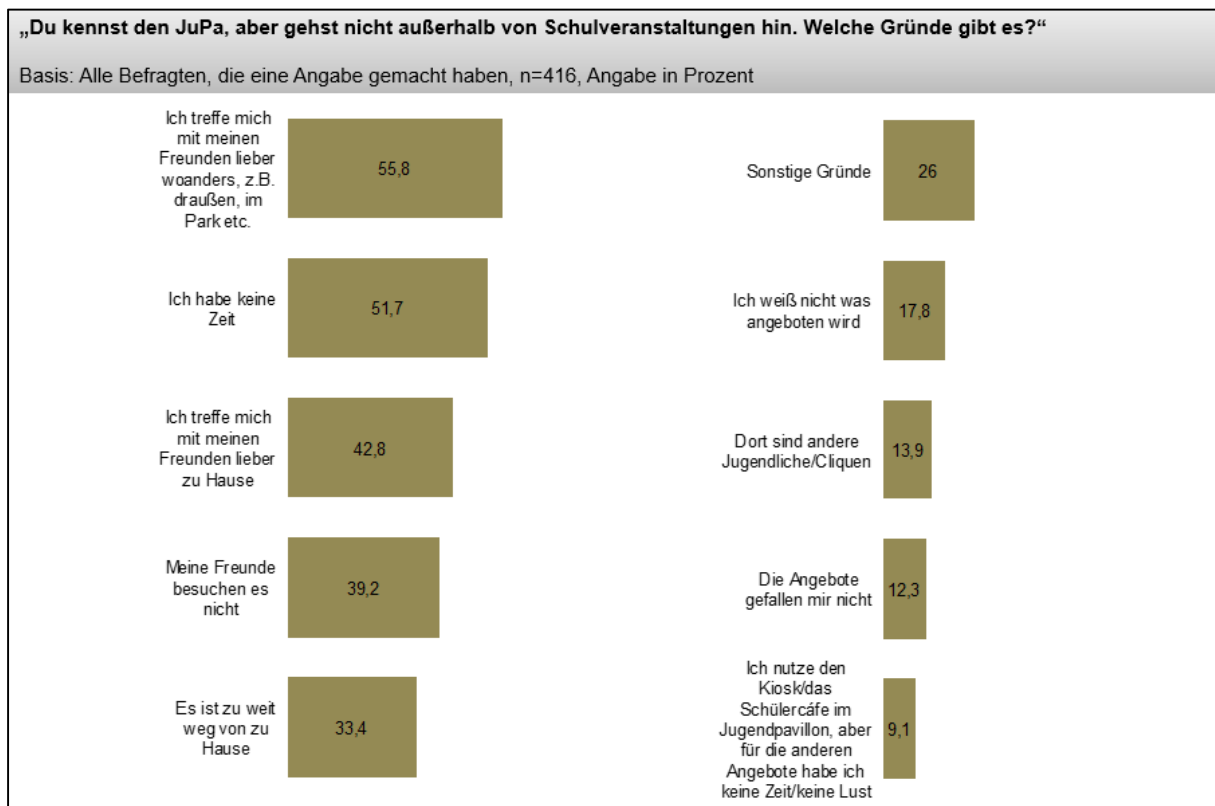


Abb. 55 Gründe für die Nicht-Nutzung des Jugendpavillons 2018

Im soziodemografischen Vergleich wird deutlich, dass keine besonders großen Unterschiede zwischen den Antworten von Jungen und Mädchen bzgl. der Gründe für eine Nicht-Nutzung des Jugendpavillons zu finden sind. Lediglich etwas mehr Mädchen geben an, dass sie sich lieber woanders mit ihren Freunden treffen (Jungen: 52,6 %; Mädchen 59,3 %) bzw., dass sie keine Zeit haben (Jungen: 49,8 %; Mädchen 53,4 %). Die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bei den restlichen Kategorien liegen jeweils bei unter 3 % (siehe Abb).

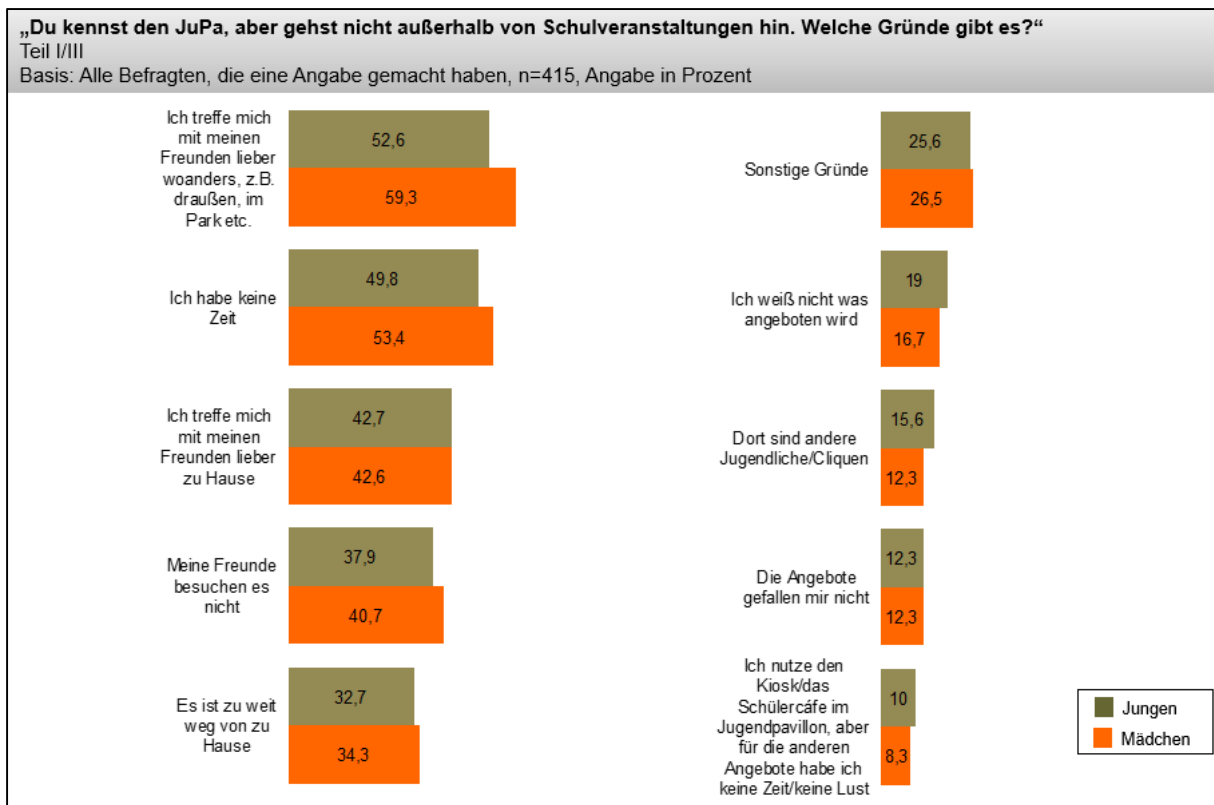


Abb. 56 Gründe für die Nicht-Nutzung des Jugendpavillons 2018 im Geschlechtervergleich

Im Altersvergleich sowie im Vergleich zwischen den Schulformen fallen teilweise deutlicher Unterschiede auf.

So sind die Gründe, dass sie sich mit Freunden lieber woanders treffen (10 bis 13 Jahre: 43,3 %; 14-17 Jahre: 70,7 %) und dass die Freunde den Jugendpavillon nicht besuchen (10 bis 13 Jahre: 29,9 %; 14-17 Jahre: 51,1 %) wesentlich wichtiger für die Gruppe der älteren Schüler_innen. Hier lässt sich zwischen den zwei betrachteten Altersgruppen jeweils ein Unterschied von über 20 % feststellen. Anders ist der Nicht-Nutzungsgrund des Jugendpavillons, dass er zu weit weg ist von zu Hause (10 bis 13 Jahre: 39,7 %; 14-17 Jahre: 26,1 %) für die Gruppe der jüngeren Schüler_innen von größerer Bedeutung als für die Gruppe der älteren Schüler_innen (siehe Abb).

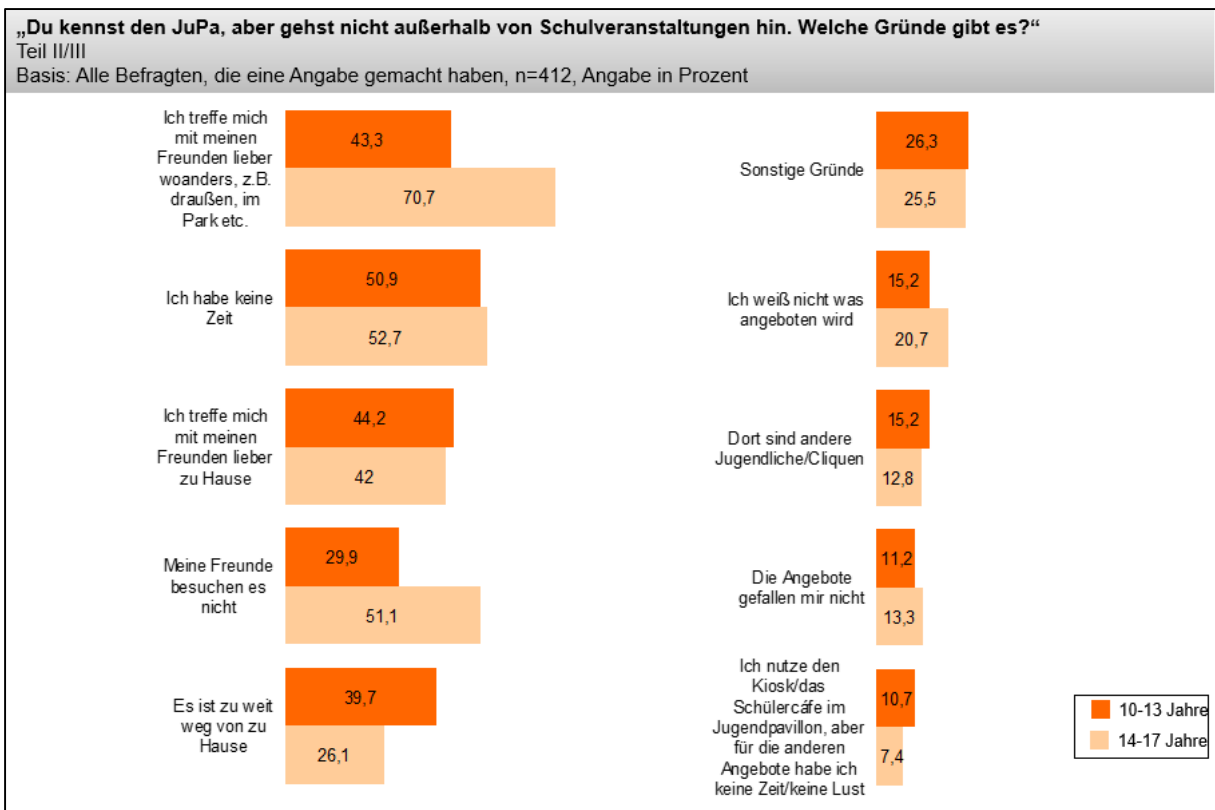


Abb. 57 Gründe für die Nicht-Nutzung des Jugendpavillons 2018 im Altersvergleich

Werden weiter die Gründe für eine Nicht-Nutzung des Jugendpavillons im Schulvergleich betrachtet, fallen auch hier Unterschiede auf. Der Grund, dass sie sich lieber an einem anderen Ort mit Freunden treffen wird am häufigsten, mit einem Unterschied zu den beiden anderen Schulen von jeweils mehr als 15 %, von Schüler_innen des Gymnasiums genannt. Auch werden die Gründe, dass die eigenen Freunde den Jugendpavillon nicht besuchen und dass sie nicht wissen, was angeboten wird viel häufiger von Schüler_innen des Gymnasiums genannt. Der Unterschied zu den anderen Schulformen liegt hier bei jeweils ca. 20 %. Weiter ist auch der Grund, dass sie sich lieber mit Freunden zu Hause treffen wesentlich relevanter für Schüler_innen des Gymnasiums als für Schüler_innen der Gemeinschaftsschule. Hier findet sich ein Unterschied von mehr als 20 %. Ein weiterer auffälliger Unterschied findet bzgl. des folgenden Nicht-Nutzungsgrundes: „Ich nutze den Kiosk/das Schülercafé im Jugendpavillon, aber für die anderen Angebote habe ich keine Zeit/keine Lust“. Dieser Grund wird zum größten Teil vor allem von Schüler_innen der Realschule genannt.

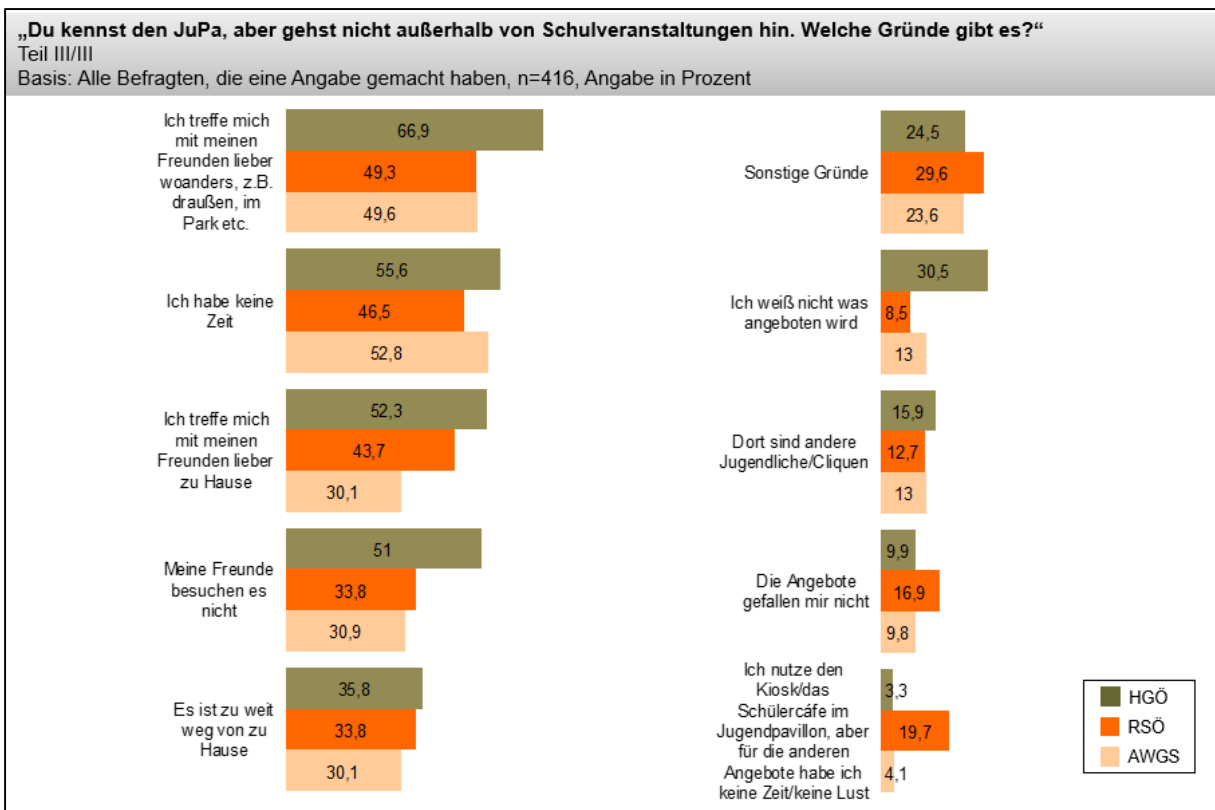


Abb. 58 Gründe für die Nicht-Nutzung des Jugendpavillons 2018 im Vergleich der Schulformen

Insgesamt lässt sich feststellen, dass eine Nicht-Nutzung der Schüler_innen des Jugendpavillons durch die Beliebtheit andere Orte oder dem Mangel an Zeit erklären. Während Alter und Schulform teilweise zu anderen Gründen der Nicht-Nutzung führen, lassen sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede feststellen.

Literaturverzeichnis

Schmid, Miriam & Antes, Wolfgang (2017). Jugendstudie Baden-Württemberg 2017. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

II Jugendbefragungen: Ergebnisse, Methoden, Instrumente

Besucher/innenbefragung im Jugendpavillon

Ergebnisse der Besucher/innenbefragung

Insgesamt konnten 101 Besucher/innen befragt werden, wobei nicht alle Fragen beantwortet haben. Zum Geschlecht machten 100 Jugendliche Angaben, 28 % davon waren Mädchen und 72 % Jungen. Zum Alter lagen 96 auswertbare Angaben vor. Demnach bildet die Gruppe der 13- bis 15-jährigen mit fast 48 % die größte Gruppe. 36,5 % sind 10 bis 12 Jahre alt und nur 15,6 % sind 16 Jahre und älter.

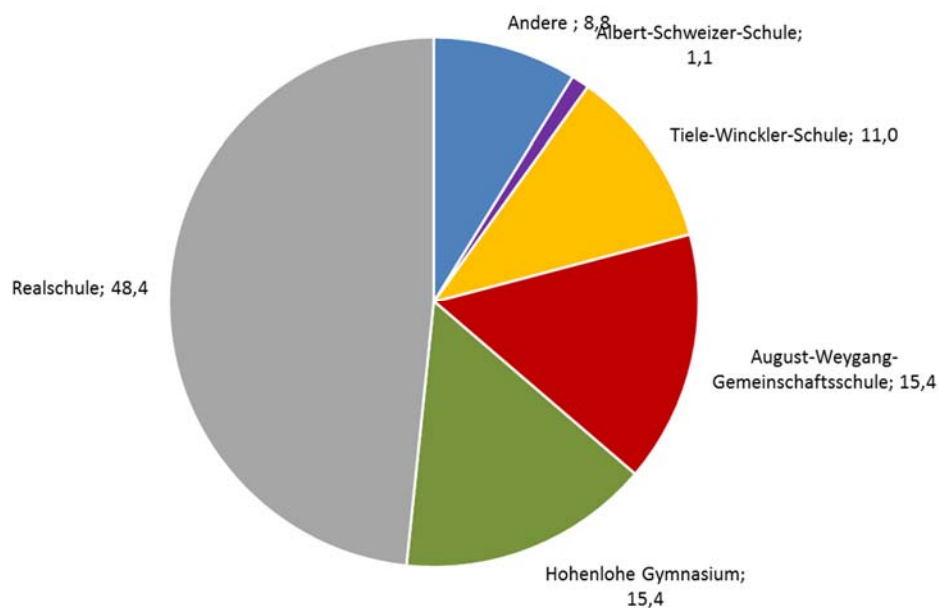
Die Mehrzahl der Besucher/innen (83,2 %) stammen aus Öhringen und den dazugehörigen Stadtteilen (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Herkunft der Besucher/innen

Orte	Anzahl	Anteil
Öhringen, Stadt und Teilorte	79	83,2 %
Raum Zweiflingen/Forchtenberg	5	5,3 %
Raum Bretzfeld/Pfedelbach	3	3,2 %
Raum Neuenstein/Waldenburg	2	2,1 %
andere Orte	6	6,3 %
gesamt mit Angaben	95	100 %

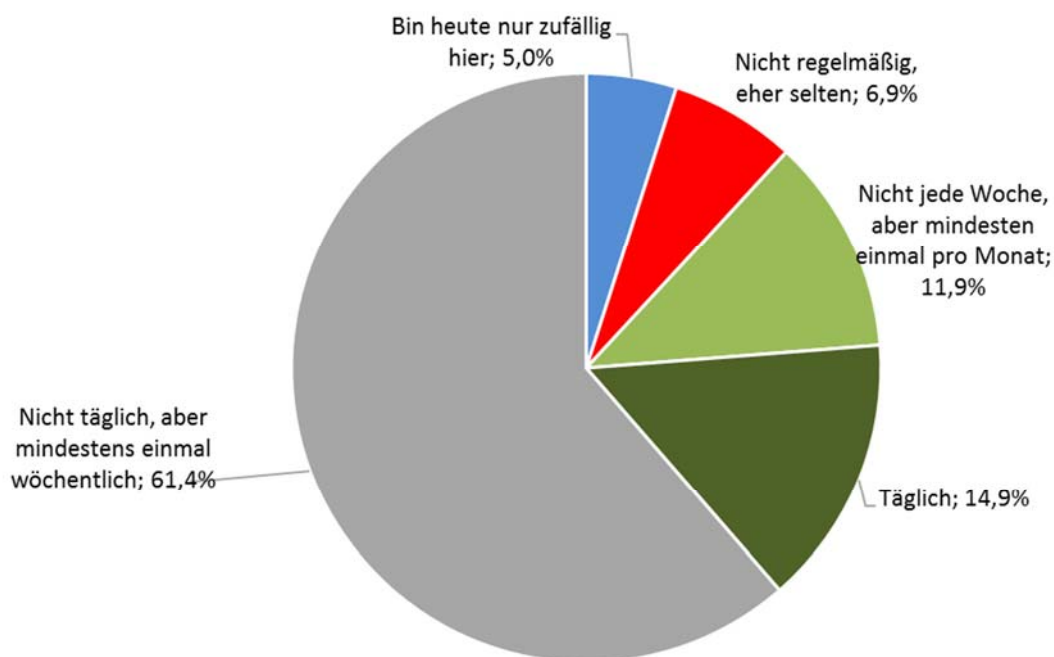
Fast die Hälfte der Besucher/innen besucht die Realschule. Schüler/innen des Gymnasiums bzw. der Gemeinschaftsschule sind vergleichsweise gering vertreten.

Abb. 59: besuchte Schule (n=91)



Die Besucher/innen kommen mehrheitlich mindestens einmal pro Woche in das JuPa (rd. 76 %), wobei knapp 15 % angeben, dass sie sogar täglich kommen (s. Abb. 2). Damit können die meisten Besucher/innen als Stammesbesucher/innen gewertet werden.

Abb. 60: Wie oft gehst Du in den JuPa? (n=101)



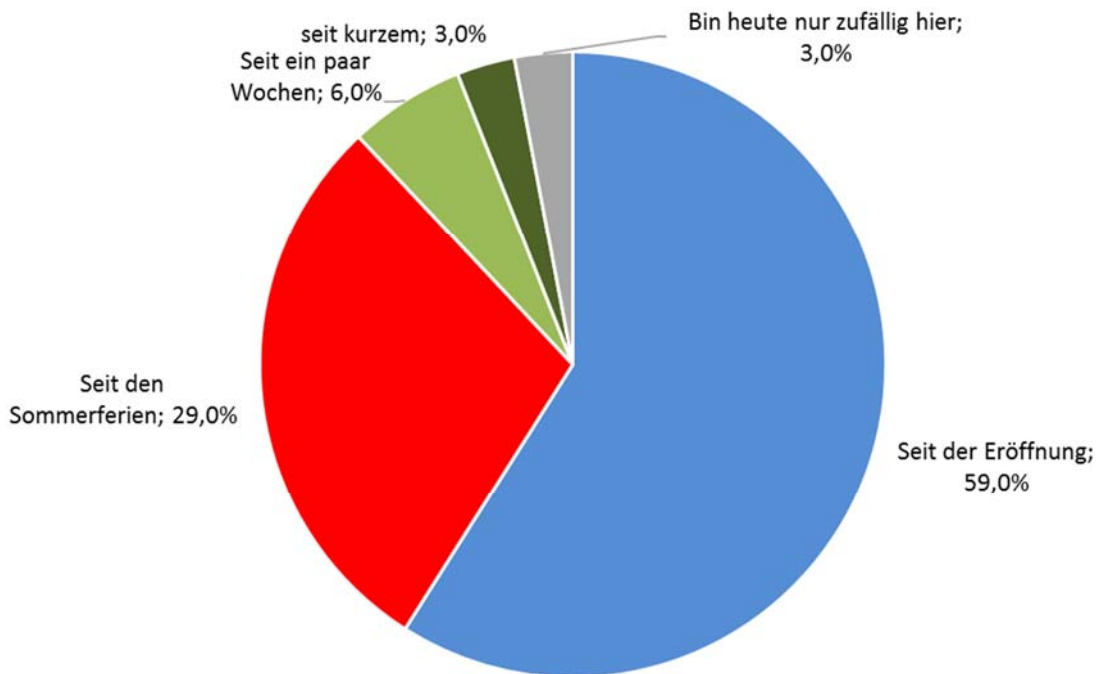
Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich, dass die Gruppe der 13- bis 15-Jährigen überdurchschnittlich häufig (fast 83 %) angibt, mindestens einmal pro Woche in den JuPa zu gehen. Mädchen gehen häufiger täglich hin als Jungen.

Tabelle 2: Wie oft gehst Du in den JuPa? (nach Geschlecht und Alter)

	alle		Jungen		Mädchen		10 bis 12-Jährige		13 bis 15-Jährige		16-Jährige plus	
Nicht täglich, aber mindestens einmal wöchentlich	62	61,4%	46	63,9%	16	57,1%	22	62,9%	31	67,4%	8	53,3%
Täglich	15	14,9%	10	13,9%	5	17,9%	4	11,4%	7	15,2%	2	13,3%
Nicht jede Woche, aber mindestens einmal pro Monat	12	11,9%	7	9,7%	5	17,9%	3	8,6%	5	10,9%	3	20,0%
Nicht regelmäßig, eher selten	7	6,9%	6	8,3%	1	3,6%	5	14,3%	0	0,0%	2	13,3%
Bin heute nur zufällig hier	5	5,0%	3	4,2%	1	3,6%	1	2,9%	3	6,5%		
gesamt	101	100,0%	72	100,0%	28	100,0%	35	100,0%	46	100,0%	15	100,0%

Mehr als die Hälfte der befragten Besucher/innen kommt seit der Eröffnung ins JUPA (59 %, s. Abb. 2). Ein weiterer Teil (29,4 %) ist seit den Sommerferien Besucher/in im JuPa.

Abb. 61: Seit wann gehst Du in den JuPa? (n=100)



Die Schule bzw. Schulsozialarbeit spielt die bedeutendste Rolle, wenn die Besucher/innen gefragt werden, wie sie das JuPa kennen gelernt haben. Daneben sind noch Freunde als Kontaktpersonen wichtig. Vier Jugendliche haben auf die offene Frage nach dem Kennenlernen des JuPa geantwortet, dass sie das JuPa durch Vorbeilaufen kennen gelernt haben (s. Abb.4).

Die Schule ist allerdings nicht mehr relevant, wenn es um die Frage geht, mit wem die Besucher/innen zum Befragungszeitpunkt im JuPa sind. Hier gibt eine Mehrheit (53,5 %) an, dass sie mit Freunden bzw. Freundinnen gekommen sind (s. Abb.5).

Abb. 62: Wie hast Du den JuPa kennen gelernt? (n=99, Mehrfachnennungen)

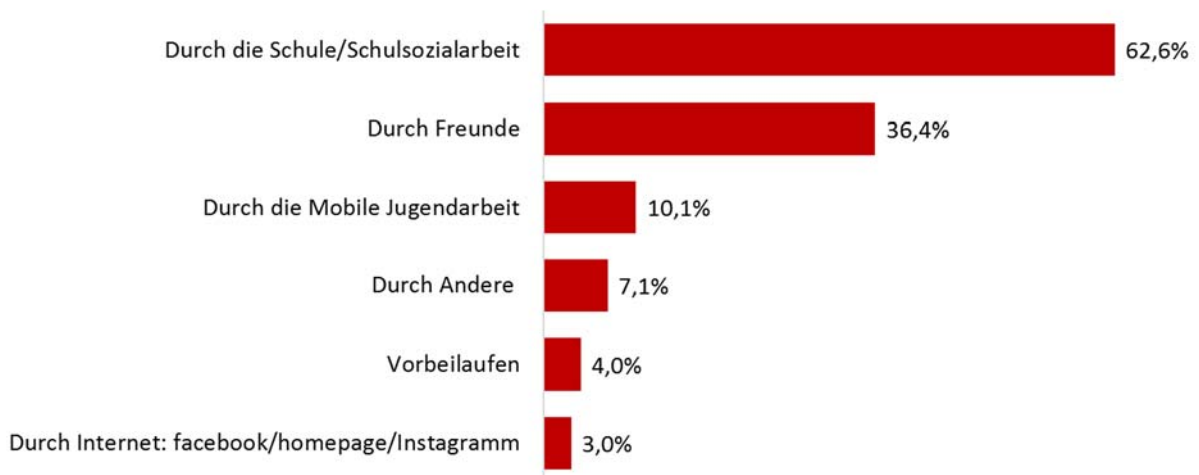
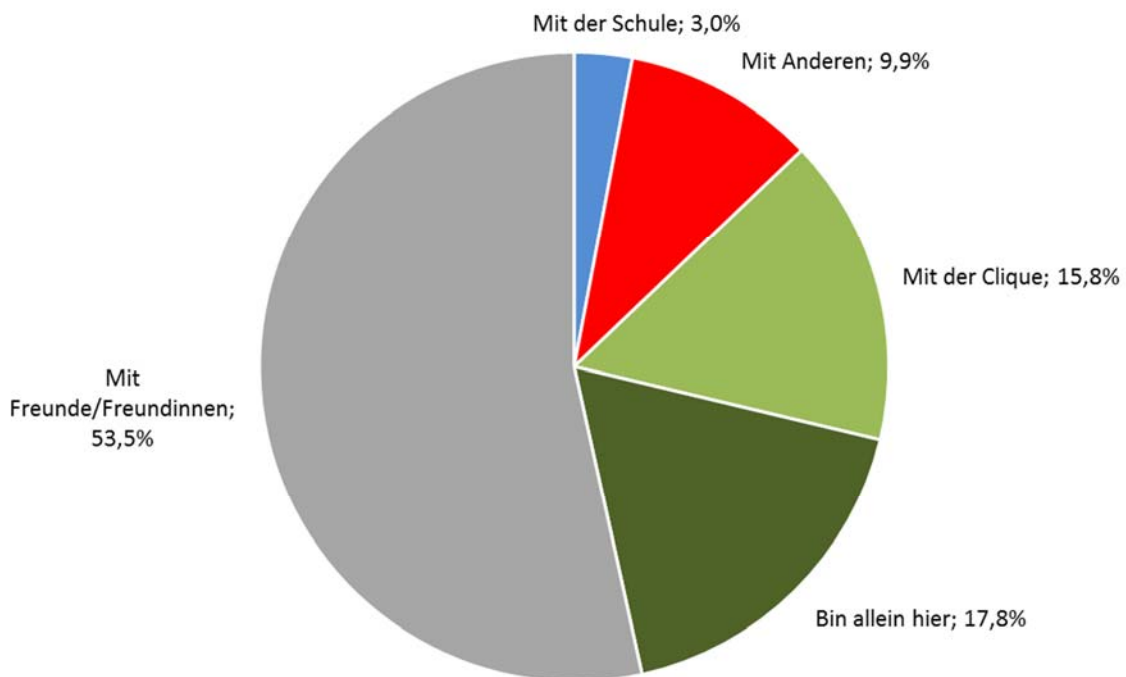
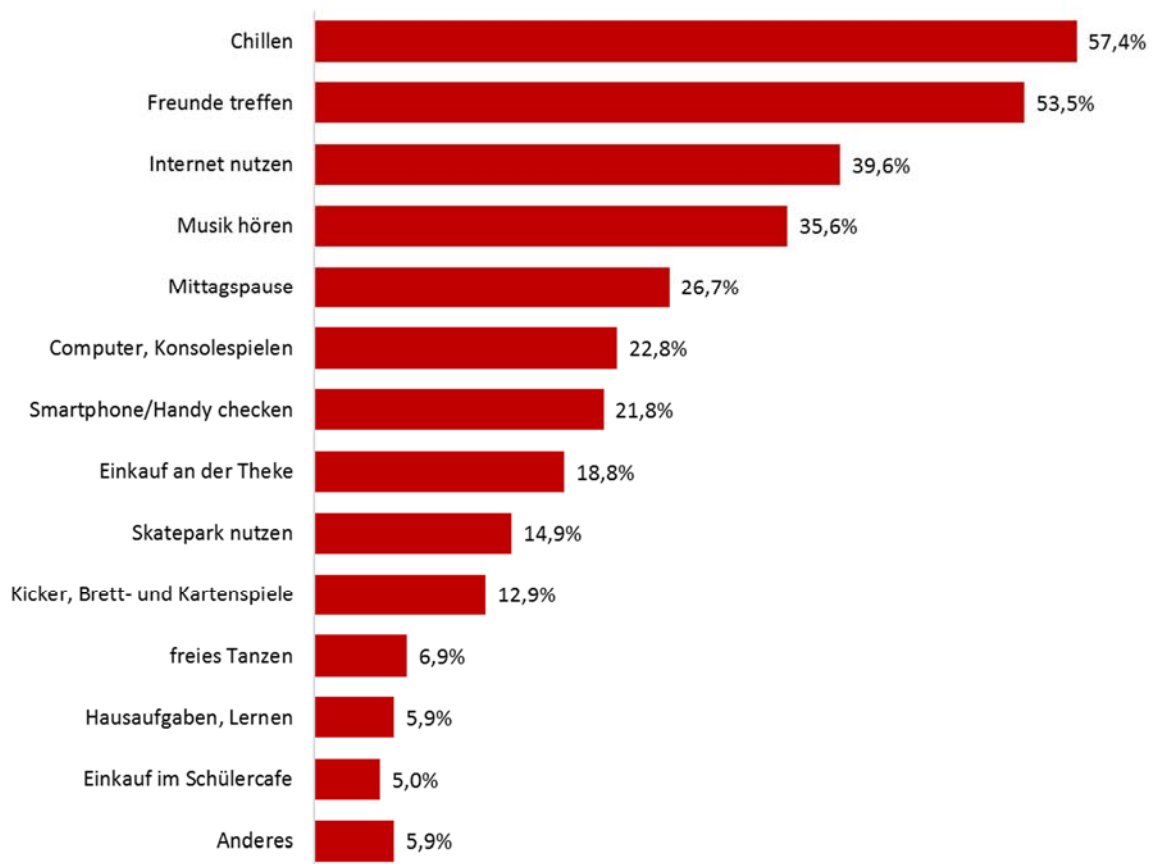


Abb.63: Mit wem bist Du heute im JuPa? (n=101)



Chillen und Freunde treffen sind die Aktivitäten, die jeweils mehr als die Hälfte der Besucher/innen nennen, wenn sie gefragt werden, was sie gern im JuPa machen. Die Mittagspause im JuPa zu verbringen ist für fast 27 % attraktiv. Die Hausaufgaben hier zu erledigen, ist dagegen kaum von Bedeutung. Bei dieser Frage ist zu berücksichtigen, dass die Kinder und Jugendlichen maximal drei Aktivitäten ankreuzen konnten (s. Abb.6).

Abb. 64: Was machst Du gerne im JuPa? (n=101, Mehrfachnennungen)



Hinsichtlich einer Differenzierung nach Geschlecht zeigt sich, dass es für Mädchen überdurchschnittlich von Bedeutung ist im JuPa Freunde und Freundinnen zu treffen (s. Abb. 6). Weiter zeigt sich, dass Mädchen häufiger die Möglichkeit der Mittagspause schätzen und das freie Tanzen. Die Jungen schätzen besonders das Computerspielen und den Skatepark.

Diese Antworten passen zu der nachfolgenden Frage nach den genutzten Räumen. Hier konnten die Besucher/innen zu den jeweiligen Räumen die Angaben „oft, selten oder nie“ ankreuzen. Für die Abbildungen 7 und 8 ist jeweils nur die Antwort „oft“ ausgewertet worden.

Differenziert nach Geschlecht liegen die Jungen mit der Gamezone und dem Skatepark deutlich vor den Mädchen, die den Aktionsraum deutlich häufiger nutzen. Entsprechend der Bedeutung von Chillen und Freunde treffen geben jeweils mehr als die Hälfte der Besucher/innen an, dass der Thekenbereich und der Chillraum die Räume sind, die sie oft nutzen.

Abb. 65: Was machst Du gerne im JuPa? (nach Geschlecht)

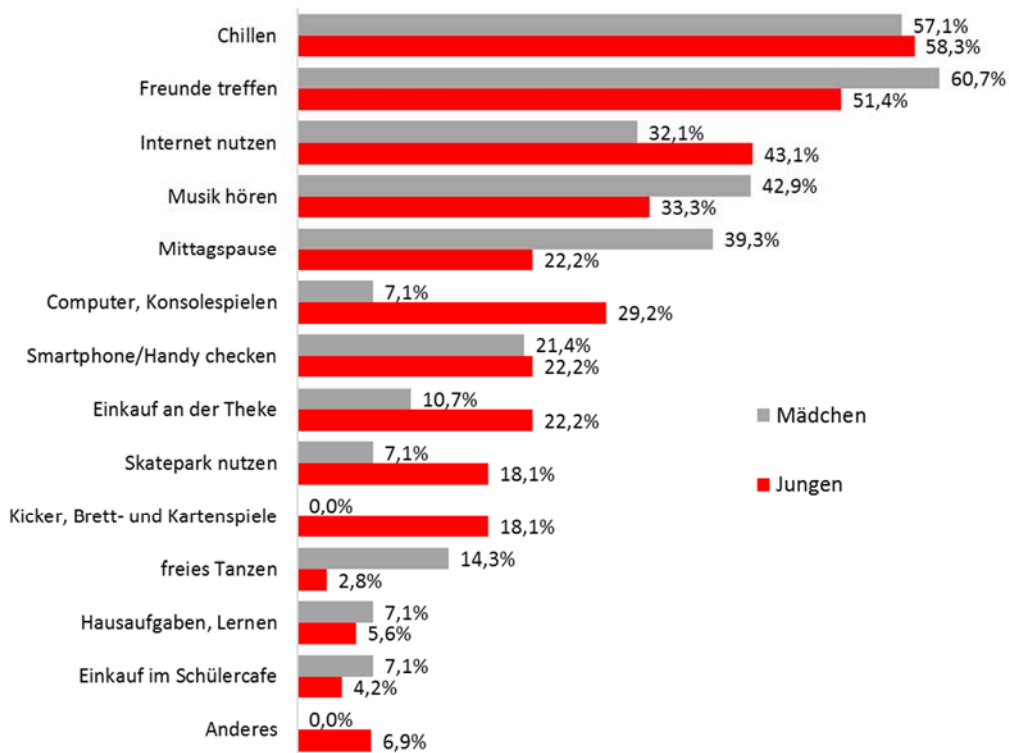


Abb. 66. Welche Räume nutzt Du im JuPa? (nur Antwort oft, in %, n=82 bis 93, nach Geschlecht)

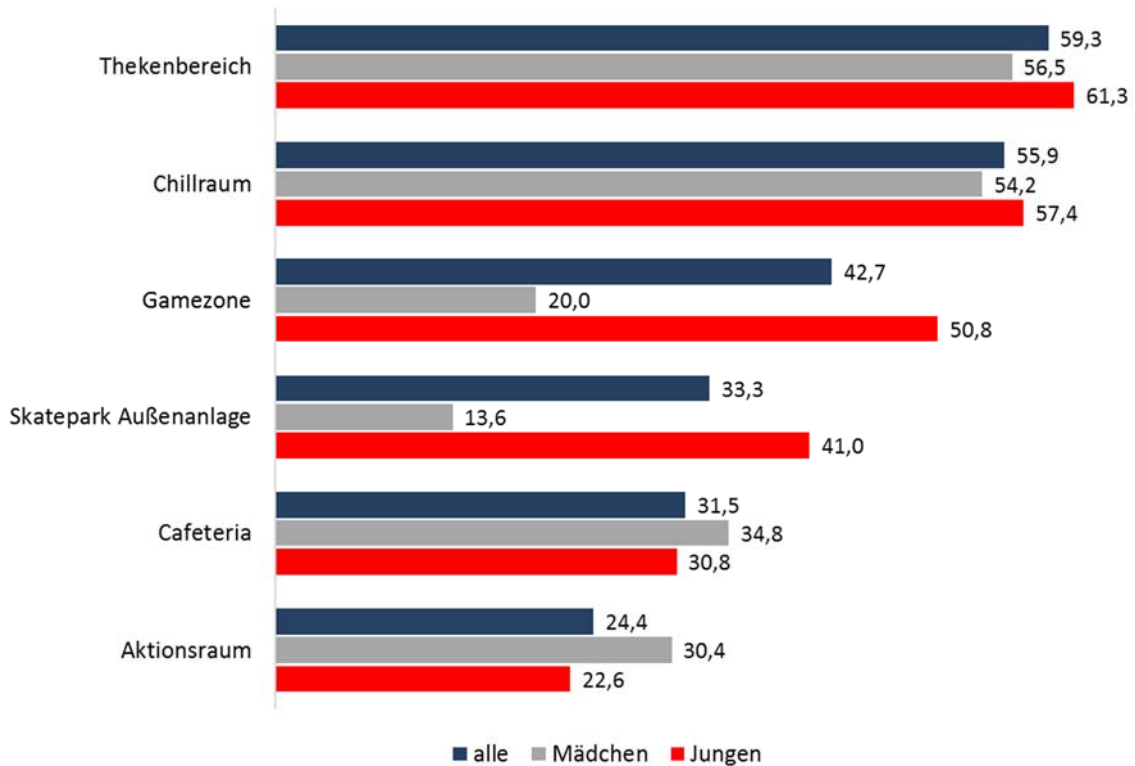
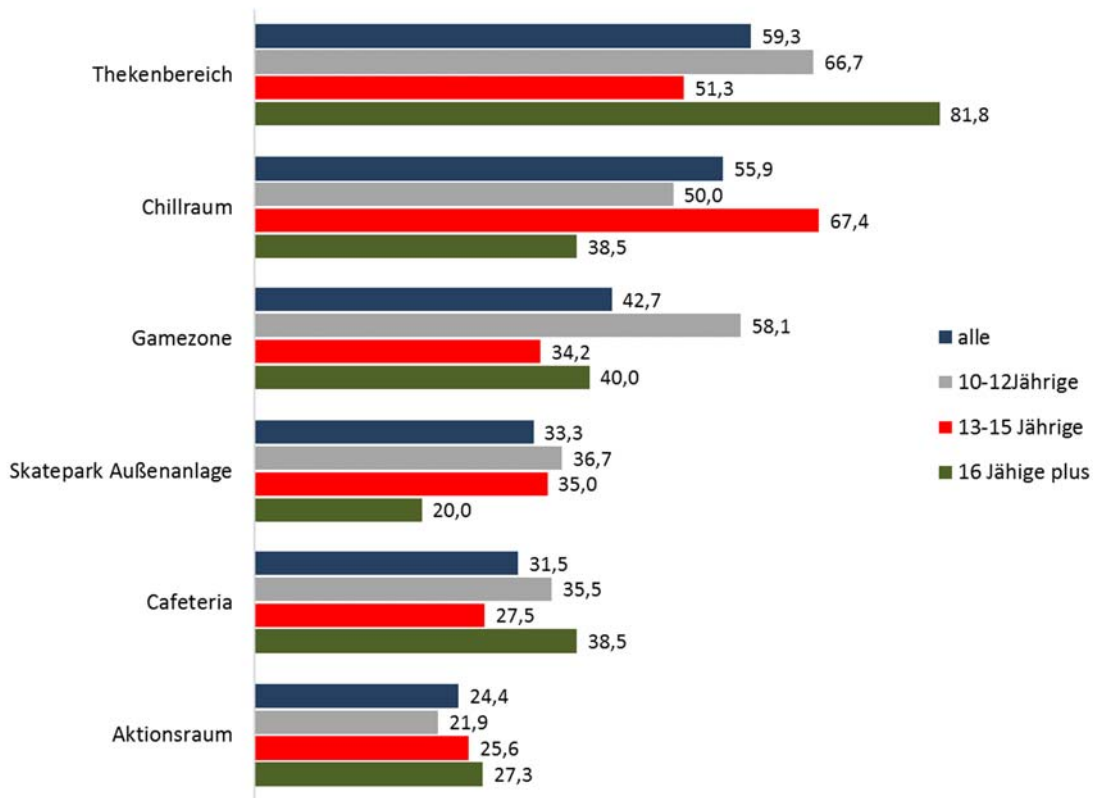


Abb.67: Welche Räume nutzt Du im JuPa? (nur Antwort oft, in %, n=82 bis 93, nach Alter)

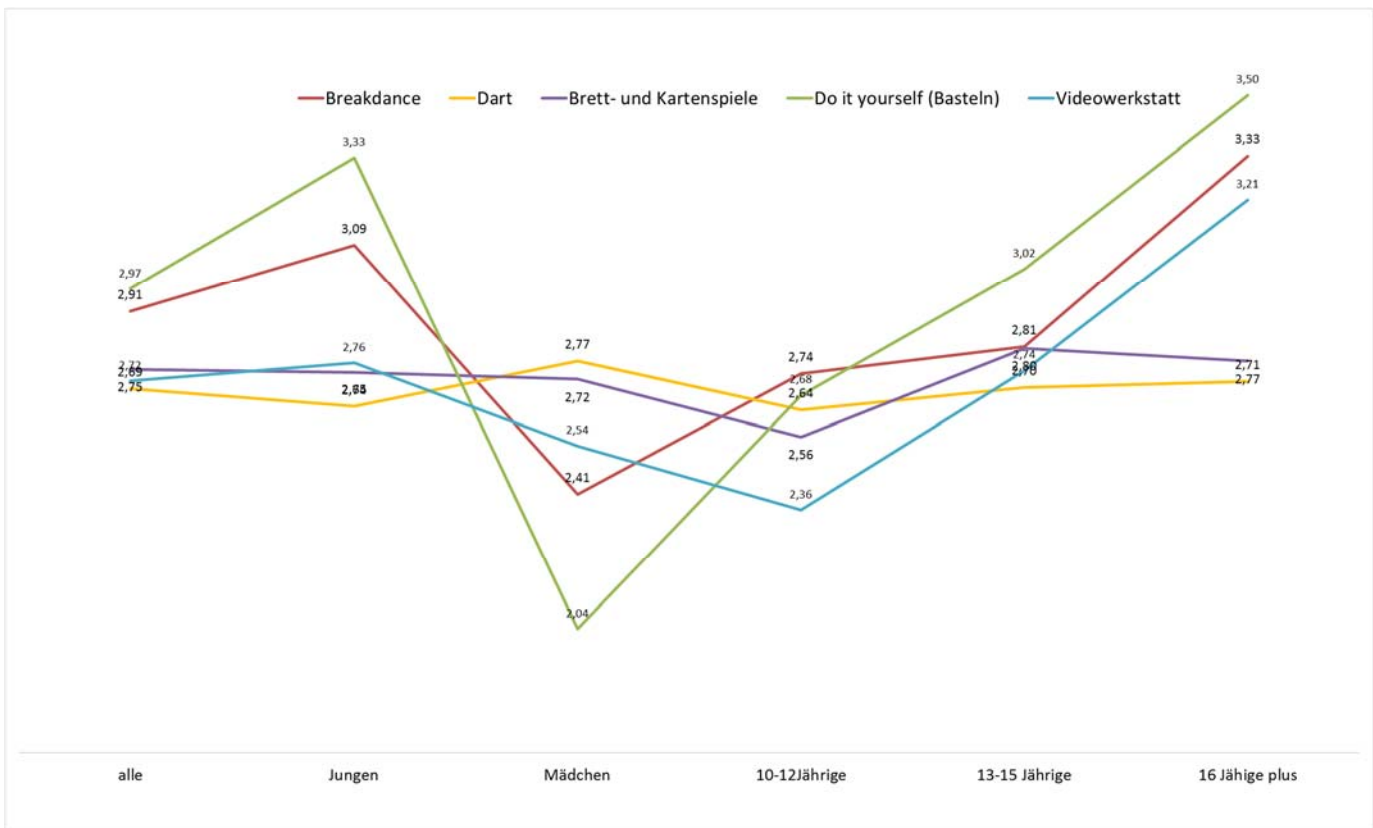
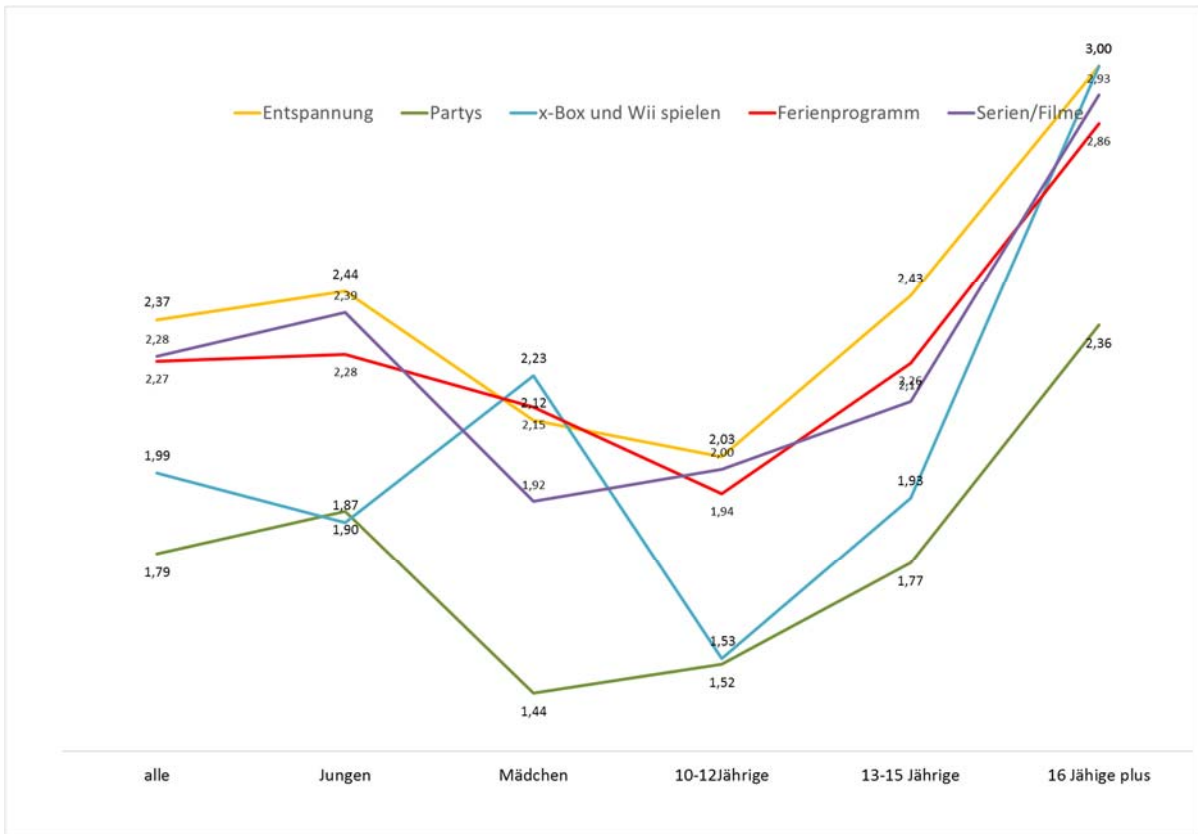


Bei der Beurteilung der Rahmenbedingungen schneiden die Mitarbeiter/innen und die Räume besonders gut ab. Das Programm bekommt nicht ganz so gute Werte.

Tabelle 3: Beurteilung der Rahmenbedingungen

Wie beurteilst Du ... im JuPa?	sehr gut	ganz gut	nicht besonders gut	überhaupt nicht gut	Anzahl
...die Räume	71,0	26,0	1,0	2,0	100
...das Programm	48,9	43,6	5,3	2,1	94
...die Mitarbeiter/innen	78,7	17,0	2,1	2,1	94
Wie verstehst Du Dich mit den anderen Besucher*innen?	23,2	66,7	6,1	4,0	99
Wie beurteilst Du die Sauberkeit im JuPa?	53,0	36,0	8,0	3,0	100

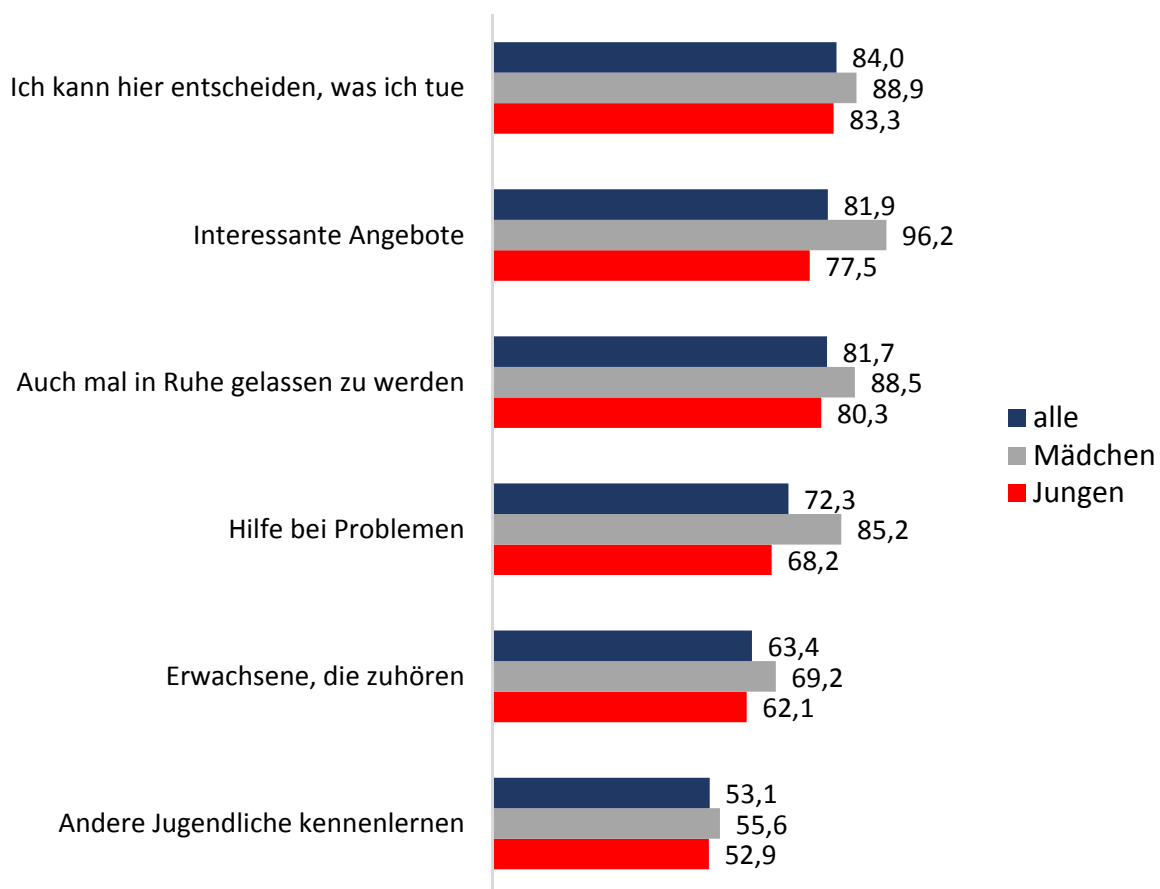
Abb. 68: Wie groß ist Dein Interesse an den folgenden Angeboten? (Mittelwerte, n= 91 bis 96)



Über die Frage: „Wie groß ist dein Interesse an ausgewählten Angeboten“ konnte identifiziert werden was besonders gut ankommt. Verglichen werden dabei die Mittelwerte, gebildet aus der 4er-Skala von hoch bis niedrig. Demnach ist das Interesse an Party am höchsten (Mittelwert 1,79), gefolgt von X-Box und Wii Spielen. An dritter Stelle liegt das Ferienprogramm. Vergleichsweise am geringsten ist das Interesse an Basteln und Breakdance (s. Abb. 10).

Werden die Interessen nach Geschlecht betrachtet, zeigt sich das bei Mädchen das Interesse an den meisten Angeboten höher ist als bei den Jungen. Ausnahmen bilden Xbox und Wii Spielen und Dart, dass bei Jungen ein höheres Interesse weckt. Zudem wird deutlich, dass bei fast allen Angeboten das Interesse nachlässt je höher das Alter der Besucher/innen ist. Dies gilt allerdings nicht für Dart und Brett- und Kartenspiele.

Abb. 69: Wie wichtig ist Dir das Folgende im JuPa? (nur Antwort: wichtig und eher wichtig, nach Geschlecht)



Eine weitere Frage bezog sich auf das, was für die Besucher/innen wichtig ist. „Ich kann hier entscheiden, was ich tue“ ist für 84 % der Besucher/innen sehr wichtig bzw. wichtig (s. Abb. 10). Interessante Angebote sind für fast 82 % ebenfalls von Bedeutung. Weniger wichtig ist offensichtlich, im JuPa andere Jugendliche kennenlernen zu können bzw. Erwachsene, die zuhören.

Den Mädchen sind dabei interessante Angebote deutlich wichtiger als den Jungen. Dies gilt ebenso für Hilfe bei Problemen. Hinsichtlich der Altersgruppen zeigt sich, dass den 13- bis 15-Jährigen die Entscheidungsmöglichkeiten deutlich wichtiger sind als den Jüngeren (10- bis 12-Jährige). Die Jüngeren legen dagegen mehr Wert auf Hilfe bei Problemen und Erwachsene, die zuhören (s. Abb. 12).

Abb.70: Wie wichtig ist Dir das Folgende im JuPa? (nur Antwort: wichtig und eher wichtig, nach Alter)

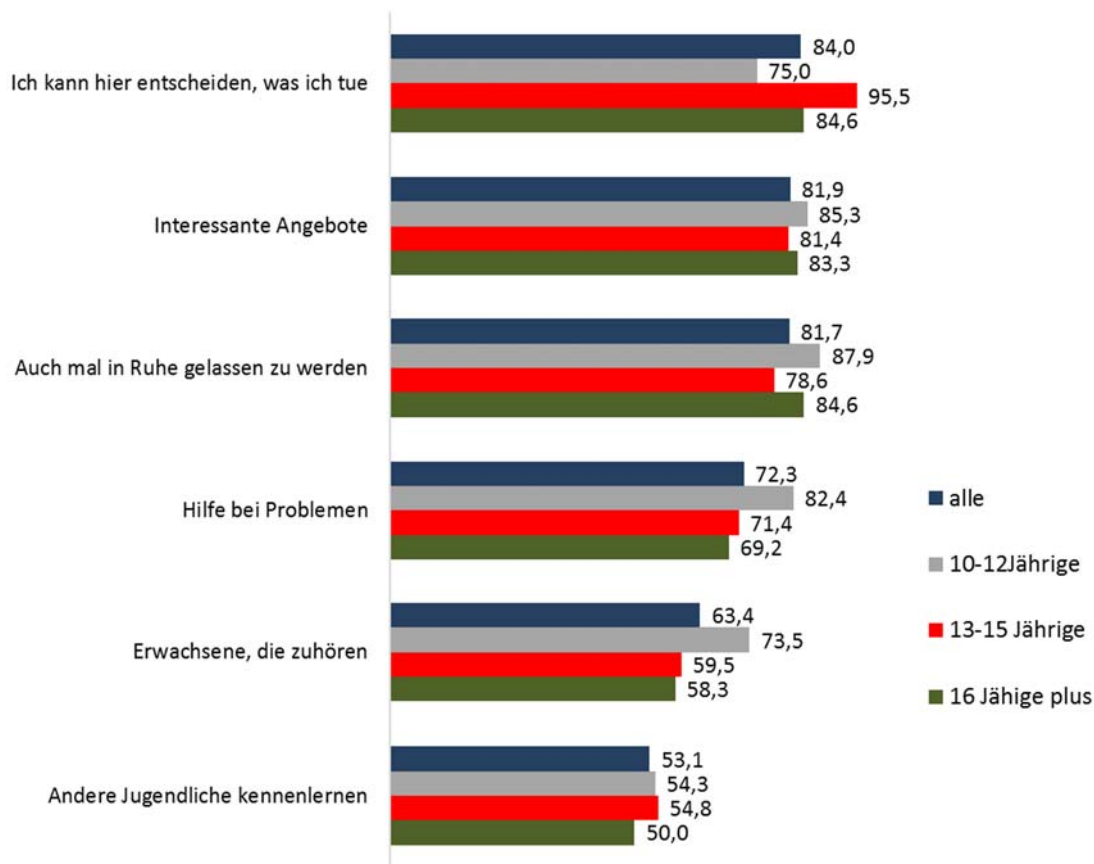


Tabelle 4. Wie wohl fühlst Du dich hier? (n=99)

	alle	Jungen	Mädchen	10-12 Jährige	13-15 Jährige	16 Jähige plus
Wohl	79,8	73,2	96,4	82,9	80	73
Eher wohl	18,2	23,9	3,6	17,1	17	20
Eher nicht wohl	2,0	2,8	0,0	0,0	2	7

Die meisten Besucher/innen fühlen sich im JuPa wohl. Die Mädchen erreichen mit 96,4 % dabei den Höchstwert.

Die Mehrzahl der Besucher/innen zeigt sich auch sehr über das, was im JuPa passiert informiert (s. Tab. 5). Fast alle wissen an wen sie sich wenden können, wenn sie eine Frage haben oder wenn sie Hilfe und Unterstützung bei Problemen benötigen.

Auch die Frage ob sie wissen, wenn sie was Neues ausprobieren möchten, an wen sie sich dann wenden müssen, bejahen die meisten Besucher/innen.

Tabelle 5. Wieviel weißt Du jetzt schon über den JuPa? (n=97 bis 98)

	alle	Jungen	Mädchen	10-12 Jährige	13-15 Jährige	16 Jähige plus
Weißt Du, an wen Du dich wenden kannst, wenn Du eine Frage hast?	96,9	97,1	100,0	100,0	98	100
Weißt Du, an wen Du dich wenden musst, wenn Du etwas Neues im JuPa ausprobieren möchtest?	86,6	85,7	92,3	81,8	91	93
Weißt Du, an welchen/welcher Mitarbeiter/in Du dich wenden kannst wenn Du Hilfe und Unterstützung bei Problemen benötigst?	88,7	91,4	84,6	87,9	89	100

Eine abschließende Frage bezog sich auf das Interesse an einer Mitarbeit im JuPa. Hier bejahen knapp 80 % der Besucher/innen, dass sie gern in einem Team mitarbeiten würden. Etwas weniger verneinen dieses Interesse und rd. ein Viertel kann dazu keine Auskunft geben.

Interessant ist, dass die Mädchen eher Bereitschaft an einer Mitarbeit zeigen, allerdings ist ein gleich hoher Anteil mit fast 40 % unentschlossen bzw. will sich nicht festlegen. Darüber hinaus sind es vor allem die 16-Jährigen und ältere, die zu mehr als der Hälfte angeben, dass sie in einem Team mitarbeiten wollen.

Tabelle 6. Möchtest Du gern in einem Team (Thekenteam, Gamezoneteam, Kreativteam) mitarbeiten? (n=101)

	alle	Jungen	Mädchen	10-12 Jährige	13-15 Jährige	16 Jähige plus
Ja	37,6	37,5	39,3	40,0	35	53
Nein	36,6	41,7	21,4	25,7	41	40
Weiß nicht	25,7	20,8	39,3	34,3	24	7

II Jugendbefragungen: Ergebnisse, Methoden, Instrumente

Methodenbeschreibungen und Instrumente

1. Einleitung

Die vorliegende Untersuchung wurde mit Hilfe von aktivierenden Methoden erhoben, die Kinder und Jugendliche als Expert/innen ihrer Lebenswelt beteiligen und ihre ganz subjektive Sichtweise erheben. Sie eignen sich, um Räumlichkeiten oder Spielmöglichkeiten zu evaluieren, die Nutzung der Kinder und Jugendlichen ihres Sozialraums zu eruieren oder um Einblicke in die Freizeitgestaltung und Lebenswelt der Befragten zu erlangen. Die ausgewählten Erhebungstechniken sind angelehnt an Methoden der ethnografischen Feldforschung oder qualitativen Sozialwissenschaft und wurden weiterentwickelt, um die Subjektperspektive von Kindern und Jugendlichen zu erheben. Somit sind sie an deren Bedarfe angepasst und sollen stets animierend, einfach in der Durchführung und nicht überfordernd sein. Neben der passgenauen Konzeption an den Bedürfnissen von Heranwachsenden orientiert, spielt auch die pragmatische Anwendbarkeit für Fachkräfte eine Rolle. Alle Methoden sollen einfach und ohne großen Aufwand in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe durchführbar sein und möglichst ohne Expertise von außen ausgewertet werden können. Im Folgenden werden die in der vorliegenden Untersuchung und im Rahmen des Modellvorhabens durchgeführten Methoden skizziert und durch Hinweise für die Anwendung ergänzt. Für die praktische Durchführung enthält der Methodenkoffer einige exemplarische Materialien aus der beschriebenen Studie sowie aus weiteren Projekten zur Lebensweltanalyse von Kindern und Jugendlichen.

Das Konzept der Methoden erhebt nicht zwangsläufig den Anspruch, eine breite Datenbasis oder repräsentative Ergebnisse zu erheben; es geht vorrangig um qualitative und sehr individuelle Äußerungen bestimmter Kinder- oder Jugendgruppen. Wenn Fachkräfte sich für eine Kinder- und Jugendbefragung entscheiden, eignen sich die partizipativen Erhebungen gut, um auf Grundlage der Ergebnisse Konzepte weiterzuentwickeln, die sich an den Bedarfen und Lebenswelt der Teilnehmenden orientieren. Zwar kann, bei entsprechender Auswertung, ein Fragebogen eine quantitative Datenbasis liefern, jedoch geht es hier weniger um die Einhaltung wissenschaftlicher Kriterien. Vielmehr von Relevanz sind Aussagen, die über eine

kleine Auswahl an teilnehmenden Kindern und Jugendlichen getroffen werden können. So ist also eine zu große Stichprobe zu vermeiden, eher können die Daten für eine bestimmte Gruppe interpretiert werden. Bspw. sind hier eine Gruppe Jugendlicher in einem Jugendzentrum, die Aussagen zu ihrem Freizeitverhalten machen, oder aber Kinder einer bestimmten Schule, die die Gegebenheiten und Angebote ihrer Schule bewerten, zu nennen. Die Ergebnisse können speziell für die entsprechende Gruppe ausgewertet und vor den vorhandenen Rahmenbindungen oder sozialräumlichen Voraussetzungen interpretiert werden.

Entscheidend für das Gelingen der Durchführung aller Methoden ist eine „ethnografische Haltung“ der pädagogischen Fachkräfte. Um diese einzunehmen, ist vor allem eine lebensweltliche Orientierung Voraussetzung, die es Fachkräften ermöglicht, den Blickwinkel von Kindern und Jugendlichen einzunehmen und „von außen“ auf deren Bedarfe und Belange zu blicken (Behnken/Zinnecker 2010). Es fordert hier zunächst eine passive, zurückhaltende Haltung bei der Befragung sowie kein agierendes Eingreifen, während die Kinder und Jugendlichen Aussagen treffen. Diese müssen erst wertfrei und nicht verzerrt in eine Auswertung fließen und in Gesamtheit interpretiert werden, bevor sie eine Handlungsgrundlage bieten können. Werden quantitative Daten durch einen Fragebogen erhoben, gilt es auch bei Kinder- und Jugendbefragungen Anonymität von personenbezogenen Daten zu gewährleisten und während einer Erhebung die nötige Privatsphäre zu gestalten.

Die einzelnen Methoden lassen sich miteinander kombinieren, um multiperspektivische Ergebnisse zu erzielen. Quantitative Methoden, etwa Fragebögen, beleuchten bestimmte Sachverhalte oft nur einseitig. So können durch einen Fragebogen bestimmte Räumlichkeiten als positiv bewertet werden – diese Aussage gibt aber bislang keine Information über den Grund der Bewertung. Hier greifen die beschriebenen qualitativen Methoden tiefer, indem sie eine sehr subjektive Sichtweise auf die Sachverhalte werfen und in vielen Teilen auch Originalzitate der Befragten zulassen, die eine sehr individuelle Aussagekraft haben. Häufig erweist sich deshalb auch eine abschließende gemeinsame Diskussion der Ergebnisse mit den Befragten als sinnvoll, bevor eine Interpretation der gesammelten Daten und Erkenntnisse vorgenommen wird.

Es empfiehlt sich deshalb vor jeder geplanten Befragung die zum Teil neu entwickelten Methoden einem „Pretest“ zu unterziehen. Diese Testphase lässt Möglichkeiten offen,

evtl. nicht funktionierende Fragestellungen, falsche Begrifflichkeiten oder für die Zielgruppen unverständliche Sprache nachträglich zu korrigieren, bevor die Methode in der geplanten Befragung zum Einsatz kommt. Unabhängig von der Auswahl der Methoden ist die Planung des Erhebungssettings von Relevanz in Bezug auf die Durchführbarkeit. Der didaktische Ablauf ist ausschlaggebendes Kriterium für valide Daten.

2. Methodenkoffer – Jugendbefragung in Öhringen

2.1 Fragebogen

Methode	<i>teilstandardisiertes Interview</i>
Erkenntnisinteresse	<i>Einblicke in die Ansichten, Meinungen, Bewertungen von Kindern durch operationalisierte Fragestellungen</i>
Zielgruppe	<i>12-18 Jahre, begleitete Befragung von Gruppen oder Schulklassen möglich</i>
Material	<i>vorentworfener Fragebogen, Stifte</i>
Zeitlicher Aufwand	<i>15-30 Minuten</i>

Methodenbeschreibung

Ein teilstandardisierter Fragebogen kann als quantitativer Methodenbaustein in vereinfachter Form mit Jugendlichen angewendet werden. Der Vorteil dieser Methode ist, dass aufgrund einer breiten Datenbasis empirisch aussagekräftige Ergebnisse erzielt werden können. Der Nachteil besteht darin, dass die Konzeption mit einem verhältnismäßig großen Entwicklungs- und Auswertungsaufwand verbunden ist. Der für die vorliegende Untersuchung konzipierte Jugendfragebogen wurde in einem zielgruppengerechten Format entwickelt, welches ohne breit angelegte Bewertungsskalierungen die Perspektiven, Bewertungen und Ansichten der Jugendlichen erfragen kann. Der (hier verwendete) teilstandardisierte Fragebogen enthält sowohl geschlossene Fragen (d. h. mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten) sowie offene Fragen, die durch offene Aussagen der Befragten ggf. neue Themen und Fragestellungen für weitere Forschungsmethoden einbringen können. Der Fragebogen kann sowohl in Einzelarbeit als auch in größeren Gruppen eingesetzt

werden. Die Durchführung in Schulklassen ermöglicht es innerhalb kurzer Zeit eine hohe Anzahl an Kindern zu erreichen, solange die Durchführung von den Forschenden begleitet wird.

Zuerst wird eine Abfrage von soziodemographischen Daten, wie Alter, Geschlecht oder Migrationshintergrund sowie Wohnort vorgenommen. Des Weiteren beschäftigt sich der Fragebogen mit den Themenfeldern Freizeitgestaltung und Wohnumfeld sowie mit der Nutzung diverser Angebote und Treffpunkte im Stadtgebiet. Speziell für Öhringen wurde eine Fragestellung zur Nutzung der Angebote der Schulsozialarbeit entwickelt. Als Kontrollmerkmale werden Geschlecht, Alter und Schulform verwendet. Da es sich um eine Gelegenheitsstichprobe handelt, hat die Befragung damit keinen repräsentativen Charakter, sie gibt jedoch Auskunft über eine große Stichprobe der Zielgruppe in der Kommune und den konkreten Sozialräumen. Ziel der Befragung ist es, Nutzungsgewohnheiten und die Zufriedenheit von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf die vielfältigen Orte, Räume und Freizeitangebote in einem Sozialraum zu ermitteln sowie jeweils spezifische Fragestellungen aufzugreifen.

Empfehlungen für die Durchführung

Bei der Konzeption eines Jugendfragebogens ist eine neutrale Fragetechnik von hoher Wichtigkeit, um die Befragten nicht suggestiv zu beeinflussen. Stets zu beachten bei der Entwicklung eines statistischen Erhebungselements für Kinder und Jugendliche ist eine zielgruppengerechte Gestaltung: ein angemessener Zeitrahmen zur Beantwortung, der die Konzentration der Kinder nicht übersteigt, Klarheit und Verständlichkeit in den Fragestellungen sowie eine hohe Übersichtlichkeit in der Gestaltung sind Voraussetzungen für den Erfolg des Instruments. Die gewonnenen Daten werden abschließend mit einer Software zur statistischen Datenanalyse ausgewertet und graphisch dargestellt.

Bei der Erhebung per Fragebogen sollte grundlegend auf eine klare, transparente Instruktion geachtet werden, die immer auf die gleiche Weise durchgeführt wird, um vergleichbare Ergebnisse zu erzielen. Auch bei der Befragung von Kindern und Jugendlichen ist vorher auf die Freiwilligkeit der Teilnahme, die Anonymität der erhobenen Daten und den Sinn und Zweck der Befragung hinzuweisen. Werden die Daten wie in Öhringen in einer Schulklasse erhoben, sollte ein Forschendenteam vor Ort sein, das evtl. Rückfragen beantworten kann und die Befragungssituation intensiv

begleitet. Während der Befragung ist unbedingt darauf zu achten, dass keine Kontrolle der Befragten durch Fach- oder Lehrkräfte entsteht. Privatsphäre beim Ausfüllen des Bogens und ein gewisser Abstand zu den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen ist von großer Relevanz für unbeeinflusste und damit valide Daten. Bevor eine Befragung stattfindet, empfiehlt es sich einen Pretest durchzuführen, der vorab den Fragebogen auf seine Funktionalität und Validität testet: Bestimmte Fragestellungen scheinen zwar auf den ersten Blick funktional, werden jedoch aus der Perspektive der Zielgruppe anders wahrgenommen und gedeutet. Um solche Fehler bei einer endgültigen Erhebung zu vermeiden, sollte der Fragebogen vorher mit einer kleineren Gruppe Jugendlichen gemeinsam durchgeführt und auf Schwachstellen getestet werden.

2.2 Nadelmethode

Methode	<i>mit verschiedenen farbigen Nadeln werden auf Stadtkarten Orte markiert und kommentiert</i>
Erkenntnisinteresse	<i>Visualisierung und Bewertung von Orten und deren Raumqualitäten</i>
Zielgruppe	<i>6-18 Jahre, Kleingruppen, evtl. geschlechtsdifferenzierte Gruppen</i>
Material	<i>Styroporplatten, Stadtpläne oder Kinderstadtpläne, farbige Stecknadeln, Stifte, Zettel</i>
Zeitlicher Aufwand	<i>10-45 Minuten</i>

Methodenbeschreibung

Die Nadelmethode ist ein qualitatives Verfahren zur Visualisierung und Bewertung bestimmter Orte und Plätze (wie z. B. Wohngebieten oder Treffpunkten). Bei dieser von Norbert Ortmann entwickelten aktivierenden Methode werden von Kindern, Jugendlichen oder anderen Zielgruppen bestimmte Orte mit Hilfe von verschiedenfarbiger Stecknadeln auf Stadtkarten markiert (die zuvor auf z. B. Styroporplatten befestigt wurden) (vgl. Deinet/Krisch 2002). Neben der Markierung eines Ortes können zusätzlich qualitative Bewertungen einzelner Orte abgefragt

werden, indem die Teilnehmenden Kommentare zu einzelnen Orten abgeben (z. B. den Grund einen Treffpunkt aufzusuchen, die Tätigkeit, der man dort nachgeht etc.) und diese im Originalton dokumentiert werden. Entwickelt man Fragestellungen nach bestimmten Kriterien, wie Alter oder Geschlecht, und ordnet ihnen Nadeln in unterschiedlichen Farben zu, sind in der Auswertung differenzierte Aussagen möglich: z. B. über von Mädchen präferierte Orte, Angsträume etc. (vgl. Deinet/Krisch 2002, S. 100). Die Nadelmethode ist eine partizipative Methode mit Aktionscharakter und befragt Kinder und Jugendliche als Expert/innen ihrer Lebenswelt. Die Angaben der Kinder und Jugendlichen erhalten durch die Offenheit der Methode eine besondere Aussagequalität: Aufgrund der Auswahl der Treffpunkte und Orte, die selbsttätig gewählt und markiert werden, wird eine differenzierte Übersicht unterschiedlich bewerteter Orte dargestellt. Durch den Verzicht auf geschlossene Fragen oder vorgegebene Antwortkategorien wählen die Teilnehmenden selbst aus und geben ihre subjektive Perspektive wider.

Speziell in Öhringen wurde neben der Abfrage nach beliebten und unbeliebten Orten eine Nadel für die Markierung des Jugendpavillons eingesetzt, mit der die Jugendlichen den Standort markieren und in einem zweiten Schritt konkrete Wünsche für seine Gestaltung äußern konnten.

Für ein Gelingen der Methode ist die Auswahl des Kartenmaterials von großer Wichtigkeit, welches weder zu starke Vorgaben machen noch zu unübersichtlich sein darf. Es empfiehlt sich, verschiedene Kartengrößen für unterschiedliche Altersgruppen zu verwenden. Neben den Stadtkarten sollte eine Legende fester Bestandteil der Durchführung sein, auf der einzelne Nadelfarben bestimmten Kriterien zugeordnet sind und die Fragestellung klar formuliert ist. So bekommt bspw. die Frage nach einem beliebten Treffpunkt eine andere Nadelfarbe zugewiesen als die Frage nach einem Angstrraum oder unbeliebten Treffpunkt.

Der kommunikative Charakter der Nadelmethode ermöglicht intensive Dialoge zwischen Jugendlichen und Fachkräften sowie zwischen den Jugendlichen untereinander. Dieser Austausch darf nicht unterbunden werden, jedoch erweist sich eine Moderation durch das Forschendenteam als hilfreich, um womöglich stark angepasste Befragungsergebnisse zu verhindern. Außerdem ist eine neutrale, ethnografische Haltung der forschenden Fachkräfte entscheidend für einen gelingenden Methodenverlauf: Zwar dürfen unterstützende Hinweise für die Durchführung gegeben werden, jedoch sind eine starke Lenkung der Dialoge sowie

Vorgaben oder dezidierte Beispiele zu vermeiden, um die Ergebnisqualität nicht zu beeinträchtigen.

Die einzelnen Nennungen der Nadelmethode können zwar ausgezählt und graphisch dargestellt werden, jedoch bleibt die Nadelmethode ein qualitatives Verfahren, das keine breite empirische Datenbasis liefern kann. Vielmehr geht es bei der Auswertung um die einzelnen, sehr individuellen Kommentare und die subjektive Bedeutungszuweisung der Kinder und Jugendlichen. Erst durch diesen Dokumentations- und Auswertungsschritt werden die tatsächlichen Aufenthaltsqualitäten einzelner Orte und Räume deutlich sowie die subjektive Sicht der Jugendlichen auf den Sozialraum. Da in der Betrachtung einzelner Orte häufig eine gewisse Erkenntnistiefe fehlt, eignet sich die Nadelmethode gut als Einstieg in weitere Erhebungssettings und kann kombiniert mit anderen Methoden, die sich mit der Wahrnehmung im öffentlichen Raum oder Sozialraum beschäftigen, tiefergehende Erkenntnisse bringen. Das Auszählen der Nadeln sollte deshalb nur ein erster Schritt sein, der den qualitativen Aspekt der Methode nicht überlagern darf. Andererseits können mit der Nadelmethode in relativ kurzer Zeit viele Personen erreicht und dementsprechend schnell aussagekräftige Ergebnisse erreicht werden.

Empfehlungen für die Durchführung

Entscheidend für das Gelingen der Methode sind die Qualität der Stadt- und Sozialraumkarten sowie deren Maßstab. Für die Auswahl des Kartenmaterials empfehlen wir Auszüge aus der deutschen Grundkarte in unterschiedlichen Formaten. Enthalten sein sollten auf den Karten Darstellungen von zentralen Institutionen und Einrichtungen im Sozialraum, wie z. B. Schulen, Kindertageseinrichtungen, Schwimmbäder etc., aber auch öffentliche Plätze, wie Parks, Spiel- oder Sportplätze. Ein farbiger Kartendruck hat sich ebenso wie gut lesbare Straßennamen als positiv für den Befragungsverlauf erwiesen. Speziell für die Primarstufe eignen sich Karten, die ausschließlich den Einzugsbereich der Schule abbilden.

Für die Materialvorbereitung werden die Karten auf Styroporplatten (oder vergleichbaren Material) befestigt, ebenso wie eine Legende mit den unterschiedlichen Fragestellungen. Es empfiehlt sich die verschieden farbigen Nadeln vorab zu sortieren, den einzelnen Kategorien auf der Styroporlegende zuzuordnen und diese dort für den

sofortigen Einsatz aufzustecken. Um Kommentare zu den Qualitäten einzelner Orte dokumentieren zu können, eignen sich

kleine Zettel mit vorab zugewiesenen Kategorien (s.u.). Diese werden während der



Abfrage unter die Nadel gesteckt, die den jeweiligen Ort markiert. Ein Qualitätskriterium der Methode besteht darin, die erhobenen Daten unmittelbar nach der Durchführung zu sichern, auszuzählen und niederzuschreiben oder evtl. in Datentabellen einzugeben. Die einzelnen Kommentare sollten im Originalton der

Kinder belassen werden und können durch die zeitliche Nähe zur Durchführung so mit ihrer subjektiven Bedeutungszuweisung noch klar erfasst werden.

Materialien für die Durchführung

<p>Wohnort Mädchen</p> <p>Finde deinen Wohnort auf der Karte und markiere ihn mit einer weißen Nadel!</p>	<p>Wohnort Jungen</p> <p>Finde deinen Wohnort auf der Karte und markiere ihn mit einer weißen Nadel!</p>
<p>Beliebte Orte Mädchen</p> <p>Orte die du gerne magst und dich dort wohl fühlst [... dich gern mit deinen Freunden triffst, ...deinen Hobbys nachgehst oder ...allgemein gern deine Freizeit verbringst]</p>	<p>Beliebte Orte Jungen</p> <p>Orte die du gerne magst und dich dort wohl fühlst [... dich gern mit deinen Freunden triffst, ...deinen Hobbys nachgehst oder ...allgemein gern deine Freizeit verbringst]</p>
<p>Unbeliebte Orte Mädchen</p> <p>Orte die du nicht magst und an denen du dich unwohl fühlst [... verschmutzte Orte, ...Gegenden in denen es schnell Konflikte gibt]</p>	<p>Unbeliebte Orte Jungen</p> <p>Orte die du nicht magst und an denen du dich unwohl fühlst [... verschmutzte Orte, ...Gegenden in denen es schnell Konflikte gibt]</p>
<p>Wünsche für Jugendpavillon Mädchen</p> <p>Weißt du wo der Jugendpavillon ist? Was würdest du dir für diesen wünschen?</p>	<p>Wünsche für Jugendpavillon Jungen</p> <p>Weißt du wo der Jugendpavillon ist? Was würdest du dir für diesen wünschen?</p>

Abb. 71 Bsp. Legende mit Fragekategorien Nadelmethode

2.3 Zeitbudgets

Methode	<i>Kinder oder Jugendliche tragen ihren täglichen Zeitablauf in einen Stundenplan ein</i>
Erkenntnisinteresse	<i>Freizeitinteressen und ihre Verteilung über pflichtfreie Zeitfenster, geschlechtsspezifische Unterschiede in Freizeitgestaltung</i>
Zielgruppe	<i>6-18 Jahre</i>
Material	<i>vorbereitetes Zeitbudget, Stifte</i>
Zeitlicher Aufwand	<i>15-60 Minuten</i>

Methodenbeschreibung

Die Methode des Zeitbudgets ermöglicht Fachkräften einen dezidierten Einblick in die Freizeitgestaltung und Tagesabläufe von Kindern und Jugendlichen. Angelehnt an die ursprüngliche Methode der „Time Samples“ aus der qualitativen Sozialforschung, wurden Zeitbudgets mit Kindern und Jugendlichen zuerst von Hiltrud von Spiegel entwickelt (Deinet/ Krisch 2002). Bei Zeitbudgets handelt es sich um „Raum-Zeit-Diagramme“ (Krisch 2009), durch die der gesamte Tagesablauf von Kindern und Jugendlichen dargestellt werden kann, oder aber unterschiedliche Zeiträume, bspw. ein Schultag. Grundlage des Zeitbudgets ist ein vorbereitetes Formular, das einem Stundenplan gleicht. Dieser enthält eine tabellarische Stundenauflistung, in die Tätigkeiten eingetragen werden können. Zusätzlich existiert eine „Legende“, in der verschiedene Tätigkeiten aufgelistet sind, die den Alltag von Kindern und Jugendlichen bestimmen. Krisch (2009, S. 134) beschreibt das Zeitbudget folgendermaßen: Die Jugendlichen tragen „in einem – an ein Koordinatensystem angelehntem – Raster mit Stundeneinteilungen sowohl die Tätigkeiten, als auch die damit verbundenen Orte oder Regionen [ein] [...], so liefern die Eintragungen auch bedeutende Informationen über ihre präferierten Freizeitorte bzw. über ihre Aktivitäten“. Die gesammelten Tätigkeiten sind entweder mit Ziffern oder Symbolen gekennzeichnet, sodass diese ohne großen Aufwand in den Stundenplan eingetragen werden können. Sollte den

befragten Schüler/innen keine der vorgegebenen „Tätigkeitskategorien“ zusagen, können sie die Auswahl um eigene Vorschläge ergänzen. In erster Linie geht es hier um die Beschreibung allgemeiner Tendenzen der Freizeitgestaltung (z. B. Mediennutzung, Sport, Nutzung der Angebote der OKJA usw.). Daneben bietet diese Methode die Möglichkeit der Reflexion, d. h. Schüler/innen bewusst zu machen, wie sie ihre Zeit verbringen, welche Zeit überhaupt noch „frei“ gestaltbar ist, aber auch die Tätigkeiten qualitativ zu vergleichen, miteinander abzuwägen und Entscheidungen für die eine bestimmte Freizeitgestaltung ggf. zu überdenken.

Je nach gewählten Zeitrastern lässt sich das Zeitbudget mit unterschiedlichen Altersklassen anwenden. Insbesondere für die Arbeit mit Jugendlichen bilden sich wichtige Erkenntnisse ab, die für die Konzeptentwicklung in Einrichtungen sinnvoll sein können. Neben den präferierten Interessen der Jugendlichen, die Hinweise auf ein zu gestaltendes Freizeitangebot geben, lässt sich auch ableiten, wann überhaupt noch pflichtfreie Zeitfenster existieren, die nicht durch Aufenthalt in der Schule, Lernverpflichtungen oder weitere regelmäßige Tätigkeiten, wie bspw. Sportkurse, gekennzeichnet sind. Gerade für die konzeptionelle Weiterentwicklung von Angebots- und Öffnungszeiten können die Ergebnisse hilfreich sein, wenn sich Fachkräfte fragen, wann Jugendliche eigentlich noch mit Angeboten „zu erreichen“ sind. Die Auswertung der Zeitbudgets erfolgt in graphischer Form und geht mit einem großen Aufwand einher. Jedoch kann mithilfe einer Datenaggregation ein Querschnitt der vorhandenen Zahlen errechnet werden und so ein typischer Tagesablauf eines Kindes oder Jugendlichen dargestellt werden. Im Vorfeld sollte demnach geplant werden, wie viele Jugendliche befragt werden und ob eine solche Auswertung sinnvoll ist.

Empfehlungen für die Durchführung

Bei der Entwicklung eines passgenauen Zeitbudgets ist vor allem die Altersgruppe zu berücksichtigen. Für Jugendliche bietet es sich an, einen Katalog zu entwickeln, der möglichst umfassend alle Tätigkeiten abbildet, denen im Alltag nachgegangen wird. Dies schließt also die Bereiche Schule, Schlafen und Essen mit ein, wie auch bestimmte Freizeittätigkeiten, z. B. Fernsehen und Freunde treffen. Innerhalb dieses Kataloges wird jeder Tätigkeit eine Ziffer zugeordnet, die auf einem separaten Blatt in den Stundenplan eingetragen werden kann. Die abstrakte Rekonstruktion eines Tages- oder ganzen Wochenablaufs nimmt einige Konzentration in Anspruch. Es sollte

demnach ein ungestörtes Erhebungssetting vorausgesetzt sein. Hilfreich ist es, wenn Kinder und auch Jugendlichen begleitet werden und sich mit Fragen an die Befragenden wenden können. Es ist auch zu beachten, dass einige Kinder oder auch Jugendliche sehr unterschiedliche Herangehensweisen haben, die Zeitraster auszufüllen: Während die einen ein komplexes Raster eher als Herausforderung sehen und mehr Begleitung benötigen, neigen andere dazu, die einzelnen Felder sehr akribisch auszufüllen.

Materialien für die Durchführung

1

Uhrzeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
	Nr./ Tätigkeit	Nr./ Tätigkeit	Nr./ Tätigkeit	Nr./ Tätigkeit	Nr./ Tätigkeit
6-8 Uhr					
8-9 Uhr					
9-10 Uhr					
10-11 Uhr					
11-12 Uhr					
12-13 Uhr					
13-14 Uhr					
14-15 Uhr					
15-16 Uhr					
16-17 Uhr					
17-18 Uhr					
18-19 Uhr					
19-20 Uhr					
20-21 Uhr					
21-22 Uhr					
22-23 Uhr					
23-00 Uhr					
0-2 Uhr					
2-4 Uhr					
4-6 Uhr					

Uhrzeit	Samstag	Sonntag
	Nr./ Tätigkeit	Nr./ Tätigkeit
6-8 Uhr		
8-9 Uhr		
9-10 Uhr		
10-11 Uhr		
11-12 Uhr		
12-13 Uhr		
13-14 Uhr		
14-15 Uhr		
15-16 Uhr		
16-17 Uhr		
17-18 Uhr		
18-19 Uhr		
19-20 Uhr		
20-21 Uhr		
21-22 Uhr		
22-23 Uhr		
23-00 Uhr		
0-2 Uhr		
2-4 Uhr		
4-6 Uhr		

Abb. 72: Muster Zeitbudget

Zeitbudget Geschlecht: Junge // Mädchen Alter: _____

Schule / Lernen		Sport		Essen	
1 Schule (Schulweg, Unterricht, AG's etc.)	2 Lernen (Haus-aufgaben, Nachhilfe, Lesen für die Schule)	3 Sport im Verein (als Mitglied in einem Sportverein)	4 Freizeitsport (z.B. Skaten, Schwimmen, Joggen, Fitnessstudio etc. / Aber nicht im Verein, sondern Privat)	5 Mahlzeiten (Kochen, Essen zu Hause oder bei Freunden/Verwandten)	6 Auswärts essen (Imbisse, Fastfood- Ketten, Restaurants, Mensa etc.)
Medien					
7 Fernsehen (TV)	8 Internetfernsehen	9 Computerspiele (zocken on- und offline)	10 DVD / Blue-ray gucken	11 Filme/Serien online gucken (z.B. Netflix, Amazon Prime, Sky Go)	12 Internet (z.B. chatten, YouTube, bloggen, surfen)
Kultur				Bezahlte und unbezahlte Aufgaben	
13 Kino	14 Kreatives/ Künstlerisches (z.B. Musik machen, Malen, Fotografieren)	15 Kultur-Events (z.B. Konzerte, Theater, Museum)	16 Religiosität (z.B. Moschee, Kirche, Tempel besuchen oder Beten)	17 Hausarbeit (z.B. Zimmer aufräumen, Haustiere, für Familie einkaufen, Babysitten)	18 Arbeiten / Jobben
Entspannung					Familie
19 Schlafen	20 Chillen (zu Hause rumhängen und nichts tun)	21 Freunde treffen (drinnen oder draußen)	22 Lesen (z.B. Bücher, Zeitschriften, Manga, Comics)	23 Musik hören	24 Zeit mit der Familie (z.B. Ausflüge, Verwandtenbesuch)
Unternehmungen				Diverses	
25 Shoppern / Einkaufen	26 Ausflüge (z.B. Spazieren / Wandern)	27 Jugendzentrum/ Jugendtreff besuchen	28 Feiern gehen (z.B. in Clubs, Discos, Kneipen gehen)	29 Ehrenamt (z.B. Freiwillige Feuerwehr, Jugendparlament, soziale Tätigkeiten)	30 Stylen / Körperpflege
				31 Andere Hobbys /Sonstiges (trage ein)	32 Sonstiges (trage ein)

Abb 73: Bsp. Vorgaben Tätigkeiten mit Nummerierung

Literaturverzeichnis

Behnken/Zinnecker (2010): Narrative Landkarten. Ein Verfahren zur Rekonstruktion aktueller und biografisch erinnelter Lebensräume. Weinheim: Juventa.

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2002): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich, S. 87–154.

Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München: Juventa.

III Jugendförderung

Neue Ansätze zur Organisationsentwicklung von Einrichtungen und Teams in der Jugendförderung (– als Hintergründe des Öhringer Modellvorhabens)

Der Aufbau und die Entwicklung des Jugendpavillons (kurz: JuPa) in Öhringen, aber auch die weitere Entwicklung des Teams dort lassen sich vor dem Hintergrund fachlicher Entwicklungen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit diskutieren, die in den letzten Jahren in zahlreichen Kommunen und Kreisen zu beobachten sind. Diese gehen oft von dem großen Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (kurz: OKJA) aus, beziehen sich dann aber oftmals auf weitere Bereiche der Jugendförderung, so auch in Öhringen.

Auch mit der Verbindung verschiedener Bereiche der Jugendförderung wird experimentiert: In einigen Kommunen, wie z. B. in Stuttgart und Düsseldorf, sind beispielsweise die Mobile Jugendarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit und Schulsozialarbeit auf Teamebene verknüpft. Noch weiter gehen Sozialraumteams, in denen die Fachkräfte der OKJA, der Mobilen Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit und weiterer Bereiche für einen Sozialraum oder eine Region zusammengefasst sind und einrichtungsübergreifend mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielgruppen arbeiten. Diese Entwicklungen können fachlich und jugendpolitisch sehr ambivalent diskutiert werden und sollen auch hier nicht per se als Fortschritt verstanden werden. Sie müssen aber zur Kenntnis und unter die Lupe genommen werden, da sie möglicherweise nicht nur das Feld verändern, sondern auch nachhaltige Auswirkung auf die Personalentwicklung in der OKJA haben können.

Dabei geht es um die Entwicklung neuer Einrichtungsformen und -formate, die über die klassische Einrichtung der OKJA hinausgehen. Wenn z. B. Schulsozialarbeiter/innen in einigen Großstädten in Deutschland an die ihrer Schule nahegelegenen Teams von großen Jugendeinrichtungen angedockt sind, so wird damit der klassische Bereich der OKJA überschritten im Sinne eines Begriffs von Jugendförderung, der z. B. in Nordrhein-Westfalen die Bereiche des SGB VIII, Paragraphen 11 bis 14 umfasst (also die Offene Kinder- und Jugendarbeit, die Jugendsozialarbeit – zu der auch die Schulsozialarbeit und die Mobile Jugendarbeit gehören –, die Jugendver-

bandsarbeit und den Erzieherischen Kinder- und Jugendschutz). Das Modellvorhaben in Öhringen ist deshalb für die Fachwelt in zweierlei Hinsicht interessant:

Zum einen entsteht mit dem JuPa ein neuer Einrichtungstyp zwischen Schulsozialarbeit und Jugendarbeit und zum anderen arbeiten durch die Entwicklung eines interdisziplinären Teams Fachkräfte der Offenen und Mobilen Jugendarbeit sowie Schulsozialarbeit und des Stadtjugendreferats auf der Ebene eines Sozialraums intensiv zusammen. Dies ist sicher nicht nur in Öhringen zu beobachten, zahlreiche der angedeuteten Entwicklungen finden aber oft in Großstädten statt, sodass das Öhringer Modellvorhaben besonders interessant für kleinere Kommunen und Mittelzentren ist.

1 Erweiterung klassischer Teamstrukturen¹

Die Erweiterung bisheriger Teamstrukturen in der Jugendförderung ist auf unterschiedlichen Ebenen zu beobachten: Eine Variante besteht darin, dass Schulsozialarbeiter/innen zum Team einer Jugendfreizeiteinrichtung gehören, d. h. an eine Jugendfreizeiteinrichtung angebunden sind und gleichzeitig an einer Schule im Sozialraum arbeiten. Diese Variante existiert bereits bei der Stuttgarter Jugendhausgesellschaft, wo Schulsozialarbeiter/innen an weiterführenden Schulen (u. a. mit Ausnahme der Berufskollegs) an Teams von Jugendeinrichtungen angebunden sind.

Eine weitere Variante der Kooperation zwischen OKJA und Schulsozialarbeit und damit auch eine veränderte Organisationsform der OKJA wurde durch die BUT-Mittel (Bundesprogramm Bildung und Teilhabe) befördert: Kommunen haben die BUT-Mittel für Schulsozialarbeit auch an Teilzeitkräfte der OKJA vergeben, deren Stellen entsprechend aufgestockt wurden. So ist etwa in einer von uns untersuchten Kommune ein Mitarbeiter eines Abenteuerspielplatzes mit einer halben Stelle zusätzlich zwölf Stunden als Schulsozialarbeiter an einer Förderschule tätig. Inhaltlich ergeben sich dadurch interessante Verbindungen zwischen beiden Arbeitsbereichen, die man sicher aber auch fachlich kritisch als Vermischung zweier unterschiedlicher Mandate

¹ Die folgenden Ausführungen gründen sich auf die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes „Berufsperspektive: Offene Kinder- und Jugendarbeit“ des Jugendamtes der Stadt Düsseldorf, gefördert durch das Landesjugendamt Rheinland sowie auf weitere Erkenntnisse aus Projekten der wissenschaftlichen Begleitung von Konzeptentwicklungsprozessen oder Evaluationsprozessen im Rahmen der OKJA und auf zahlreiche Besuche in Einrichtungen, bei Jugendämtern, Trägern etc. in den letzten Jahren. Quelle: Deinet/Janowicz (2016).

interpretieren kann. Fachkräfte mit zwei Standbeinen müssen unterschiedliche Rollenansprüche, Funktionen etc. ausbalancieren und sind auch in mindestens zwei Institutionen tätig.

Diskutieren lassen sich diese Varianten und Organisationsmodelle unter dem Aspekt der konzeptionellen Weiterentwicklung und Differenzierung der Jugendförderung. Es stellt sich dabei die Frage des Nebeneinanders von klassischer OKJA mit dem Offenen Bereich und den neuen Aufgabenfeldern, die zum Teil eindeutig die Rahmenbedingungen der OKJA verlassen. Im Hinblick auf das Thema Personalentwicklung stellt sich die Frage, inwieweit die veränderten Rahmenbedingungen solcher Einrichtungen Auswirkungen auf das Personal haben.

2 Sozialraumteams

Neben der Entwicklung von Einrichtungstypen und -formaten sind auf einer höheren, d. h. kommunalen oder stadtteilorientierten Ebene die Fragen, wie Einrichtungen aus dem Bereich der Jugendförderung besser zusammenarbeiten und die klassische Einrichtungszentriertheit auch ein Stück weit überwunden werden kann von Bedeutung. Die klassische, besonders im Bereich der OKJA verbreitete Anstellung von Fachkräften, gebunden an eine einzelne Einrichtung wird durch die Gründung von Sozialraumteams überwunden und verändert: Neben der Arbeit in einer Einrichtung gehört für die Fachkräfte nicht nur die kontinuierliche Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen zum Standard, sondern auch die Anwesenheit in anderen Einrichtungen, die Mitarbeit bei gemeinsamen Projekten etc. Auch diese Entwicklungen sind eher oft im großstädtischen Bereich zu finden, wie etwa in Hannover, wo die städtischen Einrichtungen seit zwei Jahren in Sozialraumteams zusammengefasst sind (s. u.). Aber auch in Klein- und Mittelstädten mit einer überschaubaren Zahl von Einrichtungen und Fachkräften erscheint die Bildung solcher Teams interessant, hat aber oft ihre Grenzen da, wo unterschiedliche Träger mit ihren jeweiligen Anstellungsverhältnissen und Strukturen kaum ein Team bilden können, etwa aufgrund vorhandener Konkurrenzen oder abgesteckter „Claims“. Das Modellvorhaben in Öhringen steht über der Entwicklung des JuPa's hinaus auch für den Versuch, in einer Kommune ein gemeinsames Team in der Jugendförderung zu bilden. Hier arbeiten besonders die Bereiche der Mobilen und Offenen Jugendarbeit sowie der Schulsozialarbeit und das Stadtjugendreferat zusammen. In anderen Sozialraumteams geht es aber auch be-

reichsübergreifend um die Zusammenarbeit verschiedener Bereiche der Jugendhilfe in einem Sozialraum.

Die Idee des einrichtungsübergreifenden „Teams Jugendförderung“ ist dabei nicht neu und wurde zum ersten Mal von Crnkovic et al. unter dem Titel „Team Jugendförderung. Ein Ausbruch aus dem traditionellen Schema ‚Offene Jugendarbeit‘“ am Beispiel der Stadt Ludwigsburg beschrieben (vgl. Crnkovic et al. 1990). Einen weiteren „Schub“ bekommt dieses Konzept durch die Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe insgesamt, aber auch in weiteren Handlungsfeldern: Die Hilfen zur Erziehung wurden in zahlreichen Kommunen und Kreisen sehr stark dezentralisiert und regionalisiert. Die Entwicklung und der rasante Ausbau der Schulsozialarbeit, die heute in vielen Schulen in Deutschland auch als Kooperationspartner der Jugendarbeit zur Verfügung steht, hat die Jugendhilfe ebenfalls deutlich verändert.

Bausteine eines Sozialraumteams

Ein Sozialraumteam – wie es theoretisch entworfen werden kann – beinhaltet (z. B. auf der Grundlage des Kinder- und Jugendfördergesetzes des Landes NRW) eine stärkere Verbindung der Bereiche der Kinder- und Jugendförderung, so wie sie in den Paragraphen 11 bis 14 SGB VIII beschrieben werden. Es geht dabei nicht um eine unzulässige Vermischung, z. B. von OKJA und Kinder- und Jugendschutz. Jedoch müssen diese Bereiche in Zukunft viel stärker zusammenarbeiten und auch unter dem Label Jugendförderung zusammen auftreten, um überhaupt konkurrenzfähig bzw. als Kooperationspartner gegenüber Schule und anderen Institutionen sichtbar zu werden. Damit soll nicht die Eigenart von bestimmten Jugendverbänden oder der spezielle Ansatz der Jugendsozialarbeit verwischt werden. Es ist aber davon auszugehen, dass die vier Bereiche insbesondere auf der kommunalen Ebene unter einem Dach vereint werden können.

Ein spezielles Problem der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist ihr nach wie vor bestehender Immobilienbezug und die damit verbundene Immobilität. Auch wenn der Satz von der „Komm- zur Gehstruktur“ schon ziemlich alt ist, bezeichnet er doch nach wie vor die Schwierigkeit von Fachkräften und Trägern, die Grenzen der eigenen Einrichtung zu überschreiten oder Öffnungszeiten auch als Angebotszeiten, z. B. im öffentlichen Raum, zu betrachten und damit einen viel stärkeren sozialräumlichen Bezug herzustellen. Die damit verbundenen Anstrengungen sind nicht nur auf der

Ebene der Konzeptentwicklung zu beantworten, sondern dazu gehört auch Struktur- und Personalentwicklung. Die Trägerstruktur der OKJA (möglicherweise auch der anderen Bereiche der Jugendförderung?) ist ein großes Hemmnis bei der Entwicklung sozialräumlicher innovativer Konzepte.

Die Grundidee des „Sozialraumteams Jugendförderung“ auf organisatorischer Ebene besteht darin, dass Fachkräfte nicht mehr mit einem Immobilienbezug für eine Jugend- oder andere Einrichtung eingestellt werden, sondern in einem Sozialraum tätig sind und unterschiedliche Anbindungen haben. Dies lässt sich aber im Augenblick mit der aktuellen Trägerkonstellation der OKJA nur innerhalb eines einzelnen Trägers, etwa dem öffentlichen Träger, umsetzen. Sobald freie Träger, insbesondere auch kleine freie Träger, die z. B. nur ein oder zwei Einrichtungen tragen, in einem Sozialraum tätig sind, ist dieses Konzept zurzeit so gut wie nicht realisierbar. Der Träger würde seine Existenz aufgeben und das kann nicht von ihm erwartet werden.

In einem erweiterten konzeptionellen Verständnis müsste ein „Sozialraumteam Jugendförderung“ über die traditionellen Grenzen der einzelnen Bereiche der Jugendarbeit hinausgehen und die im SGB VIII nicht sehr dezidiert beschriebenen Bereiche wie Mobile Jugendarbeit/Streetwork sowie Schulsozialarbeit in diesem Konzept integrieren (vgl. Deinet 2103).

Der Begriff Sozialraum steht hier zunächst für einen Stadtteil bzw. eine Region mit mehreren Einrichtungen. Das Konzept geht prinzipiell davon aus, dass Jugendarbeit auch an den (neuen) Räumen der Kinder und Jugendlichen stattfindet, d. h. insbesondere auch am Ort der Schule, der durch die Einführung der Ganztagschule für viele Kinder und Jugendliche zum wichtigsten Lebensort außerhalb von Familie geworden ist, aber auch im öffentlichen Raum sowie in virtuellen Räumen, in denen sich Kinder und Jugendliche heute intensiv bewegen.

Der Begriff der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen erweitert einen zu engen Sozialraumbegriff, indem durch die Hereinnahme der subjektiven Perspektive auch die Lebenslagen und daraus resultierende Bedarfe einzelner Gruppen in den Blick genommen werden.

Jugendarbeit im öffentlichen Raum

Mit Mobiler Jugendarbeit/Streetwork werden Kinder und Jugendliche erreicht, die Einrichtungen nicht aufsuchen, sondern den öffentlichen Raum nutzen; bzw. es werden Angebote im öffentlichen Raum gemacht, um Kinder und Jugendliche zu erreichen, ihnen damit auch öffentliche Räume zugänglich zu machen. Zu solchen Angeboten gehören Streetwork, Mobile Jugendarbeit, Spielbusse, Spielmobile, aber auch herausreichende Angebote aus Einrichtungen. Von solchen herausreichenden Einrichtungen werden z. B. öffentliche Plätze in ihrer Nähe „bespielt“, etwa durch regelmäßige Sportangebote. Damit intendiert ist die Öffnung der Einrichtungen, die Erweiterung der Zielgruppe, aber auch die Revitalisierung öffentlicher Räume für Kinder und Jugendliche. Sportangebote, erlebnispädagogische Angebote sowie Beratungsangebote mit speziellen Zielgruppen können hier vorgesehen werden. Die Arbeit im öffentlichen Raum geschieht auch mit Cliques und versucht diesen dabei Räume zu erschließen, etwa in Form von Cliqueräumen (sowohl in vorhandenen Einrichtungen als auch im öffentlichen Raum, die in der Kooperation zwischen Mobiler Jugendarbeit und Jugendcliques genutzt werden). Dabei geht es nicht darum, die Jugendlichen in die Einrichtungen zu holen, sondern sie im öffentlichen Raum in ihren Räumen zu stabilisieren und zu vernetzen.

Mit diesem Baustein wird versucht, Jugendliche in den neuen Räumen, wie Shoppingmalls oder Fast-Food-Restaurants, anzusprechen, die als halböffentliche Räume für Jugendliche große Attraktivität besitzen. Hinzukommen kann eine Projektorientierung, die sich vor allen Dingen an Wochenenden auf Partys und Events erstreckt. Hier kann es einen Übergang zu den präventiven mobilen Angeboten der Jugendämter und Träger geben.

Jugendarbeit in virtuellen Räumen

Mit diesem Segment sind unterschiedliche Aktivitäten und Ebenen gemeint: Zum einen geht es darum, den Zugang zu Angeboten von Einrichtungen bzw. des gesamten Teams und die Werbung dafür den Jugendlichen in ihren digitalen Medien zugänglich zu machen, etwa via WhatsApp, Instagram, Facebook oder YouTube. Der Kontakt zwischen Jugendlichen und Ehrenamtlichen vollzieht sich heute sehr oft auch über Messenger oder andere soziale Netzwerke und muss von den Einrichtun-

gen und den Fachkräften bzw. vom Team entsprechend organisiert und gefördert werden.

Zum anderen geht es darum, im Rahmen einer „E-Youth-Work“ spezielle Angebote für Umgang und Auftreten in sozialen Netzwerken zu machen (z. B. Kurse für Mädchen, wie sie sich in diesen Netzwerken präsentieren können, ohne sich in Gefahr zu bringen). Dazukommen können andere Angebote, die sich auf die kommunikative Form virtueller Räume beziehen. Hier kann es auch einen Übergang zu modernen Ansätzen des Jugendmedienschutzes geben, die Prävention nicht nur durch Abschreckung erzielen wollen.

Sozialraumübergreifende, stadtweite oder regionale Aktivitäten

Über die konkrete Sozialraum-/Stadtteilorientierung hinaus sollten Einrichtungen Angebote sowie das gesamte Team stadtweite und regionale Aktivitäten forcieren, indem z. B. einzelne Einrichtungen Spezialisierungen haben, die weit über den Sozialraum hinausgehen und Jugendliche aus einer gesamten Region zu einem speziellen Thema (etwa Musik: Band, Förderung etc.) ansprechen. Ein weiterer Aspekt sind stadtweite und regionale Aktivitäten, die für die Offene Kinder- und Jugendarbeit und deren Außenwahrnehmung eine große Rolle spielen; dazu gehören Ferienspiele, aber auch andere gemeinsame Aktivitäten, z. B. im Kulturbereich.

Schulbezogene Angebote

Ausgehend von der Erkenntnis, dass Schule zu einem wichtigen Lebensort von Kindern und Jugendlichen geworden ist, vollzieht sich die Arbeit an Schulen in unterschiedlichen Bereichen: So kann etwa bei räumlicher Nähe die Organisation des Ganztags einer Schule im Nachmittagsbereich aus dem Team erfolgen, auch durch die starke Anbindung einer in schulnähe befindlichen Einrichtung. Auch die Leitung einer Offenen Ganztageschule könnte an das Team angebunden sein. So könnte erreicht werden, dass sich der Nachmittagsbereich einer Ganztageschule stark an der Kinder- und Jugendarbeit orientiert. Räume der Jugendarbeit an Schulen sollen die Eigenständigkeit und die Rahmenbedingungen der OKJA stärken und der Gefahr entgegenwirken, dass diese die Aufgaben der Schule übernimmt. Schwierig und am-

bivalent bleibt die Kooperation mit Schule in jedem Fall. Dass sich die OKJA aber an dem wichtigen Lebensort Schule orientieren muss, steht für mich außer Frage.

Schulsozialarbeit

Eine weitere Variante ist die Anbindung der Schulsozialarbeit an das Team: Ähnlich wie in Stuttgart könnten Schulsozialarbeiter/innen an das Team angedockt oder in dieses integriert werden. D. h. die Schulsozialarbeit wird durch das Sozialraumteam gewährleistet, indem dort entsprechende Expert/innen der Schulsozialarbeit tätig sind. Damit intendiert ist eine Schulsozialarbeit, die sehr stark jugendhilfegeprägt ist und aus einer Subjektperspektive Kindern und Jugendlichen am Lebensort Schule Förderungen und Hilfestellungen bereitstellen. Eine intensive Kooperation zwischen OKJA und Schulsozialarbeit ist für beide Bereiche nützlich: Die OKJA wird von Anforderungen der Schule entlastet, die sich auf das gesamte Gebiet der Sozialen Arbeit an Schule sowie unterrichtsnahe Themen und Probleme beziehen. Für die Schulsozialarbeit ist eine starke OKJA der ideale Partner, um von den problem- und schulorientierten Themen stärker zu den Freizeitinteressen und lebensweltlichen Themen der Kinder und Jugendlichen zu kommen.

Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen

Zu dem Bereich der Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen gehören Jugendhäuser, Abenteuerspielplätze, Einrichtungen der Offenen Arbeit mit Kindern, Jugendinformationszentren etc. Ohne solche Einrichtungen ist ein Konzept der Jugendförderung nicht denkbar. Die Einrichtungen sind (bis auf ganz kleine) alle konzeptionell differenziert, d. h. spezialisiert, haben ein spezifisches Profil, ein Alleinstellungsmerkmal, das ihnen auch über den Sozialraum hinaus Aktivitäten etc. erlaubt.

Sie sind auch Ort einer eher klassischen Beziehungsarbeit mit solchen Jugendlichen, die z. B. am Ort der Schule nicht erreichbar sind und „gegenkulturelle Räume“ benötigen. Viele Aktivitäten aus den anderen Bereichen finden auch ihren Ort in diesen Einrichtungen, insofern haben diese auch einen besonderen Stellenwert. Die Einrichtungen müssen nicht mehr so groß wie in der Vergangenheit, dafür aber besser im Sozialraum verteilt sein, und sie besitzen nur noch bedingt einen klassischen offenen Bereich. Sie bieten aber auch die personelle und räumliche Ressource für größere

Veranstaltungen (etwa im Themenbereich Partizipation), sie haben einen teilkommerziellen Bereich (z. B. in Form eines Schülercafés etc.) und können auch den Baustein „Jugendinformation“ übernehmen. Sie sind der sinnvolle Ort des Teams und verstehen sich auch als außerschulische Lernorte mit einer jeweils spezifischen Orientierung. Ein solcher Ort ist JuPa in Öhringen, das sich aber nicht als klassische Jugendeinrichtung versteht.

Zentrale Klammer: ein gemeinsames Team

Alle Fachkräfte im Team haben eine besondere Spezialisierung. Jede/r ist einer Einrichtung bzw. einem Arbeitsbereich fest zugeordnet, z. B. als Schulsozialarbeiter/in an einer Schule, als Mobile Jugendarbeiter/in etc. Die Profile der einzelnen Bereiche werden nicht vermischt! Jede/r im Team hat einen Hauptarbeitsbereich und auch eine entsprechende Verortung, das Team verfügt über ein gemeinsames Büro, aber die Spezialisten haben teilweise auch noch eigene Anlaufstellen, z. B. als Schulsozialarbeiter/in. Quer zu den Verortungen und Arbeitsbereichen gibt es inhaltliche Spezialisierungen, etwa im Bereich Sport, Erlebnispädagogik, Beratung, Musik, Kultur etc., die die einzelnen Fachkräfte auch über ihre Stammeinrichtung hinaus in andere Einrichtungen und Arbeitsfelder des Teams führt. Diese wechselnde Zusammenarbeit an unterschiedlichen Orten ist ein essenzielles Merkmal eines „Sozialraumteams Jugendförderung“. Eine solche Zusammenarbeit ist auch im Team der Jugendförderung in Öhringen zu erkennen.

Die Organisationsebene ist also nicht mehr die einzelne Einrichtung, sondern die Kommune, der Stadtbezirk, der Stadtteil, der Landkreis oder die Region in einem Landkreis. Die Spezialisierung, Schwerpunktbildung und Profilierung der einzelnen Bausteine und Einrichtungen soll zu einem breiten Spektrum sehr unterschiedlicher Angebote führen, z. B. von einer schulbezogenen auch am Standort Schule beheimateten Jugendarbeit bis zu der „Beziehungsarbeit“ an einem Ort der Jugendarbeit mit einem außerschulischen, jugendkulturellen Charakter oder der Arbeit mit „schulmüden Jugendlichen“ im Übergang zur Jugendsozialarbeit. Damit kommen wir zu einer sozialräumlich ausgelegten Konzeptentwicklung auf Stadtteil-, gesamtstädtischer oder regionaler Ebene – einer Organisationsebene, die eindeutig oberhalb der Einrichtungsebene liegt – und können damit die vorhandenen Räume, Projekte und Einrichtungen auch anders nutzen!

3 Sozialraumteams in Landkreisen und Städten

Eine weitere Variante von Sozialraumteams zeigt das folgende Beispiel aus einem NRW- Landkreis, in dem Jugendförderung (d. h. die Einrichtungen der OKJA, Mobile aufsuchende Jugendarbeit sowie Jugendsozialarbeit) Teil eines größeren Teams aus Bereichen der Jugendhilfe auf der Ebene einer Kommune bestehen. Seit ca. 15 Jahren existieren solche Sozialraumteams in den Kommunen ohne eigenes Jugendamt. Anstoß für die Entwicklung in dem Flächenkreis war das Ziel, die sehr bunten und unterschiedlichen Akteure der Jugendarbeit und weiterer jugendrelevanter Institutionen besser zu vernetzen.

Die meisten Einrichtungen der OKJA in diesem Kreis haben auch nur eine Fachkraft. Für diese „Einzelkämpfer“ ist es unbedingt erforderlich, sich vor Ort zu vernetzen, sonst können größere Projekte gar nicht durchgeführt werden. In allen Sozialraumteams gehören die hauptamtlichen Fachkräfte der OKJA dazu (aus Einrichtungen, aber auch aufsuchende Jugendarbeit) sowie Fachkräfte der Schulsozialarbeit, die sich in den letzten Jahren enorm ausgeweitet hat. Mitglieder der Sozialraumteams sind auch Vertreter/innen der Jugendwerke (eine Trägerkonstellation zwischen den jeweiligen Kommunen und den Kirchen). Aus den Jugendwerken sind oft die Geschäftsführungen beteiligt, die auch bei der jeweiligen Kommune in der Verwaltung tätig sind und deshalb eine gute Brücke zwischen Jugendförderung und Kommune darstellen. Zu den Sozialraumteams können auch weitere örtliche Einrichtungen gehören, etwa aus den Bereichen der Jugend- und Behindertenhilfe.

Die Geschäftsführung der Sozialraumteams liegt beim Kreisjugendamt, d. h. das Kreisgebiet ist unter den Kolleg/innen aufgeteilt und diese sind für mehrere Sozialräume und Sozialraumteams zuständig. Im Rahmen ihrer Fachberatung hat das Kreisjugendamt den Kontakt zu allen Akteuren und spielt durch die aktive Begleitung der Sozialraumteams eine wichtige Rolle. Einladungen und Protokolle laufen hierüber.

Inhaltlich werden in den Sozialraumteams auch gemeinsame Projekte vorbereitet, wie etwa Suchtpräventionstage an Schulen. Da auch die meisten Schulsozialarbeiter/innen allein an ihren Schulen arbeiten, können solche Projekte nur gemeinsam vorbereitet und durchgeführt werden.

Der Informationsfluss in den Sozialraumteams ist hoch, es gibt einerseits gemeinsame Projekte wie die Präventionswochen oder auch Aktionen im Sozialraum, anderer-

seits auch Fallbesprechungen oder gemeinsame Bearbeitung von Konfliktsituationen im Sozialraumteam. Dadurch bekommt auch der Allgemeine Soziale Dienst einen anderen Blick auf die OKJA und deren Möglichkeiten und Funktionen, genauso wie auch die Kommune, die über die Vertretung durch das Jugendwerk die Jugendarbeit als Expertin für die Belange von Kindern und Jugendlichen wahrnimmt.

Auch in Bezug auf die in der OKJA verbreiteten niedrigschwelligen Beratung schafft der enge Kontakt zwischen den unterschiedlichen Fachbereichen im Sozialraumteam kommunikative Möglichkeiten um Einzelfälle zu besprechen, auch weil sich z. B. die Mitarbeiter/innen der OKJA und der Hilfen zur Erziehung für das Sozialraumteam kennen.

Wirkungen der Sozialraumteams

Insgesamt tragen die Sozialraumteams in dem Kreis dazu bei, dass sich die Fachkräfte der Jugendförderung und weiterer Institutionen untereinander kennen und fachbereichsübergreifend zusammenarbeiten. Diese „Gewohnheit“ ist besonders bei Konfliktfällen sehr hilfreich, weil nicht erst Kontakte hergestellt, sondern die vorhandenen genutzt werden können.

Durch die regelmäßige gegenseitige Information („Was gibt es Neues in den Einrichtungen?) wird auch eine gewisse Transparenz geschaffen, die insbesondere auch für neue Kolleg/innen geeignet ist und deren Einarbeitung positiv beeinflusst. Man kann dadurch kompakt und übersichtlich Strukturen erkennen und Kontakte knüpfen.

Es entstehen zudem Projekte, die sonst in den kleinen Einrichtungen nicht realisiert werden. Interessant ist auch die kreisweite Einbindung der Schulsozialarbeit in die Sozialraumteams, die wahrscheinlich dazu beiträgt, dass die Schulsozialarbeit eher sozialraumorientiert agiert und durch ihre regelmäßige Teilnahme im Sozialraumteam auf potenzielle Kooperationspartner orientiert ist.

Das zweite Beispiel aus einer niedersächsischen Großstadt zeigt die Bildung von Sozialraumteams (als zeitlich befristetes Modellprojekt) im Bereich der kommunalen Offenen Kinder- und Jugendarbeit:²

² Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung durch die Forschungsstelle FSPE sind unveröffentlicht

Insgesamt wurden sieben Sozialraumteams gegründet, denen zwei bis drei Einrichtungen zugehören. Eine besondere Rolle in den Teamstrukturen nehmen die sogenannten Sprecher/innen des jeweiligen Sozialraumteams ein, deren Hauptaufgabe es ist, zwischen den Mitarbeitenden vor Ort und der Führungsebene bzw. Sachgebietsleitung zu vermitteln und Informationen weiterzugeben. Hierzu treffen sich die Sprecher/innen regelmäßig mit der Sachgebietsleitung zu sogenannten Sprecherrunden, in denen vor allem Verwaltungsinformationen besprochen und organisatorische Fragen geklärt werden. Daneben werden Berichte aus den einzelnen Teams wiedergegeben oder fachliche Diskussionen geführt. Die erhaltenen Informationen werden dann von den Sprecher/innen in die Sozialraumteams übermittelt. Die Mitarbeitenden vor Ort können in der Regel in regelmäßigen Sozialraumteam-Besprechungen wiederum ihre Anregungen etc. mitteilen, welche dann in die Sprecherrunde eingebracht werden.

Im Hinblick auf Kooperationen innerhalb der Sozialraumteams hat das Modellprojekt eine überwiegend positive Wirkung. Zum einen ergeben sich neue Kooperationen und zum anderen werden bestehende Kooperationen intensiviert. Ein weiterer positiver Effekt ist, dass die Mitarbeitenden durch die Sozialraumteam-Treffen vermehrt und schneller über Fördermöglichkeiten (beispielsweise Projektmittel) informiert werden und u. a. gemeinsame Projekte unkomplizierter beantragen, leichter organisieren und besser durchführen können.

Die Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen der einzelnen Teams sind unterschiedlich, u. a. im Hinblick auf Intensität, Anzahl oder Gelingen. Zunächst zeigt sich in mehreren Teams, dass die Einrichtungen gemeinsame Aktionen durchführen (beispielsweise Fitnessraum, Videoprojekte, Musikprojekte, spezielle Angebote für Mädchen, Ferienaktionen). Auch, wenn nicht alle Kooperationsprojekte den Erfolgserwartungen gerecht werden und gut laufen, sind neue gemeinsame Projekte geplant. Neben gemeinsamen Aktionen werden einzelne Angebote der einzelnen Einrichtungen besser koordiniert, sodass beispielsweise keine konkurrierenden Angebote stattfinden. Darüber hinaus unterstützen sich einige Teams bei der Öffentlichkeitsarbeit. So werben die Mitarbeitenden in den Einrichtungen verstärkt für Angebote anderer Jugendzentren oder es gibt gemeinsame Angebotswochenpläne. Neben den gemeinsamen Angeboten helfen sich einige Einrichtungen bei Raumknappheit oder mit Material (beispielsweise technischen Geräten) aus. Zudem ist in manchen Teams geplant, größere Anschaffungen zukünftig gemeinsam zu organisieren. Ein weiterer

Bereich, in welchem in einigen Sozialraumteams verstärkt kooperiert wird, ist das Personal. So vertreten sich beispielsweise die Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Einrichtungen bei personellen Engpässen. Zudem bieten Mitarbeitende (zum Teil regelmäßige) einrichtungsübergreifende Angebote an.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zeigt sich, dass das Modellprojekt ambivalent bewertet wird. Dennoch werden wichtige positive bzw. negative Aspekte von der Mehrzahl der Mitarbeitenden ähnlich gesehen. Auf der positiven Seite überwiegen beispielsweise die Einschätzungen, dass durch das neue Modell Informationswege verbessert wurden, d. h. die Mitarbeiter/innen vor Ort schneller und umfassender informiert werden. Zudem bieten die neuen Teamstrukturen (Sozialraumteams und Sprecherrunden) generell Plattformen, auf denen sich Mitarbeitende untereinander bzw. Mitarbeitende und Führungspersonen intensiver austauschen können. Daneben sind die Sozialraumteams förderlich, um teaminterne Kooperationen einzugehen. Schließlich kann der verstärkte Austausch auf der einen Seite zwischen einzelnen Einrichtungen und auf der anderen Seite zwischen den Sprecher/innen dazu führen, dass intensive (fachliche) Gespräche geführt werden und gemeinsame Positionen entwickelt werden, welche grundsätzlich die Möglichkeit bieten, das Standing von Praktiker/innen zu stärken.

Im Hinblick auf kritische Aspekte herrscht größtenteils Einigkeit darüber, dass die Chancen des Modells derzeit nicht hinreichend genutzt werden. Insbesondere wird kritisiert, dass die behandelten Inhalte noch zu stark Leitungs- bzw. Verwaltungspunkte thematisieren und die Bedarfe aus der Praxis, vor allem der Jugendlichen, und fachliche Themen zu wenig Gewicht haben.

4 Resümee

Die Einrichtung von Sozialraumteams im ländlichen Raum, aber auch die der Großstadt ist für die Jugendarbeit mit den skizzierten Chancen verbunden, Kooperationspartner zu finden und in regelmäßiger Kommunikation mit den relevanten Akteuren zu stehen, fachbereichsübergreifend zu agieren und nur so gemeinsame Aktionen und Projekte zu realisieren, die die Jugendarbeit selbst nicht alleine stemmen könnte.

Dabei spielen ein örtliches Stadtjugendreferat oder das Jugendamt jeweils eine wichtige Rolle, da es die Sozialraumteams nicht nur begleitet, sondern auch organisiert

und leitet. Ein besonderer Gewinn dabei ist die Orientierung über die einzelne Einrichtung bzw. den einzelnen Träger hinaus auf die Kommune bzw. den Sozialraum.

Die Grenzen eines Transfers der positiven Erfahrungen bestehen in Bezug auf ländliche Kreise, die eher strukturschwach sind und in denen auch die Bildung von Sozialräumen schon aufgrund der Entfernungen ausgesprochen schwierig erscheint.

Am Beispiel der Großstadt wird deutlich, wie vorhandene Strukturen innerhalb der Sozialräume, aber auch die Trägerstrukturen zwischen öffentlichem und freien Trägern der Bildung von gemeinsamen Sozialraumteams im Weg stehen können und dass Sozialraumteams auch in die jeweiligen Leitungsstrukturen eingebaut sein müssen, wie z. B. die Frage der Sozialraumsprecher/innen in der Großstadt zeigt.

Kontrovers kann sicher bei der Bildung von Sozialraumteams über den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit hinaus (also mit den Erziehungshilfen, Schulsozialarbeit usw.) die Frage von Schnittflächen und Kooperationsformen zwischen unterschiedlichen Bereichen der Jugendförderung und sogar der gesamten Jugendhilfe sein. Dabei spielen unterschiedliche gesetzliche Mandate, aber auch Rollen der Fachkräfte ebenso mit wie die verschiedenen und unterschiedlichen Legitimationen der einzelnen Bereiche in der kommunalen Öffentlichkeit und Politik.

Literaturverzeichnis

Crnkovic, Ivan/Jung, Peter/Zinser, Claudia/Kemmner, Sabine/Triller, Jo (1990): Team Jugendförderung. Ein Ausbruch aus dem traditionellen Schema "Offene Jugendarbeit". In: Deutsche Jugend 38, H. 11, S. 490-497.

Deinet, Ulrich (2013): Innovative Offene Jugendarbeit: Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ergebnisse und Empfehlungen zur Kooperation von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Schulen. Opladen: Barbara Budrich.

Deinet/Ulrich, Janowicz/Michael (2016) (Hrsg.): Berufsperspektive Offene Kinder- und Jugendarbeit. Bausteine für Personal- und Organisationsentwicklung, Beltz/Juventa, Weinheim und Basel

III Jugendförderung

Gemeinsame betriebene Einrichtung als konzeptionelle Verortung eines Teams Jugendförderung - Entwicklung des Jugendpavillons und des Konzepts der Jugendförderung in Öhringen

1 Einleitung

In der Anfangsphase nach der Eröffnung im April 2017, insbesondere aber nach den Sommerferien 2017 hat sich der Betrieb im Jugendpavillon (kurz: JuPa) konsolidiert und weiterentwickelt, vor allem im Hinblick auf nachmittägliche Angebote durch die Schülercafés der beiden weiterführenden Schulen, die offenen Angebote sowie spezielle Projekte und Sonderveranstaltungen in den Ferien. Auch die vormittägliche Nutzung des JuPa's durch die Schulen – insbesondere über die Brücke der Schulsozialarbeit – und durch andere Institutionen kommt nun langsam in Gang.

Die wissenschaftliche Begleitung hat in dieser Zeit vier Teaminterviews durchgeführt, in denen die Entwicklungen in den einzelnen Bereichen, wie etwa Chillroom, Gamezone, Schülercafé etc. ausführlich besprochen wurden. Auf der Grundlage von Interviews mit den Fachkräften im Team und zahlreicher Besuche durch die wissenschaftliche Begleitung versucht dieser Beitrag die Entwicklung des JuPa's im ersten Jahr nachzuzeichnen und die Konzeptentwicklung auch in den einzelnen Bereichen zu untersuchen. Diese, nur selten sich ergebende Möglichkeit, das erste Jahr eine neue Einrichtung zu begleiten, schafft – trotz der spezifischen Rahmenbedingungen des JuPa's in Öhringen – Transfermöglichkeiten für andere Einrichtungen, die einen neuen Weg der konzeptionellen Entwicklung zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit und anderen Bereichen, wie Schulsozialarbeit, gehen wollen.

Format des Jugendpavillons: zwischen Offener Jugendarbeit und Schulsozialarbeit

Anders als bei klassischen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (kurz: OKJA) gestaltet sich der Wochenplan des JuPa als eine Kombination unterschiedlicher Angebote und Formate: Im Vormittagsbereich finden zahlreiche Veranstaltungen durch

die Schulsozialarbeit der weiterführenden Schulen mit Schulklassen, aber auch Workshops, Vorträge oder gemeinsame Veranstaltungen für alle Schulen statt.

Ab 12:20 Uhr gibt es ein Über-Mittag-Angebot, das realisiert wird durch jeweils zwei Angebote eines Schülercafés der Realschule und der Gemeinschaftsschule. Diese stehen unter der Leitung ihrer jeweiligen Schulsozialarbeiter/innen und beinhalten unterschiedliche Bereiche, wie auch das Angebot der SchulAG der Realschule unter Mitwirkung der Lehrkraft. In diesem Zeitfenster von 12:20 bis 14:00 Uhr sind alle Räume des JuPa's geöffnet, insbesondere Theke, Thekenbereich, Eingangsbereich (Gamezone), Chillroom etc. Im Nachmittagsbereich ab 14:00 Uhr gibt es dann Programmpunkte, die der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eher zugerechnet werden können, wie Breakdance, Tanzgruppe, analoge Spiele, Entspannung, Netflix, Dartraining oder Videowerkstatt. Dazu kommen zahlreiche Events und Ferienprogramme, wie Partys, Fotoboxaktionen, Sommerferienprogramm, soccer-night-cup etc.

Eine Abendöffnungszeit, wie es bei klassischen Jugendeinrichtungen der Fall ist, besitzt der JuPa nicht. Hier gibt es allenfalls Einzelveranstaltungen von Vereinen, Initiativen und Arbeitsgemeinschaften etc., die den JuPa als Raum nutzen.

2 Die Entwicklung der einzelnen Bereiche im ersten Jahr des Jugendpavillons

2.1 Gamezone

Computerspiele gehören heute in jeder Jugendeinrichtung dazu; im JuPa gab es von Anfang an den Versuch, die Jugendlichen hier zu beteiligen und ein eigenes Team zu schaffen. Im Internetauftritt wird die Gamezone (am Anfang auch als „Zockerbude“ bezeichnet) wie folgt vorgestellt: „Die Gamezone ist ein offenes Angebot für Kinder und Jugendliche im Alter von 10-17 Jahren, bei dem sie die Möglichkeit haben, unter Aufsicht von ehrenamtlichen Helfern Spiele an der Xbox und Wii Konsole zu spielen. Die Gamezone hat Montag bis Freitag jeweils von 15.00 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet“ (<https://www.jugendpavillon-oehringen.de/gamezone/>).

Im JuPa zeigt sich fast in allen Bereichen die Notwendigkeit, Jugendliche zu beteiligen,

sonst könnten diese Bereiche aufgrund der engen Personalsituation bei den hauptamtlichen Fachkräften nicht funktionieren. *„Die Zockerbude kommt zudem sehr gut an, da die Jugendlichen dort gemeinsam zocken können und dabei ein Gemeinschaftsgefühl aufkommt. Wichtig ist aber der kritische Umgang mit den Spielkonsolen, damit Jugendliche nicht in eine Sucht verfallen oder ihre bereits bestehende Spielsucht dadurch verfestigen. Der Auftakt ist sehr gut gelungen und war sehr gut organisiert. Es sei wichtig ist, dass die Jugendlichen sich Regeln bezüglich des Zockens überlegen, "und net einfach nur da hocke und 10 Stunde spiele." Zum Beispiel 15 Minuten spielen und danach wechseln.*

Man ist im JuPa in Öhringen gar nicht in der Lage, ein Format zunächst einmal ohne direkte Beteiligung der Jugendlichen mit Fachkräften, Honorarkräften usw. aufzubauen und dann erst zu versuchen, Jugendliche zu beteiligen, wie es sonst in der OKJA sehr verbreitet ist.

„Ihnen ist es gelungen, ein Zocker-Team aufzubauen mit 12 Spielern im Alter zwischen 12 bis 17. Sie koordinieren die Zockerbude, machen Beratung und kümmern sich um die Geräte. Gemeinsam mit den Jugendlichen haben sie die Regeln und den Umgang mit den Geräten besprochen. Die Jugendlichen haben die „Zockerbude“ in „Gamezone“ umbenannt. Das Team ist sehr zuverlässig.“

Wie in vielen anderen Jugendeinrichtungen wird aber auch in Öhringen deutlich, wie schwierig es ist, Jugendliche aufgrund ihrer schulischen Belastung für ein ehrenamtliches Engagement in der Jugendarbeit zu gewinnen und ihnen attraktive Möglichkeiten der Mitarbeit zu ermöglichen.

„Da sie keine neuen Leute gefunden hätten, die sich um die Gamezone kümmern, hätten sie das Engagement mit einem finanziellen Anreiz verbunden. Sie hätten nochmals Werbung dafür gemacht mit dem Hintergrund, dass es dafür eine Belohnung gibt. Das hätte aber auch nicht wirklich gezogen. Sie hätten ebenfalls für die Gamezone einen Gutschein eingeführt, mit dem die Jugendlichen nach einer bestimmten Anzahl von Arbeitsstunden etwas für die geleistete Arbeit bekommen würden. Für 20 Einheiten wür-

den die Jugendlichen fünf Euro erhalten. Dieser Bereich sei sehr schwierig. Sie hätte auch an der Realschule dafür Werbung gemacht, auch durch die Schülervertretung. Die Neunt- und Zehntklässler seien derzeit in den Prüfungen. Die Achtklässler würden keine Verantwortung dafür übernehmen wollen. Die Siebtklässler seien bereits in dem Schülercafé eingebunden. Sie seien teilweise aber noch zu jung und auf sie würde u. U. nicht gehört werden. Sie hätten einen „alten Stand von Leuten“, die das früher gemacht haben. Zweifle, dass dieser Bestand erweitert wird“.

Wichtig erscheint uns, dass die Beteiligung der Jugendlichen an der Durchführung fast aller Angebote im Konzept des JuPa's als elementarer Baustein angelegt ist und in jedem einzelnen Bereich (s. u.) immer wieder versucht wird, Jugendliche zur Mitarbeit zu gewinnen.

2.2 Thekenteam

Das „Jugendpavillon-Thekenteam“ ist eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die im JuPa die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Organisation der Theke und im Thekenverkauf unterstützen“ (<https://www.jugendpavillon-oehringen.de/thekenteam/>).

Das Thekenteam des JuPa zeigt den klassischen Bereich der Mitarbeit in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Thekenbereich, der als sehr niedrighschwelliger Bereich der Mitarbeit gilt und einen sehr verbreiteten Einstieg in freiwilliges Engagement und Mitarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedeutet.

„Sie hätten einen Gutschein erstellt. Wenn die Jugendlichen 20 Mal da gewesen sind und ihre Schicht gemacht haben, würden sie als Dankeschön einen Gutschein erhalten. Die Jugendlichen müssten noch lernen, nach Aushilfen zu suchen, wenn sie ihre Schicht nicht machen können. Viele würden zurzeit öfters nicht kommen können, da sie Prüfungen hätten. Einige würden aber dennoch kommen. Sie hätten zudem auch schon Fortschritte gemacht und würden sich rechtzeitig um eine Vertretung für ihre Schicht kümmern sowie dem Personal Bescheid geben. Manchmal müsse man sie noch daran erinnern. Ansonsten würde der Bereich gut laufen. Die Jugendlichen würden gut mit den Aufgaben klar kommen...“

Dass diese niedrigschwellige und „einfache“ Mitarbeit für Jugendliche (die im JuPa sehr verbreitet ist) auch der Einstieg sein kann in eine sich weiter entwickelnde Form der Mitarbeit bis hin zu weitergehenden und qualifizierteren Arbeitsformen hat Larissa von Schwanenflügel in ihrer Studie „Partizipationsbiografien Jugendlicher“ beschrieben (Schwanenflügel 2014). In ihrer rekonstruktiven Studie zeigt sie anhand einiger Biografien, insbesondere am Beispiel benachteiligter Jugendlicher, wie sich Partizipation von einfachen Formen wie der Mitarbeit im Thekendienst weiterentwickeln kann zu einer biografisch bedeutsamen Erfahrung für Jugendliche im Rahmen ihrer Mitarbeit in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

2.3 Schülercafés

Zentral für das Angebot des JuPa's sind die Schülercafés der beiden weiterführenden Schulen. Dabei geht es konzeptionell auch immer wieder darum, die etwas unterschiedlichen Formate der beiden Schülercafés mit den anderen konzeptionellen Bausteinen im Haus zu verbinden: *Der Unterschied bestehe darin, dass montags sehr viele in das Schülercafé kommen würden, da an diesem Tag Nachmittagsunterricht sei. Mittwochs wäre nachmittags keine Schule. „Und das ist das Schwierige.“ Was die Umsetzung, die Lerninhalte usw. angeht, seien sich die Formate sehr ähnlich, abgesehen davon, was verkauft werde. Es würden regelmäßige Treffen stattfinden und es würde innerhalb der Teams auch im Anschluss eine Nachbesprechung geben. Der Unterschied würde in der Kundschaft bestehen. Deshalb würden sie als Schulsozialarbeiter/innen vor allem Angebote am Mittwoch machen, damit die Jugendlichen anschließend das Schülercafé besuchen können, um dort etwas zu essen. Somit hätten die Jugendlichen aus dem Schülercafé etwas zu tun.*

Nicht einfach ist die Verbindung unterschiedlicher Formate in einem Haus: *Organisatorisch sei es mit der AG der Realschule etwas schwierig. Meistens bliebe nicht viel Vorbereitungszeit, um etwas Aufwändiges zu veranstalten. Nach hinten würde es auch einen Zeitdruck geben, da sie dann wieder Mittagsschule hätten. Das Aufräumen und Putzen würde viel Zeit in Anspruch nehmen, sodass sie schon während des Betriebes mit dem Abbau anfangen müssten. Viele Jugendliche würden erst in der letzten Viertel-*

stunde der Mittagspause in den JuPa kommen. Zu dieser Zeit müsse die AG aber schon wieder mit dem Abbau beschäftigt sein. Somit gebe es für die Jugendlichen nichts mehr zum Essen. „Das sind so ein paar Sachen, die aneinander vorbeilaufen.“

Es gäbe auch ein „absolutes Missverhältnis“ zwischen der Anzahl der Besucher/innen und den Essen, die gekauft werden. Das würde hauptsächlich daran liegen, dass die meisten Jugendlichen mit Pizzen kommen würden. „Andere Sachen sind dann doch noch interessanter.“

Die Konkurrenz zu Fast-Food-Angeboten ist auch für die Schülercafés ein Problem. Trotz der Mitarbeit der Jugendlichen nutzen viele Jugendliche lieber den nahegelegenen und preiswerten Italiener mit seiner preiswerten „Mittagspizza“ oder die Fast-Food-Angebote.¹ Die Gestaltung der Schülercafés, besonders der Ernährungsangebote, gestaltet sich als Gratwanderung zwischen einer Orientierung an den durch Fast-Food-Ketten etc. geprägten Ernährungsgewohnheiten und -wünschen der Jugendlichen und dem eigenen Anspruch, insbesondere auch aus dem schulischen Bereich.

2.4 Außengelände Skatepark

Das Außengelände des JuPa's besteht u. a. aus einem sehr aufwändig gestalteten Skatepark (Street und Pool), die sowohl von Skater/innen als auch für BMX und City scooter genutzt werden kann. Das Außengelände macht auch die Attraktivität des JuPa's aus, besonders außerhalb der Öffnungszeiten: *Letztes Jahr sei die Nutzung hervorragend gewesen, bis spät in die Nacht. Mittags sei die Anlage überwiegend von Kindern benutzt worden, später von Jugendlichen und Erwachsenen. Es hätte zu Beginn einen Disput gegeben, was das Tragen von Helmen anbelangt. Das würde wiederkommen und diese Auseinandersetzung müssten sie weiterführen. Die Nutzung sei sehr gefährlich. Es würden auch viele sehr junge Kinder, die z. T. im Kindergartenalter seien, kommen. Betont, dass dies kein Kinderspielplatz sei. Letztes Jahr hätten sie einen großen Unfall gehabt. Die Nutzung des Außengeländes sei sehr gut. Beim Aspekt der Sicherheit bedarf es*

¹ Mit den Fragen von Schulernährung, der Gestaltung von Mensen und Cafeterien befasst sich ein weiterer Beitrag in diesem Abschlussbericht.

noch Klärungen. Sie würden einen Skate-Contest veranstalten wollen. Würden versuchen, Projekte reinzubringen. Es gäbe jetzt auch eine Tischtennisplatte. Dies sei neu. Diese könnten sie vor allem in den Ferien nutzen. Das käme immer gut an.

Die vielfache Nutzung schafft einige Probleme, etwa in Bezug auf Sicherheitsaspekte. Zu beobachten ist allerdings positiv, dass ganze Familien mit ihren Kindern dieses Außengelände nutzen, um sich sportlich zu betätigen und den Kindern die Möglichkeit zu geben, mit ihren Geräten das Außengelände zu befahren und ihre motorischen Fähigkeiten zu erweitern. Da dieses Außengelände öffentlich ist, stellt sich die Frage der Nutzung außerhalb der Öffnungszeiten in zweifacher Hinsicht: Positiv als eine Möglichkeit den JuPa zu nutzen, ohne auf die Indoorformate angewiesen zu sein. Damit ist das Außengelände des JuPa's auch ein hochwertiger Bestandteil des öffentlichen Raums in Öhringen geworden, der von unterschiedlichen Zielgruppen genutzt wird. Andererseits sind damit auch Probleme der Verunreinigung, Sicherheitsprobleme etc. verbunden, die geklärt werden müssen und auch rechtliche Fragen aufwerfen.

2.5 Ferienprogramm

Das Ferienprogramm spielt in der Gestaltung des JuPa's eine große Rolle. Auch im Hinblick auf die Außenwirkung und die Nutzung der Einrichtung im Ferienprogramm, das für viele Familien eine immer wichtigere Rolle spielt (auch aufgrund der weit verbreiteten Berufstätigkeit beider Elternteile). Insgesamt spielt die Gestaltung von Ferienprogrammen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine wichtige Rolle in ihrer kommunalen Legitimation und wird von der Öffentlichkeit und auch von der Politik in Öhringen sehr positiv wahrgenommen. Die in Öhringen angebotenen Formate sind durchaus typisch für eine Freizeitgestaltung, die sehr stark an Events, Musik und jugendtypischen Aktivitäten orientiert ist.

2.6 Kurse

Die Kurse als zeitlich befristete Projekte sprechen auch Zielgruppen an, die den JuPa sonst nicht nutzen, wie etwa eine Gruppe von Gymnasiasten, die nur an einem bestimmten Kurs teilnimmt.

Ein Beispiel sind die sehr beliebten Breakdance Kurse: „Im Jugendpavillon startet am 12.09.2017 ein Breakdance – Tanzkurs für Mädels und Jungs ab 13 bis 17 Jahre“ (<https://www.jugendpavillon-oehringen.de/breakdance-tanzkurs-im-jupa/>).

Interessant sind auch die Kurse im JuPa, die das klassische Basteln in einem zeitgemäßen Format präsentieren und Jugendliche direkt ansprechen. Auf der Internetseite wird dafür geworben: „Im Jugendpavillon startet am 22.09.2017 ein „Do it yourself“ Angebot für Mädels und Jungs von 10 bis 17 Jahre. Wenn ihr Lust und Zeit habt, könnt ihr gerne mal eine Bastel-Stunde besuchen kommen. Wir verbessern und verschönern Alltagsmaterialien, denn ein Block kann nicht nur ein Block sein, sondern er kann DEIN Block sein. Wir basteln mit euch schöne und nützliche Dinge für deinen alltäglichen Gebrauch oder dein Zuhause“ (<https://www.jugendpavillon-oehringen.de/category/allgemein/programm/>).

Die in der OKJA insgesamt und auch im JuPa unterrepräsentierten Mädchen (vgl. Besucher/innenbefragung im Abschlussbericht) werden mit den Kursen in besonderer Weise angesprochen, etwa durch den Breakdance-Kurs oder die Bastelkurse, die als Do-it-yourself-Format daherkommen und sehr positiv angenommen werden.

3 Team- und Konzeptentwicklung

3.1 Probleme mit einzelnen Gruppen, Dominanz und Verdrängung

Die Situation im JuPa wurde in den ersten Monaten auch durch das Auftreten einzelner Cliques und Gruppen bestimmt, die sehr raumgreifend waren, so dass Raumanneignungsversuchen entgegengetreten werden musste, um den JuPa mit seiner Konzeption für alle Jugendlichen offen zu halten und nicht einzelnen Cliques zu überlassen: *Der Gruppe, die auch Schaden in der Einrichtung verursacht hätte, sei ein Hausverbot erteilt worden. Die Eltern hätten zudem eine Rechnung in Höhe der entstandenen Schäden erhalten. [Einschub Aufzählung der Schäden]. Denke, dass sie die Problematik weitestgehend im Griff haben. Der JuPa könne als offene Einrichtung genutzt werden. Die Jugendgruppen hätten sich mittlerweile gut angesiedelt. Habe nicht das Gefühl, dass Jugendliche den JuPa meiden, weil er durch andere Cliques besetzt ist.*

In der Anfangszeit gab es Probleme mit einzelnen Gruppen im Haus und auch das in der OKJA insgesamt verbreitete Problem der Dominanz einzelner Gruppen und der Verdrängung anderer. Hier war es für das Team besonders wichtig, die Dominanz einzelner Gruppen zu verhindern, um das JuPa für alle Jugendlichen offen zu halten. Der Konflikt mit einer Gruppe wurde überstanden und die „Übernahme“ der Einrichtung verhindert. Dennoch gibt es natürlich Abgrenzungsprozesse zwischen Jugendlichen, die sich insbesondere an der Zielgruppe der Gymnasiasten festmachen, die die Jugendeinrichtung zum Teil nur zu bestimmten Zeiten und für bestimmte Formate nutzen.

Für das „Patchwork“-Konzept des JuPa mit sich ergänzenden unterschiedlichen konzeptionellen Bausteinen ohne feste Hausleitung ist es allerdings von existenzieller Bedeutung, dass die Einrichtung nicht von einer Gruppe okkupiert wird. Die mit der Durchsetzung einer offenen Struktur verbundenen Anforderungen an das Team im Hinblick auf die Erfüllung ihrer Aufsichtspflicht, die notwendige Präsenz, die strukturierende Kompetenz usw. hat das Team ein Stück weit überfordert und auch die Teamkonstellation überlastet.

3.2 Verschiebung und Überlastung der Arbeitsbereiche: Wird aus dem Jugendpavillon doch eine klassische Jugendeinrichtung?

Um das offene Konzept des JuPa's zu ermöglichen, wurden die Fachkräfte stark herausgefordert. Die Fachkräfte der Schulsozialarbeit wurden eingebunden, ebenso die der Mobilen Jugendarbeit, wodurch es zu Rollenkonflikten kam, die in den Interviewausschnitten deutlich werden. Das interessante Konzept des JuPa's einer nicht klassischen Einrichtung der OKJA wurde durch diese Situation erheblich belastet und stand auch auf der Kippe.

Aus der Diskussion im Team wird deutlich, wie sehr diese Fragen von Interesse sind: *„Es ist schon so, dass das Ganze sich verschiebt in Richtung Offene Jugendarbeit, aber auch mobile Arbeit. Sie haben es so gegliedert, dass 25% offene, 25% Mobile Jugendarbeit und 50% Schulsozialarbeit sind. Natürlich ist das eine andere Arbeit. Wenn die regelmäßigen Angebote stattfinden, wird das auch noch einmal anders sein. Bisher ist*

es ein offener Betrieb. Hat immer noch Kontakt zu den anderen, aber es hat sich durchaus verlagert. Das Büro ist auch hier. Der Jugendkeller (bisherige Einrichtung der Mobilen Jugendarbeit) besteht zwar, aber die Arbeit passiert hier. Durch das Planen der Event-Wochen verbringt man auch mehr Zeit in der Einrichtung und weniger in der Schule. Gerade sind sie dabei, einen Ausgleich zu finden“.

Auch die Belastungen der Fachkräfte von Seiten der Schulen werden thematisiert: „*Sie sind in einer „Doppelrolle“. Seit Januar haben sie den Hauptfokus auf die Arbeit im JuPa gerichtet, jetzt müssen sie ein bisschen zurückfahren, denn Schule kommt etwas zu kurz“.*

Eine Mitarbeiterin der Schulsozialarbeit würde sich um die offene Arbeit im JuPa kümmern, d. h. die Mobile Arbeit würde zur Hälfte gekürzt werden, damit mehr personelle Ressourcen für die Offene Jugendarbeit zur Verfügung stehen.

Die täglichen Öffnungszeiten und auch die zum Teil erhebliche Zahl von Jugendlichen, die das JuPa besuchen, bringen auch Schwierigkeiten mit sich, wie die skizzierten Versuche der Rauman eignung und Verdrängung durch einzelne Jugendliche und Cliques. Dies macht es erforderlich, dass das Team sehr stark präsent ist und auch Rollen und Funktionen übernimmt, die typisch sind für die Offene Kinder- und Jugendarbeit, d. h. strukturierende Kompetenz, Strukturen setzen und auch ggf. durchsetzen, das Offenhalten des Hauses, Aufsicht führen und besonders jetzt in der Anfangszeit für die Einhaltung der Regeln sorgen.

Die mobile Arbeit würde dann zu 50% außerhalb der Einrichtung stattfinden. Dadurch würden sie auch Zeiten im Abendbereich gewinnen. Sie würden derzeit noch überlegen, wann der Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit auch noch im JuPa mitwirken könne.

Auch war in Öhringen eine immer stärkere Verlagerung der Mobilen Jugendarbeit in den JuPa und die dort notwendige Funktion einer Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu beobachten. Die Zahl der durch die Mobile Jugendarbeit in Öhringen im Stadtgebiet be-

treuten Gruppen und Gruppenräume ist zurückgegangen und die Mobile Jugendarbeit musste sich sehr stark auf die Mitarbeit im JuPa konzentrieren.

Die Ausgewogenheit bzw. die Balance zwischen einer Mobilen aufsuchenden Jugendarbeit im Stadtgebiet, die akzeptierend auf Cliques zugeht und versucht mit diesen zu arbeiten und gleichzeitig der Präsenz in der zentralen Einrichtung eines JuPa's, war nicht mehr gegeben. Diese verlagerte sich zu sehr in die Offene Arbeit im JuPa, die nicht das eigentliche Geschäft der Mobilen Jugendarbeit ist. Erforderlich ist auch in Zukunft eine ständige Präsenz der Mobilen Jugendarbeit im JuPa: Sie ist dort nicht nur Gast, sondern sie ist Teil des JuPa's, aber sie ist zugleich auch in ihrem originären Arbeitsbereich tätig und dies muss auch in Zukunft möglich sein.

Eine ähnliche Situation zeigt sich in der Überlastung der Schulsozialarbeit, die ebenfalls sehr stark in die Organisation der Schülercafés und anderer Angebote im JuPa engagiert ist und dort auch die Rolle der Offenen Jugendarbeit im oben skizzierten Sinne übernimmt. Die Arbeit im JuPa überlastet aber die Schulsozialarbeit in den zurzeit beiden mitarbeitenden weiterführenden Schulen und wird auf Dauer zu Konflikten führen. Die Schulleitung unterstützt zwar die Einrichtungen des JuPa's und dessen Entwicklung, möchten aber gleichzeitig die Schulsozialarbeit im vollen Umfang an ihrer Schule engagiert sehen.

Die diskutierte Einrichtung einer hauptamtlichen Stelle für eine Hausleitung würde allerdings dazu beitragen, dass aus dem JuPa doch eine klassische Kinder- und Jugendeinrichtung wird und das multiprofessionelle und konzeptionelle Konzept weitgehend aufgegeben würde. Um die notwendige Balance zwischen „Kerngeschäft“ (Schulsozialarbeit, Mobile Jugendarbeit) und der Arbeitszeit im JuPa wiederherzustellen, geht es um die Einrichtung einer Teilzeitstelle für den Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im JuPa, um damit auch die Bereiche der Schulsozialarbeit und der Mobilen Jugendarbeit etwas zu entlasten. Aufgegeben werden soll damit aber nicht der Ansatz eines multiprofessionellen und interdisziplinären Teams zwischen OKJA, Schulsozialarbeit und Mobiler Jugendarbeit.

3.3 Rollenkonflikte bei den Fachkräften

Besonders für die Mobilen Jugendarbeiter/innen bedeutete die zunehmende Übernahme von Aufsichtspflichten im JuPa einen Rollenkonflikt und eine zu große Spannung zwischen der Rolle einer „Raumwärter/in“ im JuPa und ihrer niedrighwelligen, eher akzeptierenden Art, auf Jugendliche im öffentlichen Raum zuzugehen.

Wichtig sei für sie als Fachkräfte, ihre Rolle über eine eigene Identität zu definieren und diese nach außen hin zu zeigen. „Ich kann nicht Raumwärter sein, aber zugleich praktisch Ansprechpartner oder Vertrauenspartner.“ Das sei in der Mobilen Jugendarbeit noch stärker als in der Schule in Form von Schulsozialarbeit. In der Schule müsse zwar auch eingegriffen und eine Rolle als „Raumwärter“ eingenommen werden.

In der Offenen Arbeit sei man noch mehr in der Rolle als „Raumwärter“. Die Mobile Jugendarbeit hätte außerdem eine Geh-, und im Gegensatz zur Schulsozialarbeit, keine Komm-Struktur. Überwiegend sollen die Mobile Jugendarbeiter Kontakte zu den Jugendlichen außerhalb des JuPa's pflegen. Daher solle er sein Büro im KUBIZ (Kultur- und Bildungszentrum), also relativ zentral in der Stadt bekommen. Der Mitarbeiter sollte zum 01.05. mit der Mobilen Arbeit im neuen Standort KUBIZ starten.

Die schon als sehr positiv beschriebene Kooperation zwischen unterschiedlichen fachlichen Segmenten im Feld der Jugendförderung wurde gefährdet, weil es zu einer Überlastung des Teams und der einzelnen Teammitglieder bzw. -bereichen kam. Die zu starke Einbindung in den täglichen Betrieb des JuPa's widerspricht in einigen Bereichen der klassischen Rolle, z. B. der Mobilen Jugendarbeit, die aufsuchend im öffentlichen Raum mit Cliques und Gruppen arbeitet.

3.4 Ausblick aus Sicht des Teams

Die Weiterentwicklung des JuPa's steht erst am Anfang, im Team werden dazu unterschiedliche Ansätze diskutiert auch um die zeitlichen Lücken zu füllen und weitere Ar-

beitsbereiche aufzubauen: *Es könne mittlerweile ein guter Vergleich zwischen dem Anfang, als das Konzept geplant wurde, und jetzt hergestellt werden. Es müsse noch viel weiterentwickelt werden, auf unterschiedlichen Ebenen. Einmal die Gestaltung der Arbeitsbereiche, aber auch was das Angebot an sich anbelangt. Finde interessant, dass die Jugendlichen sich auch mit ihren Kompetenzen in den JuPa miteinbringen, vor allem mediale Kompetenzen, und das Leben im JuPa mitgestalten. Es müssten mehr medienpädagogische Angebote gemacht werden.*

Es existieren im Team weitergehende Vorstellung über den Ausbau der Arbeit im JuPa in unterschiedliche Bereiche wie Öffnungszeiten, Angebote am Abend und an Wochenenden: *Gleichzeitig müsse über die Öffnungszeiten diskutiert werden, vor allem was Abende und Wochenenden anbelangt. Das wären alles Punkte, über die man sich Gedanken machen müsse, natürlich unter Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen sowie der Lust und Bereitschaft der Mitarbeitenden.*

Dabei geht es um die Einordnung des Konzepts des JuPa's in das gesamtstädtische Angebot und die anderen vorhandenen Einrichtungen: *Der JuPa sei nicht das einzige Jugendhaus in Öhringen. Es gebe noch das „FiASKo“, das auch am Wochenende geöffnet wäre und durchgehend von Jugendlichen belegt sei, vor allem auch von älteren Jugendlichen. Der JuPa hätte allerdings ein anderes Format und sei mehr ein „schülerzentriertes Haus“ und die Kooperation Jugendarbeit mit Schule würde stärker im Vordergrund liegen.*

Auch die Erweiterung der Zielgruppen in Hinblick auf Eltern wird diskutiert: *Es sei nicht die Intention des JuPa's ein „klassisches Jugendhaus“ zu werden. Finde die Idee gut, dass Angebot mit Projekten oder Kursen zusätzlich zu dem offenen Angebot zu erweitern. Auch die Elternarbeit und Elternbildungsarbeit seien wichtige Punkte. Die ersten Eindrücke über den JuPa seien sehr interessant.*

Sie würden nicht nur Angebote für Eltern der weiterführenden Schulen machen. Sie hätten auch einen Elternabend für die Kinder der Grundschule im JuPa gehabt. Die Grundschulen hätten sie auch im Blick.

4 Empfehlungen und Resümee der wissenschaftlichen Begleitung, Transferaspekte

Aus der Sicht der wissenschaftlichen Begleitung besteht das Modell des Öhringer JuPa's besonders darin, dass dies keine klassische offene Jugendeinrichtung ist, in der Sozialpädagog/innen fest an die Rolle der Offenen Jugendarbeit gebunden sind mit den damit verbundenen Problemen, z. B. einer ständigen Arbeit im Thekenbereich, einer sich mit der Zeit einschleichenden Immobilität und einer zu starken Fixierung auf das Haus.

Die Idee eines multidisziplinären Teams in Öhringen, das insbesondere aus den Fachbereichen der Schulsozialarbeit, der Mobilen Jugendarbeit und weiteren Bereichen gehört, ist unserer Einschätzung nach zukunftsweisend, wird aber durch die skizzierten Entwicklungen im JuPa belastet. Wir empfehlen deshalb eine personelle Konstante im Haus, die dazu führt, dass insbesondere Schulsozialarbeit und Mobile Jugendarbeit nicht in der angedeuteten Weise weiter überlastet werden und aus dem Gleichgewicht kommen. Wie wichtig solche stabilisierenden Elemente sind, kann man schon jetzt an der erfolgreichen Installierung der Hausmeisterstelle und besonders auch der Hauswirtschaftsstelle erkennen. Beide bringen Kontinuität in ihren Bereichen und sind eine Bereicherung auch für die pädagogische Arbeit.

Unbedingt erforderlich ist eine ähnliche Konstante in der Offenen Jugendarbeit, die in Form einer Teilzeitstelle im Haus täglich anwesend sein soll, mit den anderen Kolleg/innen die Angebote durchführt und weiter ausbaut und zwischen dem auch täglich durchaus wechselnden Team einen roten Faden bildet. Die Überlastung des jetzigen Teams ist auch dadurch begründet, dass diese Konstante nicht immer gewährleistet ist, sondern durch Bundesfreiwilligendienst- Mitarbeiter/innen und Praktikant/innen sowie die Mitarbeit des Sachgebietsleiters provisorisch hergestellt wird.

Soll die positive Entwicklung in Öhringen weitergehen, so muss unbedingt an dieser Stellschraube gedreht werden. Jedoch nicht im Sinne einer Installierung einer Hausleitung, sodass sich möglicherweise ein Negativeffekt in der Weise zeigen könnte, als dass sich die anderen Bereiche nun wieder auf ihr Kerngeschäft zurückziehen. Trotz der Einführung eines kontinuierlichen Ansprechpartners im JuPa vor Ort darf die partizipative

Komponente (die ja aus der Teamkonstellation hervorgeht und gewollt ist) nicht eingeschränkt werden.

Ausblicke auf Aspekte für einen Transfer der Ergebnisse und Erfahrungen aus der Konzeptentwicklung des Öhringer Jugendpavillons für die Fachöffentlichkeit

Fachwissenschaftlich und für den Transfer in die Praxis bringt die Öhringer Entwicklung des JuPa's die Chance, die Neukonzeptionierung einer neuen Einrichtung auch über die Vorbereitungsphase hinaus zu untersuchen. Dabei geht es zum einen darum, wie sich eine neue Einrichtung der Jugendförderung konstituiert, wie es möglich oder vielleicht auch nicht möglich ist konzeptionelle Bausteine umzusetzen, etwa das Offenhalten der Einrichtung für sehr unterschiedliche Gruppierungen etc.

Aber auch die in der Konzeption des JuPa's angelegte Neuorientierung und Integration unterschiedlicher Bereiche der Jugendförderung, etwa der Mobilen Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit und der Offenen Jugendarbeit können für andere Einrichtungen sehr aufschlussreich sein.

Die Ergebnisse dieser Phase und der Untersuchung der unterschiedlichen Bausteine würde sicher interessante Transferergebnisse für andere Einrichtungen in Baden-Württemberg und darüber hinaus bieten, die in einer ähnlichen Situation sind, d. h. als neue Einrichtungen an den Start gehen und auch Bausteine der Jugendförderung verbinden, die bisher relativ unverbunden dastehen, etwa die Mobile Jugendarbeit und die Schulsozialarbeit. Der Öhringer JuPa und die Entwicklung der dortigen Jugendförderung sind sozusagen ein Mikrokosmos für derartige Entwicklungen, da er viele interessante Aspekte zusammenbringt:

- Eine neue Einrichtung an einem sozialräumlich sehr interessanten Ort,
- Kooperationsformen zwischen OKJA, Mobiler Jugendarbeit und Schulsozialarbeit,
- die Einbeziehung von drei weiterführenden Schulen in ein Gesamtkonzept,
- eine starke partizipative Orientierung, die die Jugendlichen von vornherein in möglichst vielen Bereichen einbezieht,
- die Schaffung eines interdisziplinären Teams und
- das Experiment einer Einrichtung, die keine klassische Jugendeinrichtung sein will, sondern auch Plattform für Vereine, Initiativen etc.

Auch unter dem Aspekt der Entwicklung der einzelnen Bereiche, wie etwa der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule oder der Schulsozialarbeit selbst, ist das Öhringer Experiment ausgesprochen interessant. In der fachwissenschaftlichen Debatte um die OKJA sind solche Entwicklungen leider sehr selten wissenschaftlich dokumentiert und begleitet worden, sodass eine Bezugnahme zu anderen Studien wahrscheinlich schwerfallen wird.

Literaturverzeichnis

Schwanenflügel, Larissa von (2014). Partizipationsbiografien Jugendlicher. Zur subjektiven Bedeutung von Partizipation im Kontext sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Springer VS.

III Jugendförderung

Über-Mittag-Angebot, Mensa, Cafeteria – ein Thema zwischen Jugendförderung und Schule?

1 Einleitung

Viele Schulen stehen heute vor der großen organisatorischen Aufgabe, ein Über-Mittag-Angebot zu gestalten, bezüglich derer sie kaum Erfahrungen besitzen. Da gerade die Jugendförderung konzeptionelle und langjährige praktische Erfahrungen in der (pädagogischen) Gestaltung von offenen sozialen Settings hat, liegt es nahe, dass sich Schulen an diese als Kooperationspartner wenden.

Schulische Erwartungen und Ansprüche gerade im Bereich der Sekundarstufe I beziehen sich aber weniger auf die Gestaltung einer familienähnlichen Situation mit einer übersichtlichen Zahl von Kindern, sondern eher auf die Organisation eines rationellen Mensabetriebs für Viele. Dabei stehen Zeitfragen oft an vorderster Stelle, denn für das Essen steht nur ein bestimmtes Zeitbudget zur Verfügung. Mangelnde Räumlichkeiten sowie nicht vorhandener Platz schaffen zum Teil zusätzlich schwierige Ausgangsbedingungen. Die oft äußerst engen räumlichen und zeitlichen Vorgaben erinnern an die historische Entwicklung der Gemeinschaftsverpflegung in großen Institutionen. Die Essenssituation muss sich hier völlig der dominanten Funktion der Organisation unterordnen. Ein Verweilen beim und nach dem Essen, ausufernde Gespräche, chaotisierende Tischordnungen und offene Zeiten/Endpunkte können die Funktionalität der zentralen Organisationsabläufe behindern. Auch wenn es hier um die Kooperation von Jugendförderung und Schule inklusive der pädagogischen Ziele und nicht (nur) um die Organisation des Mittagessens in einer großen Institution geht, stehen doch organisatorische Aspekte immer wieder im Vordergrund.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass viele Jugendeinrichtungen in diesem Bereich kein geeignetes Thema für eine Kooperation sehen, sind sie doch selbst organisatorisch überfordert oder sehen keinen pädagogischen Sinn darin, sich an der nur funktionalen Gestaltung solcher Situationen zu beteiligen. Dennoch muss einschränkend gesagt werden, dass es in der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule selten

um Mensen an großen Ganztagschulen geht, sondern die kleineren, aber weit verbreiteten Formen von Ganztagsangeboten, in deren Gestaltung die Jugendarbeit viele Erfahrungen einbringen kann und die sie auch viel stärker aktiv für ihre pädagogischen Arbeitsprinzipien und Inhalte nutzen könnte.

Wie für die Jugendarbeit typisch, ist das Spektrum der konzeptionellen Varianten sehr breit gefächert und reicht vom Familien- bis zum Mensamodell. Je nach Altersstufe, der Zahl der Kinder und Jugendlichen, die an einem Über-Mittag-Angebot teilnehmen, den Räumlichkeiten etc. können unterschiedliche konzeptionelle Varianten entwickelt werden. Die vor Jahren geführte Diskussion, ob die Übernahme einer Mittagsverpflegung (ähnlich wie die Hausaufgabenbetreuung) familiäre Strukturen schwächt, kann zu Gunsten einer lebensweltorientierten Konzeptionierung überwunden werden, die von tatsächlichen Bedarfen ausgeht. Nicht nur in Kommunen mit einem hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen, die von Armut betroffen sind, stellt sich die Frage einer kompensatorischen Leistung der Jugendförderung fachlich nicht mehr. Sicherlich ist die Ernährung von Kindern und Jugendlichen keine genuine Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit. Organisiert sie jedoch in einer intensiven Kooperation mit Schule Ganztagsangebote, ist sie ohnehin bereits mit dem Thema konfrontiert. Dabei kann sie Kindern und Jugendlichen u. a. die sozialen Erfahrungen einer Tischgemeinschaft ermöglichen sowie ihre Kompetenzen im Umgang mit Ernährung und Gesundheit stärken.

2 Ansprüche an eine gute Schulernährung und ein von Fast Food geprägtes Ernährungsverhalten der Jugendlichen

Die Ansprüche an eine gute Schulernährung sind vielfältig und nur schwer auszubalancieren zwischen den Erwartungen von Eltern, Kindern, Jugendlichen, den organisatorisch zeitlichen Vorgaben, den räumlichen Möglichkeiten und auch der Frage einer guten und gesunden Ernährung.

Interessant ist, dass alle Schulen hiermit ein Problem haben und sich auch gut vorbereitete Konzepte nur schwer realisieren lassen, so wie etwa das Schülercafé der Realschule in Öhringen mit einer Lehrkraft und einer Schüler AG, das unter dem Aspekt von Ernährung und Gesundheit arbeitet, dessen Angebot aber nicht gut läuft. Es besteht eine große Diskrepanz zwischen den Bedürfnissen der Schüler/innen und den Erwartungen und Wünschen von Eltern und Lehrer/innen.

Auch der Leiter des Gymnasiums kann sich gut vorstellen, dass die Jugendlichen für ihre Mittagspause in den Jugendpavillon (kurz: JuPa) gehen, sieht aber gleichzeitig auch die Attraktivität der Angebote in der Stadt, wie McDonald's oder Dönerbuden. Auch dem Leiter der Gemeinschaftsschule ist dieses Thema sehr wichtig.

Schulleitung Gemeinschaftsschule: Das Thema „Essen“ sei sehr schwierig. Sie hätten eine kleine Mensa, welche in diesem Jahr erweitert werden würde. Für sie sei es wichtig, dass zumindest die fünften und sechsten Klassen dort essen gehen, da die Stadt nochmal viel Geld dafür investiere. Seien daher in der Pflicht, darauf zu achten, dass das Angebot genutzt wird.

Typisch für die weiterführenden Schulen, auch aufgrund der großen Zahlen ihrer Schüler/innen, ist die Kooperation mit unterschiedlichen Anbietern aus dem Bereich von Catering oder des örtlichen Handels, die zum Teil aber nur schwer zu koordinieren sind: Für den Schulleiter der Gemeinschaftsschule ist das Thema von großer Bedeutung, z. Z. würden sie mit einer Metzgerei zusammenarbeiten. Dies sei in Ordnung, allerdings würde das Angebot eben sehr Fleisch lastig sein. Sie hätten eine gute Küchenhilfe, die ab und zu noch zusätzliches frisches Essen zubereiten würde.

Das Problem sei auch, dass bereits in der Schule in der Pause belegte Brötchen verkauft werden würden. In der ersten Pause würde ein Bäcker kommen und in der zweiten Pause würde der Hausmeister einen Kiosk eröffnen. „Da gibt's dann zwar auch nur das ungesunde Zeug, aber dann hauen sie sich mit Schokoriegeln zu.“ Wenn mit Eltern über das Thema „Ernährung“ gesprochen wird, habe er nicht den Eindruck, dass sich die Eltern besonders dafür interessieren würden. Sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern würde das Interesse fehlen.

Eine Verbindung zum Unterricht funktioniere nur schwer

Am Beispiel der Realschule kann aufgezeigt werden, wie auch die eigentlich interessante Verbindung zwischen Schulernährung und Unterricht nur schwer funktioniert, weil das hier entwickelte Angebot eines Schülercafés durch eine Schülerfirma auch in

Konkurrenz zu den Fast-Food-Angeboten und den verbreiteten Essgewohnheiten der Jugendlichen steht. Trotz Mitarbeit von Jugendlichen sind die Schülercafés im JuPa der Konkurrenz der Fast-Food-Angebote ausgesetzt und die Ansprüche an eine gesunde Ernährung können nur schwer realisiert werden.

Was außerdem nicht funktioniert hätte, sei der Anspruch der Lehrerin aus der AG, die aus dem hauswirtschaftlichen Bereich komme und gesundes Essen anbieten wolle. „Ein bisschen aufwändiger, mit vielleicht noch einem Obstsalat hinterher und sonst was.“ Das Interesse dafür wäre von Anfang an nicht da gewesen. „Die Kundschaft hat nicht gepasst.“ Hotdogs würden sich recht gut verkaufen. „Aber das ist jetzt auch nicht der Renner.“ Die Lehrerin hätte sich mit den Hotdogs arrangiert und bevor gar nichts verkauft wird, würde sie auch den Hotdog-Verkauf mittragen. „Bisschen hängen wir schon noch so in der Luft und weiß nicht, ist das jetzt okay so, aber irgendwie gibt die Kundschaft dann auch tatsächlich nicht mehr her [...].“

Schulleitung Realschule: Das Thema „Gesunde Ernährung“ hätte das Schülercafé an seine Grenzen gebracht. Sie seien nicht so weit gekommen, wie sie eigentlich wollten. Sie hätten z. B. die Idee gehabt, Obstsalate kostenlos zum Essen anzubieten. Das wäre überhaupt nicht angenommen worden. „Es ist einfach nicht cool, einen Obstsalat zu essen.“

Der Jugendpavillon wird als Ort der Mittagspause angenommen, aber nicht das Ernährungsangebot

Der JuPa würde als Aufenthaltsort in der Mittagspause genutzt werden, aber das Essen würden die Jugendlichen woanders holen. Das, was von den Jugendlichen gefragt wird, würden sie in der kurzen Zeit unter diesen Rahmenbedingungen nicht anbieten können. Bei den Umfragen würde von den höheren Klassen (achte und neunte Klassen) angegeben worden sein, dass sie sich z. B. Döner und dergleichen wünschen würden.

Eine Fachkraft der Schulsozialarbeit beschreibt die Attraktivität der kommerziellen Angebote: *„Allgemein für die Stadt fehlt halt noch ein Subway oder ein Kentucky Fried Chicken. So die ganzen Geschichten. Auf das fahren sie total ab. Wenn wir das hier drin hätten, wäre hier die Bude rammelvoll, dann würden sie auch hier das Zeug kaufen. Aber das ist halt im Prinzip vor allem als Schüler-AG in der Form nicht umsetzbar.“*

Auch im JuPa sucht man nach Formen und Formaten für eine Über-Mittag-Gestaltung, die sich deutlich abgrenzen sollen von den Mensen, die an den Schulen selbst angeboten werden. Dabei steht das JuPa einerseits bei den Jugendlichen als Ort einer Über-Mittag-Pause und Gestaltung sehr hoch im Kurs, andererseits nehmen sie aber die Fast-Food-Angebote in der Nähe wahr, was z. B. auch zu einem Müllproblem im JuPa und seiner unmittelbaren Umgebung führt.

Die Schaffung einer halben Stelle für eine Hauswirtschaftsleiterin ist eine wesentliche Voraussetzung für das JuPa, in diesem Bereich überhaupt agieren zu können und schafft auch interessante Angebots- und Kommunikationsformen (s. u.).

Momentan würden sie ein „Angebot des Monats“ machen. Das heißt, sie würden ein Essen sehr preiswert anbieten und dann schauen, wie es läuft. Wenn es gut läuft, würden sie es mit ins Angebot aufnehmen. „Aber gegen einen echten Italiener und eine echte Pizza kommen wir hier nicht an.“

Das Beispiel aus Öhringen zeigt sehr gut, in welchem Spannungsverhältnis die Entwicklung von Schülercafés oder Cafeterien im Bereich der Jugendförderung und ihrer Einrichtung stehen: Einerseits sind sie interessante Partizipationsprojekte für die Mitarbeit von Jugendlichen in Schülerfirmen etc. und bieten dadurch auch den Charakter eines außerschulischen Lernorts, andererseits sind sie der Konkurrenz von Fast-Food-Angeboten genauso ausgesetzt wie andere Angebote. Die weiterführenden Schulen stehen vor der Aufgabe ihr Über-Mittag-Angebot zu entwickeln und ihre Mensen entsprechend attraktiv zu gestalten, insbesondere dann, wenn Jugendliche das Schulgelände verlassen und bei anderen Anbietern einkaufen können. Dies gelingt nur als Gratwanderung zwischen einer Orientierung an den durch Fastfood-Ketten etc. geprägten Ernährungsgewohnheiten und -wünschen der Jugendlichen und dem eigenen Anspruch, insbesondere auch aus dem schulischen Bereich.

3 Schülercafé als Kooperationsthema von Jugendförderung und Schule

Bei der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule spielt das Über-Mittag-Angebot eine wesentliche Rolle: In vielen Einrichtungen werden im Rahmen von Ganztagsangeboten Mittagsverpflegungen angeboten, es wird gekocht und gemeinsam gegessen. Dies geschieht mal in familiärer Atmosphäre in Kleingruppen oder in einer mensähnlichen offenen Situation. Auch die Umsetzung erfolgt sehr unterschiedlich: In manchen Einrichtungen scheint die Mittagsverpflegung als ein eher nebensächlicher Aspekt, während andere Angebote (besonders vor dem Hintergrund des Themas Ernährung und Gesundheit) sehr ernst genommen werden und als fester Bestandteil der Konzeption mit pädagogischen Zielen verankert sind.

Vorrangiges Interesse in der Jugendarbeit gilt der Gestaltung einer sozialen Situation, sowohl bei der Zubereitung, als auch bei der Nahrungsaufnahme selbst. Ausgehend von der Tradition der Jugendarbeit, als Gesellungsform von Jugendlichen in Gruppen, spielt die gemeinsame Zubereitung und Gestaltung der Essenssituation vielfach eine wichtige Rolle. Kochen und essen bieten oftmals Anlässe für Gespräche oder Kontaktaufnahme: So werden immer wieder Situationen beschrieben (z. B. aus Mädchen- und Jungengruppen), in denen gemeinsame Zubereitung und die Nahrungsaufnahme ein wichtiges Medium für die Kommunikation spezifischer Themen darstellen. Im Folgenden werden deshalb beide Varianten beschrieben, die je nach Konzept und den organisatorischen Gegebenheiten der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule unterschiedlich akzentuiert werden.

In vielen Beispielen der Über-Mittag-Betreuung im Rahmen der Kooperation von Jugendarbeit und Schule taucht immer wieder das Problem auf, dass Kinder und Jugendliche an der Betreuung teilnehmen, aber kein Mittagessen einnehmen können, weil dies von den Eltern nicht finanziert werden kann. Die gesellschaftliche Diskussion um die Notwendigkeit staatlicher Hilfen in diesem Bereich und die Frage, ob den Familien finanzielle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden oder besser in eine kostenlose Schulverpflegung investiert werden sollte, hat in zahlreichen Kommunen zu kostenlosen Verpflegungsangeboten geführt. Dafür stehen zum Teil kommunale oder auch Landesprogramme zur Verfügung. Oftmals sind es dabei kommunale Organisationen, die etwa durch die Kooperation zwischen einer Jugendeinrichtung und der kommunalen „Tafel“ eine solche kostenlose Verpflegung ermöglichen.

Folge der Armutsentwicklung ist zudem eine zu beobachtende Ausdehnung des Verpflegungsangebotes auf ein Frühstück, da zunehmend Kinder und Jugendliche ohne Frühstück in die Schule kommen.

4 Gestaltung der Ernährungssituation zwischen „Familien- und Cafeteria-Modell“

Die genannten Varianten und Beispiele zeigen ein breites Spektrum unterschiedlicher Gestaltungen der Verpflegungssituation über Mittag. So werden auch die Gestaltung und die Organisation des Mittagessens zu einem Kooperationsthema zwischen Jugendarbeit und Schule, das genau wie andere Themen entweder kooperativ oder durch einen Partner separat gestaltet wird. Interessant zeigen sich auch die sehr unterschiedlichen Einschätzungen aus Sicht der Jugendarbeit, die die Über-Mittag-Betreuung entweder als reine Organisationsaufgabe betrachtet oder damit sogar inhaltliche Bildungsziele verbindet. Das Mittagessen (gemeinsam gestaltet oder eher im Mensamodell) bildet auch den Übergang zu Nachmittagsangeboten bzw. zur fast immer vorhandenen Schulaufgabenbetreuung. Die beiden Elemente Hausaufgabenbetreuung und Mittagessen sind für die Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der Kooperation mit Schule inzwischen gängige Konzeptbausteine. Allerdings gehören sie nicht zum klassischen Konzeptspektrum der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, sondern wurden erst seit Ende der 1980er-Jahre aufgrund veränderter Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen sowie sich wandelnder Rahmenbedingungen der Jugendarbeit entwickelt.

Die in den Ganztagsangeboten für Grundschulkinder favorisierte Gestaltung der Ernährungssituation in eine familienähnliche Atmosphäre in einer Kleingruppe mit starken sozialen Bezügen könnte man als „Familienmodell“ bezeichnen; im Gegensatz zu einer im Bereich der Sekundarstufe I verbreiteten Esskultur, in der einzelne Jugendliche oder Gruppen ihre Mahlzeit individuell einnehmen, die man als „Mensamodell“ betiteln kann. Das Setting des „Familienmodells“ ermöglicht den Kindern viele soziale Erfahrungen und das gemeinsame Mittagessen wird von den Fachkräften als pädagogische Gestaltungsaufgabe aufgefasst. Überschaubare Gruppengröße, kontinuierliche Bezugspersonen, feste Zeit- und Raumstrukturen (bis hin zu Tischkarten und festen Plätzen) sind genau die Gestaltungselemente, die sich im Mensamodell (s. u.) nicht

oder kaum umsetzen lassen. Die Gestaltung einer familienähnlichen Tischgemeinschaft zielt meist auf Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren und knüpft an Elemente der Jugendarbeit (Gruppenarbeit), aber auch an Erfahrungen aus der Hortarbeit an. Der Charakter und die Stärke dieses Modells liegen in Betonung der sozialen Situation der Nahrungsaufnahme als Tischgemeinschaft gegenüber dem Mensamodell, in dem es vorrangig um Bewältigung von Organisationsproblemen und der „reinen“ Nahrungsaufnahme geht. Geeignet ist das Familienmodell nicht für größere Zahlen von Kindern und Jugendlichen (die aber gerade im Rahmen der Ganztagschulentwicklung häufig entstehen) und auch nicht für Jugendliche in der Sekundarstufe I, denen offenere Formen eher entgegenkommen.

Viele Kinder- und Jugendeinrichtungen kooperieren heute aber im Rahmen von Ganztagsangeboten mit weiterführenden Schulen im Bereich der Sekundarstufe I. Hier liegt nicht nur in Nordrhein-Westfalen der Schwerpunkt der Gestaltung der Über-Mittag-Betreuung bzw. eines Mittagessens. Es stellt sich für viele Einrichtungen die Frage, wie die Über-Mittag-Betreuung hier pädagogisch gestaltet werden kann und welches Setting den Kindern bzw. Jugendlichen dieser Altersstufe gerecht wird. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung versucht der dritte Teil verschiedene Varianten der pädagogischen Gestaltung einer Über-Mittags-Situation zu diskutieren: Dabei werden Grundlagen einiger soziologischer Erkenntnisse zur Bedeutung des Essens mit einbezogen.

5 Vom Schüler- zum Jugendcafé als Partizipationsprojekt

Eine sehr offene Form der Über-Mittag-Betreuung stellen die Schülercafés dar, die es fast ausschließlich im Bereich der Sekundarstufe I gibt. Hier wird ganz bewusst auf eine gemeinsame Ernährungssituation verzichtet. Die Jugendlichen können zum Teil individuell ihr Mittagessen einnehmen oder andere Angebote wahrnehmen. Diese, an Jugendliche gerichtete offenen Angebote mit den Prinzipien der Jugendarbeit (Freiwilligkeit und Offenheit), schafft ein Angebot an Schulen, das einen non-formellen Bildungsraum zur Verfügung stellt und insbesondere durch die Selbstorganisation und Partizipation der Jugendlichen gekennzeichnet ist. Solche Schülercafés bilden auch eine Brücke zu weiteren Angeboten der Jugendarbeit.

Wie sehr die Idee des Schülercafés besonders partizipative Aspekte der Jugendarbeit aufgreift, zeigt das Beispiel aus Monheim. Obwohl das Rheincafé in Monheim sich nicht auf die Mittagszeit, sondern auf den Nachmittag und Abend mit seinen Öffnungszeiten bezieht, ist die Kooperation zwischen zwei weiterführenden Schulen mit der Unterstützung des Jugendamtes doch sehr interessant und könnte auch im Vergleich zu den Öhringer Schülercafés wichtige Elemente zeigen, die es bei der Konzipierung solcher Projekte zu beachten gilt.

Beispiel: Monheimer Jugendcafé

„Das Rheincafé in Monheim, ist ein Café, das von Schüler/innen betrieben wird und dieses Jahr sein fünfjähriges Bestehen feiert. Die Arbeit ist ehrenamtlich, die einzige Entlohnung sind lächelnde Gesichter und Trinkgeld.

Das Café wurde als AG der Peter-Ustinov-Gesamtschule ins Leben gerufen, und heutzutage können Schülerinnen und Schüler aller weiterführenden Schulen dort hingehen, dem Team beitreten oder einfach nur essen und trinken. Einsatz im Rheincafé lohnt sich: Schüler/innen der Peter-Ustinov-Gesamtschule, des Otto-Hahn-Gymnasiums und der Sekundarschule bekommen positive Zeugnis-Einträge, wenn sie sich im Rheincafé engagieren.

Die Leiterin des Projekts ist eine Mitarbeiterin des Monheimer Jugendamtes. Sie ist seit Anfang an dabei und unterstützt verschiedene Projekte des Cafés, wie zum Beispiel das „Open Mic“, eine Art Talentwettbewerb oder Poetry Slam.

Da das Rheincafé hauptsächlich für Schüler/innen da ist, sind auch die Preise sehr gering, weil Schüler/innen nicht unbedingt viel Geld haben. Das bedeutet aber nicht, dass die Zutaten schlecht sind. Alle Gerichte werden frisch vor Ort zubereitet und die Zutaten sind alle frisch. Zu den beliebtesten Gerichten gehören, Burger und Cheeseburger, Nachos mit Salsa- oder Käsesauce, Wraps mit Hähnchenbrust oder Thunfisch.

Das Team besteht mittlerweile aus mehr als 30 Personen und Neuzugang ist immer erwünscht. Doch es gibt nicht nur Arbeit zu erledigen. Es gibt auch verschiedene Teamtage, an denen zum Beispiel Filme geschaut oder Spiele gespielt werden. Größere Ausflüge gibt es auch, wie zum Beispiel Camping“ (vgl. Zaczkowski, o. J.).

Das Rheincafé zeigt eine starke Einbindung der Schulen. Beide Schulleitungen sind im Vorstand einer Genossenschaft, die das Rheincafé trägt, die Mitarbeit der Schüler/innen ist über eine AG an beiden Schulen anerkannt und daher auch über die Schule versichert und es gibt feste Ansprechpartner/innen an beiden Schulen. Auch die Kooperationsstrukturen mit dem Jugendamt sind gut: Es gibt eine Begleitung durch eine Fachkraft, Unterstützung durch Honorarkräfte (die z. B. dann erforderlich sind, wenn alle Schüler/innen minderjährig sind). Es gibt Schulungen, Teambegleitungen, organisatorische und rechtliche Unterstützung, aber das Jugendamt macht nicht den Fehler, das Rheincafé zu pädagogisieren, d. h. zu einer pädagogischen Veranstaltung des Jugendamtes machen zu wollen, sondern bleibt bei der unterstützenden Funktion für das von den Schüler/innen und den Schulen getragene Projekt.

Es entstehen interessante, andere Formen des Lernens an einem außerschulischen Lernort: Etwa die Aneignung motorischer Fähigkeiten im Bereich von Gastronomie, der Umgang mit Geld, Einkauf, Kalkulation und wirtschaftliche Tätigkeit im Rahmen einer Schülerfirma. Es geht um Mitbestimmung, Selbstverwaltung innerhalb des Rheincafés und um den Umgang mit Erwachsenen im öffentlichen Raum (die als Besucher/innen durchaus auch willkommen sind) sowie mit Schulleitung und Politik.

Das Rheincafé ist ein gelungenes Beispiel für die Bedeutung eines außerschulischen Lernortes auch aus schulischer Sicht, der dann eine besondere Qualität gewinnt, wenn ihn Schule auch nachhaltig unterstützt sowie dies durch die beiden Schulen in Monheim der Fall ist.

6 Die Schülercafés in Öhringen: Chancen und Herausforderungen

Die Gestaltung der Schülercafés im JuPa in Öhringen sind ein interessanter Versuch, Schulsozialarbeit und Schule sozialräumlich zu öffnen, in dem von einzelnen Schulen organisierte und angebotene Schülercafés in einer Einrichtung stattfinden und für weitere Zielgruppen geöffnet sind, sodass sich die Jugendlichen aus unterschiedlichen Schulformen hier begegnen und in Kommunikation treten können. Das Beispiel aus Monheim zeigt ebenfalls, wie eine Gesamtschule und ein Gymnasium an einem außerschulischen Lernort, der entsprechende Möglichkeiten bietet, zusammenarbeiten können.

An einem solchen außerschulischen Lernort können Jugendliche auch Kompetenzen zeigen, die sie vielleicht im schulischen Bereich, speziell im Unterricht, nicht zum Ausdruck bringen können. Dieser typische Effekt außerschulischer Lernorte kann auch auf Unterricht und Schule zurückstrahlen, insbesondere dann, wenn auch Lehrkräfte beteiligt sind, sowie im Schülercafé der Realschule in Öhringen.

Die Idee, an einem gemeinsamen Ort zwischen unterschiedlichen Schulen Schülercafés zu realisieren und diese sehr partizipativ zu gestalten und unter der Leitung der jeweiligen Schulsozialarbeiter/innen zu einem schulformübergreifenden Projekt zu konzipieren, ist sicherlich sehr interessant. Das Schülercafé ist damit auch ein Medium der Öffnung von Schule und der Kooperation von Schulen im Bereich der Sekundarstufe I und II, die oftmals nicht gut ausgebaut ist.

Die Praxis in Öhringen zeigt, dass es gerade beim Aufbau zahlreiche Herausforderungen gibt, insbesondere dann, wenn die Schülercafés der unterschiedlichen Schulen unterschiedlich organisiert und konzipiert sind und in einem Haus integriert werden müssen.

Ab 12:20 Uhr gibt es ein Über-Mittag-Angebot, das durch jeweils zwei Schülercafés der Realschule und der Gemeinschaftsschule realisiert wird. Diese stehen unter der Leitung ihrer jeweiligen Schulsozialarbeiter/innen und beinhalten unterschiedliche Bereiche, wie auch das Angebot der Schülerfirma der Realschule. In diesem Zeitfenster von 12:20 bis 14:00 Uhr sind alle Räume des JuPa geöffnet, insbesondere Theke, Thekenbereich, Eingangsbereich, Chillroom etc.

Im JuPa geht es konzeptionell vor allen Dingen darum, die unterschiedlichen Formate der beiden Schülercafés, die von den zwei weiterführenden Schulen gestaltet, organisiert und getragen werden, mit den anderen konzeptionellen Bausteinen im Haus zu verbinden.

Der Unterschied bestehe darin, dass montags sehr viele in das Schülercafé kommen würden, da an diesem Tag Nachmittagsunterricht sei. Mittwochs wäre nachmittags keine Schule. „Und das ist das Schwierige.“ Was die Umsetzung, die Lerninhalte usw. angeht, seien sich die Formate sehr ähnlich, abgesehen davon, was verkauft werde.

Wie stark auch in diesem Bereich persönliche Kontakte und die in der Jugendförderung so hochgelobte Beziehungsarbeit ist, zeigt das sehr interessante Element der Einrichtung einer Teilzeitstelle für eine Hauswirtschaftsleiterin im JuPa. Diese Stelle wurde geschaffen, um den Thekenbereich und die Schülercafés nachhaltig zu unterstützen und die Erfahrungen zeigen, wie wichtig es sein kann, für die Jugendlichen auch hier eine Vertrauensperson zu finden, die den Thekenbereich nicht nur bereichert, sondern für viele Jugendliche auch eine wichtige Kommunikationsmöglichkeit darstellt. Die Hauswirtschaftsleiterin merkt ebenfalls an, *„dass die Jungs mehr Kontakt zu den Mitarbeitenden suchen und sich mehr öffnen als die Mädchen. Die Mädchen teilen ihre Anliegen mit ihren Freundinnen, während die Jungs zu den Mitarbeitenden gehen und mit ihnen sprechen. Es kommen viele Thekengespräche zustande [...].“*

Dass es bei den Schülercafés nicht nur darum geht, eine Ernährungssituation zu konzipieren, sondern, dass Schülercafés und Über-Mittag-Angebote auch elementarer Teil der Jugendarbeit sein können, zeigen die Chancen zur Beziehungsarbeit, so wie sie in den Interviews mit dem Team in Öhringen zum Ausdruck kommen. Die persönliche Nähe zu den Jungen, die sehr gesprächig sind und auf Kommunikation mit ihr aus sind, ist eine sehr verbreitete und klassische Erfahrung im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, wo Ernährungsangebote, das gemeinsame Kochen etc. immer als Medium von Kommunikation und Interaktion und pädagogischer Gestaltung beschrieben werden (vgl.: Rose/Sturzenhecker 2009).

7 Resümee

Die Chancen der Gestaltung der Schülercafés im JuPa in Öhringen können an folgenden Punkten festgemacht werden, die sicher auch für andere Träger und Kommunen interessant sein können: Die Schülercafés sind ein Projekt der Zusammenarbeit verschiedener Schulen und der Fachkräfte der Schulsozialarbeit. Vor dem Hintergrund, dass die Fachkräfte der Schulsozialarbeit an ihren Schulen meist alleine agieren, hat das Schülercafé als gemeinsames Projekt eine große Bedeutung für die Teambildung und die so entstehende Routine einer Zusammenarbeit, die ohne Probleme auch auf andere Themen und Projekte ausgeweitet werden kann.

Auch für die Schulen, insbesondere die weiterführenden Schulen, ist dieses gemeinsame Projekt am Ort des JuPa von Bedeutung, denn sie haben sonst nur sporadisch und über einzelne Projekte Kontakte untereinander, die mit dem Schülercafé aber intensiviert werden können. Darüber können auch Bezüge zum Unterricht entstehen, Lehrkräfte können mitarbeiten, Schülerfirmen sind im Zusammenhang der Schülercafés sinnvoll und denkbar, sodass die gemeinsamen Schülercafés auch in die einzelnen Schulen hineinwirken können. Für die Jugendliche ist es von großem Interesse, im JuPa Jugendliche anderer Schulen und Schulformen kennenzulernen und damit ihr Verhaltensrepertoire zu erweitern. Die Schülercafés können ausgebaut werden: Wie das Beispiel des Rheincafés aus Monheim zeigt, ist eine Ausweitung, z. B. in den Abendbereich oder ins Wochenende, denkbar, sodass aus den Schülercafés auch Projekte der Jugendarbeit entwickelt werden können, die weit über die ursprüngliche Idee hinausgehen.

Von Seiten der Schulen geht es bei den Schülercafés auch um die Anerkennung außerschulischer Lernorte, d. h. die Verbindung zum Unterricht macht auch eine curriculare Einbindung möglich. Außerdem können Jugendliche in den Schülercafés Kompetenzen zeigen, die im Unterricht sonst nicht oder wenig gefragt sind. Dadurch entstehen Lernorte außerhalb der Schule, die auch zur Öffnung von Schule beitragen. Die unterschiedlichen Partizipationsformen in den Schülercafés machen vielfältige Erfahrungen möglich, benötigen aber auch Struktur und Unterstützung, so wie sie in Öhringen durch die Schulsozialarbeit geleistet wird. Die verschiedenen Formen der Partizipation schaffen Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit für Jugendliche, die zum Teil im Schulalltag solche Erfahrungen kaum machen. Diese Form der Zusammenarbeit und der Partizipation muss von Schule, insbesondere auch von Schulleitung, gewollt werden – wie im Beispiel von Öhringen oder auch in Monheim – sodass die Schulen dahinterstehen. Die Schülercafés schaffen viele Bildungsanlässe, besonders im Bereich der informellen und non-formalen Bildung, die auch noch weiter ausgebaut werden können.

Literaturverzeichnis

Altgeld, Thomas (2004a): „Gesundheitsfördernde Settings – Modelle für integrative Gesundheitsförderung in benachteiligten Stadtteilen?“, in: E und C Fachforum: Perspektive: Gesunder Stadtteil – gesundheitsfördernde Setting-Ansätze und Jugendhilfestrategien in E- und C-Gebieten, Dokumentation der Veranstaltung vom 26. bis 27. 01. 2004 in Berlin. Verfügbar unter: <http://www.gesundheit-nds.de/downloads/altgeld.settingexpertise.pdf> [Zugriff 4.11.2018]

Altgeld, Thomas (2004b): „Expertise Gesundheitsfördernde Settingansätze in benachteiligten städtischen Quartieren“, Verfügbar unter: <http://www.gesundheit-nds.de/downloads/altgeld.settingexpertise.pdf>, [Zugriff 4.11.2018]

Barlösius, Eva (1999): „Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung,“. Weinheim und München

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2018): Verfügbar unter <https://www.gutdrauf.net/> [Zugriff 4.11.2018]

Deinet, Ulrich/Icking, Maria/Leifheit, Elisabeth/Dummann, Jörn (2010): „Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule“, in der Reihe „Soziale Arbeit und Sozialer Raum“ (Hrsg. Ulrich Deinet) Bd. 2, Barbara Budrich

Elias, Norbert (1981/1982): „Über den Prozess der Zivilisation“, Bd.1/2, 8. Aufl., Frankfurt a.M.

Otto Hahn Gymnasium Monheim am Rhein (2018) Verfügbar unter: <http://www.ohg.monheim.de/schulportraet/316-archiv/1149-von-schuelern-fuer-monheim.html> [Zugriff 4.11.2018]

Rose, Lotte/Sturzenhecker, Benedikt (2009) (Hrsg.): 'Erst kommt das Fressen ...!' Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit“. Wiesbaden: VS Verlag.

Technische Universität Dortmund (2011): „Leitfaden Gestaltung von Speiseräumen in Schulen“ Verfügbar unter: http://professur-guv.de/assets/downloads/Arbeitsbericht_17_Mensaleitfaden.pdf, [Zugriff: 04.11.2018]

Zackowski, Lucas (o. J.): „Das Rheincafé in Monheim: Von Schülern für Schüler“. www.lokalkompass.de/monheim/leute/das-rheincaf-in-monheim-von-schuelern-fuer-schueler-d879909.html (Abfrage: 05.09.2018)

IV Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeit an der Schnittstelle der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule

1 Einleitung

Eine besondere Bedeutung in der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule nimmt die Schulsozialarbeit ein. Nach dem enormen Ausbau in den letzten Jahren (durch kommunale- und Landesmittel als auch durch das Bildungs- und Teilhabepaket des Bundes) und ihrer Etablierung als „neues Feld“ der Jugendhilfe (obwohl sie im SGB VIII nach wie vor meistens der Jugendsozialarbeit zugeordnet wird), stellen sich nun Fragen der Verortung der Schulsozialarbeit zwischen Schule, den Lebenswelten der Kinder, Jugendlichen und ihren Familien sowie in Bezug auf die Öffnung von Schule in den Sozialraum und zu den anderen Felder der Jugendhilfe.

Dabei geht es um die Positionierung der Schulsozialarbeit zwischen einem sehr stark auf den jeweiligen Schulstandort bezogenes Konzept und einem eher sozialräumlich orientierten Konzept, bei dem Kooperationen mit unterschiedlichen Institutionen im Sozialraum eine wichtige Rolle spielen, ebenso wie die Zusammenarbeit mit den Feldern der Jugendhilfe, besonders den Erziehungshilfen und der Offenen und Mobilen Jugendarbeit.

Der Ausbau der Schulsozialarbeit hat auch zu einem sehr breiten Spektrum unterschiedlicher Ansätze und Konzepte geführt, z. B. zwischen den verschiedenen Schulformen, weil Schulsozialarbeit heute sowohl im Primarbereich als auch im Bereich der Sekundarstufe II und den berufsbildenden Schulen existiert und ausgebaut wird und sich nicht mehr nur auf Haupt- und Förderschulen im Bereich der Sekundarstufe I konzentriert. Auch die Anstellungsformen der Schulsozialarbeit bestimmen ihre Konzepte mit (s. u.) und es gibt negative fachliche Effekte, wie z. B. die Tatsache, dass Fachkräfte für mehrere Schulstandorte gleichzeitig zuständig sind und jeweils nur mehrere Stunden vor Ort sein können.

Relativ neu ist die Schulsozialarbeit im Primarbereich, die auch ein Thema eines Forschungsvorhabens des KVJS ist¹. In diesem Forschungsvorhaben steht die Frage nach der sozialräumlichen Orientierung der Schulsozialarbeit im Vordergrund; weil dieser Aspekt in Öhringen ebenfalls stark thematisiert wird, kann es interessante Vergleiche zwischen beiden Vorhaben geben, obwohl sich das Öhringer Modellvorhaben auf die Schulstufe Sekundarstufe I bezieht.

Um die Entwicklung der Schulsozialarbeit vor einem breiteren Hintergrund einschätzen zu können, werden im Folgenden die Ergebnisse einer zweifachen Befragung der Schulsozialarbeiter/innen in Düsseldorf vorgestellt, die insbesondere sozialräumliche Aspekte, die Kooperation mit außerschulischen Trägern, die Nutzung von Institutionen im Sozialraum etc. zum Thema hatte und deshalb für die Öhringer Konzeptentwicklung von besonderem Interesse sein kann.

Je nach Trägerschaft, kommunalen Strukturen (besonders zwischen Schulverwaltung und Jugendamt), Schulform, Anstellungsform und konkretem Konzept vor Ort reicht das Spektrum von einer nur schulbezogenen Schulsozialarbeit bis hin zu einer Öffnungsfunktion der Schulsozialarbeit in Hinblick auf die Schulentwicklung, die Kooperation mit außerschulischen Institutionen und eine sozialräumliche Öffnung von Schule in den jeweiligen Sozialraum.

2 Schulsozialarbeit zwischen der Unterstützungsfunktion für Schule und der Öffnung in den Sozialraum – am Beispiel einer kommunalen Studie

2.1 Zielgruppen

Die klassischen Zielgruppen der Schulsozialarbeit sind Schüler/innen (junge Menschen) ihrer Schule, das Lehrpersonal und die Eltern. Die wichtigsten Arbeitsbereiche (Beratung, Einzelhilfe, sozialpädagogische Gruppenarbeit, unterrichtsbezogene Einzelhilfen, Angebote zum sozialen Lernen, Freizeit- und Betreuungsangebote, Berufsorientierung und Übergang Schule/Beruf, Vernetzungsfunktionen) finden sich in Grundzügen auch an jeder Schule wieder, obwohl sich das schulformspezifische

¹ „Schulsozialarbeit in Baden-Württemberg – sozialraumorientierte Konzepte und ihre Wirkung“
<https://www.kvjs.de/forschung/aktuelle-forschungsvorhaben/schulsozialarbeit/>

Spektrum der Schulsozialarbeit immer mehr verbreitert von der Grundschule bis zu Gymnasien und Berufskollegs.

In vielen Studien spiegeln sich diese Grundorientierungen wieder, auch in einer Befragung der Fachkräfte der Schulsozialarbeit in Düsseldorf, die zum ersten Mal 2014 durchgeführt und 2018 wiederholt wurde². Bei der Frage nach Angeboten und Tätigkeiten für Schüler/innen ergibt sich ein mit anderen Studien vergleichbares Bild: Die klassischen Zielgruppen der Schulsozialarbeit und die mit ihnen verbundenen Angebote und Tätigkeiten spiegeln sich in der ersten Frage wieder: So geht es bei der Zielgruppe der Schüler/innen um Beratung und Begleitung, Mitwirkung in Unterrichtsprojekten, offene Gespräche, Kontakt- und Freizeitangebote, Gruppenarbeit in unterschiedlichen Themenbereichen bis hin zu Beratung und Begleitung bei Schulverweigerung.

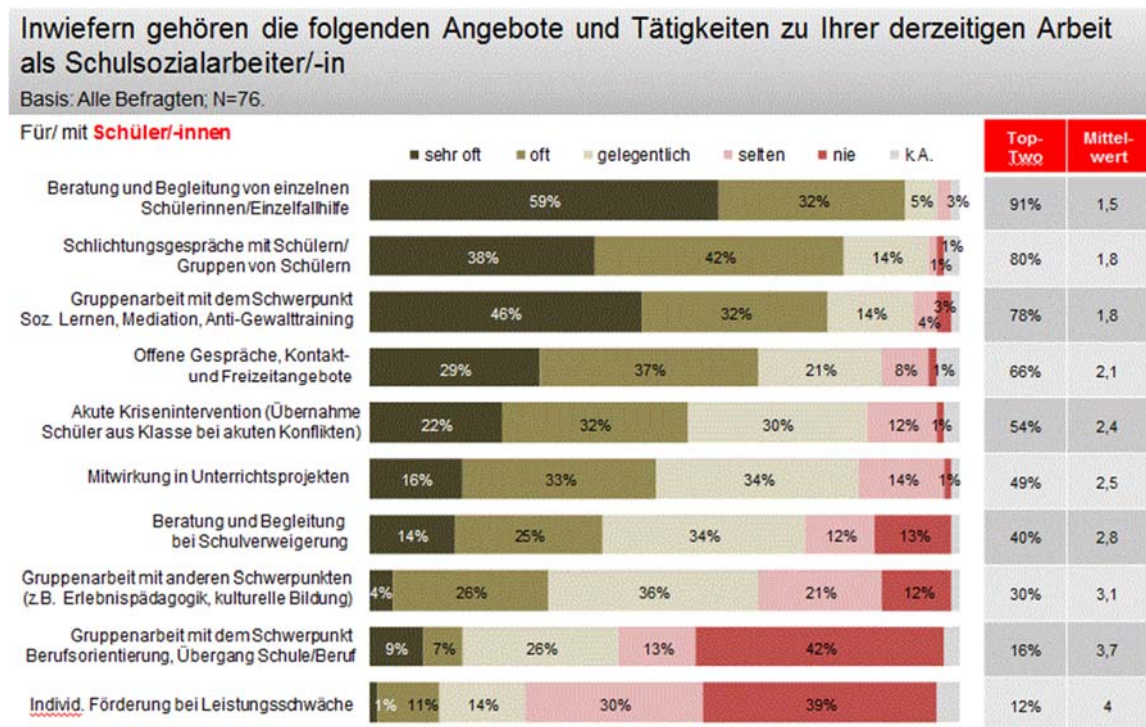


Abb. 74: Angebote und Tätigkeiten im Arbeitsfeld

² Auf Basis der Angaben der Träger lagen Kontaktdaten von 98 Schulsozialarbeiter/innen aus Düsseldorf vor. Die Befragung wurde als onlinegestützte Befragung durchgeführt. Der Fragebogen ist weitgehend standardisiert mit nur wenigen offenen Fragen. Die Feldzeit der Befragung war von Ende September bis Mitte Oktober 2014. Nach einer Nachfassaktion liegt die Rücklaufquote insgesamt bei 78 Prozent.; die Stichprobengröße liegt bei n=76. Die gesamten Ergebnisse erschienen in einem Beitrag im Herbst 2015 im Online-Journal www.sozialraum.de von Ulrich Deinet/Kirsten Nelke Zwischen Schule, Jugendhilfe und Sozialraum – Ergebnisse einer Studie zur Schulsozialarbeit in Düsseldorf.

Beratung, Einzelfallhilfe, Streitschlichtung stehen wie erwartet im Vordergrund in einer Mischung von Einzelberatung und Gruppenarbeit. Dennoch stehen auf Platz vier mit 66 Prozent (der Zusammenfassung der beiden Nennungen „sehr oft“ und „oft“) offene Gespräche, Kontakt- und Freizeitangebote. D. h., auch wenn der Schwerpunkt der Tätigkeiten mit Schüler/innen eher in dem Bereich von Krisenintervention, Beratung und Problembelastung liegt, existiert doch ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arbeit der befragten Schulsozialarbeiter/innen auch im Bereich der nicht krisenorientierten Arbeit im Freizeitbereich und anderer informeller Bildungsangebote (Platz vier und acht).

Bei der Zielgruppe der Lehrer/innen reicht das Spektrum von gegenseitigem Austausch bis hin zu der Planung und Organisation gemeinsamer Projekte.

2.2 Kooperation der Schulsozialarbeit mit den Feldern der Jugendhilfe

Typisch für die Schulsozialarbeit ist die Kooperation mit sehr zahlreichen Partnern innerhalb und außerhalb der Schule. Frage vier richtet sich deshalb auf die kooperierenden Partner außerhalb der Schule, zum einen im Bereich der Jugendhilfe (von Kindertageseinrichtungen über die Hilfen zur Erziehung, der Kinder- und Jugendarbeit bis zum Bezirkssozialdienst) zum anderen in Bereichen anderer unterstützender Systeme.

Mit welchen der folgenden Partnern außerhalb Ihrer Schule arbeiten Sie zusammen?

Basis: Alle Befragten; N=76.

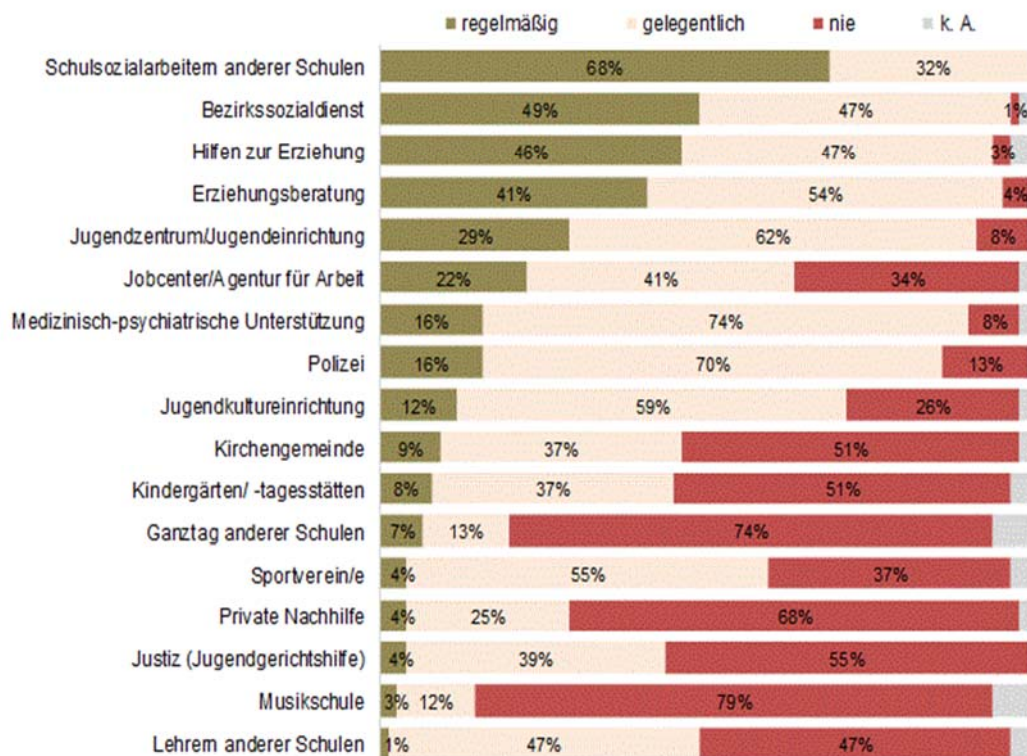


Abb. 75: Kooperation außerhalb der Schule

Die Kooperation mit Schulsozialarbeiter/innen an anderen Schulen ist für 68 Prozent die meist genutzte Kooperationsform außerhalb von Schule, gefolgt vom Bezirkssozialdienst sowie den Hilfen zur Erziehung und der Erziehungsberatung. Auf Platz fünf folgen dann Jugendzentren und Jugendeinrichtungen mit 29 Prozent.

Darüber hinaus geht es aber auch um die Kooperation mit Vereinen und Institutionen im jeweiligen Sozialraum. Sportvereine, Musikschulen, Jugendkultureinrichtungen, Jobcenter und Polizei sind typische Institutionen für die Kooperation, die sich auf der Grundlage spezifischer Beratungs- und Angebotsleistungen entwickelt.

2.3 Sozialräumliche Öffnung der Schulsozialarbeit

In einer weiteren Frage geht es um Arbeitsgruppen, Arbeitskreisen, Fachgruppen im Sozialraum, an denen die Schulsozialarbeit beteiligt ist, z. B. Sozialraumteams, Fachgruppen zu speziellen Themen und Stadtbezirkskonferenzen. Mit dieser Frage soll auch festgestellt werden, inwieweit Schulsozialarbeit eine sozialräumliche Funk-

tion übernimmt, einerseits in Richtung der Öffnung von Schule für den jeweiligen Sozialraum, andererseits aber auch in der zivilgesellschaftlichen Aktivierung von Schule als Player im jeweiligen Sozialraum.

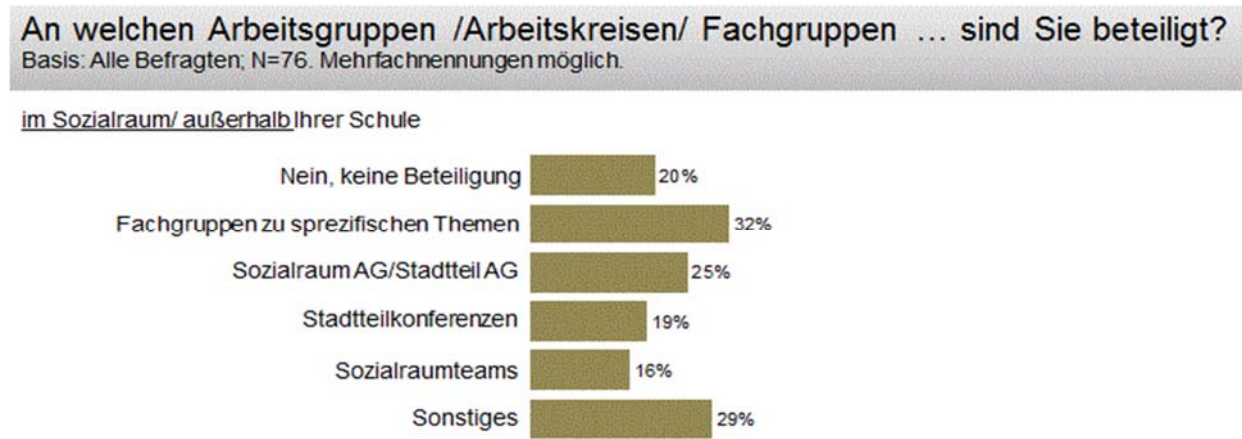


Abb. 76: Beteiligung an Arbeitsgruppen/Arbeitskreisen/Fachgruppen etc.

Nur 20 Prozent der befragten Schulsozialarbeiter/innen sind nicht an Arbeitsgruppen, Arbeitskreisen und Fachgruppen im Sozialraum oder außerhalb ihrer Schule beteiligt. An erster Stelle stehen Fachgruppen zu spezifischen Themen gefolgt von Sozialraum-AGs oder Stadtteil-AGs sowie Stadtteilkonferenzen. Dies zeigt noch mal deutlich die Scharnierfunktion der Schulsozialarbeiter/innen zwischen Schule und Sozialraum sowie den dort tätigen Institutionen, aber auch den Gremien und Akteuren.

Für die Frage nach einer sozialräumlichen Öffnung der Schulsozialarbeit ist es auch interessant, an welchen Orten außerhalb der Schule die Schulsozialarbeit tätig ist. Denn die Ortsfrage ist in der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule nicht nur eine formale, sondern auch eine konzeptionelle Frage, die z. B. auch damit zusammenhängt, ob außerschulische Orte aus schulischer Sicht als interessante Orte wahrgenommen, erkannt und genutzt werden. So richtet sich die Frage drei auf die Nutzung von benachbarten Kinder- und Jugendeinrichtungen, aber auch Sportanlagen und öffentliche Grünflächen.

Gibt es Angebote der Schulsozialarbeit, die auch außerhalb der Schule stattfinden?

Basis: Alle Befragten; N=76. Mehrfachnennungen möglich.

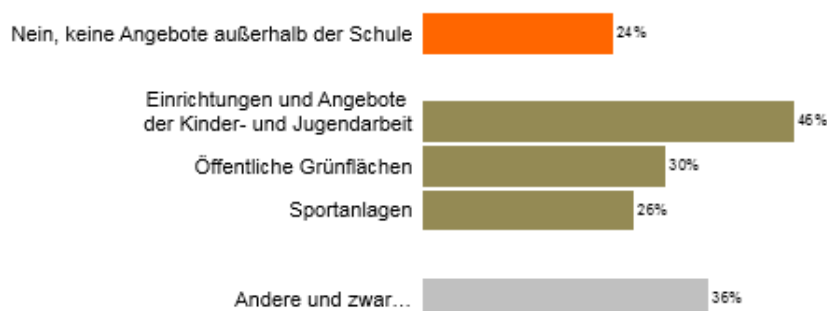


Abb. 77: Angebote außerhalb der Schule

Ein Viertel der Befragten gibt an, keine Angebote außerhalb der Schule durchzuführen. Von den befragten Schulsozialarbeiter/innen, deren Angebote auch außerhalb der Schule stattfinden, geben 46 Prozent an, dass solche Angebote in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, z. B. Jugendzentren, aber auch auf Abenteuerspielplätzen, durchgeführt werden, sodass dieser Bereich doch deutlich der Ort außerhalb von Schule ist, an dem die meisten Angebote zu verzeichnen sind. Danach kommen öffentliche Grünflächen und Sportanlagen, die sich wiederum durch einen anderen Ortscharakter auszeichnen als die Angebote bzw. Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Unter der relativ großen Kategorie „Andere“ firmieren eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Einrichtungen von Museen über Vereine bis hin zu speziellen Beratungsstellen.

2.4 Einschätzungen der Wirkungen von Schulsozialarbeit

In Frage elf geht es um die Einschätzung der Wirkung von Schulsozialarbeit aus Sicht der dort tätigen Sozialpädagogen/innen. Mit dieser einzigen Frage nach Wirkungen (die sich natürlich immer auch lokal sehr unterschiedlich darstellen lässt und auf unterschiedliche Rahmenbedingungen zurückzuführen ist) wollen wir zumindest den Versuch machen, die Einschätzung der Fachkräfte abzubilden, in Bezug auf die Veränderung von Schule durch Schulsozialarbeit (Hilfe für problembelastete Schüler/innen, Schulklima, Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule etc.). Es geht einerseits um die mögliche Wirkung der Schulsozialarbeit in den Themen und Bereichen des Schullebens (z. B. Lernmethoden, Vorbereitung der Schüler/innen auf

das Berufsleben, Umgang mit Schulschwänzern und Schulverweigerern etc.). Andererseits aber auch um die Öffnung von Schule oder die Gestaltung der Schule als Lebensort (etwa in der Frage nach der lebenswerten Gestaltung des Schulgebäudes, der Verbesserung des Lernklimas insgesamt etc.).

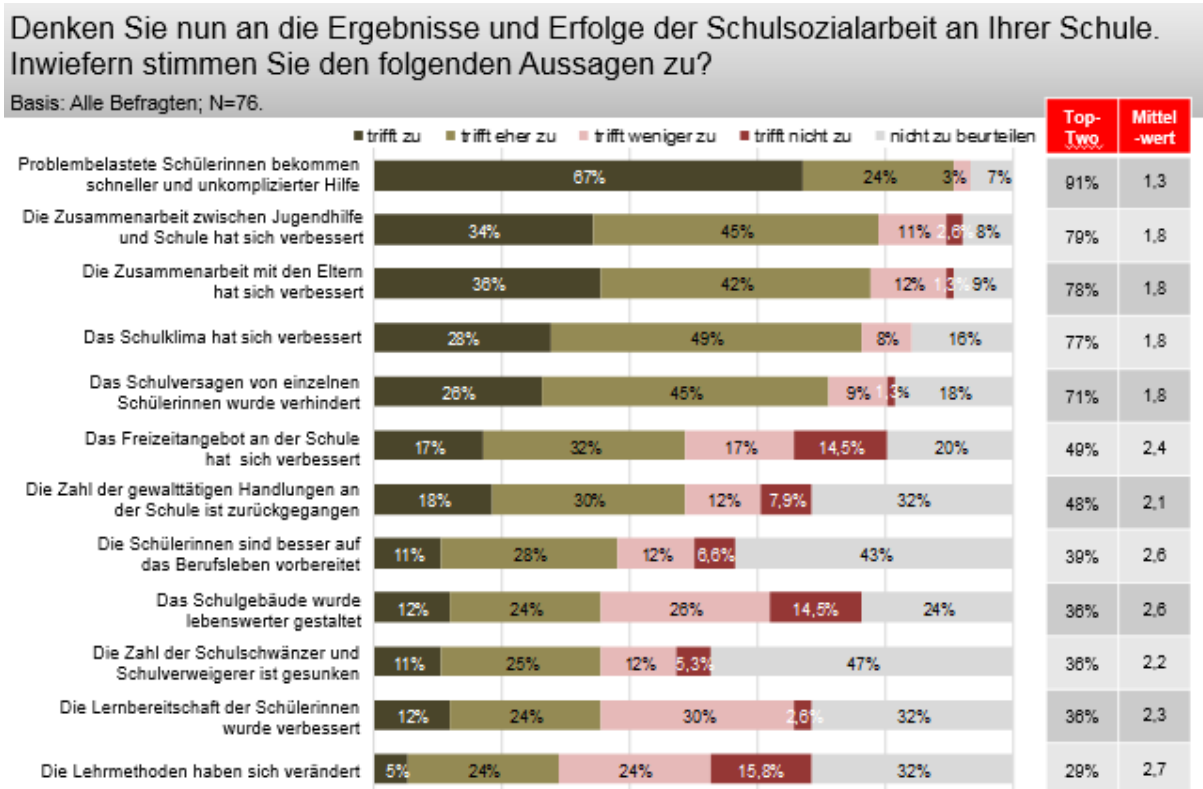


Abb. 78: Ergebnisse und Erfolge: Wirkung von Schulsozialarbeit

Die Antworten auf die Frage nach den Einschätzungen der Wirkung der Schulsozialarbeit zeigt auf Platz eins, dass 91 Prozent der Befragten glauben, dass problembelastete Schüler/innen schneller und unkomplizierter Hilfe bekommen.

Interessant ist aber, dass auf Platz zwei die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule steht, mit 79 Prozent der Befragten. Die folgenden Aspekte beziehen sich auf die Zusammenarbeit mit Eltern, das Schulklima, die Verhinderung von Schulversagen, Freizeitangeboten an Schule sowie die zurückgehende Zahl von gewalttätigen Handlungen an Schulen. Ähnlich wie oben zeigt sich hier die erwartungsgemäße starke Schulstandortorientierung der befragten Schulsozialarbeiter/innen. Dennoch ist es erstaunlich, dass die Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule einen so hohen Stellenwert hat, die natürlich auch zu einer besseren Problembearbeitung der Schulsozialarbeiter/innen führt. Damit verbunden ist aber auch eine Öffnung von Schule im Hinblick auf andere Bereiche der Kinder- und Ju-

gendhilfe, für die die Schulsozialarbeit so etwas wie eine Scharnierfunktion übernimmt.

3 Schulsozialarbeit zwischen Schulstandort- und Sozialraumorientierung

Die Auswertung von Studien zur Schulsozialarbeit (vgl. Deinet/Nelke 2015 oder die Evaluation der Schulsozialarbeit im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets in Wuppertal von Oelerich 2013) zeigen die ambivalente Situation der Schulsozialarbeit zwischen Schulassistenz und der Öffnung der Schule, für die die Schulsozialarbeit eine „Scharnierfunktion“ zu übernehmen scheint. Für die weitere Entwicklung ergeben sich aus dieser Einschätzung einige interessante Aspekte.

Will die Schulsozialarbeit nicht nur Schulassistenz sein, sondern Schule weiter öffnen, ihr sozialpädagogisches Profil ausbauen und die Etablierung einer sozialräumlichen Bildungslandschaft unterstützen, dann muss sie einen Spagat ausführen zwischen Schulstandort und Sozialraum (Lebenswelten); und dies funktioniert nur mit starken außerschulischen Partnern.

In der Praxis nach wie vor sehr verbreitet ist jedoch eine eher schulstandortbezogene Form der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe. Diese schulstandortbezogene Kooperationsform zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: Orientierung an Schüler/innen der einzelnen Schule, Schule ist die Institution um die sich alles dreht und der Ort, an dem auch alle Aktivitäten stattfinden, zu denen die Kooperationspartner aus dem Sozialraum kommen sollen.

Demgegenüber stehen eine stärker sozialraumbezogene Kooperation und Schulsozialarbeit mit einer Orientierung an Kindern und Jugendlichen und nicht nur deren Rolle als Schüler/innen. Schule ist damit ein wichtiger Lebensort neben anderen. Die Öffnung von Schule und die Kooperation mit Institutionen im Sozialraum führen auch zu einer Anerkennung außerschulischer Lernorte und zu deren Nutzung. Schule macht sich auf den Weg in den Sozialraum und dies alles ist ein Schritt zur Entwicklung einer lokalen Bildungslandschaft.

Der weitere Ausbau der Schulsozialarbeit und ihre breite Etablierung sind meiner Einschätzung nach aktuell mit der Gefahr einer Überschätzung und damit auch Über-

lastung der Schulsozialarbeit verbunden. Schulsozialarbeit würde sich übernehmen und ist überfordert, wenn sie das ganze Spektrum der Jugendhilfe an Schule allein abbilden soll. Diese Gefahr ist aber auch dadurch gegeben, dass sich aus Sicht der Schule die als durchaus kompliziert erlebte Kooperation mit den Bereichen der Jugendhilfe nun auf die an der Schule ansässige Schulsozialarbeit reduziert, die damit aber überlastet wird (s. o.).

Damit verbunden ist auch die Gefahr einer kontraproduktiven Wechselwirkung, in der der Ausbau der Schulsozialarbeit dazu führt, dass aus schulischer Sicht alle sozialen Aufgaben auf diese abgeschoben werden und die Schule sich nicht wirklich öffnet und bewegt. Hier stellt sich Fragen nach dem eigenen Auftrag der Schule bzgl. sozialen Belangen, Prävention und ihrer schulischen Unterstützungssysteme.

Die Schulsozialarbeit darf sich aufgrund ihres Erfolgs und ihrer Anerkennung jetzt nicht selbst überschätzen und ungewollt kontraproduktive Wirkungen erzeugen, indem sie das soziale Gewissen der Schule wird und sich alle auf sie verlassen.

4 Schulsozialarbeit als Teil der Jugendhilfe und ihren Paradigmen

Schulsozialarbeit als Arbeitsbereich zwischen Jugendhilfe und Schule kann in sehr unterschiedlicher Form institutionalisiert werden, d. h. die Trägerschaft ist sehr bedeutsam für das jeweilige Konzept, die Frage nach Kooperation etc. Man kann unterscheiden zwischen folgenden Trägerschaften:

- Kommunal/Jugendhilfe: Die Anstellung erfolgt bei dem kommunalen Träger der Jugendhilfe, bei einer einzelnen Gemeinde (auch ohne Jugendamt) sowie bei freien Trägern der öffentlichen Jugendhilfe.
- Die Trägerschaft kann auch im Schulbereich liegen, d. h. entweder bei Schulverwaltungsämtern, z. B. in größeren Kommunen, oder auch im Schulbereich selbst, z. B. in Nordrhein-Westfalen, wo Schulen sich dafür entscheiden können eine Lehrerstelle mit einer Fachkraft für Schulsozialarbeit zu besetzen, die dann auch im Schulbereich angestellt ist (in NRW bei den Bezirksregierungen).

Alle Formen sind mit spezifischen Vor- und Nachteilen verbunden, Fachverbände und Träger der Jugendhilfe sprechen sich eindeutig für eine Trägerschaft innerhalb der Jugendhilfe aus (vgl. KVJS, Deutscher Verein, AGJ), weil diese die fachliche Pro-

fessionalität der Fachkräfte innerhalb der Jugendhilfe stärkt, entsprechende Kooperationsformen zur Verfügung stellt und die Einzelkämpfersituation dadurch abfedert, dass Fachkräfte der Schulsozialarbeit, die in der Jugendhilfe angestellt sind, zu einem Träger/zu einem Team innerhalb der Kommune oder des Kreises gehören und dadurch die Möglichkeit zur Reflexion, Supervision, kollegialer Beratung etc. haben. Dem entgegen steht die Sichtweise, dass Schulsozialarbeiter/innen auf Lehrerstellen (NRW Bezirksregierung) häufig über eine bessere Anbindung im Lehrerkollegium berichten. Sie beschreiben über eine mit der Lehrerstelle einhergehende „Aufwertung“ der Position innerhalb des Systems Schule.

Eine Orientierung an den Paradigmen der Jugendhilfe kann aus fachlicher Sicht insbesondere die sozialräumliche Funktion der Schulsozialarbeit stärken, so wie dies in dem oben genannten Forschungsvorhaben und in dem Modellvorhaben des KVJS auch angelegt und intendiert ist.

Sozialraumorientierung

In vielen Bereichen agiert die Jugendhilfe heute sozialräumlich, d. h. sie konzentriert sich auf die Bedarfe in den einzelnen Stadtteilen, Regionen, Dörfern etc., nicht nur auf die Stadtteile mit „besonderem Entwicklungsbedarf“ (die man früher soziale Brennpunkte nannte). Mit ihren vielfältigen Beteiligungsmethoden, insbesondere auch im Bereich der Jugendhilfeplanung, geht die Jugendhilfe auf örtliche Bedarfe ein und dezentralisierte ihre Einrichtungen und Angebote in den letzten Jahren.

So sind nicht nur Kindertagesstätten und Jugendeinrichtungen als Einrichtungen in Stadtteilen zahlreich und „vor Ort“, sondern auch die Beratungs- und Einzelfall- bzw. Familienarbeit ist in den letzten Jahrzehnten deutlich sozialräumlicher aufgestellt und damit bedarfsgerechter geworden. So finden sich in vielen Bereichen auch im ländlichen Raum sogenannte Sozialraum- oder Regionalteams, in denen interdisziplinär auch heute schon in intensiver Kooperation mit Schule gehandelt wird.

Die zwischen Jugendhilfe und Schule oft unterschiedliche Definition von Einzugsbereichen, Sozialräumen und Schulbezirken ist nach wie vor allerdings ein deutliches Hemmnis für eine gemeinsame sozialräumliche Orientierung. So entsprechen die Einzugsbereiche von Schulen oft nicht denen der Einrichtungen der Sozialen Arbeit und umgekehrt. Eine Öffnung der lokalen Bildungslandschaften in die Jugendhilfe schafft aber die Möglichkeit, viel stärker die sozialräumlichen Eigenheiten einzelner

Stadtteile zu sehen, ihre Stärken und Schwächen in die Gestaltung der Bildungslandschaften miteinzubeziehen und somit auch stärker an den Lebenswelten der Menschen zu agieren.

Beteiligung und Partizipation

Auf den gesetzlichen Grundlagen des SGB VIII, dem Kinder- und Jugendhilfegesetz des Landes NRW sowie kommunaler Richtlinien agiert die Kinder- und Jugendhilfe heute in weiten Bereichen beteiligungs- und partizipationsorientiert. Dazu gehören nicht nur die vom Gesetz vorgeschriebenen Beteiligungsverfahren, etwa im Rahmen des Hilfeplanverfahrens im Bereich der Hilfen zur Erziehung oder auch in Einrichtungen. In der Jugendhilfe existieren viele Formen der Kinder- und Jugendbeteiligung, etwa in Kinder- und Jugendparlamenten oder Partizipationsprojekten, die in vielen Kommunen heute Standard sind. Spielplatzplanung, Jugendhilfeplanung im Bereich von Einrichtungen und im öffentlichen Raum ergänzen eine Partizipations- und Beteiligungsorientierung, die für den gesamten Bereich der Jugendhilfe im Vergleich zur Schule weit fortgeschritten ist. Eine Öffnung der lokalen Bildungslandschaft in Richtung Jugendhilfe bedeutet deshalb auch, die Integration jahrelanger Partizipations- und Beteiligungserfahrungen in institutionellen und außerinstitutionellen Settings.

Auch die *Genderperspektive* ist in der Kinder- und Jugendhilfe weit verbreitet und wird oft zum Kooperationsprojekt mit Schulen (Mädchenarbeit, Jungenarbeit etc.). Darüber hinaus wird in der Jugendhilfe schon länger eine *Ressourcenorientierung* praktiziert, eine nicht an den Defiziten, sondern den Stärken der Individuen ansetzende Arbeit. Lösungsorientierte Beratungsansätze, ressourcenorientierte Familienarbeit, Netzwerkbildung etc. sind Standards einer Jugendhilfe, die sich insgesamt an den Stärken der Menschen und auch der Einrichtungen und Systeme ausrichtet. Übersetzt auf den schulischen Bereich kann man auch davon sprechen, dass Jugendhilfe sehr stark Resilienz orientiert arbeitet und damit auch inklusiv aufgestellt ist. Selektionsmechanismen wie im Bereich der Schule sind in der Jugendhilfe auch qua gesellschaftlicher Definition und Funktion so nicht üblich, und die Jugendhilfe musste sich insgesamt in ihren Einrichtungen, Projekten und Maßnahmen immer an den Bedarfen und Bedürfnissen, den Stärken und Schwächen der handelnden Akteure orientieren, insbesondere bei den Zielgruppen.

5 Das Öhringer Konzept einer schulstandortübergreifenden sozialräumlichen Schulsozialarbeit mit einer gemeinsamen Einrichtung als außerschulischem Lernort

Im Folgenden geht es zunächst um die mit dem Öhringer Konzept intendierten Ziele und Wirkungen, die sich einerseits auf den Ausbau der Schulsozialarbeit, insbesondere im Team der Jugendförderung in Öhringen beziehen, als auch auf die besondere Funktion der neuen Einrichtung des Jugendpavillons (kurz: JuPa) als gemeinsamer Einrichtung und als außerschulischem Lernort für die drei weiterführenden Schulen in unmittelbarer Umgebung.

Für die Schulsozialarbeiter/innen an den beiden weiterführenden Schulen in Öhringen, an denen es bisher Schulsozialarbeit gibt, kann der JuPa ein ausgesprochen interessanter schulischer Lernort sein, an dem man z. B. Veranstaltungen durchführt, für die schulische Räume eher ungeeignet sind, z. B. soziale Kompetenztraining und Streitschlichtungsprogramme.

Auch können hier gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt werden und die Schulsozialarbeiter/innen können durch ihre Präsenz im JuPa die Brücke zwischen Schulsozialarbeit und Freizeitgestaltung effektiver gestalten.

Die Öhringer Kombination von Schulsozialarbeit, Mobiler Jugendarbeit und Offener Kinder- und Jugendarbeit in einem Team schafft die Grundvoraussetzungen für eine bessere Koordination und ein Ineinandergreifen der angesprochenen Bereiche. Dafür ist der JuPa sozusagen eine zentrale Location ohne hier aber alle Veranstaltungen konzentrieren zu müssen, was zu einer Überforderung führen würde. Die Schulsozialarbeiter/innen setzen sich besonders für den Aufbau eines möglichst weitgehend selbstverwalteten Schüler-/Jugendcafés ein, das schulformübergreifend auch zu einem großen Kooperationsprojekt zwischen den Schulen ist. Durch seine Lage ist der neue JuPa sozusagen auf der Schnittstelle zwischen öffentlichem Raum und den drei weiterführenden Schulen, insbesondere der Realschule in unmittelbarer Nähe. Die Räume lassen die Einrichtung eines größeren Schüler-/Jugendcafés zu, das aufgrund der Rahmenbedingungen und auch der Bedürfnislage der Jugendlichen als gemeinsames Projekt von mindestens zwei weiterführenden Schulen entwickelt und getragen werden kann.

Die Beteiligung an der Durchführung des Schülercafés kann auch ins schulische Leben sowie in den Unterricht einbezogen werden. Auch Unterrichtsbezüge sind denkbar, etwa durch die notwendigen organisatorischen und finanziellen Aufgaben für die Jugendlichen, wie dem Einkauf. Voraussetzung ist eine gute fachliche Begleitung durch professionelle Fachkräfte, die nicht unbedingt aus dem Bereich der Schulsozialarbeit kommen müssen, sondern auch aus dem Team der Kinder- und Jugendförderung. Das Schüler-/Jugendcafé kann vor allen Dingen im Mittags- und Nachmittagsbereich als schulische AG von den zwei oder drei Schulen betrieben werden. Die Mitarbeit im Schülercafé wird zertifiziert, ähnlich wie in der Streitschlichtung. Über das Schüler-/Jugendcafé hinaus kann der JuPa für die drei weiterführenden Schulen auch als und als Veranstaltungsraum zur Verfügung stehen, etwa im Bereich der Prävention, in denen es ja auch schon bisher Kooperationen gegeben hat.

In dem Aufbau und der Gestaltung des Schüler-/Jugendcafés werden die Jugendlichen von vornherein beteiligt. Die schulische Begleitung der jeweils an den Schulen zu bildenden jugendlichen Gruppen, die das Café führen, ist ebenfalls organisiert, z. T. auch durch eine Lehrkraft, die dafür mitverantwortlich ist. Dadurch können auch Synergieeffekte in der Kooperation zwischen den Schulen der Schulsozialarbeit und der Kinder- und Jugendförderung erzielt werden, die über das bisherige Maß hinausgehen und auch Bildungsaspekte erfüllen. Beispiele aus anderen Städten zeigen, wie Jugendcafés durch zusätzliche jugendkulturelle Angebote oder Beratungsangebote etc. bereichert und erweitert werden können.

6 Ausblick auf die Evaluation

Auch die Schulsozialarbeit in Öhringen agiert an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Schule. Ihre Unterstützungsfunktion für die jeweiligen Schulen wird von den Schulleitungen sehr betont (vgl. dazu den empirischen praktischen Beitrag). Auch die Angebote und Tätigkeiten der Öhringer Schulsozialarbeiter/innen unterscheiden sich nicht wesentlich von denen anderer Fachkolleg/innen. Dennoch bietet die Entwicklung in Öhringen aufgrund der dortigen Rahmenbedingungen einen etwas anderen Entwurf der Schulsozialarbeit und ihrer möglichen Weiterentwicklung, der auch für andere Träger/Kommunen etc. interessant sein kann.

Bereits vor der Eröffnung des JuPa's arbeiteten die Schulsozialarbeiter/innen zusammen mit der Mobilien Jugendarbeit und weiteren Fachkräften in einem Team auf

der Stadtebene in Öhringen zusammen. Dieses Team verstand sich – auch wegen der überschaubaren Größe Öhringens – nicht unbedingt als Sozialraumteam, sondern agierte von vornherein stadtweit mit dem Blick auf die Berücksichtigung besonderer Bedarfslagen in einzelnen Stadtteilen.

Auch wenn die Schulsozialarbeiter/innen an einzelnen weiterführenden Schulen arbeiten und dort den Großteil ihrer Arbeitszeit leisten, sind sie nicht Einzelkämpfer, sondern verstehen sich auch als Mitglieder eines Teams, in dem auch vor der Einrichtung des JuPa's gemeinsame Projekte etc. vorbereitet und durchgeführt wurden.

Dabei spielen auch die Synergie-Effekte der verschiedenen Kompetenzen und Ressourcen (Erlebnispädagogik, Medienpädagogik ...), welche die verschiedenen Fachkräfte für schulübergreifende Angebot einbringen eine wichtige Rolle.

Eine besondere Dynamik und einen zusätzlichen „Schub“ bekommt das Team in Öhringen nun durch die Eröffnung und Entwicklung des JuPa's als gemeinsame Einrichtung, die eben nicht nach den Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit funktioniert, sondern auch als eine gemeinsame Einrichtung der drei Schulsozialarbeiter/innen interpretiert werden kann. Wie im empirisch praktischen Beitrag auf der Grundlage der Interviews mit Schulleitungen und dem Team beschriebenen konkreten Fachthemen beinhaltet diese Konstellation große Chancen einer über die Einzelschule hinaus agierenden Schulsozialarbeit.

Wie schwierig es dabei ist die Balance zwischen den Ansprüchen der einzelnen Schule und den Erfordernissen eines gemeinsamen Handelns im Team zu halten, wird im empirischen praktischen Beitrag deutlich, wenn man die Äußerungen der Schulleitungen liest, die gleichzeitig die Entwicklung des JuPas unterstützen, aber auch „ihre“ Schulsozialarbeiter/innen mit vollem Umfang an ihrer Schule tätig wissen wollen. Im Folgenden werden die konzeptionellen Ideen beschrieben, die vor der Eröffnung des JuPa's formuliert wurden und die konzeptionelle Entwicklung weitgehend bestimmt haben.

Auch wenn nach einem Jahr Betrieb im JuPa noch keine weitergehende Interpretation der Entwicklung in Öhringen stattfinden kann, so zeigt sich doch jetzt schon ein interessanter Versuch, die traditionellen Rahmenbedingungen der Schulsozialarbeit zu verlassen, ohne deren Unterstützungsfunktion für Schule und ihre Schulstandortorientierung aufzugeben. Sollte auch das Gymnasium mit einer Stelle für Schulsozi-

alarbeit versorgt werden, so würden auf die Dauer die drei weiterführenden Schulen im Kristallisationspunkt JuPa auch gemeinsame Projekte durchführen und die Öffnung von Schule würde damit durch die Konzeption in Öhringen und den JuPa als gemeinsamen Ort vorangetrieben werden.

Eine Verknüpfung zu dem Forschungsvorhaben des KVJS im Bereich der Schulsozialarbeit an Grundschulen kann vor allen Dingen darin bestehen, die Ergebnisse der Untersuchungen an den Standorten in beiden Vorhaben zu vergleichen und vor dem Hintergrund der Ergebnisse beider Vorhaben noch besser beschreiben zu können, was eine sozialräumlich orientierte Schulsozialarbeit ausmacht, wo ihre Herausforderungen, Möglichkeiten etc. liegen.

Literaturverzeichnis

Oelerich, G. (2013): Evaluation Schulsozialarbeit im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets (BuT) in Wuppertal. Bergische Universität Wuppertal, Eigenverlag.

Pötter, N. (2014) (Hrsg.) Schulsozialarbeit am Übergang Schule-Beruf. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Reutlinger, Christian (2009): Bildungslandschaften - raumtheoretisch betrachtet, in: Böhme, J. (Hrsg): Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und

Speck, K. (2006) Qualität und Evaluation in der Schulsozialarbeit. Konzepte, Rahmenbedingungen und Wirkungen. Wiesbaden: VS Verlag.

Speck, K./Olk, T. (Hrsg.) (2010) Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven. Weinheim und München: Juventa Verlag.

IV Schulsozialarbeit

Entwicklung einer sozialräumlich orientierten Schulsozialarbeit durch ein schulübergreifendes Team und eine gemeinsam betriebene Einrichtung in Öhringen

1 Einleitung

Im Folgenden werden die Entwicklungen der Schulsozialarbeit in Öhringen aus der Sicht der Schulleitungen sowie des Teams dargestellt. Dabei geht es einerseits um praktische Fragen, etwa die Erreichbarkeit und Nutzung des Jugendpavillons (kurz: JuPa) aus Sicht der jeweiligen Schulsozialarbeitenden aber auch um die Sicht der Schulleitungen auf die mit der Einrichtung des JuPas einhergehenden Veränderungen der Konzeption der Schulsozialarbeit. Empirische Grundlage sind vier Interviews mit dem Team (von der Eröffnung des JuPas im April 2017 bis Mai 2018 sowie leitfadengestützte Interviews mit den Schulleitungen der vier weiterführenden Schulen in Öhringen¹).

2 Nutzung des Jugendpavillons und seiner Räume durch die Schulen

Ein wichtiges Anzeichen für die Öffnung von Schule in den jeweiligen Sozialraum und die Kooperation mit anderen Institutionen ist die Frage der Nutzung außerschulischer Orte durch Schule. Oft kann man den Eindruck gewinnen, dass Schulen es sehr schätzen, wenn Kooperationspartner an den Ort der Schule kommen und dort ihre Angebote durchführen.

Mit der Nutzung „außerschulischer Lernorte“, so wie diese in der Schule oft genannt werden, ist auch die Wahrnehmung anderer Institutionen im Sozialraum und die Nutzung ihrer spezifischen Qualität verbunden, die u. a. am Ort der Schule auch nicht immer hergestellt werden kann, etwa beim Besuch eines Abenteuerspielplatzes etc.

Von den 98 befragten Schulsozialarbeiter/innen in Düsseldorf im Rahmen einer lokalen Studie (Deinet/Nelke 2014) zeigt sich die große Attraktivität außerschulischer Räume für die Schulsozialarbeit. Obwohl ein Viertel der Befragten (24 %) angeben,

¹ Zu diesen bestand schon Kontakt im Laufe des Projektes im Rahmen von Sitzungen, Besprechungen etc., sodass ihre Einschätzungen nicht unbekannt waren. Zum Abschluss der wissenschaftlichen Begleitung wurden dann aber noch leitfadengestützte Interviews mit ihnen geführt.

keine Angebote außerhalb der Schule durchzuführen, nutzen 46 % der Schulsozialarbeiter/innen die Angebote außerhalb der Schule, vor allen Dingen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. Diese erscheinen aufgrund ihrer Ausstattung oftmals attraktiver als die Klassenräume in Schulen, insbesondere in Verbindung mit bestimmten Angeboten und Inhalten, wie z. B. Übungen zum Kompetenzerwerb. Für die Nutzung solcher Räume spielt natürlich auch die Entfernung zwischen Schule und Jugendeinrichtungen eine wichtige Rolle, um solche Besuche im Schulbetrieb realisieren zu können. In Öhringen liegt der JuPa in unmittelbarer Nähe zur Realschule, zur Gemeinschaftsschule und zum Gymnasium sind die Wege nicht sehr weit; die Förderschule liegt jedoch auf der anderen Seite der Stadt. Die Frage nach der Nutzung des JuPa's spielte deshalb auch in den Interviews mit den Schulleitungen eine wichtige Rolle.

2.1 Sicht der Schulleitungen

Die Realschule als direkter Nachbar nutzt das JuPa am intensivsten. An den Nachmittagen, an denen die Jugendlichen Unterricht hätten, würde der JuPa sehr stark während der Mittagszeit genutzt, die Realschule nutzt die Räume aber auch für einzelne Aktionen, wie z. B. der Frühlingsball (der allerdings nur für die Schüler/innen der Realschule durchgeführt werden konnte). *Schulleitung Realschule: „Des Weiteren hätten sie einen pädagogischen Tag im JuPa durchgeführt. Demnach werden die Räumlichkeiten des JuPa's nicht nur mit den Jugendlichen, sondern auch den Lehrkräften genutzt. Auch die Fachkräfte für Schulsozialarbeit würden den JuPa nutzen und hin und wieder mit Schulklassen dorthin gehen, um dort Angebote und Projekte, z. B. im Bereich Prävention, durchzuführen. Das Aufsuchen alternativer Räume und das Erschließen neuer Orte außerhalb von Schule würden bereits stattfinden und könne seiner Ansicht nach auch noch mehr werden“.*

Auch der Leiter der Gemeinschaftsschule nutzt den JuPa schon jetzt; „seine“ Schulsozialarbeiter führen dort ein Schülercafé durch. Auch in seinem Kollegium sei das JuPa bekannt, aber es wären noch nicht alle Lehrkräfte im JuPa gewesen. Er betont auch die Bedeutung für Einzelveranstaltungen: *Auch die Leitung der Gemeinschaftsschule könnte sich durchaus vorstellen, die Räumlichkeiten des JuPa's mit zu nutzen. Sie sieht aber noch Ausbaumöglichkeiten insbesondere im Nachmittags- und Abendbereich, z. B. Angebote für Eltern oder Volkshochschulkurse im kreativen und Kunstbereich.*

Aus Sicht des Gymnasiums, das noch nicht über Schulsozialarbeit verfügt, gibt es noch keine derartigen Verwendungen des JuPa's und seiner Räumlichkeiten.

2.2 Sicht des Teams

Die Mitglieder des Teams sehen durchaus Anzeichen für einen stärkeren Gebrauch des JuPa's durch die Schulen. Ihre Einschätzung der Sichtweisen zu Nutzungsweisen der Lehrkräfte in Bezug auf den JuPa ist aber ambivalent. Dabei scheint es auch große Unterschiede zwischen den einzelnen Schulen zu geben: *An der Schule einer Fachkraft seien es die Lehrkräfte gewohnt, andere Räume zu nutzen. Früher, als sie die Räumlichkeiten des JuPa's noch nicht nutzen konnten, wären sie in andere Gemeinden gefahren, z. B. zu einem Mehrgenerationenhaus. „Das kennen die ja, die sind eigentlich schon offen demgegenüber, dass man die Räume wechselt.“ Dass die Lehrkräfte eigenständig auf die Idee kommen, für ihre Projekte den JuPa zu nutzen, sei noch nicht in den Köpfen. Sie seien dennoch offen dafür und hätten sich diesbezüglich auch schon mehr geöffnet. Es sei normal, dass am Anfang erst einmal Skepsis da ist. Für Lehrkräfte würde es einen größeren Aufwand darstellen, extra in den JuPa zu gehen. Wenn sie als Fachkräfte für Schulsozialarbeit dort Angebote machen, würden die Lehrkräfte selbstverständlich mitkommen und dies auch als Bereicherung erachten.*

Auch kommt vor, dass Lehrkräfte schon von sich aus den JuPa nutzen z.B. in der Zeit vor den Sommerferien hätten. *Eine zehnte Klasse hätte dem Lehrer vorgeschlagen, in den JuPa zu gehen, da in der Schule nicht mehr viel Unterricht vor den Ferien gemacht worden sei. Viele Ideen würden von den Jugendlichen kommen. Auch die „SV-Party“ sei die Idee der SchülerInnen gewesen. Lehrkräfte würden die Veranstaltung unterstützen, aber der Wunsch würde von den Jugendlichen kommen.*

Die Nutzung außerschulischer Orte ist aus schulischer Sicht auch abhängig von der Entfernung der jeweiligen Schule und der außerschulischen Institution. Man sieht auch in Öhringen, dass die konkrete räumliche Entfernung zwischen Schule und JuPa tatsächlich großen Einfluss auf die Nutzung hat. Nur die in unmittelbarer Nähe liegende Realschule kann das JuPa sozusagen wie eigene Räume im Schulbetrieb nutzen, während die anderen Schulen immer eine gewisse Wegstrecke in Kauf nehmen müssen, die auch in die Unterrichtsplanung eingebaut werden muss. Für die auf der anderen Seite der Stadt liegende Förderschule kommt eine solche Nutzung des JuPa's aufgrund der Entfernung nicht in Frage. *Durch Herrn S. hätte sie Kontakt zu dem JuPa*

gehabt und sei mit Schüler/innen der Förderschule dorthin gegangen, damit diese den Weg dorthin und die Räumlichkeiten kennenlernen, da die Jugendlichen ihnen unbekannte Orte nicht eigenständig aufsuchen würden. Derzeit würde nur ein Jugendlicher ihrer Schule den JuPa besuchen. Die räumliche Entfernung sei dabei ein zentraler Faktor. Die meisten der Jugendlichen würden zudem nicht aus Öhringen kommen.

Die Schulleitung betont die Bedeutung kurzer Wege, wenn dies der Fall sei, könnte man auch während der Unterrichtszeit mal den JuPa besuchen, in zwei Schulstunden sei dies bei dieser Entfernung allerdings nicht machbar. Zudem befürchtet sie, dass ihre Schüler/innen fremdeln würden und Berührungängste mit z. B. Jugendlichen aus dem Gymnasium oder der Realschule hätten.

Aus Sicht der Gemeinschaftsschule (der ehemaligen Hauptschule) sei das JuPa nicht ganz so nah wie für die Realschule, es gebe eine kleine Hemmschwelle, obwohl er nicht allzu weit entfernt läge.

Auch aufgrund der räumlichen Nähe zwischen JuPa und Realschule ist die Kooperation hier am größten. Schülercafé, Café und Mittagspause werden sehr stark von den Schüler/innen der Realschule genutzt. Auch pädagogische Tage und andere Veranstaltungen der Realschule werden im JuPa durchgeführt, auch bedingt durch die fußläufige Entfernung. Man kann sagen, dass durch die Lage des JuPa's quasi unterhalb der Realschule und die intensive Kooperation von Anbeginn an die Realschule als Hauptkooperationspartner bezeichnet werden kann, deren Schulleitung sich auch deutlich stärker als die anderen Schulleitungen in Sitzungen etc. für das Projekt engagiert hat.

2.3 Der Jugendpavillon als gemeinsamer Ort der drei Schulen

Durch seine günstige Lage zumindest zu drei Schulen könnte der JuPa auch zu einem gemeinsamen Ort dieser drei Schulen werden, an dem z. B. gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt werden. Die Kooperation mit mehreren Schulen ist in der OKJA durchaus verbreitet: Viele Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kooperieren mit mehreren Schulen wie unsere Befragung von 110 Einrichtungen der OKJA im Rahmen des „Vier-Städte-Projekts“ (einer Untersuchung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in vier Kommunen in NRW) gezeigt hat (Deinet et.al 2017). Ein großer Teil der Einrichtungen nennt drei oder mehr Schulen, mit denen kooperiert wird.

Über die gemeinsame Kooperation und Nutzung eines außerschulischen Ortes können auch Kontakte und Kooperationsformen zwischen verschiedenen Schulen entstehen.

Die Kooperation zwischen verschiedenen Schulen ist in Öhringen durch den JuPa möglich; dieser wird sozusagen zu einem Medium der Kooperation, da auch die Schulsozialarbeiter/innen der drei weiterführenden Schulen in einem Team arbeiten und so gemeinsame Veranstaltungen auch im Sinne der Ressourcennutzung sehr viel stärker in die Planung aufgenommen werden als dies bei Schulsozialarbeiter/innen der Fall ist, die eher als Einzelkämpfer alleine oder zu zweit an einer Schule tätig sind. Allerdings zeigt die Befragung der Schulleiter, dass lediglich der Leiter der Gemeinschaftsschule die Option im Auge hat, mit den anderen Schulen zu kooperieren. Dies womöglich vor dem Hintergrund, da das Modell der Gemeinschaftsschule auf die Dauer ausläuft und die Schulentwicklung in Öhringen überdacht werden muss. Interessant ist, dass die Schulleiter diesen Aspekt sehr unterschiedlich betonen, wie etwa der Schulleiter der Gemeinschaftsschule, der sehr für eine Zusammenarbeit mehrerer Schulen ist:

Die Schulsozialarbeit sei gerade dabei, einen Jahreskalender zu erstellen, in dem wiederkehrende Veranstaltungen notiert sind, die im JuPa stattfinden. Z. B. hätten sie eine Einheit zum Thema „Kinderrechte“ gemacht oder Kooperationsspiele durchgeführt. Des Weiteren solle es demnächst ein Theaterprojekt zum Thema „Power statt Gewalt“ geben. Dafür würde sich das JuPa auch gut eignen, nicht nur für ihre Schule, sondern auch für die anderen beiden Schulen.

Die drei anderen Schulleiter/innen betonen eher die spezielle Situation ihrer eigenen Schule und daraus gewachsene Bedürfnisse und Wünsche. Da die Gemeinschaftsschule auf die Dauer ausläuft und über einen starken Rückgang der Schüler/innenzahl klagt (der auch mit der Gefahr eines Stellenabbaus verbunden), sind die Kooperationswünsche des Schulleiters vielleicht auch vor diesem Hintergrund zu sehen. Aber auch die anderen Schulleitungen schließen gemeinsame Veranstaltungen nicht aus, sehen sich aber z. B. dann überfordert, wenn die Realschule einen Frühlingsball für ihre Schüler/innen und andere Jugendliche dazu kommen wollen. (Ergänzung: In einer der nächsten Veranstaltungen „Frühlingsball“ war es der Wunsch der Realschüler, auch einen Freund/Freundin auch aus anderen Schulen mitbringen zu können. Die

Schulleitung hat dem Wunsch entsprochen. Hier wird deutlich, dass aus den vorhandenen Möglichkeiten auch Weiterentwicklungen folgen).

3 Konzept und Entwicklung der Schulsozialarbeit

3.1 Sicht der Schulleitungen

Besonders interessant für die Sicht der Schulleitungen auf das Konzept der Schulsozialarbeit ist natürlich die Situation der jeweiligen Schule und den sich daraus ergebenden Erwartungen und Bedarfen. Insbesondere in der Stellungnahme des Leiters des Gymnasiums wird die veränderte Situation von weiterführenden Schulen sehr deutlich, für die Schulsozialarbeit heute eine wichtige Rolle spielt und nicht mehr wie noch vor wenigen Jahren als Ausdruck einer sozialen Belastung der jeweiligen Schule gesehen wird. Dementsprechend wachsen aber auch die Erwartungen an die Schulsozialarbeit und ihre Leistungen für die jeweilige Schule. Im Konzept der Schulsozialarbeit in Öhringen und der des JuPa's ist es deshalb besonders wichtig, eine Balance zu finden zwischen den Erwartungen der Einzelschule an „ihre“ Schulsozialarbeit und den Erfordernissen gemeinsam den JuPa zu betreiben, zu nutzen und ihn auch für die Schulen nutzbar zu machen. Aus Sicht der Förderschule könnte mit einer Fachkraft für Schulsozialarbeit (die es zurzeit nicht gibt) zumindest eine Anbindung an das Team der Jugendförderung erfolgen.

Nach dem Wechsel der Schulleitung im Gymnasium gibt es stärkere Berührungspunkte zwischen dem JuPa und Gymnasium, das nach wie vor nicht über Schulsozialarbeit verfügt, jetzt aber einen Antrag gestellt hat. Er sieht zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine Kooperation und man sieht den JuPa auch in einer zentralen Lage in Öhringen. Dennoch läge dieser aus Sicht der Schulleitung in der falschen Richtung, d. h. nicht zwischen Stadt und Schule, daher würden die Jugendlichen auf dem Weg in die Stadt nicht automatisch am JuPa vorbeikommen.

Für den neuen Leiter des Gymnasiums (dessen Vorgänger eine Kooperation mit dem JuPa und Schulsozialarbeit eher distanziert gegenüberstand) ist die Einführung einer Schulsozialarbeit mit einem Paradigmenwechsel am Gymnasium verbunden. Für ihn sei Schulsozialarbeit unerlässlich – auch in einem Gymnasium – da viele Themen dadurch stärker in den Blick genommen würden, z. B. Cybermobbing. Er wendet sich auch gegen die Praxis des Hohenlohekreises, der einen Maßnahmenkatalog vorhält,

in dem festgeschrieben sei, dass der Bedarf von Schulen nach Schulsozialarbeit sich an eine bestimmte Anzahl nachgewiesener Sozialfälle im Bereich der Hilfen zur Erziehung richte. Vor dem Hintergrund der Übergangsquote zum Gymnasium sieht der neue Schulleiter aber nach wie vor das Problem, dass die Einrichtung von Schulsozialarbeit dem Gymnasium bei den Eltern den Geruch einer Brennpunktschule geben könnte. Er hält dies aber für falsch und würde sich eine halbe Stelle für Schulsozialarbeit an seiner Schule sehr wünschen. Er hat insgesamt eine etwas ambivalente Einschätzung zum JuPa, wie in folgendem Interviewausschnitt deutlich wird. *Er würde gerne einen Servicepoint/eine Anlaufstelle haben, bei dem der Verbindungslehrer und die Schulsozialarbeit ihren gemeinsamen Bereich haben. Das könnte unter Umständen auch der JuPa im Sinne einer Außenstelle sein. Vom Gymnasium würde der JuPa allerdings derzeit nicht benutzt. Die meisten Jugendlichen würden in die Stadt zum Essen gehen.*

Der Schulleiter des Gymnasiums spricht konzeptionell nicht so sehr von Einzelberatung, sondern vor allem von Projekten und für das Vorhandensein von Ansprechpersonen für die Belange der Schüler/innen.

Der Leiter der Realschule (in unmittelbarer Nähe zum JuPa) sieht die Belastung seiner Schulsozialarbeit durch das JuPa als grenzwertig und hofft auf eine leichte Erhöhung der Stellenanteile, damit die Arbeit in der Schule sowie im JuPa gut abgedeckt werden könne. Er legt einerseits großen Wert auf die Arbeit im JuPa, andererseits darauf, dass die Belange, die sie in der Schule hätten, nicht zu kurz kommen: *Es sei grenzwertig. Hätten kürzlich eine Sitzung mit dem Schulsozialarbeiter und auch der Stadt gehabt, bei der sie das auch angesprochen hätten. Die Rede wäre auch davon, die Stelle auf 60 % aufzustocken.*

3.2 Die Frage der Trägerschaft der Schulsozialarbeit

Deutlich wird, wie sehr die Schulleitungen einerseits die Entwicklung des JuPa's begrüßt, aber andererseits mit Argusaugen darauf achtet, dass die Schulsozialarbeit an ihrer Schule nicht zu kurz kommt.

Interessant ist aber, dass sich die Schulsozialarbeiter/innen eher als Team verstehen und sich als Team auch im JuPa verortet, das inzwischen von den Schulleitungen auch als wichtiger außerschulischer Lernort wahrgenommen und genutzt wird. Die Schulleitungen stehen in einem Spannungsverhältnis zwischen der optimalen Nutzung der Schulsozialarbeit für ihre Schule, aber auf der anderen Seite auch der Anerkennung und Wertschätzung eines Gesamtkonzepts von Schulsozialarbeit und Jugendförderung, das sich im JuPa verwirklicht und ihnen als Schule auch weitere Perspektiven anbietet.

Die Trägerschaft der Schulsozialarbeit ist aus schulischer Sicht oft bedeutsam, weil zum Teil auch damit die Frage verbunden ist, wer für die Schulsozialarbeiter/innen an den jeweiligen Schulen verantwortlich ist und Vorgesetztenstatus hat. Damit wird auch die Grundkonzeption der Schulsozialarbeit angesprochen, die entweder in einem Träger der Jugendhilfe verankert ist oder im Extremfall – so wie in NRW – als Schulsozialarbeit auf einer Lehrerstelle realisiert wird. Beide Formen sind mit Vor- und Nachteilen verbunden, die auch immer wieder bei Tagungen etc. diskutiert werden. In Bezug auf die Trägerschaft der Schulsozialarbeit sind die Schulleitungen etwas unterschiedlicher Meinung. Der Leiter der Realschule ist mit der Art und Weise, wie es mit dem Träger der Schulsozialarbeit gelöst würde, zufrieden.

Auch der Leiter der Gemeinschaftsschule sieht die Kooperation mit dem freien Träger als positiv und „sie würden auch durch den Träger profitieren“ (der Träger ist ein Träger der Jugendhilfe, der in verschiedenen Bereichen tätig ist). Der Schulleiter bemängelt aber, dass es zwischen der Stadt und den freien Trägern gewisse Rivalitäten gibt, die überwunden werden müssten: *Die Aufgabenschwerpunkte hätten sich von der Einzelfallberatung zu der Gruppenarbeit verschoben. Was des Weiteren nicht ganz unproblematisch sei, ist, dass einige Fachkräfte für Schulsozialarbeit bei der Stadt beschäftigt sind. Sie hätten zudem über einen freien Träger Fachkräfte für Schulsozialarbeit. Dies finde er ein bisschen schade und es würde auch eine Rolle in der gesamten Konstellation spielen. Er möchte das Konzept des JuPa's aber dennoch weiterhin unterstützen. Seine Aufgabe als Schulleiter sei es jedoch, sich um die Schule zu kümmern und das Konzept der Ganztagschule weiter voranzutragen. Seiner Meinung nach würden sich die Aufgabenbereiche aber nicht widersprechen. Er könne sich durchaus vorstellen, die Räumlichkeiten des JuPa's mit zu nutzen.*

Die Frage der Trägerschaft der Schulsozialarbeit scheint auch in Öhringen nicht unproblematisch zu sein. Sind die Fachkräfte der Schulsozialarbeit – so wie in Öhringen – sowohl bei der Kommune als auch bei freien Trägern tätig, so ergibt sich natürlich ein höherer Aufwand der Koordination. Aus Sicht der Schulen ist es aber durchaus interessant, wenn Fachkräfte der Schulsozialarbeit von freien Trägern der Jugendhilfe angestellt werden, weil diese dann sozusagen ihren Träger mit an die Schule bringen, also über Kontakte zu Bereichen der Jugendhilfe verfügen, die innerhalb ihres Trägers schnell aktiviert werden und im Einzelfall genutzt werden können. Aus Sicht der Kommune und des Teams stellt die unterschiedliche Trägerschaft allerdings auch ein zusätzliches Problem dar, weil die Fachkräfte sowohl in das städtische Team als auch in ihre Trägerstrukturen eingebunden sein müssen und sich draus auch Widersprüche und Herausforderungen ergeben können.

3.3 Sicht des Teams auf die Entwicklung der Schulsozialarbeit

Aus Sicht des Teams ist eine Veränderung der Konzeption der Schulsozialarbeit in Öhringen sichtbar, die sich stärker an einem gemeinsamen Team orientiert und sich sozusagen im JuPa verortet. Betont werden von den Schulsozialarbeiter/innen in Öhringen weniger die einzelfallbezogenen Beratungen (die sicher auch weiter eine wichtige Rolle spielen), sondern mehr die gruppenorientierten Angebote, wie Präventionsprojekte etc., die im JuPa realisiert werden. Besonders in den beiden von der Realschule und der Gemeinschaftsschule organisierten Schülercafés realisiert sich ein Konzept, das schulische Veranstaltungen und außerschulischen Lernort in eine deutliche Verbindung bringt. Auch wenn es dabei zahlreiche Probleme gibt, z. B. in der Akzeptanz und im Verkauf der angebotenen Speisen (s. u.), ist die Realisierung einer schulischen AG am außerschulischen Bildungsort JuPa auch unter Mitarbeit einer Lehrerin ein gutes Beispiel für die Öffnung von Schule. Die verbreitete schulstandortbezogene Schulsozialarbeit in Öhringen wird durch den Ort des JuPa's und die Organisationsform des Teams ein Stück weit überwunden, zu Gunsten einer sozialraumorientierten Schulsozialarbeit, die eine Balance zwischen den Bedarfen der einzelnen Schulorte und einer übergreifenden – nicht nur die Schüler/innen der eigenen Schule bezogenen – Jugendförderung begreift.

Die Existenz des JuPa's verändert die Schwerpunkte der Schulsozialarbeit und die Arbeit im Team und dies kann auch für andere Kommunen und Träger interessant

sein. Eine schulformübergreifende Kooperation in einem Team braucht eben auch einen Ort wie den JuPa in Öhringen, an dem sich die Gemeinsamkeiten verwirklichen und verorten. Liegt dieser in erreichbarer Nähe zu den weiterführenden Schulen kann sich die Schulsozialarbeit nachhaltig verändern und ein Stück weit wegkommen von ihrer sehr verbreiteten problemorientierten schulstandortspezifischen Orientierung. *Großer Schwerpunkt der Arbeit ist Prävention, also Gruppenarbeit. Dafür werden jetzt die Räumlichkeiten der Einrichtung (JuPa) mit den Klassen aufgesucht. Gut ist, dass der Weg von der Realschule in die Einrichtung sehr kurz ist. Im Vergleich zu den Räumlichkeiten der Schule sind in der Einrichtung mehr Möglichkeiten für die Ausgestaltung der Aktionen realisierbar, z. B. mehr Platz zum Austoben bei bestimmten Gruppenspielen, wenn das Wetter schlecht ist. Das kommt auch sehr gut an. Für die Schüler/innen ergibt sich somit auch die Möglichkeit, einmal aus der Schule rauszukommen und in dieser Einrichtung bietet sich für die Jugendlichen eine „tolle Atmosphäre“, um bestimmte Themen zu bearbeiten oder Aktionen durchzuführen.*

Es sei eine andere Situation, wenn sie mit Schüler/innen in die Einrichtung gehen. „Es ist einfach eine Bereicherung. Es ist entspannter. Du musst nicht so viel reglementieren.“

Eine Fachkraft verfolgt das längerfristige Ziel, dass nicht die Schulsozialarbeit der „Anschieber“ ist, sondern höchstens nur in der Vorbereitung mitwirkt bzw. Projekte in die Wege leitet, und stattdessen die Lehrkräfte die Räumlichkeiten für diese Projekte, z. B. Bewerbungstage, eigenständig aufsuchen und nutzen.

Funktion der Schülercafés für die Schulsozialarbeiter/innen

Ein Aspekt, der sich verändert und zugenommen hat, ist der Nachmittagsbereich, also das Schülercafé. Besonders für den Schulsozialarbeiter der Realschule hat sich dadurch sein Arbeitsfeld deutlich verändert:

Eine Fachkraft begleitet das Angebot zweimal die Woche: Einmal, wenn die Realschule mit der AG in der Einrichtung ist und noch an einem anderen Tag, an dem es kein warmes Essensangebot von Seiten der Schulen gibt. Er findet es gut, als Ansprechpartner und Anlaufpunkt für die Schüler/innen vor Ort zu sein und die Jugendlichen in einem anderen Kontext zu erleben. Aufgrund des Nachmittagsunterrichtes der Realschule an diesen beiden Tagen ist die Einrichtung sehr gut besucht. Demnach

halten sich viele seiner Schüler/innen dort auf.

Die Umsetzung der Zusammenarbeit mit mehreren Schulen, die auch unterschiedliche Schülercafés gestalten, ist mit einigen konzeptionellen und organisatorischen Herausforderungen verbunden.

Der Unterschied bestehe darin, dass montags sehr viele in das Schülercafé kommen würden, da an diesem Tag Nachmittagsunterricht sei. Mittwochs wäre nachmittags keine Schule. „Und das ist das Schwierige.“

Was die Umsetzung, die Lerninhalte usw. angeht, seien sich die Formate sehr ähnlich, abgesehen davon, was verkauft werde. Es würden regelmäßige Treffen stattfinden und es würde innerhalb der Teams auch im Anschluss eine Nachbesprechung geben. Der Unterschied würde in der Kundschaft bestehen. Deshalb würden sie als Schulsozialarbeiter/innen vor allem Angebote am Mittwoch machen, damit die Jugendlichen anschließend das Schülercafé besuchen können, um dort etwas zu essen. Somit hätten die Jugendlichen aus dem Schülercafé etwas zu tun.

Auch in Öhringen zeigen sich die bekannten Effekte außerschulischer Lernorte, an denen Schülerinnen und Schüler, die im Schulalltag und im Unterricht oft Probleme haben, ihre Fähigkeiten unter anderen Bedingungen unter Beweis stellen können. Die Mitarbeit im Schülercafé bietet dabei auch Kompetenzbereiche, die im Unterricht vielleicht nicht so angesprochen werden und in denen Jugendliche Anerkennung finden können: *Es seien aber einige Jugendliche im Team, die im Schulalltag häufig negativ auffallen und die eine gute Arbeit im Schülercafé leisten würden. „Also wirklich auch gutes Feedback kriegen und das ist, finde ich, echt eine totale Bereicherung. Das ist wirklich eine Chance.“*

4.4 Weiterentwicklung und konzeptionelle Ausrichtung der Schulsozialarbeit

Für die weitere Entwicklung der Schulsozialarbeit im JuPa und dessen Angeboten gibt es im Team zahlreiche Ideen, wie z. B. die frühzeitige Einbeziehung der vierten Grundschulklassen: *Ab dem Sommer würden sie zudem auch die 4.Klassen der Grundschule in den JuPa einladen wollen, damit die Kinder die Einrichtung schon frühzeitig kennenlernen, bevor sie ab Herbst auf die weiterführende Schule gehen. Dies würden*

sie gerne regelmäßig jedes Jahr durchführen. "So hoffen wir, dass wir den Bekanntheitsgrad JuPa hochhalten. Anders geht's nicht. Wir brauchen einfach diese Systematik."

Auch über eine verstärkte Arbeit mit Eltern wird nachgedacht, für die es auch in anderen Kommunen interessante Vorbilder gibt. Hierbei handelt es sich nicht um die klassische Elternarbeit in Form von Elternabenden oder Informationsveranstaltungen, sondern um eine Art von Elternbildung, für die gerade außerschulische Orte den richtigen Rahmen bilden können. So könnten schulübergreifend Themen aufgegriffen werden, die z. B. in abendlichen Veranstaltungen im JuPa mit interessierten Eltern bearbeitet werden könnten. *Zudem würden sie jetzt mehr die Zielgruppe der Eltern im Blick haben und vermehrt Veranstaltungen für Eltern machen. Z.B. gebe es bereits eine Elterngruppe, für die Fortbildungen angeboten werden würden. Das Thema „Elternarbeit“ sei von der Schulsozialarbeit aufgegriffen worden. Wichtig sei dabei, dass das Interesse von den Eltern ausgehen müsse.*

Die gemeinsame Arbeit im Team und im JuPa verändert das klassische Konzept der Schulsozialarbeit. Die Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit in Öhringen ist stark beeinflusst durch den JuPa und das Team. Durch diese Zusammenarbeit in der neuen Einrichtung hat sich die Rolle der Fachkräfte verändert: *Bisher seien die Fachkräfte für Schulsozialarbeit an den Schulen „Einzelkämpfer“ gewesen. „Was wir jetzt machen, ist einfach praktisch [...]. [E]in größeres Angebot zu machen, das auch akzeptiert wird.“*

Die Einzelfallarbeit hätte sich sehr stark verändert, auch im Zusammenhang mit der Arbeit im JuPa: *„Wir sind Netzwerker.“ Sie würden schauen, wie sie Jugendliche an die bestehenden Angebote anbinden und dadurch besser unterstützen können. Sie könnten nur punktuell begleiten und auch nur über einen begrenzten Zeitraum. Sie würden nicht therapeutisch arbeiten.*

Die klassischen Bereiche der Schulsozialarbeit in der Beratung von Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern erweitern sich in Öhringen durch das neue Konzept in Richtung von mehr gemeinsamen Aktionen der Schulsozialarbeiter/innen der verschiedenen Schulen und der Arbeit mit Gruppen. *Wie ihre Arbeit anteilig auf die einzelnen Bereiche (Einzelfallhilfe, sozialpädagogische Gruppenarbeit, offene Angebote und Sozialraumorientierung) aufgeteilt werde hängt allerdings von verschiedenen Faktoren ab. Zudem würde sich dies auch im Laufe des Entwicklungsprozesses von Schulsozialarbeit verändern. Die Schulsozialarbeit in Öhringen würde anders arbeiten und ihre*

Schwerpunkte anders legen als z. B. die Schulsozialarbeit in Pforzheim, die sich sehr an dem § 13 SGB VIII orientieren würde.

„Drehtür“ Schulsozialarbeit und ihre ambivalente Stellung zwischen Schulstandort- und Sozialraumorientierung

Obwohl es zahlreiche Anzeichen für eine Öffnung der Schulsozialarbeit in Öhringen in Richtung Sozialraum gibt, insbesondere durch die Zusammenarbeit im Team und die Gestaltung des JuPa's, existiert andererseits doch die Einschätzung von Schulsozialarbeit als Drehtür oder Scharnier, ohne die die Öffnung von Schule nicht vorangetrieben werden kann. Gerade in Bezug auf die Nutzung des JuPa's wird es sich in Öhringen zeigen, ob es gelingt, die Scharnierfunktion der Schulsozialarbeit zu erweitern, d. h. konkret zu erreichen, dass z. B. Lehrer/innen von sich aus den JuPa nutzen und das dies nicht nur immer über die „Drehtür“ Schulsozialarbeit geschieht.

„Wir werden ohne die Drehtür Schulsozialarbeit da nicht weiterkommen. [...]“ Sehe auch keine andere Möglichkeit, die Schulen an den JuPa zu binden. Es sei denn, es gäbe eine sehr engagierte Lehrkraft“.

Die Einschätzung, dass sich Schule nur bewegen würde, wenn Schulsozialarbeit vorhanden ist, zeigt die ambivalente Situation der Schulsozialarbeit in Öhringen zwischen einer Schulstandort- und einer Sozialraumorientierung.

Eine weitere Verlagerung der Fachkräfte in den JuPa würde auch eine Überlastung der Schulsozialarbeit darstellen. Viele Aufgaben in den Schulen würden mittlerweile auf die Schulsozialarbeit abgewälzt werden. Schule müsse sich ebenfalls bewegen. Es sei auch nicht richtig, dass die Beratung überwiegend durch die Schulsozialarbeit abgedeckt werden würde, da Schulen ebenfalls Kontingente für Beratung sowie Beratungslehrkräfte zur Verfügung hätten.

Es existiert also insgesamt eine ambivalente Einschätzung zur Weiterentwicklung der Schulsozialarbeit in Öhringen und dies gilt sicher auch für andere Kommunen: Einerseits stärkt der Ausbau der Schulsozialarbeit die Öffnung von Schule und die Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen. Dieser Effekt kann verstärkt werden, so wie in Öhringen durch die Bildung eines gemeinsamen Teams in dem die Fachkräfte

der Schulsozialarbeit auch mit anderen Bereichen der Jugendförderung zusammenarbeiten und vielleicht sogar einen gemeinsamen Ort – in Öhringen den JuPa – haben, um schulstandortunabhängig und übergreifend Veranstaltungen und Projekte durchzuführen. Andererseits bleibt der Eindruck bestehen, dass der Ausbau der Schulsozialarbeit auch dazu führt, dass Schule und Lehrkräfte sehr stark dazu neigen, sozialpädagogische Anforderungen, sei es Einzelberatung, Gruppenarbeit etc., viel stärker auf die Schulsozialarbeit abzuladen und diese entsprechend zu instrumentalisieren. Damit würde eine langfristig anzustrebende Öffnung von Schule sich immer wieder auf das Nadelöhr Schulsozialarbeit reduzieren, ohne die eine solche Öffnung nicht zustande kommt.

Literaturverzeichnis

Deinet, U./Nelke, K. (2015): Ergebnisse einer Befragung der Fachkräfte der Schulsozialarbeit in Düsseldorf 2014. In: sozialraum.de, Ausgabe 1/2015. URL: <http://www.sozialraum.de> [Zugriff 03.11.2018]

Deinet/Ulrich, Icking/Maria, Nüsken/Dirk, Schmidt/Holger (2017): Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Innen- und Außensichten, Beltz/Juventa, Weinheim und Basel